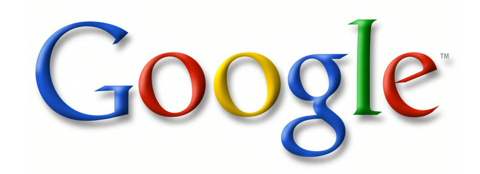
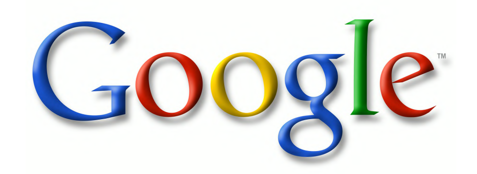
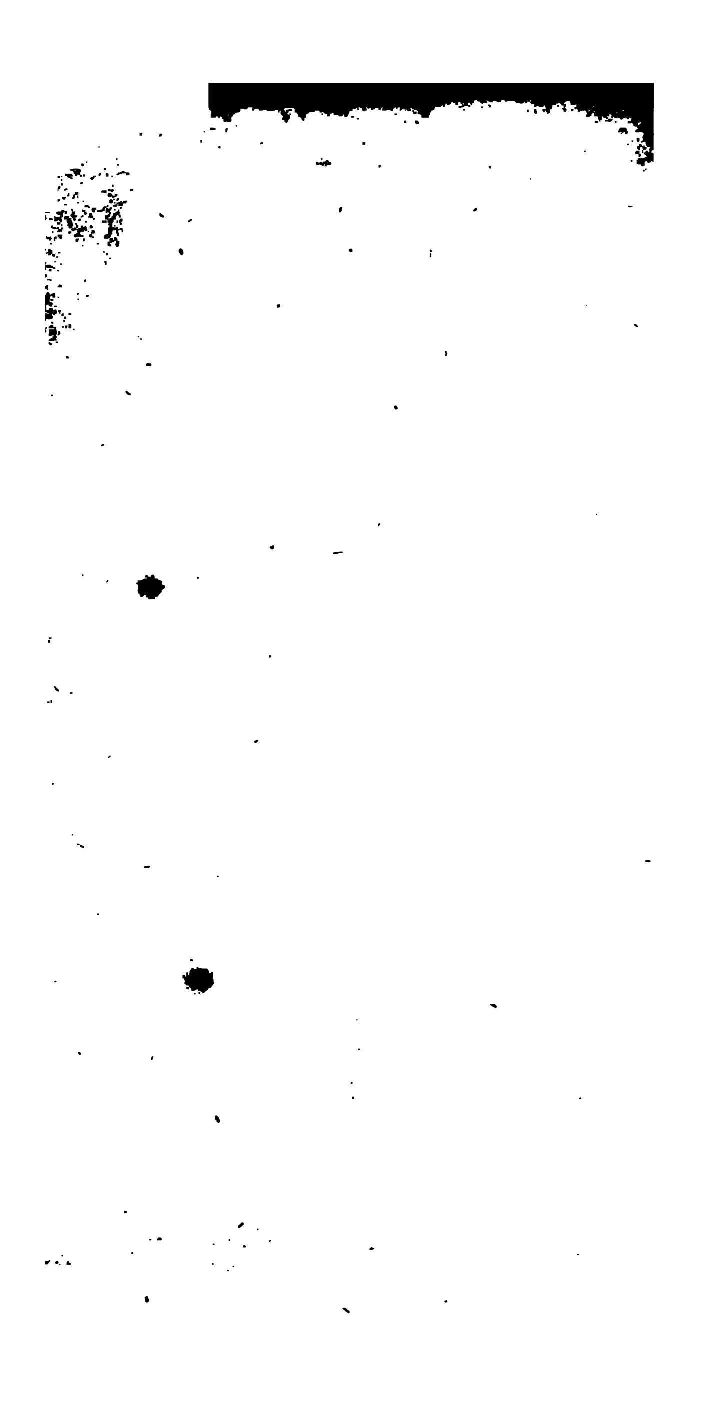








Kievek J.



MYTHOLOGISCHE

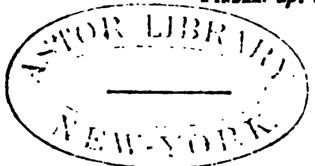
BRIEFE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

'Αρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὤνασσ' 'Αλάθεια,
Μὴ πταίσῃς ἐμὰν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

PINDAR. *ap. Stob.*



DRITTER BAND.

ZWEITE VERMEHRTE AUSGABE.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVII.

Als „Mythologische *Forschungen*“ bearbeitete *Voss*, was Er nach dem Schluss des zweiten Theils der Mythologischen *Briefe* einst in eben dieser lebhafteren Darstellung zu geben im Sinn hatte. Auch da die gelehrte Bearbeitung vollendet war, war es Ihm oft ein erheiternder Gedanke, sie in den Ton der Briefe, als dritten Theil derselben, umzustimmen. Denn nie war Ihm nach seines *Lessings* Vorbild, eine Mühe zu viel, wenn Er dem Gedanken auch durch die Form mehr Kraft und Dauer zu geben hoffte.

Als *Forschungen* völlig ausgearbeitet gehe hin, du gehaltvolles Vermächtnis an Mitforscher! Keiner von diesen wird das Band verkennen, welches du zwischen den Briefen und dem eben so reich ausgestatteten *Hymnos an Demeter* knüpfest.

Angehängt ist einiges, was Vorarbeit war. Der Mitstudierende sieht gerne, wie der fruchtbare Keim gleich anfangs da ge-

wesen ist. Im Erwachsen sezen sich Theile an, die er nachher wieder abwirft. Die sinnige Beobachtung dieses Gangs der Bildung weckt und berichtigt die Nacheiferung.

Hekate und die mühsame Erforschung: wann und woher der heilige *Byssos* verbreitet ward? sind wesentliche Bestandtheile der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen den Priesterschaften. Nicht nur an ihren Früchten, auch an ihren Gewanden sind sie zu erkennen. Dem rings um die Altäre knieenden Laienvolke heiligte des Byssos Pracht die feierlich Umhüllten mehr, als die Sittenreinheit.

Wer vor der ungeschichtlichen Lehrart warnt, die Zeitalter nicht durcheinander zu werfen, den verdrüſst keine Sorgfalt, auch auf den Handelswegen der Alten, auch in den Waarenkisten der Karavanenzüge, auch in der Tempel-Garderobe, Spuren aufzufinden, wodurch älteres und ächtes zu unterscheiden und jeder Zeit das Ihrige mit philologischer Gerechtigkeit zuzuweisen ist.

ÜBER DEN URSPRUNG MYSTISCHER TEMPELLEHREN.

Wer in der altgriechischen Religion den entschiedenen Übergang von einfältigen Naturbegriffen zu kunstreichen Tempelsazungen, nicht nur als Wendepunkt der Mythologie, sondern als vorbildenden Spiegel der hierarchischen Weltgeschichte, zu erkennen strebt: der wird die Hymne an Demeter, die älteste der homeridischen, die den Geist der Mystik zuerst deutlich ausspricht, werth achten einer verweilenden Aufmerksamkeit auf Sprache sowohl als Sachinhalt. Aristoteles sagt im Eingang der Politik: Wenn einer vom Anfang her die Dinge im Entstehn betrachtet, so mag er, wie anderswo, auch hier am richtigsten wahrnehmen.

Indem wir unsere Beobachtungen der werdenden Geheimlehre redlichen Mitforschern zur Prüfung vorlegen, enthalten wir uns, so weit möglich, aller Abwehr, im Vertraun auf innere Kraft der Wahrheit und auf empfänglichen Ernst der Besonnenen, welche zurücksehn und vor-

wärts. Ein waffenloser Verkündiger dessen, was ihm wahr und heilsam erschien, weckt vielleicht hier oder da einen Wohlgearteten, aus den dumpfigen Schulen des seit funfzig Jahren schwarmmachenden Lügengeistes sich zu retten in das heitere Licht der Wahrheitforschung und der gottnahenden Erkenntnis, ohne welche nicht Tugend und Heil bestehn kann.

Jener durch göttliche Fürsehung in Moskaus Mönchsöde gerettete Festgesang ward zur Verherlichung der neugeordneten Eleusinien gedichtet, nachdem Homers thrakische Olympierin Demeter, die Ackergöttin, in Hesiods höherer Priesterlehre zur Würde der Erdgottheit gestiegen war, und nun, im Verein mit der unterirdischen Tochter Persefone, die Geweiheten hier durch leibliches, und nach dem Tode durch geistliches Lebensgut, zu beseligen verhieſs. Beider verbundenen Segensgöttinnen geheimerer Verein mit Rhea, der heiligen Göttermutter, die seit kurzem, nach frygischer Offenbarung, hochheilige Weltherscherin war, durfte den Ungeweiheten nur gewinkt werden; dem Vollendeten enthüllte sich die schauerliche Dreigöttin des Lufthimmels, der Erde und des Unterirdischen. Und solche Dreigöttin war, weil geschlechtlos, auch dreieiniger Gott, Kronos-Zeus-Dionysos.

Grofs ist der Zeitraum zwischen Homers leiblich nährender Saatgöttin, und der vergeistigten des eleusinischen Preisgesangs. Eh' in Eleusis der thrakischen Ansiedeler ursprüngliches Ackerfest zum Hochfeste der lebenzeugenden, oben als Demeter, unten als Persefone waltenden Erdgöttin, und endlich zur Geheimfeier der hehren, durch Rhea's himmlischen Einflufs, dreifaltigen Allgebieterin der Lebenden und der Todten sich erweiterte; mufsten der Vorzeit rohe Begriffe von Gottheit und Menschennatur in den Schulen zunehmender Welterfahrung vielseitig geübt, und aus sinnlichem Anschaun zu geistigem Wahrnehmen verfeint worden sein.

Schon bei Homer, der, im kräftig strebenden Ionien, gewifs über ein Jahrhundert vor der ersten Olympiade, die Zeiten des troischen Kriegs besang, finden wir der älteren Volkssagen waldmännische Olymposgötter auf dem Wege menschlicherer Veredelung. In Hesiods Tagen, gegen *Ol.* 20, hatte die Gestade des Mittelmeers ionischer Unternehmungsgeist nordwärts bis zum Istros, südwärts bis zum Neilos und Libyen, wo die junge Kyrene gedieh, westwärts bis zu Adria's Bucht, den Latinern, Tyrsenern und Ligyern, ja mit einem Sturmwinde bis Erytheia und den tartessischen Hyperboreern

ausgekundet, und mannigfaltige Erfahrungen heimgebracht. Zugleich aus dem gewerbſamen Lydofrygien und Fönike kamen mit kunſtreichem Metall und Weihrauch neue Begriffe von Gott und Weltſchöpfung. Wer nun viel in der Fremde ſich umhergewandt, wer auf Fahrten und Wanderungen zu Waſſer und zu Lande viel Ausheimiſches wahrgenommen, der hieſs jezo gewandt und erfahren und bewandert in geiſtiger Bedeutung: welche Bedeutung Homers πολύτροπος im heſiodiſchen Zeitraum, wahrſcheinlich ſchon bei Arktin, annahm. Das Zeitalter ward, je wohlhabender und gemächlicher, deſto ſinniger, nicht nur für Künſte der Bequemlichkeit und der Anmut, ſondern auch für begeiſternde Wiſſenſchaft. Die Zahl der Nachdenkenden wuchs mit immer hellerem Gemeinſinn; und bald konnten tiefſinnigere Forſcher unter dem Namen der ſieben Weiſen berühmt werden.

Nicht mehr, wie im wüſten Heroenthum, wo ἀγαθὸς zuerſt gleich unſerem *gut*, *fromm*, *edel*, nur tüchtige Kraft bezeichnete, galt für beſſer der groſsleibige, der ſtarke, der gewaltſame Bezwinger. Nicht höheren Menſchenadel gab leidenſchaftliche Ausübung des Fauſtrechts und der Willkühr; ſondern ruhiger Verſtand, Wohlwollen, Gerechtigkeit. Von der bürgerlichen Geſellſchaft ſagt Ariſtoteles: Im Entſtehn

trachtet ſie zu leben, im Sein gut zu leben. Nach gewonnenem Lebensbedarf ward mancher gewahr, Leibestugend, wenn nicht durch Geiſtestugend gelenkt, ſei kaum mehr als thieriſcher Adel der Adlerklau und des Löwenzahns; ungeheure Körperkraft weiche der Macht des Nachdenkens; nur der Verſtändige und Gute beobachte den Zweck der Menſchheit, nur er trage würdig ſein aufrechtes Angeſicht. Ein Edler an Menſchentugenden fühlte ſein Herz voll ruhiger Heiterkeit, und genoſs Achtung der Mitlebenden, Lob der Nachwelt. Vorbilder erzeugten Nacheiferung; der höhere Sinn Einzelner drang in Gemeinſinn durch Lieder und Greiſesſprüche. Immer häufiger hörte das Volk über des Leibes und des Lebens Güter, wie achtbar ſie auch ſein, des Geiſtes Güter geſchäzt, über äuſsere Glückſeligkeit die innere. Beides vereint ſchien das erhabenſte Erdenlos; und, Wohlfahrt mit Tugend, wünſchte man im Sprichwort.

Wohl lehrt Xenofanes:

Οὔτοι ἀπ' ἀρχῆς πάντα θεοὶ θνητοῖς παρέδειξαν,
Ἀλλὰ χρόνῳ ζητοῦντες ἐξεύρισκόν τι ἄμεινον.

Nicht ja von Anfang zeigten den Sterblichen alles die Götter;

Nein, mit der Zeit nachforschend erfanden sie Besseres oftmals.

Wie nun durch Erfahrungen der Begrif des menschlich Guten sich läuterte, so auch der des Höchstguten, zu welchem der heiterste Gedanke mit der feurigsten Empfindung sich erhob, das heilige Gefühl der Gottheit. Xenofanes bemerkt, die Götter habe der Mensch von jeher ähnlich sich selbst gefabelt; daſs sie, wie an Gestalt den Äthiopen (des Südrandes) schwarz, den Thrakern (des Nordbezirks) blond und blauäugig, so an Gesinnung den Barbaren thierisch und wild erscheinen, gemilderter den Hellenen, jedoch leidenschaftlich. Ihm gleichsinnig sagt Aristoteles: Wie die Menschen an Gestalt die Götter sich selbst ähnlich denken, so auch an Lebensart. Xenofanes meint des hellenischen Volks altherkömmliche Priestergötter, deren leidenschaftlichen Ungestüm der menschlichere Sänger und Kunstbildner nur leise mildern und in würdiger Ruhe darstellen durfte, gehemmt durch ungöttliche Sagen des Alterthums. Den Verständigen indeſs, nachdem Homer etwas weniger roh die Götter, doch weit sittlichere und achtungswürdigere Menschen gezeigt, ward immer anstöſsiger die mishellige Vielgötterei, dieses Gewühl jähzorniger Dämonen, die zur Aussöhnung Blut und Rauchopfer

foderten. Mancher empfand im Herzen, bevor Thales die Empfindung zur Einficht geklärt: Einer fei Gott, der allweife und allgütige Weltgeift; und ihm, dem Urheber der Seligkeit, zu nahn, müffe der menfchliche Geift weife und gut zu fein trachten.

Zur Einheit Gottes zog jeden Befonnenen der Naturtrieb, durch deffen Kraft fchon die älteften Vielgötterer vor Homer einen erhabenen Obergott, und über diefem ein geheim waltendes Schickfal, annahmen. Vielleicht aber ward die Ahnung eines allbefeelenden und Gutes durch fich felbft lohnenden Weltgeiftes am Licht eines früher erleuchteten Volks gezeitiget zu hellerem Glauben und vollkommnerem Verftändnis.

Fantafiedenker behaupteten, fchon Homers Heldenzeit habe den Begrif über die olympifchen Erbgötter zu erheben gelernt von prieſterlichen Geheimlehrern aus Thrake, Frygien und Fönike, ja aus Ägypten und Libyen. Woher denen der höhere Begrif? Aus himmlifcher Uroffenbarung, antwortete man; oder aus trüben Bächen der mofaifchen Religionsquelle; oder, was Neueren glaublich fchien, aus dem nordindifchen Kafchemir. Urweisheit, dem unerfahrenen Erdklofs eingehaucht, dies Wunder möge dem Verftande, wie der Fantafie, denkbar fein;

undenkbar bleibt eine ſinnbildliche Verpflanzung zu den Erdklöſsen in Altgriechenland, und ungeſchichtlich. Homers Achäern iſt kein Orfeus oder Olen bekannt, kein myſtiſcher Dardanos und Iaſion, kein eingewanderter Glaubenslehrer; ihr Pelops, Kadmos, Danaos, Melampus, ſind Götterlieblinge der Heimat. Von fönikiſchen Meerhändlern erlangten ſie nicht einmal das Licht der Öllampe, viel weniger Seelenlicht, und aus Ägypten nur dunkele Schifferſagen.

Allerdings aber im heſiodiſchen Zeitraume des erweiterten Verkehrs gewahren wir weſentliche Neuerungen heiliger Lehren und Gebräuche, öffentliche und geheime, deren Fuſsſtapfen nach Frygien zurückweiſen, oder nach Fönike. Beiderlei Oſthandel konnte den Ruf bringen von dem einigen Gotte des Volks Iſrael, der in gemeiner Rede der Herr, feierlich aber mit einem geheimnisvollen Namen genannt werde.

Dieſem nur in andächtiger Ehrfurcht nennbaren Herrn des Himmels und der Erde hatte der Stammvater Abraham, ein aus Chaldäa nach Kanaan gewanderter Hirtenfürſt, durch Beſchneidung ſich und die Seinigen geweiht; dieſem auch Moſes, als Iſraels einigem Gott und Könige, ſamt dem einſtimmigen Volke

feierlich gehuldigt. Beiden erschien er, wenn als Gott, nach magischer Vorstellung, gehüllt in Feuer; bei Moses schwang er Donner und Bliz aus Gewölk. Aber noch bei David, wie ein Hirtenkönig gedacht, wohnt er unter dem Himmelszelt, gewafnet mit Schwert, Spiess, Bogen und Schild; dabei liebt er sein geheiligtes Priesterzelt auf dem Berge Zions, woher er seinem Sohne, dem gesalbten Könige, ein eisernes Zepter giebt, um die Widerspänstigen bis zu der Welt Enden wie Töpfe zu zerschmettern. Wann er die Erde mit dem Donner erschüttern will, fährt er aus dem Himmel herab, mit feurigem Gespann geflügelter Cherubim von halbthierischem Menschenwuchs; und solche, zur Bezeichnung seiner Macht, waren ihm auch auf der Bundeslade und den Teppichen der Stiftshütte gebildet. Seit Moses segnete der ursprüngliche Hirtengott die Abrahamiden in Kanaan vorzüglich mit Ackerbau; von dem kriegerischen David, der die Brücke des Osthandels Thapsakos eroberte, ward er *Jehova Sabaoth*, Gott der Heerschaaren, gegrüsst; dem friedsamen Salomo, dem Erbauer Thadmors und Baalbecks, mehrte er den Ertrag durch edlere Weinpflanzungen am Libanon, und durch Handel auf Kameelen und Ofirschiffen. Nach des Reiches Trennung fiel Thapsakos an Jerobeam,

der in ganz Ifrael den Jehova unter dem ägyptifchen, fchon von Aaron verfuchten Sinnbild eines jugendlichen Ackerftiers zu verehren gebot. In der Folge war Thapfakos abwechfelnd fyrifch, blieb aber feit dem zweiten Jerobeam bei Ifrael bis gegen des Reichs Untergang *Ol.* 23.

Merklich zuerft unter dem lydifchen Gewaltherfcher Gyges (*Ol.* 17—26), den der zunächft lebende Archilochos den vielgoldigen nennt, begann die ifraelitifche, aus Chaldäa, Kanaan und Ägypten gefammelte Mifchreligion auf Lydien und die Handelftädte der Ionier einzuwirken; als jüngft das Reich Ifrael an Affyriens Macht gefallen war, und bald auch Babylon fiel. Vorher fchon hatten Fönikier den Griechen einige der mofaifchen Religion ähnliche Lehrmeinungen zugeführt. Seit dem Argonautenzug in Verkehr mit Thrakien und dem thrakifchen Frygien am Hellespont, hatten fie um den Anfang der Olympiaden, da der Handel nach dem Pontos lebhafter ward, einen Priefterverein gefchloffen, der in Samothrake, zur Sicherung gegen die mifsliche Pontosfahrt, eine abergläubige Weihanftalt, aus beiderlei Religionen gemifcht, erfann, und fpäter mit frygifch-kretifchen Prieſterfagen ausbildete. Hefiod nennt der erfte die mitwaltende Hekate,

als Mutter der schiftrümmernden Skylla; ihm dünkten die Seehelfer Kastor und Polydeukes beide des Zeus Söhne, Dioskuren von Alkman genannt, und die Genossin Helena Tochter des Okeanos und der Tethys; ihm war Kadmos (den man zum gewerbsamen Hermes deutete) vermählt mit *Harmonia* (*Luc. Tragop.* 89), der Tochter des thrakischen Ares und der nach Kypros geschwommenen Kythereia; und bald ward er ein Fönikier von Geburt, anfangs ingeheim, dann öffentlich. Aus Fönike meldete Hesiod Weihrauch, aber noch nicht geopferten, und den fast dreifsigtausendjährigen Gewürzvogel Fönix, aber noch nicht Myrrhe und Kinnamom; Archilochus kannte bereits Myrrhensalbe aus Ionien, wo zuerst Würzsalben gemischt wurden. Um Homers dunkele Föniker und Äthiopen am Meer und Erember dämmerte es heller, und Hesiod erkannte den alten Belos, dessen Tochter dem Hermes den Arabos gebar; mit des Arabos Tochter Kassiepeia zeugte Fönix den Kilix, den Fineus, der von Harpyen in das Land der Thyner am pontischen Meer entraft ward, und den Doryklos, samt der Andromeda, die Perseus nach Argos führte; des Fönix Tochter Europa trug Zeus als Stier nach Kreta; ein Sohn des Fönix war Adonis. Bis jezt also rühmten die Hellenen

sich mehrfacher Verwandtschaften mit Kypros und Fönike; keiner mit Ägyptos, dem Lande des menschenopfernden Busiris. Schon aufgenommen in die griechische Religion fand Hesiod der Erde Geburt aus dem Chaos, den allbefruchtenden Geist der Liebe, der Urwelt goldenes Zeitalter und allmähliche Entartung, den Deukalion der Sündflut.

Zu solchen fönikischen Überlieferungen gesellten sich jezt lydofrygische, die, man weiſs nicht wie lang', in priesterlichem Dunkel genährt, noch scheu hervortraten. Denn schon von Gyges, dem vielgoldigen, war Midas durch überlästigen Goldreichthum in der Fabel berühmt. Des Goldes Herkunft aus Ostländern, welche Sofokles durch indisches Gold bezeichnet, aus Metallgruben der Chalyber, und später aus einheimischen Bergwerken, ward unter dem Mährchen des Paktolos, der nur Glimmer führte, verdeckt. Wahrscheinlich aus Lydien auf dem asiatischen Handelsweg empfingen die Ionier jene nachhomerischen Metallarten, Adamas, unbezwinglichen Stahl, Oreichalkos, Messing, und Titanos, gypsähnlichen Schmelz: welche Hesiod, mit gleichem Rechte, wie Homer die Lampe, den Göttern der heroischen Vorzeit lieh. Laut Hesiod lehrten in Kreta das Eisenschmieden idäische Daktyler: nämlich

kunstfertige Diener der frygischen Bergmutter auf Troja's Ida; denn ein kretischer Ida ward nach Hesiod gefabelt. Auch Erz schmelzen und härten eignete man den Lydofrygern oder den Chalybern; Gold graben und schmelzen den Arabern oder dem äufserften Orient. Ein Sohn der Grofsen Mutter war bei Hesiod der Fryger Midas, wie, nach dem Zeugnis des Laktanz, bei Ovid, wo er, *Berecynthius heros*, der berekynthische Halbgott, den Silenus, der aus des Bacchus Zuge sich verirrt, gastfreundlich aufnimt. Midas, ein Bergdämon, ward, gleich dem Silenos, mit spizigen Satyrohren gedacht, die man gewöhnlich den Ohren des bergkletternden Geifsbocks ähnlichte, in Frygien auch denen des dort edelen Bergesels, der die Lasten, wie dem Landmann, dem Kaufwanderer trug, eh durch Kyros das Kameel üblicher ward. Einen bockähnlichen Bergmenschen hat schon die jüdische Volksfabel unter dem Namen שָׂעִיר, *Sahhir* oder *Sanghir*, welcher *haarig* und *Bock* bedeutet. Ferner kennt Hesiod bei Strabo von des argeiischen Foroneus Tochter stammende Bergnymfen und leichtfertige Satyre und kuretische Götter, des Spieltanzes kundig. Die Kureten, sagt Strabo, sind Satyre, die entweder als Knaben, oder den Knaben Zeus bedienten; er fügt hinzu,

dafs die Diener der frygifchen Göttermutter von den Griechen fatyrähnliche Kureten und Korybanten genannt wurden. So fieht Euripides (*Bacch.* 120—131) der Muttergöttin zum Dienft Kureten und Korybanten und Satyre gefchäftig. Auch die idäifchen Daktyler find laut Strabo und dem Etymologiker Korybanten.

Hefiod alfo fand in der Dionyfosfabel bereits einen Zug aus Thrakien zu Lydiens Weinpflanzungen, wie ihn Ovid befchreibt; er fand bei folchem nicht nur Homers begeifterte Bergnymfen, fondern auch den neugefabelten Pflegvater Silenos mit leichtfertigen Satyrjünglingen, und jenen von dem frygifchen Satyr Midas brüderlich aufgenommenen. Noch mehr, dies dionyfifche Geleit, famt den kindpflegenden Kureten der neukretifchen Zeusfabel, ward, wenn wir Strabo's Hefiod für ächt nehmen, fchon vor *Ol.* 20 in Argos, der Halbinfel, welche fich felbft des lykäifchen Zeus Geburt zueignete, für inbürtig erklärt, und bis gegen die Urzeit des Foroneus hinaufgefabelt. Auch dies widerftrebt nicht den übrigen Zeitverhältniffen. Solch einen Feftzug meint Apollodors Hefiod in der Erzählung bei Apollodor, dafs Dionyfos die Töchter des argeiifchen Prötos (Bruders vom König Akrifios), weil fie feine Gebräuche, τελετὰς, nicht angenommen, mit

Wahnsinn und entstellendem Ausfaz gestraft habe, wovon der Weissager Melampus sie entsündiget und geheilt. Daſs die spizöhrigen behaarten Kobolte (denn geiſsfüſsige Satyre sind viel späterer Zeit) ingeheim auf Einverständnisse mit frygischer Bergreligion hindeuteten, ist wol unleugbar; aber τελετὴ, von der öffentlichen Aufführung gebraucht, heiſst nicht Vollendungsweihe, im späteren Sinne der Mystiker, sondern schlechtweg Vollendung: wie am Schluſs der Batrachomyomachie πολέμου τελετὴ, und bei Euripides, *Iph. T.* 959, Vollendung der Festgebräuche. Nicht einmal bei der Hekate, die schon in der samothrakischen Weihe mitwaltete, vergönnt sich Hesiod in der Theogonie, wo er sie umständlich rühmt, weder Andeutung auf Geheimlehre, noch mystische Wörter des Heiligthums, wie seit der Demeterhymne sie dem Volke bekannt wurden.

Aber des nun mit Satyrreigen einherziehenden Dionysos erweiterte Herlichkeit zu verkündigen, erlaubte die weltkluge Priesterschaft, wundersamere Offenbarungen vorbereitend. Bei Homer ward *Semele* nicht unter den gepriesensten Heroinnen des Schattenbezirks gesehn; mithin hatte Zeus, sobald sein Donner sie getödtet, den Geist in die Schaar der Unsterblichen erhöht. Ausdrücklich nunmehr meldet Hesiods

Theogonie: Dem Zeus gebar Semele den luſtreichen Dionyſos, ſterblich ſie ſelber den Gott; nun freuen ſich beide der Gottheit. So blieb die Volksſage bei Pindar, Ariſtides, Filoſtrat, Nonnus. In ſpäterer Myſtik der Argeier ward die geſtorbene Semele vom bacchiſchen Sohn, der eins war mit dem Vater, aus dem Hades heraufgebracht. Die Gemahlin *Ariadne* ſah der homeriſche Odyſſeus in der Unterwelt. Bei Heſiod hat Zeus dem Gottſohne ſie unſterblich und unaltend geſchaffen. Nachdem der Sohn als frygiſcher Bacchos zur Weltherſchaft gelangt iſt, führt er ſelbſt die göttliche Genoſſin zum Olympos, *Quint. IV*, 387; und ihren goldlaubigen Efeukranz, den bei Ferekydes die Götter ihm zu Liebe an den Sternhimmel erhöht hatten, ſtellt er nun ſelbſt zum Denkmal der geſchwundenen Braut, *Arat.* 71. Einen *lenäiſchen* Wintermond nennt Heſiod, *Erg.* 504. Daraus folgt keineswegs, daſs ſchon der Askräer den Gott beim Weintreten *Lenäos* anrief, wie *Anakreon LII.* Lenäon hieſs den Ioniern der im Januar beginnende Monat, wann Athen das Feſt der Lenäen beging, und den im Herbſt gekelterten Wein öfnete. Gewiſs auch hätte des Kelterers Jauchzen zum Lenäos noch nichts Myſtiſches gemeint, ſo wenig als das heſiodiſche Beiwort πολυγηθὴς, vielwonnig. Die

zuerst aus der frygischen Religion entlehnten Beiwörter des Dionysos, βρόμιος oder ἐρίβρομος, der tosende, und βάκχειος, der geweihete, der stürmisch begeisterte, finden sich höchstens in den dreissiger Olympiaden; die Namen *Bromios*, *Euïos*, *Bacchos* erst bei Anakreon, dem Nachbar der kybelischen Raserei, in Hellas viel später. Pindar hat *Bromios* und *bromische Nymfen*, keinen *Bacchos*, auch kein davon abstammendes Wort; selbst Äschylus hat nur *Bromios* (*Eum.* 24), keinen *Bacchos*, obgleich wildschwärmende Βάκχαι, und vom Bacchantentaumel βακχᾷν und βακχεία. Sofokles nennt in einem Chorliede (*Oed. T.* 211) Βάκχον εὔϊον; häufig ist *Bacchos*, auch in Nebenformen, zuerst bei Euripides. Schwerlich demnach schrieb Archilochos die dem Hefästion verdächtigen Iobacchen.

Die kühnste der hesiodischen Neuerungen (*Theog.* 453—506), Zeus der Donnerer sei nicht in der Götter seligem Geburtseiland am Urborne des Okeanos, sondern bei Kreta's östlicher Stadt Lyktos, geboren, und in des Geissbergs Höhle genährt worden, diese der geheimen Hekate angereihete Neuerung, hatte bereits ihr Wahrzeichen in der heiligen Pytho, dem uralten Forschungsorte, der bald durch kretische Anordner die Benennung Delfis

empfing. Denn zum Denkmal für die staunende Nachwelt stand in Pytho der grosse Stein, welchen Kronos statt des Neugeborenen eingeschluckt, und dort wieder ausgebrochen. Nicht lange nach Hesiod ward bei Lyktos der Geburtsberg Dikte genannt, gleichnamig einer Gegend auf Troja's Ida; und der Ida selbst lieh seinen Namen dem höchsten Berg in der Mitte Kreta's, wo das Kindlein unter Obhut der Kureten gepflegt worden sei (*Strab. X p.* 472); einen anderen Berg nannte man Berekynthos (*Diod. V*, 64) für Metallarbeiten idäischer Daktyler. Joannes der Lydier sagt (*mens. p.* 96), nach den mehrsten sei Zeus der Idäer geboren auf dem Ida, d. i. in dem bei Ida gesehenen Himmel (welches der idäische Olympos sein soll); nach Eumelos aber sei er in Lydien geboren; und am Tmolos, sagt er, zeige man den Geburtsort des Regenzeus. Olympia's Priester wagten die Versicherung, ihr Kampfspiel habe vor Deukalions Flut, als Kronos obwaltete, gestiftet der idäische Daktyler Herakles von Kreta's Ida (der bei Onomakritos vorkam, *Paus. VIII*, 31, 1), und schon damals aus dem Hyperboreerlande, wovon Hesiod zuerst wusste, den schönlaubigen Ölsprössling geholt: *Paus. V*, 7, 4. Wir sehn, die Frygier vor Hesiod hatten Homers Olympier Zeus auf Ida

für den donnernden Sohn ihrer Bergmutter, die eins sei mit Rhea der Regnerin, und vielleicht schon eine der Idahöhn für den Olympos erklärt; und der Dienst dieses Zeus, der ingeheim Sabazios hiefs, war samt dem wildtanzenden Geleite der kuretischen Bergdämonen bis Kreta, nicht ohne Pytho's Genehmigung fortgerückt, ja, wenn wir traun dürfen, bis zu den Hochbergen des argeiischen Reichs. Denn wie Kreta für das Zeuskindlein aus Frygien, wozu Troas bei Späteren gehörte, sich einen Geburtsberg Dikte und zur Erziehung einen Ida mit idäischen Berggottheiten erschlich; also zog Argos die erschlichene Ehre zum arkadischen Lykäos, wo sie eine Gegend Kretea genannt: *Pauf. VIII*, 38, 2. Dort, und nicht in Kreta, sei Zeus aufgenährt, und geboren am Thaumasion; dafür zeuge der unfern ausgebrochene Stein, und oben eine Felshöhle der Rhea, die zu des Kindleins Schuz idäische Daktyler als Kureten von Kreta's Ida bestellt habe (*Pauf. VIII*, 36, 2. *V*, 7, 4). Ferner zeugte die arkadische Stadt Gortys mit dem Flufs Gortynios, der obwärts Lusios hiefs vom Bade des Zeuskindleins: *Pauf. VIII*, 28, 2. Man fabelte hinzu, vom gepflegten Zeus heifse der Lykäos auch Olympos, einigen auch heiliger Gipfel: *Pauf. VIII*, 38, 2. Dieser dem

frygischen nachgemodelte Olympos mochte es sein, woher eine Gegend der nachhomerischen Stadt Pisa den olympischen Zeus und den Namen Olympia empfing; später rühmt sich Elis eines eigenen Olympos. Jenem frygischen gab man einen hochweisen Genius, dem man die Erziehung des Zeus auftrug. Ähnliche Ansprüche an Zeus begann die messenische Nachbarschaft, bald auch die achajische Stadt Äga (Geißheim) bei Olenos, auch Olenos in Ätolien, auch Thebe, und andere. Alle zu zählen, sagt Pausanias (*IV*, 33, 2), die verlangen, daß Zeus bei ihnen geboren und erzogen sei, wäre auch bei dem besten Willen nicht wohl möglich. Ja Kreta, die älteste Besiznehmerin des frygischen Zeus, hieß bei den folgenden im Sprichwort Lügnerin.

Indeß die Priester um die Ehre von Zeus Geburt und Erziehung haderten, erhielt sich im Volk Homers Glaube, geboren sei Zeus mit allen Göttern am Okeanosquell im Eilande der Seligen. So verstand man θεῶν γένεσιν, *Il. XIV*, 201, anderen Volksliedern gemäß: welchem Erbglauben jede neuere Fabel sich anschließen mußte. Der Okeanos, sagten die ägyptischen Orfiker, ist unser Neilos, an welchem auch die Götter geboren sind (*Diod. I*, 12. 96. *Plut. Is.* 34; hier ist Homers elysische

Flur, ohne Schnee und Wintererguſs, in beständiger Heiterkeit: *Dio Chryſ. XI*, 188. Schwerlich reicht dieſe Fabel über *Ol.* 50 hinauf; denn Hekatäus zuerſt in den Sechzigern nahm an, der Neilos flieſse aus dem erdumkreiſenden Okeanos, und theile die Lichtſeite Aſia in zwei Veſten, Aſia und Libya. Auch die Atlantiden, wie anderen gefiel, eigneten ihrem glückſeligen Land' am Okeanos der Götter Geburt, einſtimmig den helleniſchen Mythologen: *Diod. III*, 53. 55. Weſtwärts von Libyen fabelte man eine Inſel von ſo überſchwänglicher Glückſeligkeit, daſs ſie der Götter Wohnung zu ſein würdig ſchien: *Diod. V*, 19. Ein Nachbild von Homers Elyſion und Heſiods Eiland der Seligen. Einigen Heroen, ſagt dieſer (*Erg.* 167), gab Zeus den Siz an den Enden der Erde, fern bei Unſterblichen, denen Kronos (der nun im Tartaros iſt) vordem König war: τηλοῦ ἐπ' (nicht ἀπ') ἀθανάτων τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευε: da wohnen ſie jezt ſorglos in der Seligen Eilanden am Okeanos. Hier iſt es, wo bei Pindar und anderen der entkerkerte Kronos wiederum mit Göttern und Heroen wohnt, und auch der Olympier Zeus an den Ambroſiaquellen ausruht. In der Götter Heimat dürfte man Zeugung und Geburt denken, wenn auch die wenigen Trümmer des

von Nyſe auf die nyſeïſche Weinhöhe des Pindos deutet. Bei einem anderen (*Hyg. f.* 192) hatten fünf Hyaden den Dionyſos gepflegt, der folglich eins war mit jenem Zeus. Und bei dem Athener Ferekydes (*Sturz. p.* 114—117) der nach *Ol.* 80 des Orfeus Lehren und Dionyſosfeſte beſchrieb, übergab Zeus ſeinen Sohn ſieben dodoniſchen Nymfen zum Erziehn; die brachten mit dem Zögling die erfundene Rebe zu den Menſchen, und, von Lykurgos verfolgt, flüchteten ſie nach Thebe, worauf Zeus ſie als Hyaden an den Himmel erhob. Eine davon war Thyene oder Thyone, die myſtiſche Semele, die dem Ferekydes auch Hye hieſs.

Das Kindlein Zeus alſo, deſſen frygiſche Geburt zuerſt Kreta ſich zueignete, war, was der bacchiſche Dionyſos, Sohn und Begeiſterter der idäiſchen Göttermutter: eins mit dem vielnamigen Zeus Hyes, der, wann im Lenz die Hyaden aufgehn, aus Donnerſchauern fruchtbaren Regen herabſchüttet. Zeus der Donnerer hatte dem myſtiſchen in der Lende gezeitigten Dionyſos ſeine Kraft mitgetheilt, und ingeheim ſeinen Namen. Anſprüche auf Dodona's okeanidiſche Pflegnymfen des Zeus oder Dionyſos, die nun als Hyaden wohlthätig ſein, erhub mit Thebe und anderen auch die Inſel

Naxos, nachdem sie, zu der frühzeitigen Geburt des Dionysos, die mystische Wiedergeburt sich zugewendet (*Hyg. f.* 192. *Herodor. ap. Diod. III*, 65). Ihr älterer Name Dia wird im Etymologikon von Διὸς erklärt, als Pfleginsel des Zeus. Denn man fabelte, aus Kreta sei der neugeborene Zeus vor des Kronos Gewalt nach Naxos zum Aufpflegen entrückt worden, und als Erwachsener von dort aufgezogen in den Titanenkampf (*Erat. catast.* 30. *Hyg. Astr. II*, 164. *Jo. Lyd. mens. p.* 96).

Eben so tiefsinnig gewiss ward in *Elis* der olympische Zeus erklärt. Olympia's Ruhm steigt nicht über die erste Olympiade hinauf; Homer kennt nur ein elisches Wagenrennen des Augeias; Hesiod nur ein pisäisches, worin Önomaos dreizehn Freier der Hippodame besiegte (*Sch. Pind. Ol. I*, 127); auch bei Pisander wohnte der Hippodame Gemahl Pelops in Pisa (*Sch. Eur. Phoen.* 1748). Als man kurz vor Hesiod die pisäischen Kampfspiele zu olympischen veredelte, ward Pisa's Gegend am Alfeios, der in Arkadien unfern dem lykäischen Olympos entspringt, dem dort erzogenen Zeus geheiligt, und die neue, von vornehmem Besuch und Festopfern erblühende Stadt Olympia verdunkelte den pelopischen Königssiz. Dies liegt in der Fabel Herodors bei Pindars voll-

ſtändigerem Scholiaſten (V, 10): Herakles habe den Tempel des olympiſchen Zeus errichtet, und den Ort Olympia nach des Gottes Beinamen gebaut. Bald nach Heſiod ſchien es für die frygiſche Geheimlehre nöthig, den Kronos, mit Zeus ausgeſöhnt, aus dem Tartaros in ſein elyſiſches Reich an des Okeanos Urquelle zurückzuführen. Jezo gewann Olympia den bekannten Kronoshügel, und, den Arkadiern zum Troz, einen eigenen Olympos (*Sch. Apoll. I*, 599), welchen eliſchen Olympos auch bei Pindar (*Ol. II*, 23) ein Scholiaſt annimt. Wahrſcheinlich hieſs ſo ein Gipfel des Kronosbergs, mit einer Pfleghöhle des Zeuskindleins, die Pindar (*Ol. V*, 42) idäiſche Höhle benamt, und ein achtbares Scholion bei Böckh in Elis erkennt. Auch geboren am Alfeios ſollte Zeus-Dionyſos ſein, ſang der Dichter Herodor gegen *Ol.* 70: *Diod. III*, 65. Sobald die Neuerung alt genug war, fabelte man, hier habe den Zeus im goldenen Zeitalter Rhea nach der Geburt idäiſchen Daktylern aus Kreta, worunter ein Herakles, zur Hut anvertraut; welcher idäiſche Herakles mit den jüngeren Brüdern den Wettlauf in Olympia geſtiftet, und zum Siegskranz einen hyperboriſchen Ölſpröſsling gepflanzt habe (*Pauſ. V*, 7, 4). Dieſes urweltliche Kampfſpiel in Olympia, ſagte man,

ward im funfzigften Jahre nach Deukalions Flut erneut von Klymenos, einem dem idäifchen Herakles entftammten Ankömmling aus Kreta, und fortgefezt von Endymion, dann weit herlicher von Pelops, dann von Amythaon, dann von Pelias und Neleus, dann von Augeas, dann vom Eroberer Herakles, dem Sohn Amfitryons; hierauf nach Oxilos fchwanden die Olympien Jahrhunderte lang aus dem Andenken, bis Ifitos gegen Roms Erbauung die hiftorifchen Olympiaden ftiftete (*Pauf. V*, 8, 1—3).

Welche Gefchichtfälfchung! Homers Pelops (denn von den vorigen weifs er nichts) war Agamemnons einbürtiger Grofsvater, ungefähr gleichzeitig dem Pylier Neleus, dem Epeierfürften Augeias im Reich Elis, und dem Überwältiger Herakles (*Il. XI*, 669—704). Damals gab wol Augeias ein Wettrennen für Benachbarte; aber ein elifches, weil noch kein Pifa, kein Olympia war; aber um Gewinn, nach alter Weife, nicht um den fchönlaubigen Ölbaumkranz aus hyperborifchem Gewächs, wovon keiner vor Hefiod wiffen konnte (*Il. XI*, 697—701). Von Pifa's König Önomaos, deffen Tochter Hippodame famt dem Reiche Pelops im Wagenrennen gewann, meldet erft Hefiod, was Volksfage war aus der Zeit, da

die Herakleiden jene Besizthümer am Alfeios durchaus umgestaltet. Olympia's jungen Kampfspielen ward der Adel pelopischer Abstammung geliehn; und vom weit gepriesenen Pelops erhielt um *Ol.* 30 die Halbinsel den Namen Peloponnesos, welcher zuerst im homeridischen, vor Alkäos gedichteten Festlied an Apollon vorkommt. Dafs Pelops, von Poseidon unzüchtig geliebt, auf dessen schwebendem Goldwagen aus Frygien zum Wettrennen gekommen sei, dies zum Behuf der frygischen Religion ersonnene Mährchen konnte kaum in den Vierzigern sich durcharbeiten. Solcherlei Buhlschaft üppiger Ostbarbaren ward von den Hellenen noch in den Dreifsigern als fluchwürdige That verabscheut (*Sch. Eur. Phoen.* 1748); für anständig nahmen den Wust unter den Frühesten die gottselige Elis und Böotien (*Plat. Symp. p.* 182. *Plut. educ.* 14), zuerst Kreta, laut Timäus (*Athen. XIII p.* 602); aber als schon Poseidon zum Unzüchter entwürdigt war, blieb Pelops in den Volkssagen ein Achaier der Halbinsel (*Hyg. f.* 84. *Sch. Soph. El.* 505. *Him. or. I*, 6). Umständlicher anderswo. Unverkennbar in den Funfzigern, nachdem Elis mit ägyptischen Weisen über die Olympien gerathschlagt, erscheint Pelops als Frygier, nun auch Danaos als Ägypter, und bald Dodona dem

Ammonstempel geähnlichet. Nicht früher gewiss durften die Geschichtfälscher Olympia's Kampfspiele samt Kreta's Ida bis vor Deukalions Flut hinauffabeln: auch jezo war's ein ägyptischer Geistesschwung, gleich jenem, der Athen samt Kekrops über acht Jahrtausende zurück in die Urwelt schwang.

In den Sechzigern ward aus Ägypten des Helios neuer Dienst nach Elis gebracht. Kurz vorher hatte dort Heliopolis den Sonnengott aus Assyrien unter dem Namen Zeus aufgenommen; behauptete aber bald, die assyrische Heliopolis am Libanon habe den Sonnen-Zeus von der ägyptischen entlehnt: *Macrob. Sat. I*, 23. Des assyrischen Gottes Bildnis, welches angeblich die Assyrer in Urzeiten aus der ägyptischen Heliopolis nach Assyrien, und endlich nach der dortigen Heliopolis gebracht, war von Gold, in unbärtiger Gestalt; die erhobene Rechte hielt eine Geissel, wie zum Wagenlenken, die Linke einen Bliz und Ähren; sein Name war Adad, *Einer*; die Stralen neigten sich niederwärts. Ihm gesellt war die Göttin Adargatis mit aufwärts gerichteten Stralen; unter ihr Löwen, andeutend nach frygischer Art die Erdmutter. Am Sonnentempel im Ägyptens Heliopolis, wo man Adads Urbild zu besizen vorgab, ward der Stier Mnewis genährt,

als Sinnbild des Gottes: *Strab. XVII. p.* 805. Solche Religionsverwandtschaft Ägyptens mit Assyrien erhellt auch aus dem Mährchen bei Diodor (I, 28): Der ägyptische König Belos, Poseidons Sohn und der Libye (wozu er erst unter Amasis gefabelt ward), habe in das Land Babylon Anpflanzer geführt an den Eufrates, und Priester gesezt, die Chaldäer heissen, und den ägyptischen die Beobachtung der Sterne nachahmen. Auch bei Lukian (*Syr. dea* 2) haben die Assyrier von den Ägyptern Götterlehre gelernt. Aber erst kurz vor Amasis nennt Jeremias (43, 13) Sonnenstadt die altfaraonische On, d. i. Brunnenstadt. Zum Namen Heliopolis fügte man die fönikische Fabel des Gewürzvogels Fönix, der am Ende des Weltjahrs, vom Sonnenaufgang kommend, in Heliopolis sich verbrenne und erneuere. Sein erster Besuch in der historischen Zeit war unter Amasis (*Tac. Ann. VI*, 28). Das Weltjahr berechnete man zu 7000 Jahren, darauf zu 1461, endlich zu 500. Wann aber die Zeit um sei, darüber zankten die Priester, bis der weisere Fönix entschied: *Ael. N. A. VI*, 58.

Wer verkennt in Adad, dem Einigen, den frygischen Segensgott Zeus-Hyes, ingeheim Sabazios, mit dem Stierbild? Jehova Sabaoth, der Einige, dessen segnende Macht Jerobeam

durch Farrengestalt bezeichnete, war von Thapsakos hier nach Frygien gewandert, dort nach Assyrien, woher er, unter persischer Hoheit mit Sonnenreligion verklärt, zu den Ägyptern kam, und bald durch den frygisch-ägyptischen Orskerbund nach Hellas. Nicht umsonst hatten Psammetichs Ägypter den Frygiern ein höheres Alter eingeräumt; sie wollten Theil nehmen an der ursprünglichen Offenbarung, und durch eigene Weisheit sie erläutern. Weshalb die Mystiker bedeutsame Worte der heiligen Ägypter und Assyrier, wie aus älterer Göttersprache, vorzogen: *Jambl. Myst. VII*, 4.

In diesem Einigen nun, dem allwaltenden Sonnengott, wufsten die Sinnbilderer alle vorragenden Volksgötter zu verschmelzen; jedoch mit der priesterlichen Vorsicht, dafs jeder in seiner persönlichen Amtswürde besondere Ehren des alten Herkommens und der neuen Erweiterung empfing. Zunächst ward fruchtnährender Sonnengott der Wässerer Osiris-Dionysos mit Stierhörnern, und thauige Mondgöttin die Erdmutter Isis-Demeter mit Kuhgehörn: beide, dem alten Dogma gemäfs, in mystischer Dreipersönlichkeit, er als Vater, Sohn und Enkel, sie als Mutter, Tochter und Enkelin, und, weil geschlechtlos, beide Dreigottheiten wiederum Eins.

Ein Hauptbeförderer des chaldäiſch-ägyptiſchen Sonnenthums in den Geheimſchulen der Hellenen, auſser Pythagoras, dem wohlmeinenden Volksteuſcher, war Onomakritos von Athen, Weiſſager und Anordner der Weiſſagungen, die er dem gefabelten Urathener Muſäos zuſchrieb. Als man beim Einſchalten in die Trugſchrift ihn ertappt hatte, ward er vom Piſiſtratiden Hipparch, ſeinem Gönner, verbannt, um die Zeit, als Darius *Ol.* 64 den perſiſchen Thron beſtieg. Nachmals mit dem Flüchtling Hippias ausgeſöhnt, folgte er ihm *Ol.* 74 nach Suſa, wo er den jungen Xerxes durch Weiſſagungen zum Krieg aufreizen half. Iſt Herodots Angabe wahr, daſs Xerxes, um die Argeier vom helleniſchen Bund abzuhalten, ſie an die Blutsfreundſchaft ſeit Perſeus und Andromeda, des Kefeus Tochter und Urahnin der Perſer, gemahnt habe; ſo benüzte er nach dem Rathe des Onomakritos, die neugeſchmiedete Kefeusfabel. Noch bei Ferekydes, wie bei Heſiod, iſt Fönix Vater Andromeda's; den Kefeus unterſchoben die Orfiker, ſeit Ägypten den Darius für wohlthätigen Gott erkannte; und das Religionsband, welches Argos durch des Danaos Herkunft mit Ägypten geknüpft hatte, ward durch des Perſeus Schwäher Kefeus bis Perſien ausgedehnt.

Onomakritos, der in seiner dem Orfeus untergeschobenen Telete zuerst lehrte, dafs (wie Osiris von Tyfons Rotte) Dionysos in Kreta von Titanen zerstückt worden sei (*Paus. VIII*, 37, 2. *Diod. V*, 75), beschrieb ebendaselbst die Festkleidung des neumystischen Sonnen-Dionysos (*Macrob. Sat. I*, 18). Dies war ein langes Weibergewand (πέπλος), das, gleich hellschimmernden Sonnenstralen, röthelte wie feurige Glut; um die rechte Schulter ein fleckiges Hirschkalbfell (νεβρὴ), den Sternhimmel zu bezeichnen; und darüber um die Brust ein goldblinkender Gurt, anzudeuten den erdumgürtenden Okeanos im Frühglanz. Auch des Osiris Bild, sagt Plutarch (*Is.* 51. 78), hüllten sie in ein gluthelles Gewand, ihn für die Sonne haltend. Seit der Anordnung des Onomakritos ward dionysischer Feierschmuck, statt der frygischen Bassara von Fuchsbalg, eine lange safranfarbige Weiberschaube von Byssostuch (*Aeschyl. ap. Aristoph. Thesm.* 136. *Eur. Bacch.* 819. 831). Man wählte dazu den edleren rothgelben Byssos der persischen Baumwollstaude, der, samt dem weifsen, in späterer Zeit nach Palästina und Ägypten verpflanzt, bei den Griechen aber allein in Elis zu weiblicher und dionysischer Pracht gebaut und verarbeitet ward.

Elis vor anderen verehrte den Dionyfos als Sonnengott: *Etym.* Διόνυσος. *Pauf. VI*, 26, 1. Diefer myftifche Helios, Abftral des Zeus-Dionyfos, hatte zu Olympia mit Kronos einen Gemeinaltar (*Etym.* Ἦλις); hier am Alfeios war Dionyfos geboren von Semele (*Herodor. ap. Diod. III*, 65), nämlich Zeus-Dionyfos von Themele-Thyone, die auch Rhea-Demeter-Perfefone hiefs; von Helios follte Elis den Namen führen, und von αὐγὴ, Stral, der eleïfche Fürft Augeias, ein Sohn des Helios: *Etym.* Ἦλις. Welcher Heliade Augeias erft bei dem orfifchen Argonautiker v. 214, und bei *Theokrit. XXV*, 54, vorkommt: ein Beweis, dafs Theokrits Gedicht (deffen Eingang bei Skaliger nur verdorben, nicht unächt fcheint) keineswegs ein Bruchftück der pifandrifchen Heraklea fein kann.

Unter Darius alfo kam aus Ägypten nach Griechenland bacchifche Sonnenreligion durch Orfiker, und ward namentlich durch Onomakritos ausgebreitet. Aus diefem Zeitraume des Alterthums meldet Diodor (I, 11), dafs einige Hellenen den Sonnengott Ofiris auch Dionyfos genannt, mit dem Beiworte Seirios, welches nach Archilochos der orfifche Argonautiker der Sonne gab. Aus dem felbigen Zeitraume

nahm er den Vers des orfischen Trug-Eumolpos:

Sternhell scheint Dionysos, in stralendem Feuer das Antliz.

Vom Sonnenlicht hiefs der Gott Fanes (*Orph. H.* 6, 8. *Fr.* 7), und Antauges, Anstraler, von den Aspekten der Gestirne, die seine fleckige Nebris bezeichnete (*Fr.* 7. *H.* 7, 5). Ihn grüfst der Orfiker bei Makrobius, *Sat. I*, 23:

Glänzender Zeus-Dionysos, o Vater des Meers und des Erdreichs,
Helios, du Allzeuger, du Allumschaffer im Goldlicht.

Gemein wurden solche Vorstellungen zu Athen in den Siebzigern. Dafs Sofokles diesen Zeus-Helios angerufen, wird im Leben des Aratus bezeugt (*Buhl. II. p.* 437):

——————— Helios, Mitleid habe mein,
Du, der den Weisen Vater heifst der Seligen,
Und Allerzeuger!

In der Antigone v. 1122 ruft er ihn Baccheus an, und v. 1146: O, der glutathmenden Gestirne Chorführer du! Ebenso denkt ihn Euripides, *Bacch.* 553, im begeisterten Sterngewimmel: Komm, o Goldstraliger, den Thyrsos schwingend durch den Olympos!

Wenn die Orfiker im Sonnen-Osiris den hellenischen Zeus-Dionysos sahn, so mußte des Osiris Vater Amun ingeheim für den verherlichten Kronos Olympia's erklärt werden. Ein bestimmter Ausspruch fehlt; weil die ägyptischen Sonnengötter den Finger auf den Mund liebten, und ein Kronos-Amun schwierig war. Vor Psammetich hatten die Ägypter, wie es scheint, nur zwei Hauptgottheiten, die noch bei Herodot (II, 42) allein überall gleichmäßigen Dienst empfangen. Isis, die Landesmutter und Osiris, den Vater Nil. Beider Sinnbild war das ackerbauende Rind, in verschiedenen Tempeln mit verschiedenen Abzeichen: wie des Osiris dreierlei Farren, Apis, Mnevis und Onufis. Als Psammetich in den Dreißigern seiner Thronschüzer, der angesiedelten Ionier, Kunstfleiß und frygisch-hellenische Religion begünstigte, fanden die befreundeten Priester es vortheilhaft, die Mutter Isis mit Demeter, und den Vater Osiris mit Dionysos zu vereinbaren. An die älter erkannte Weisheit der Frygier schloß sich zuerst demütig die jüngere der Ägypter. Doch bald trözten wieder die ungeheueren Weltjahre hervor, in deren Beginn aus dem keimvollen Nilschlamm die Sonne dem Kloß entwachsende Urmenschen gebildet. Es geschah, was Pausanias (I, 14, 2) bemerkt: Wie,

um Alter und empfangene Göttergaben, mit den Athenern die Argeier wetteifern, fo mit den Frygiern die Ägypter.

Die übrigen Nilgötter, famt Amun, hatten abgefonderte Bezirke; mancher nachmals berühmte trieb fein kleines Gefchäft noch in örtlicher Dunkelheit. Kundbar ja ift, wie felbft Serapis, bei Herodot ungenannt, unter den Ptolemäern aus einem alexandrinifchen Feldgott Erbnehmer des Ofiris wird: *Macr. Sat. I,* 7. Solche Bezirksgötter waren mit einander weder verwandt, noch einträchtig. In Thebe empfing Ziegenopfer der widderháuptige Amun, in Mendes Schafopfer der göttliche Ziegenbock, der öffentlich ein Weib fchändete. Von des oberägyptifchen Amuns verbreitetem Rufe wufste fchon Jeremias (46, 25) in Necho's Zeit. Um *Ol.* 50, da Libya zur orfifchen Stammtafel kam, ward Amun noch gefeierter in der Stiftung des libyfchen Ammonions. Unter den mannigfaltigen Götterfcheufalen ehrte man in Memfis den zum Hefäftos gedeuteten Feuergott, einen von Kambyfes verhöhnten Zwerg, deffen Tempel der uralte Menes vor 330 Königen follte gebaut haben. Dies Wichtlein, genannt Fthas, hatte bei Winterzeit an einem vom Bliz entzündeten Baume fich gewärmt, und, weil ihm behaglich ward, Holz

nachgelegt; für welchen Wiz ihn die Wilden zum ersten Könige bestellt. Wir sehn den rohesten, noch halbviehischen Beginn der Menschheit, bevor, nach der Saat, Isis und Osiris Anbau brachten; und des Osiris Liebling, der sinnreiche Thot, heilsame Erfindungen, Götterdienst und schriftkundige Priesterweisheit: *Diod. I*, 15. Solchen Thierdienst fand Moses (2 B. 8, 26); wer ein heiliges Vieh opferte, ward gesteinigt. Den Osirisfarren achtet selbst Aaron nicht unwürdig, ein Gedenkbild seines Gottes zu sein; und halbthierische Gottheiten aus Ägypten durften, als untergeordnete Genien des Herrn, sogar im Allerheiligsten der Stiftshütte gebildet werden. Jeder Gau im Nillande verehrte sein nüzliches oder schädliches Thier neben dem allverehrten Rinde: hier Schaf, dort Ziege, dort die Tilger des Ungeziefers, Ibis und Kaze, die monddeutenden Hundsaffen und Mistkäfer, die Räuber, Krokodil, Schakal, Wolf, und andere. Allgemein ward verehrt Rind, Hund, Kaze, Habicht und Ibis: *Strab. XVII, p.* 812.

Nach dem Zwergkönige, laut den Hefästospriestern bei Diodor (I, 13) herschte Kronos, dem Rhea den Osiris und Isis gebar, oder, laut mehreren, den Zeus und Here, wovon gezeugt wurden Osiris, Isis, Tyfon, Apollon und Afro-

dite. Dort alſo war des Oſiris Vater Kronos-Amun, hier Zeus-Amun. Jener Kronos jedoch ward erſt unter den Ptolemäern öffentlich verehrt; und jezt in Kyrene nach ammoniſcher Religion ward er Baumbeſorger, d. i. ein Kronos-Zeus-Dionyſos: *Macr. Sat. I, 7.* Jezt denn entſtand Diodors Mährchen (I, 27), daſs am Nyſa in Arabien zwei Seulen beurkunden, dem jüngſten Gotte Kronos ſei älteſte Tochter Iſis, und älteſter Sohn Oſiris, der Eroberer bis zum Unwohnbaren der Indier und des Nordens, bis zu des Iſtros Quellen, und zum Okeanos. Den Zeus-Amun erkennt Herodot (II, 42), doch keine Here (II, 50), die gleichwohl bei Diodor (I, 15) in Diospolis oder Thebe mit Zeus einen Gemeintempel hat. Laſst uns die ſchweigſamen Hefäſtosprieſter etwas genauer anſehn. Am memfiſchen Hefäſtostempel erbauete Pſammetich einen Hof für den Stier Apis, der ein Sinnbild war des ackernden Oſiris (*Herod. II,* 153. *Strab. XVII. p.* 807), und ſpäter, ſamt dem Mnevis in Heliopolis, ein Bild der Sonne (*Macr. I,* 21). Im Apis ward der mit Oſiris verſchmolzene Hefäſtos geehrt; daher die Fabel, daſs, dem Tyfon zu entgehn, Hefäſtos in einen Stier ſich verhüllt habe (*Ant. Lib.* 28). Wo anders, als in Memfis und Heliopolis ward verabredet das Dogma bei Cicero (*N. Deor.*

III, 21): Helios-Oſiris, erzeugt von Hefäſtos, des Nilgottes Sohne, walte in der Stadt Heliopolis? Ein Sohn des Neilos wird der ägyptiſche Hefäſtos auch vom Lydier (*menſ.* 105) und Ampelius genannt. Der Nilgott, des Hefäſtos Vater, iſt hier Amun, der in der Nilinſel Meroe ſeinen hochgefeierten Tempel hatte, mit mehreren Heiligthümern, worunter gewiſs ein hefäſtiſches; denn des dortigen Hefäſtos Sohn war Äthiops, woher die Benennung Äthiopia: *Plin. VI*, 29. §. 35. *Diod. I*, 22. Die Stadt Meroe, ſagt man, bauete Kambyſes, und ſtiftete, wie es ſcheint, den äthiopiſchen Mithrasdienſt (*Steph.* Αἰθίοψ). Hier wurden, laut Herodot (II, 29), Zeus und Dionyſos allein verehrt, und zwar ſehr feierlich. Sie allein vor dem Volk; aber dem Geweiheten ward enthüllt der vermittelnde Feuergott, des Orfikers Helios (*H.* 56, 6), durch deſſen myſtiſche Sonnenglut Zeus-Amun, als jüngeren Zeus, den Dionyſos-Oſiris ſich erzeugte. In den verbrüderten Sonnentempeln ward offenbart vieles, wovon Herodot (II, 3) zu ſchweigen bekennt, vor allem das Geheimnis des dreimalheiligen Amun-Fthas-Oſiris.

Ohne Zweifel deutete man dieſen Gott, wie Diodor (I, 13) angiebt, im engſten Geheim Kronos-Zeus-Dionyſos, auch bevor Kronos

öffentlichen Dienst von den Lagiden empfing. In Lemnos, wo des ägyptischen Hefästos Sprössinge, die Kabeiren, schon vor Ferekydes verehrt wurden (*fr.* XXXI), hiefs Hefästos des Kronos und der Here Sohn (*Jo. Lyd. mens.* 105). Und dieser Hefästos-Helios ist dem Orfiker (*H.* 8, 13) unsterblicher Zeus.

Jezt wol errathen wir die Geheimlehre Iamblichs (*Myst.* VIII, 3), der selbige Gott sei Amun und Fthas und Osiris in verschiedenen Offenbarungen, sofern er ans Licht bringt, fehllos vollendet, und wohlthut. Sein dreifaltiger Amun-Fthas-Osiris heifst im Vorigen (VIII, 2) des einigen Gottes Abbild, des grundguten, der sich selbst erzeugt, Ursprung und Gott der Götter. Er, der Weltherscher, sizt sinnbildlich auf dem Lotos, der in Ründe wächst; er lenkt ein Schif, wie die Sonne das All (VII, 2). Des Lotos Blume, sagen andere, taucht auf und öfnet sich bei Sonnenaufgang (*Dioscor.* IV, 94); daher Helios als Kind aus Lotos steigend gebildet wird (*Plut. Is.* 11). Auf ein Schif, manchmal auf ein Krokodil stellen die Ägypter den Helios und alle Götter (*Porphyr. antr. Clem. Str.* V. *p.* 566); und in Diospolis ward Zeus jährlich nach Libyen geschift, und nach einigen Tagen zurück, als käm' er aus Äthiopien (*Diod.* I, 97). So ge-

schickt verbanden die Sinnbilderer den alten Nilgott mit dem neueren Sonnengott.

Aus den abweichenden Berichten erhellt, daſs die frygisch-ägyptische Dreieinigkeit immer anders nach verschiedenen Zeitverhältnissen, und anders nach verschiedenen Tempellehren sich gebildet. Für den Sonnengott des öffentlichen Bekenntnisses, den Zeus-Dionysos, dritte Person zu sein, meldeten sich mehrere Bezirksgötter, und bald ward hier bald dort einer dem fruchtschaffenden Sonnensymbol mit allerlei theologischem Wiz einverleibt. Am würdigsten zur Mitwaltung der Sonne war der Genius tiefforschender Priesterweisheit, der hundsköpfige Anubis oder Thot, von den Griechen Hermes genannt (*Macr. I*, 19): als welcher das herkömmliche Mondenjahr dem Sonnenjahre, zum Behuf der Geschäfte, durch Beobachtung des aufgehenden Hundes Thot oder Sirius nothdürftig annähern gelehrt hatte. Ebenso war der ägyptische Zögling Moses genöthigt, sein nach Neumonden bestimmtes Kirchenjahr einträchtig mit den Fruchtzeiten des Sonnenjahrs zu erhalten durch Wahrnehmung des Ährenmondes, welcher allein einen Namen hatte bis zu Esra. Das Jahr der Sündflut von 365 Tagen (1 Mos. 7, 11—8, 14) kam wol erst in Hilkia's oder Esra's Ausgabe. Weil

Anubis im Sirius der befruchtenden Nilschwellung vorleuchtete, schien er einigen der allzeugende Kronos zu sein: *Plut. Is.* 45. Nach dem altfaraonischen Mondenjahre brachten Psammetichs Ionier das schon Hesiods Landmanne geläufige Sonnenjahr von zwölf dreifsigtägigen Monaten: dies ward in Griechenland durch die Feier der Olympiaden nach dem längsten Tage berichtiget, in Ägypten durch des nilschwellenden Sirius Erscheinung. Das etwas vollkommnere Jahr mit fünf Schalttagen, welches man in Heliopolis dem Herodot (II, 4) als Erfindung ägyptischer Sternseher pries, mag dorthin mit dem chaldäischen Sonnendienste gekommen sein. Auch jezt in gemeiner Rechnung hatte das Jahr 360 Tage, die Summe der zwölf griechischen Monate. Deshalb wurden dem Osiris in Filä 360 Milchkrüge geweiht: *Diod. I*, 22. Deshalb in dem berühmten Leinpanzer, den Amasis dem Sonneneilande Rhodos verehrt, bestand jeder Faden aus 360 Drätchen (*Herod. III*, 47), die immer dreifach gezwirnt waren; nicht aus 365, wie im Plinius (*XIX*, *sect.* 2, 2) fälschlich steht. Zu Obwaltern nun der empfangenen Sonnenmonate bestellte der Priesterbund zwölf Götter (*Herod. II*, 4. 82), da ihrer bisher acht waren.

Unter den acht älteren Göttern nennt He-

rodot (II, 46. 145) den Bock *Mendes*, der, zum nachhesiodischen *Pan* gedeutet, ein vornehmes Sinnbild des Alls und des Urfeuers, ein Mitthronender der Horen, ja ein wahrhaft lichtbringender Zeus, daherprangte (*Orph. H.* 11). Kurz er gewann alle Herlichkeit des Osiris-Dionysos, der vor Tyfon fliehend Bocksbildung annahm (*Ant. Lib.* 23). Mit dem ehrwürdigen Bock vereinte sich jezt der Widder Amun; in Elefantine trug sein Schöpfenhaupt Geifsbockshörner: *Eus. Pr. ev. III*, 12. Die zu Meroe, sagt Strabo (XVII, 822), verehren auch Herakles und Pan und Isis, bei einem anderen barbarischen. Die Zwölfgötter-Ordnung, die durch vier aufgenommene erwuchs, umfafst bei Herodot (II, 43. 145) den urweltlichen *Herakles* aus dem siebzehnten Jahrtausend vor Amasis, laut der Göttersprache des Heiligthums. Eigentlich war der Neuling ein milesischer Einwanderer, und erhielt seinen Tempel in Herakleion an der kanobischen Nilmündung (*Strab. XVII*, 801); weshalb er auch ganz wie der thebische Herakles sich geberdete. Plutarch (*malign. Herod.* 14) bezeugt, dafs kein alter Dichter, auch nicht Pindar, vom ägyptischen oder fönikischen Herakles rede. Nach der Priestersage (*Plut. Is.* 41) kreiset mit der Sonne der darin sizende Herakles. Er trägt Keule

und Löwenhaupt, weil er ungleich wirkt, und am kräftigſten im Löwen (*Euſeb. Pr. Ev. III*, 11). In Gades ward ſein tyriſcher Tempel auf ägyptiſch durch leintragende Prieſter beſorgt (*Sil. III*, 24); als dieſem einſt eine Hiſpanerflotte drohete, verbrannte ſie Herakles, wobei Löwen erſchienen mit ausfahrenden Sonnenſtralen: *Macr. I*, 20. Des thebiſchen Herakles ſpät gefabelte zwölf Kampfarbeiten ſind dem Orfiker (*H.* 12, 12) die zwölf Zeichen des ſpäten Thierkreiſes. Als Sonnengott, ſagen Heſiods Ausleger, bringt er (wie Dionyſos) goldene Äpfel der Hesperiden; d. i. er zeigt Sterne, da er im Weſten ſinkt. Von Zeitigung der Baumfrucht heiſst er (*Orph. H.* 50) εὔκαρπος, und der Sonnendionyſos (*Arg.* 24) εὔμηλος. Lauter ſpätere Prieſterdeutung! Erſt durch ioniſche Anſiedler empfing Ägypten das Sonnenjahr, und ſchuf allmählich den Monaten zwölf groſse Götter (*Herod. II*, 4), welchen die Orfiker zwölf Segensgötter zuerſt für Olympia, dann andere anderswo, nachbildeten, und keck in die Urzeit hinaufrückten: *Hellan. St. XXVII.*

Als lezter Gott ſoll in Ägypten geherſcht haben *Horos*, des Oſiris Sohn, den die Griechen *Apollon* nennen: ſo *Herodot III*, 144, und *Diodor I*, 25. Wiederum eine ſich alt-

lügende Neuerung! *Horos* heifst im Ionifchen Zeittheilung, Stunde der Zeit, entweder das Jahr felbft, oder ein Theil des Jahrs und des Tages, gewöhnlich ὥρη. Homers Mondenjahr hatte 12 Monate von 29½ Tagen, für deren Betrag 354, runde 350 in der finnbildlichen Sonnenheerde (*Od. XII*, 129) gezählt werden, nämlich 7 Schaaren von je 50. Das Sonnenjahr, die Gefchäfte des Landes und des Meers zu ordnen, fchäzte man nach wenigen Geftirnen und wiederkehrenden Naturerfcheinungen, ohne beftimmtes Mafs. Aber den fichtbar meffenden Neumond feierte man mit Opfern dem Apollon (*Od. XX*, 276); um Segen dem anrückenden Zeitumlauf zu erflehn von dem Herfcher des Heils und Unheils, dem Förderer aller Vollftändigkeit. Welcher Macht wegen er häufig der Herr, ἄναξ, auch vorzugsweife der Gott (*Od. XXI*, 258), und der gewaltigfte Gott (*Il. XIX*, 413), wie bei Theokrit (XXV, 22) der hochvollkommene, genannt wird. In Milet und Delos, fagt Strabo (XIV p. 635), hiefs Apollon οὔλιος, Heilförderer, der ganz und vollkommen macht: aus οὖλος, heil oder ganz, wovon die Grufsformel οὖλε, *Od. XXIV*, 401. Und Ferekydes (*Macr. I*, 17) erzählt, es habe Thefeus, da er nach Kreta zum Minotauros geführt wurde, für Erhaltung und Rückkehr

gelobt Ἀπόλλωνι οὐλίῳ καὶ Ἀρτέμιδι οὐλίᾳ. Das alte Wort ὦρος, Zeitumfang, für Jahr, hat noch der Koer Hippokrates in gemeiner Rede; für Jahr fanden es mehrere: *Weſſ. ad. Diod. I*, 26. Wahrſcheinlich hatten die ägyptiſchen Ionier von Hauſe her einen Apollon ὥριον oder ὧρον, einen vollzeitigen, der im irrſamen Sonnenjahre die volle Zeit für die Jahrgeſchäfte durch Vordeutungen der Thiere, der Gewächſe, der Luft, als weiſſagender Gott beſtimmte: daſs, nach Heſiods Hauslehre v. 492, nicht unbemerkt war weder des heiteren Lenzes Entſtehn, noch zeitiger Regen. Auf das homeriſche Mondenjahr bezog ſich die Religionsſage bei Heſiod (*Erg.* 770), nach dem Neumondstag und dem vierten ſei der ſiebente ein heiliger Tag, wegen der Geburt Apollons; denn der erſten für des Monats Witterung bedeutſamen Mondsſaſe des vierten Tags giebt die nächſte Faſe des ſiebenten ihre Vollkraft. Hievon Apollons Beiname Ἑβδομαγέτας bei Äſchylos, und andere Siebenheiten. Solche Vorſchau des Mondes mag auch bei den Hebräern die Heiligung des ſiebenten Tages veranlaſst haben.

Aber wo nicht in Ionien bereits, gewiſs ward von ioniſchen Anſiedlern in Ägypten das heimiſche Wort *Horos* dem zeitvollendenden

Heilschaffer Apollon als Beiname verliehn; etwa gegen Amasis, nachdem über des assyrischen Sonnensymbols Annahme der Gott zu On mit dem uralten Zwerglein zu Memfis sich verständiget. Spät ward der ägyptische Name bekannt, den der Grieche Harpokrates und anders aussprach. Dieser Horos-Apollon hatte die Kunst des Heilens und Wahrsagens von der Mutter Isis (*Diod.* I, 25); er machte blind und sehend (*Cup. Harp.* 157); nach ihm wurden Horen genannt die vierundzwanzig Stunden sowohl, als die vier Jahrszeiten (*Macr.* I, 21), oder vielmehr die drei ägyptischen, Frühling, Sommer, Winter (*Diod.* I, 26). Drei Jahrszeiten empfing Ägypten von den Ioniern, von späteren Hellenen die vier astronomischen bei Nonnus (XXXVIII, 269—290), der auch die Monate Horen nennt; das Volk hatte der Jahrszeiten nur zwei, heiſse Luft und kühle. Tag und Nacht aber in 24 Stunden zu theilen, ist laut Herodot (II, 109) eine Erfindung der Babylonier, woher sie gewiſs erst mit dem Sonnendienste nach Heliopolis kam; obgleich die Priester dem stündlich seichenden Hundsaffen die Ehre beilegten: *Salm. Plin. ex. p.* 454. Im alten Testament ist kein Wort für Stunde, auſser in Daniels chaldäischen Berichten.

Horos-Apollon ward, laut Herodot (II, 155—156), verehrt in der grofsen Stadt Buto: welche, auch Butos genannt, am febennytifchen Nilarm zwifchen der Milefierburg und Saïs lag. Hier, fagt Herodot, war der *Leto* weiffagendes Heiligthum, mit einem Tempel aus einem einzigen Stein, vierzig Ellen ins Gevierte; auch ein Heiligthum des *Apollon* und der *Artemis*. Zunächft war ein tiefer und geräumiger See, und darin die Infel Chemmis, von den Ägyptern die fchwimmende genannt, die aber Herodot weder fchwimmen, noch fich bewegen fah. Auf der Infel ftand ein grofser Apollontempel, und dreifache Altäre darin; umher viele Palmen und andere Bäume, fruchttragende und unfruchtbare. Die Infel, fagte man, ward fchwimmend, da fie vorher nicht fchwamm. Denn Leto, eine der acht erftwaltenden Gottheiten, die in Buto wohnte, wo nun ihr Orakel ift, nahm den anvertrauten Apollon von der Ifis, und rettete ihn bergend auf der jezt fchwimmenden Infel, als Tyfon, überall forfchend, hinkam, zu finden des Ofiris Sohn. Apollon nämlich und Artemis, fügt Herodot hinzu, find nach der Sage von Dionyfos und Ifis erzeugt, und Leto ward ihnen Pflegerin und Erhalterin. Ägyptifch aber ift Apollon Horos, Demeter Ifis, und Artemis

Bubaſtis. Aus dieſer Sage, und keiner anderen, nahm Äſchylos ſeine Dichtung, Artemis ſei Tochter der Demeter. Dies erzählt Herodot, der Leto ägyptiſchen Namen übergehend. Sie hieſs, wie der Ort, Buto: *Steph.* Βοῦτος.

Nicht holdſeliger Geſtalt waren die Göttinnen Buto und Bubaſtis, die mit den ioniſchen Namen *Leto* und *Artemis* beehrt wurden. Ihre Erſcheinung bei Nikander (*Ant. Lib.* 28) beweiſt: die angebliche Leto war Spizmausgöttin; und Artemis war, was Bubaſtis bedeutete (*Steph.* βούβαστος) Kazengöttin. Wenn nun, laut Porfyr (*abſt. IV*, 9), die ägyptiſchen Gottheiten theils auf menſchlichem Wuchs ein Thierhaupt, theils auf thieriſchem ein Menſchengeſicht trugen, ſo wähle man. Eine kazenköpfige Artemis zeigt Montfaucon (T. II. pl. 26) in verſchiedenen Abbildungen. Nimmermehr konnte Juvenal (XV, 8) ſolch ein Unweſen für eine ehrwürdige Diana nehmen. *Bubaſtis* ward zur ägyptiſchen *Artemis* ernannt, als Jägerin des Erdwildprets; und *Buto* zu der *Leto*, die neuerer Wiz von λήθειν, verborgen ſein, ableitete. Die Spizmaus, lehrt Plutarch (*Symp. IV*, 5), vergötterten die Ägypter, der Blindheit wegen, weil ſie Finſternis ehrwürdiger als Licht achteten, und wegen des Verhältniſſes zum Monde (*Ael. H. a. II*, 56), mit welchem ihre Leber

ab- und zunehmen ſoll. Der Kazen Augen, ſagt Proklos (*Heſ. Di.* 1), und die Eingeweide aller Mäuſe ſchwinden und wachſen mit dem Mond. Auch die Kaze demnach bezog man auf den Mond, zumal weil ſie vielfarbig ſei, thätig bei Nacht, und fruchtbar (*Plut. Iſ.* 63). Zugleich theilte die Kaze Nacht und Tag in zwölf Stunden durch zwölfmaliges Brunzen: welches zwar andere dem prieſterlichen Hundsaffen zueigneten: *Petav. Auctar. VII. p.* 274. Nach Buto, dem untrüglichſten Orakel (*Herod.* II, 152) wurden alle geſtorbenen Spizmäuſe der Leto, und alle Habichte, Apollons Vögel, gebracht; die entſeelten Kazen aber als Mumien nach der Stadt Bubaſtis am peluſiſchen Nilarm (II, 67), wo die Kazengöttin in einem höchſt denkwürdigen Tempel (II, 137) auch weiſſagete (II, 83). Gegenüber auf einer Inſel war ein Mäuſebegräbnis (II, 166), wie es ſcheint, für profetiſche Tempelmäuſe; da übrigens die göttliche Groſskaze den Mäuſen verderblich war. Zu Buto's letoiſchem Nachtorakel, noch mehr zu der mauſenden Artemis prachtvollem Heiligthum in der Stadt Bubaſtis, ward aus ganz Ägypten mit dem brünſtigſten Andachtseifer gewallfahrtet (*Herod. II*, 59). Dann ſchiften ſie daher, Männer zugleich und Weiber, ein groſser Schwarm in jedwedem Prahm:

Weiber mit Klapperbecken, Männer mit Pfeifen, die übrige Schaar mit Gesang und Händeklatschen. Bei jeder Stadt legten sie an; und indess einige Weiber fortjubelten, schrien andere hohnneckend den Stadtweibern zu, andere tanzten, andere standen mit aufgehobenen Gewändern. Endlich in Bubastis angelangt, feierte man mit grossen Opfern; und des Rebenweines ward mehr an diesem Feste verbraucht, als übrigens im ganzen Jahr. Es versammelten sich, wie Herodot hörte, was Mann oder Weib war, ausser Kindern, an siebenmal hundert Tausende. Ein frommes Volk! ein gedeihliches Priesterthum!

Ihr müsst für die Nachtreligion der blindahnenden Spizmaus, und für der Kazenpriester dunkele Opferjagd, eine seltsame Vorliebe hegen, wenn euch die Vermutung lästerlich dünkt, dass die altfaraonische Thiergötterei erst durch Psammetichs Ionier etwas menschlichere Form erhalten. Ein solcher Verein der Leto und ihrer zwei Pfleglinge, zum untrüglichsten Orakel in Buto und der schwimmenden Insel Chemmis, konnte nicht vor *Ol.* 40 entstehn. Denn der homeridische Hymnos an Apollon, der vor Alkäos, dem Erwähner des hyperborischen Orakels, gedichtet ward, erkennt erst die Fabel v. 15, Leto habe den Apollon in Delos, und

die Artemis in Ortygia geboren: welche älteste der nachhomerischen Priestersagen noch dem Orfiker (*H.* 35, 5) heilig blieb; dass Apollons Geburt in Delos, als ständige Volksfabel, wie von Theognis v. 5, sogar von Kallimachos im Lobgesang auf Delos v. 255 geachtet ward. Aber wie wenig weiss der Homeride von dem, was die butoische Sage mit der späteren delischen gemein hat! Nicht schwamm ihm die Insel Delos, nicht wurden in ihr beide Zwillinge aufgepflegt.

Dies einzusehn, müssen wir zum Ursprunge des *delischen Apollon* hinaufsteigen. Möchte doch ein Theil dessen, was vor dreissig Jahren zur Unzeit sich anmeldete, jezt freundlichere Aufnahme finden! Weder Homer noch Hesiod deuten an, dass *Apollon* und *Artemis* anderswo, als in der gemeinsamen Götterheimat geboren sein, in der elysischen Flur am Okeanos. Warum anderswo? Spätere antworten: weil *Leto*, von Zeus schwanger, vor der eifersüchtigen Here auswanderte. Aber laut Hesiod (*Th.* 918—23) gebar sie, bevor Zeus mit der Here sich vermählt hatte. Homers schöne *Leto* bewohnt den Olympos (*Il. XXI*, 502—5), auch in der Theogonie v. 406—8: wo sie zwar in dunkeler Tracht erscheint, die ehrwürdige Titanin, aber stets freundlich und mild, wie

schon in der Urwelt, Menschen sowohl als Göttern, eine hülffertige Mutter der heilobwaltenden Gottheiten; ohne den später gefabelten Sinn einer geheimen Nachtherscherin, den selbst der Orfiker (*H.* 35) nicht kennt. Sie, die Kindpflegerin, verleiht Ehesegen noch bei Theokrit, XVIII, 50. Ihr Sohn *Föbos Apollon*, der lautere Lenker des Verderbs, und die jungfräuliche Tochter *Artemis*, die fehllose (*integra*), beide schön in vollkommenem Jugendwuchs, gaben Gedeihn, er den Jünglingen, sie den Mädchen (*Od. XIX*, 86. *XX*, 71); sein Geschofs sandte dem männlichen Geschlecht, ihres dem weiblichen, abwehrenden Schuz und Jagdsegen, oder plözlichen, meist sanften Tod. Seit der ältesten Zeit hatte der Titanin silberbogiger Sohn Apollon die Aufsicht über der Bergweide Heil und Unheil, auch, wie Artemis, durch Erlegung der Raubthiere und des Wildprets. Denn nachdem Thrakier den altgriechischen Waldhorden zuerst menschlichere Olymposgötter gebracht, konnte neben des Leibes Wohl nichts gröfseres erfleht werden, als Sicherung des Gutes, welches bei Homers Völkerhirten vorzüglich in Viehheerden bestand.

Aus den Zeiten vor Troja's Fall meldet Homer, Apollon selbst habe dem Admetos Rosse,

und dem Laomedon Rinder in Ida's Bergwaldungen geweidet (*Il. II*, 766. *XXI*, 448): das heifst, fagt Apollodor, fie als Weidauffeher, νόμιος, vor Krankheiten bewahrt. Wohl; denn die Macht, Seuchen zu verhängen und abzuwenden, übte der Gott im Lager Agamemnons. Doch mufst' er das anbefohlene Gut nicht nur frifch und gefund erhalten, fondern auch vollzählig und unverlezt. Als ihm Hermes aus Pieria's Göttertrift funfzig Kühe geraubt; wie amtseiferig war er, den Dieb durch Wahrfagerkunde zu erfpähn und einzuholen! Dies Mährchen aus der älteften Hirtenzeit hatte vor dem Hymnus an Hermes fchon Alkäos in den Vierzigern ausgeführt. Dem rindpflegenden Apollon ward, gewifs nach geendigter Viehfeuche, fein Bild in Paträ geweiht, wie er völlig nackt, aufser den hebenden Götterfchuhn, mit Einem Fufs, als zum Abzug, auf einem Rindsfchädel ftand: *Pauf. VII*, 20, 2. Ungefühnt war *Apollon Nomios* ein fchrecklicher Gott, dem man, laut dem falfchen Hippokrates, bei der fallenden Sucht das gräfsliche Vogelgekreifch zufchrieb.

Ohne Zweifel auf Rindpflege bezieht fich das Beiwort ταυροπόλος, *ftierwartend*, nach der Form des homerifchen ἱπποπόλος, *rofswartend*, famt βουπόλος, αἰπόλος. Dies führten beide heil-

bringende Zwillinge, Apollon sowohl, als Artemis. Einen weissagenden Tempel des *Apollon Tauropolos* fand oder fabelte nach griechischen Vorbildern der Seefahrer Nearch in der Insel Ikaros des persischen Meerbusens (*Strab.* XVI, 766. *Dionys. P.* 619); wogegen die vor Samos liegende Ikaros eine *Artemis Tauropolos* verehrte (*Strab.* XIV, 639). Eine ikarische Münze bei Spanheim (*Call. H. Dian.* 187) zeigt die schufsfertige Artemis nebst einem Jagdhund, und gegenseits eine Feldnymfe auf einem mutig springenden Stier. Nach Verödung der Insel, sagt Strabo, nuzten die Samier das trefliche Weideland. Eine Münze des Augustus (*Spanh. Call. Dian.* 113) hat die Schüzin auf einen ausruhenden Stier gestellt. Die Heerde darf mutwillig und sorglos sein, denn Artemis wehrt dem Raubwild. Ähnlicher Münzen, wo Artemis und ein Stier erscheint, giebt es mehrere aus fetten Weidegegenden. Sei manche streitig; gewifs die makedonische Stadt Amfipolis, von des Strymons zwei Ausflüssen auf einer höchst fruchtbaren Insel umströmt, mufs das Bild ihrer erhabenen Schuzgöttin *Artemis Tauropolos* geprägt haben (*Diod.* XVIII, 4. *Liv.* XLV, 30), deren Macht ja die Matronen in der äufsersten Gefahr anfleheten (*Liv.* XLIV, 44). Nichts anderes, als diese Stierpflegerin

Artemis, ist das Gepräge von Amfipolis bei Spanheim (*Numism. I*, 651), ein Weib mit zwo Fackeln auf einem trabenden Stiere sizend; die Fackeln trägt sie als mystische Mondgöttin oder Hekate. Spanheim gedenkt anderer Münzen von Amfipolis, worauf ein weidendes Rind, oder ein stöfsiger Farr, oder auch ein vom Stier getragenes Weib, welches man Europa betitelt habe; die für Europa gehaltene Stierpflegerin Artemis sah auch Harduin (*Plin.* IV, 10. §. 17) als Wahrzeichen der makedonischen, nicht syrischen Amfipolis; völlig beinah erkennt sie Eckhel, II, 67. Bei den Orfikern wird Hekate, die eins mit Selene ist (*Fr.* 34), und mit Artemis (*Arg.* 933), von dem Rindweider gegrüfst (*H.* 1) *Tauropolos*, Stierpflegerin, Jugendnährerin, Bergwandlerin. Diese mit Segen und Unsegen schaltende Artemis konnte, wie Apollon, auch verderblich den Heerden sein. Von Ajas, nach dem wahnsinnigen Rindermord, argwöhnt der Chor (*Soph. Aj.* 172):

Ἦ ῥά σε ταυροπόλα Διὸς Ἄρτεμις
Ὥρμασε πανδάμους ἐπὶ βοῦς ἀγελαίας.

Etwa des Zeus Stierpflegerin Artemis
Hat dich gestürzt in des Volks triftwandelnde Rinder.

Wo der eine Scholiast mit Recht die Vorsteherin der Heerden erkennt, und der andere nicht

unrecht den Begrif der Selene einmiſcht, die auf Stieren (wie jene Fackelträgerin in Amfipolis), oft auch mit Stierantliz, daherfahre, und Mondſucht ſende durch nächtliche Trugerſcheinungen. Ein dritter begnügt ſich an der tauriſchen Artemis, mit welcher die Stierpflegerin vermengt ward.

Während ein Trupp freier Mileſier *Ol.* 31 dem Pſammetich das faraoniſche Prieſterreich eroberte, und zweihundert Tauſende der pfäffiſchen Kriegerkaſte zur Auswanderung zwang; hatten mileſiſche Handelsmänner bei den Barbaren des pontiſchen Meers, woher Heſiod die Namen Iſtros und roſsmelkende Skythen vernahm, allmählich ſo viel Zutrauen ſich erſchmeichelt, daſs ſie an den bequemſten Fluſsmündungen gedeihende Pflanzſtädte bauen konnten: links bei den Skythen am ſüdlichen Iſtrosarm die Stadt Iſtros, und, wo der Hypanis in den Boryſthenes fällt, die vom Reichthum benannte Stadt Olbia, beide *Ol.* 31, und zugleich rechts, unfern dem Halys, die zweihafige Sinope *Ol.* 32. So weit nun war ihnen der Pontos εὔξεινος, *gaſtfreundlich*; jenſeits blieb er ἄξεινος, *ungaſtlich*; und viel ſpäter wagten ſie in der tauriſchen Halbinſel ſich anzuſiedeln. Jenes Meer, ſagt des Alterthums Kenner Eratoſthenes (*Strab.* VII, 298), ward Axeinos genannt,

wegen des ſtürmiſchen Unwetters, und der Wildheit der umwohnenden Völker, und zumeiſt der Skythen, die der geopferten Fremdlinge Fleiſch aſsen, und aus den Schädeln tranken; nachmals ward es Euxeinos genannt, als die Ionier an dem Meerufer Städte gebaut hatten. Spät noch, laut Euſtathius (*Dionyſ.* 147), hieſs, in den Pontos fahren, ſprichwörtlich ins Unglück fahren; wie jenſeit den Heraklesſeulen, und in den Okeanos (*Heraclid. all. Hom.* 21. *Strab.* I, 21).

Zur Zeit des Steſichoros gegen *Ol.* 50 und fortan erhielt ſich das alte Mährchen, um den Boryſthenes ſei ein hellſchimmerndes Eiland, Leuke, wo in Seligkeit Achilleus mit Helena unter anderen Heroen fortlebe: dorthin ward ein Krotoniat von der Pythia geſandt, und beſtellte dem Steſichoros einen Auftrag der Helena: *Herod.* IV, 55. *Dionyſ. P.* 541. *Pauſ.* III, 19, 11. Am Boryſthenes lag Leuke, nicht am Iſtros, mit deſſen Peuke ſie Pauſanias, Arrian und Maximus Tyrius verwechſeln. Schon während der allmählichen Anbauung am Boryſthenes gegen *Ol.* 30 nahm der Mileſier Arktinos die Fabel auf, Thetis habe den Achilleus dem Todtenfeuer entraft, und im Chor der N reïden als Unſterblichen nach Leuke gefü (*Procl. Chreſtom. Bibl. d. a. L. u. K. I. p*

welche Fahrt Skopas (*Plin.* *XXXVI*, 4, 7) in Marmor darftellte. In den Vierzigern fang Alkäos: Ὃς Σκυθικᾶς μεδέεις, Ἀχιλλεῦ! Du, der in Skythia herfcht, Achilleus! (*Euft. Dionyf.* 306). Wahrfcheinlich nach Arktinos erzählt Quintus III, 770, wie Pofeidon der Thetis für ihren Sohn im euxeinifchen Pontos ein gottfeliges Eiland zu verleihn gelobt, wo er ein Gott fein werde, hoch verehrt von den umwohnenden Völkern, nicht weniger als Pofeidon felbft. Dort ward auch des Achilleus Vermählung mit Helena gefeiert, wie Filoftrat (*heroic.* 19) meldet, von Pofeidon und Amfitrite, und allen Nereïden, und den fämtlichen Strömen und Dämonen der Mäotis und des Pontos. Mährchenhaft alfo blieb die nördlichfte, fchwer zugängliche Handelftadt der Milefier, und doch hatte fie fchon vor *Ol.* 50 geiftlichen Verkehr mit der delfifchen, durch Kreter neu geregelten Priefterfchaft. Weiter hinauf dachte man fich meift umnachtete Kimmerier, die bei Homer vom Weften, feit Hefiod von Nordweft fich ausdehnten: ein fchwankendes Gefamt mehrerer Wanderhorden, weidender und zum Theil ackerbauender. Zunächft dem Boryfthenes breiteten fich die Taurer in die Halbinfel, die nach ihnen die kimmerifche oder taurifche hiefs.

Taurer, sagte man, ward das Volk von ταῦρος benannt, weil den Stier vor den Pflug zu jochen dort Osiris gelehrt habe (*Steph.* Ταυρική); und weil jene mit den Ägyptern die Stiere und den Apis ehren, l. τιμῶσι σὺν Αἰγυπτίοις (*Etym. M.* Ταῦροι). Osiris der Ackerer konnte den Milesiern Olbia's schon in den Vierzigern durch ägyptische Brüder heilig sein; aber des Osiris anbauende Weltdurchwanderung, unter andern mit Maron und Makedon (*Diod.* I, 17—18), ward erst nach Alexander dem Makedonier gefabelt. Eustathius sagt (*Il.* II, 481), Artemis heisse Tauropolos nicht nur von den Taurern, sondern auch vom Stier; und Herodot (IV, 53) rühmt des Borysthenes trefliche Viehweiden und Saatfelder. Wahrscheinlich demnach vom Stier der Weide und des Ackerbaus benamten die Olbianer das Nachbarvolk, und achteten dessen ungastliche Schuzgöttin gleich ihrer stierpflegenden Artemis Tauropolos. Der hellenischen Artemis Bild prägte die Stadt Chersonesos oder Cherson, und gegenseits einen stössigen Stier: *Ekh.* II, 1. Wol aber mochten aus den schauderhaften Gebräuchen der taurischen Volksgöttin in die Geheimfeier milesischen Tauropolos auch hochfestliche schenopfer geschlichen sein. Menschen der frygischen zum Theil von Kana

teten Religion wurden dem ſtarkjagenden Zagreus-Sabazios, dem roheſſenden, unter nächtlichem Graun, in Kreta, Lesbos, Chios, Tenedos, wie anderen grauſen Gottheiten in Rhodos, Kypros, Fönike, Syrien, zu geſezter Zeit oder bei groſsen Bedrängniſſen dargebracht; auch der Artemis Tauropolos pflegten die Fokäer einen Menſchen zu verbrennen (*Clem. cohort. p.* 36. *Porph. abſt. II*, 54—57). Noch den Themiſtokles zwang ein Wahrſager, dem Aberglauben zu huldigen (*Plut. Themiſt.* 13. *Pelop.* 21); aber im ſokratiſchen Zeitalter widerſtand der Spartaner Ageſilaos einer ähnlichen Zumutung (*Plut. Ageſ.* 6). Aus den ruchloſen Sazungen der Fremdlingsprieſter arbeitete ſich der Hellenen gute Natur, durch Weisheitslehren geſtärkt, wieder zum Gefühle der Menſchlichkeit; hellerer Gemeinſinn nöthigte dort und dort, ſtatt des gräſslichen Menſchenopfers, ein Rind, ein Böcklein, einen Hirſch anzunehmen.

Zuerſt im heſiodiſchen Heldinnenverzeichnis ward ein begonnenes Menſchenopfer der neſtoriſchen Zeit zugeſchoben; hier las Pauſanias (I, 43, 1), Iſigeneia ſei nicht geſtorben, ſondern durch der Artemis Entſchluſs eine Hekate. Schon war die nachhomeriſche Fabel gangbar, daſs in Aulis die beleidigte Artemis für Aga-

memnons von Unwetter gehemmte Flotte die Jungfrau Ifigeneia zum Sühnopfer verlangt, aber der dargebotenen fich erbarmt habe; und die begnadigte nun eine Hekate fei. Paufanias denkt fich die Hekate als taurifche Artemis, oder vielleicht als deren Aufwärterin. Wenn das gemeint wäre, fo müfste das Gedicht um *Ol.* 30 gefchrieben fein; denn Hefiod kannte weder den Boryfthenes noch die Taurer. Auch jezt war Hekate zwar allen Schuzmächten, und, laut dem Hymnus an Demeter, zumeift der verherlichten Perfefone zugefellt, doch diefe noch unverfchmelzt mit der Artemis. Wir glauben in Hefiods Bericht eine der früheren Priefterlehren aus Samothrake zu erkennen, wo ja Hekate der älteften Verehrung genofs. Ifigeneia hatte, wiewohl ungeopfert, den Zorn der Gottheit gefühnt, und das widerwärtige Meer gefänftigt; die vergötterte Heroin ward mit Fug von Seefahrern, zumal wenn fie fern in den ftürmifchen Pontos fteuerten, wie eine fernwirkende Meerbefänftigerin, wie eine famothrakifche Hekate, angerufen.

Zur Sicherung der waglichen Pontosfahrt, deren die kühnften Seevölker, die Frygier am Hellespont, die Griechen Vorderafiens und der nahen Infeln, die Kreter, und die jüngft durc Zeus und Europa befreundeten Föniker, f

dem Beginn der Olympiaden, immer herzhafter sich beeiferten, ward die samothrakische Geheimweihe von dem religionmengenden Priesterverein gestiftet. In Kanaan aber, woher die Mischreligion ausging, war schon vor Jonas der Aberglaube, dafs bei Meerstürmen die beleidigte Gottheit durch ein geloosetes Menschenopfer zu versöhnen sei. Obgleich Homer, der Agamemnons Zug nach Troja nur beiläufig anführt, jenes hemmenden Meersturms nicht gedenkt; ohne Zweifel war in der allbesungenen Überlieferung das Sühnopfer eine altgriechische Hekatombe. Die samothrakische Religion foderte mehr; und Hesiod sang die Neuerung, der König habe der gekränkten Artemis sein eigenes Kind dargeboten. Weil indefs solch ein Opfer der noch unbetäubten Griechennatur allzu gräfslich erschien, so beliebte man menschlichere Milderung. Die Gottheit nahm Agamemnons Willen für That; sie entschwang die Jungfrau dem gezuckten Messer, und unterschob eine Hindin.

Hesiod fand auch die Zwillinge Kastor und Polydeukes schon beid' als Söhne des Zeus, d. i. Dioskuren, gerühmt (*Sch. Pind. Nem. X*, 150); in der Geheimweihe waren sie des frygischen Zeus nothhelfende Anakten. Und die mithelfende Schwester Helena nannte Hesiod

(*ibid.*) Tochter von Okeanos und Tethys; später ward ihr myſtiſcher Name kund, bei den Iliern Adraſteia (*Athenag. I*), die den frygiſchen Kretaprieſtern Schweſter der Kureten war, bei anderen Urania (*Lact. ad Stat. Th. VII*, 792), der Syrer eingeborene Afrodite, zur Mondgöttin und Meerwalterin gedeutet, wie Heſiods meergeborene Tochter des Uranos. Mit den leuchtenden Dioskuren ſchien Helena dem Schiffer Heil zu bringen, noch bei Euripides (*Or.* 1635. 1684); in der Folge gewöhnlich Unheil. Dieſer ſchuzgöttlichen Familie ward auch die Retterin Iſigeneia von den Prieſtern der Meerſicherung einverleibt, ingeheim vielleicht ſchon bei Heſiod, öffentlich gegen *Ol.* 40; denn Steſichoros, ſamt den Argeiern, des frygiſch-kretiſchen Geheimglaubens älteſten Genoſſen, nannte ſie der Helena mit Theſeus erzeugte Tochter, die Agamemnon von Klytämneſtra für ein eigenes Kind angenommen (*Pauſ. II*, 22, 7).

Olbia's geſegnete Pflanzbürger, ſtolz auf den edlen Stamm, ehrten, wie die alten Volksſagen, auch die für alt gegebenen Prieſtererfindungen, und trachteten ein Theil ihrer Abgeſchiedenheit zuzuwenden. Wir wohnen zwar, ſagten ſie, wie am Ende der Welt, wie drauſsen im Okeanos am Rande der kimmeriſchen Finſternis; aber, wie dort, wohnen wir in Segensfluren.

Hier, den üppigen Stiertriften nah, ist auch ein lichthelles Eiland der Seligen, wo Achilleus mit den Freunden wohnt, und an der Landzunge der kimmerischen Halbinsel im Wettlaufe sich ergezt, vermählt mit der geliebten Helena (*Eur. Hel.* 98. *Paus. III*, 19, 11. *Philostr. Her.* 16), oder mit deren Tochter, der verlobten Isigeneia (*Ant. Lib.* 27. *Sch. Pind. N. IV*, 79), die von Artemis, nach untergeschobenem Stierkalb, an den Borysthenes versezt worden. Auch hier sind Mutter und Tochter hülffertig den Schiffenden; selbst Achilleus im reichen Tempel weissagt, und erscheint feurig auf dem Mastbaum, wie ein Dioskur (*Arr. Pont. eux. p.* 21. *Quint. III*, 772); und jenseits bei dessen Laufbahn (*Strab. VII*, 307) ist ein gefeierter Hain der Hekate (*Ptolem. Amm. Marc.* 22). Laut dem Milesier Dionysios war Hekate in Taurika einheimisch, erzeugt vom Perseus, einem Bruder des Äetes: *Sch. Apollon.* 200. Noch Alexanders Zeit vertrug das milesische Pontosmährchen von einer am Sunde der Mäotis liegenden Insel Erytheia, woher der Titan Herakles die geraubeten Rinder, auf einem gewaltigen Stiere sizend, durch die Enge der See, in die kimmerische Halbinsel und so weiter entführt habe: *Orph. Arg.* 1048. 1057. Auf diesem Wege, wo er auch Rosse fing, konnte Herakles das

Abentheuer mit der ſkythiſchen Schlangenjungfrau Echidna beſtehn an der Waldgegend bei des Achilleus Laufbahn; und nicht, wie Herodot (IV, 8) das pontiſche Mährchen misdeutete, nachdem der Rindereroberer auf einem Roſswagen von der weſtlichen Erytheia zum hochnördlichen Boryſthenes hinauf verirrt war. Oſtwärts gewiſs lag den Boryſtheniten ihr gefabeltes Rindereiland Erytheia; vielleicht aber drauſsen an des Faſis Einſtrömung aus dem Okeanos, deſſen Quell der Erzähler, wie Herodot ſagt, im Oſten annahm. Auch Iberiens Name mit dem Fluſs Iberos, und die Wohnung der entkerkerten Titanen, ward von den pontiſchen Hellenen aus dem geſegneten Weſtende in das öſtliche verſezt.

Die Taurer nun, erzählt Herodot (IV, 103), opfern der Jungfrau Schifbrüchige und ſonſt ergriffene Hellenen, und ſie ſelbſt ſagen, dieſe Dämonin ſei Ifigeneia, die Tochter Agamemnons. Woher kannten ſie die, wenn nicht brüderliches Einverſtändnis der tauriſchen Menſchenopferer mit den mileſiſchen obwaltete? Heimliche Annäherung war zwiſchen beiderlei Pfaffenorden, obgleich, die frygiſche Religionsraſerei der Mileſier öffentlich zu begehn, von den Skythen als Staatsverbrechen geahndet ward (*Her. IV*, 76—80). Gewöhnlicher lehrte

Wenn nun Artemis Tauropolos mutig ſpringende Farren aufnährte; vielleicht möchte das Beiwort ἱπποσσόα, Roſserregerin, welches ihr Pindar giebt (*Ol.* III, 47), nicht auf die Treiberin eigener Wagenroſſe, wie Homers χρυσήνιος, die goldzüglichte, zu beſchränken ſein. Ἱπποσσόος heiſst überhaupt, wer ein Roſs aufregt zu heſtigem Ungeſtüm, es ſei durch Pflege mutiger Kraft, oder durch äuſsere Gewalt: wie βουσσόον μύωπα, die rindſtürmende Bremſe bei Kallimachos (*fr.* 46), und βοοσσόῳ μάστιγι, mit rindſchnellender Geiſsel, bei Heſych. Artemis, eine der zwölf myſtiſchen Gottheiten Olympia's, hatte mit Alfeios einen Gemeinaltar (*Sch. Pind. Ol. V*, 10); ſie ward, als deſſen Geliebte, bei den Eleern Alfeiäa oder Alfeioa genannt (*Pauſ. VI*, 22, 5), und ſo am Ausfluſſe verehrt, häufig auch anderswo mit der befruchtenden Afrodite und den Nymfen, wegen der reichlichen Wäſſerung (*Strab. VIII. p.* 343); wiederum in der ſikeliſchen Ortygia ward ſie Fluſsgöttin gegrüſst (*Pind. P. II*, 12), und Alfeioa (*Schol. ib. et Nem. I*, 3). Alſo wars die Stromlieblingin Artemis ſelbſt, die dort im Quell Arethuſa wieder auftauchte. Mit ihrer oreadiſchen Quellnymfe Arethuſa floh ſie aus Arkadien durch Elis nach der Geburtsinſel Ortygia hin, und von Arkadiens Bergquellen

zur elifchen Strommündung und jenfeits nährte fie in gewäfferten Auen die edelften Roffe (*Strab. VIII. p.* 388), die fie, eine Rofsbeflüglerin, Ἱπποσσόα, einhertummelte in der Rennbahn des olympifchen Wagenkampfs. Freundlich demnach empfing im Ifterlande den Anordner des Olympiakampfs die rofstummelnde Artemis, ihn der kam von ihren gewäfferten Rofsweiden in Arkadia's Thalwindungen (*Pind. Ol. III*, 45—49). Deswegen auch wird nach Hierons Wagenfieg (*Pyth. II*, 10—15) die Alfeierin Artemis in Ortygia gepriefen, welche die buntzüglichten Füllen ihm gebändigt; und deswegen beginnt dem ätnäifchen Wagenfieger (*Nem. I*, 1—7) das Lob der fturmfüfsigen Roffe mit der Anrufung Ortygia's, die dem Alfeios heilige Ruhe beut, und ein Lager der Artemis. Denn auch in Sikelien erzog fie ftürmifche Wagenrenner, die Herfcherin quellreicher Oreaden; zu den hurtigften zählt Oppian (*Ven.* I, 271) die vom Lilybeon und vom Ätna. Im pierifchen Ferä, wo dem Admetos, laut Homer, Apollon Roffe geweidet, war Apollons Mitpflegerin Artemis (*Apollon.* I, 572), und beforgte demnach auch hurtiger Roffe Zucht, als ἱπποσσόα. So erfcheint auf einer feräifchen Münze (*Eckh. II*, 147) die gaulfchnellende Artemis, ein laufendes Rofs reitend, mit Fackeln

in den Händen, dem Abzeichen der Hekate-Selene. Dem fcharffichtigen Eckhel lag diefe Vorftellung zu tief.

Beide Zwillinge der mildherzigen Leto, nach dem älteften, in Berggegenden fpät bewahrten Volksglauben, hatten das Amt, dem älteften Gute der Könige, bergweidendem Vieh, üppiges Gedeihn zu fchaffen, und Unheil mit ferntreffendem Gefchofs abzuwehren. Wie Artemis nicht nur Luchs, Eber und Hirfch zu erlegen, fondern auf gewäfferter Bergaue den Stier und das Rofs zu mutigen verftand: fo war Apollon bei der Heerden Pflege zugleich durch Jagd auf raubendes und geniefsbares Wild heilfam. Wen anders, als den Segner der Bergtriften und der Jagd, bezeichnet die Anrufung des homeridifchen Hymnus an Apollon, v. 22:

> All' auch find dir die Warten geliebt, und fchroffige Häupter
> Hoch aufragender Berg', und der Bäch' Abftrömungen meerwärts.

Dem Apollon, fagt Sofokles (*Oed. T.* 1103), find lieb alle wildweidenden Pläne, πλάκες ἀγρονόμοι: welches der Scholiaft erklärt, als Nomios liebe der Gott Hochebenen, wo Gewild weide. Vom Wolfstödten heifst er Lykeios (*Soph. El.* 6), weil er, wie Ariftarch lehrt

(*Hesych.* λυκοκτόνος), als Nomios die Heerden beschüzt; diesen Sinn von Lykeios erkennt auch der Scholiast, und einer bei Aristofanes (*av.* 369). In Sikyon verehrte man den Wolfsapollon, weil er die Wölfe zu vergiften gelehrt (*Paus.* II, 9, 7). Nach des kithäronischen Löwen Erlegung ward in Megara ein Tempel erbaut der Artemis des Gewildes, ἀγροτέρᾳ, und dem Apollon der Jagd, ἀγραίῳ (*Paus.* I, 41, 4). Gott der Wildnis, ἄγριος, heifst er noch dem Orfiker (*H. XXXIV*, 5), der ihn mit dem ägyptischen Sonnenlenker vermengt. Er, Stifter von Kyrene, scheuchte dem Battos Löwen und andere Raubthiere hinweg (*Pind. Pyth. V*, 76—81), und bestellte zu nahem Schuz (*praesens numen*) seinen Sohn Aristäos, als Zeus und Apollon der Wildjagd und der Weide, ἀγρέα καὶ νόμιον (*Pyth. IX*, 112—16). Zum Schuz Athens wird bei Sofokles (*Oed. C.* 1091) auch der Jäger Apollon samt der hirschfolgenden Artemis angerufen. Hirsche samt geringerem Wildpret zu erlegen, achtete selbst Apollon seiner nicht unwürdig. Unter den delfischen Weihgeschenken sah Pausanias (X, 13, 3) einen Apollon aus Pieria, der eine Hirschkuh gefafst hielt. Apollon mit einem Hirsch ist häufig auf Münzen von Miletos (*Spanh. Call. Dian.* 226. *Eckh. II*, 530); bei Tristan (II, 143)

find ihm zu Hirfchen Hunde gefellt. Wie Meriones in der Ilias, XXIII, 872, nach einem Gelübd' an den ferntreffenden Apollon, die hochfliegende Taube mit dem Pfeil herabfchiefst; fo im gelöften Prometheus von Äfchylos ruft Herakles, da er gegen den Vogel fein Gefchofs erhebt, *fr.* 379:

'Αγρεὺς 'Απόλλων ὀρθὸν ἰθύνοι βέλος!

Der Jagd Apollon richte grad' hinauf den Pfeil!

Jagden und Hunde nennt Xenofon (*Venat.* I, 1) Erfindungen der Gottheiten Apollon und Artemis, die beide mit diefer Gabe den gerechten Cheiron geehrt. Berühmte Jagdhunde nennt Pollux (V, 5, 2) als Gefchenk Apollons. Xenofon befiehlt (VI, 13), nach Aufftellung der Neze, feis auch zum Hafenfang, dem Apollon und der Artemis ἀγροτέρᾳ die Erftlinge zu geloben. Erftlinge der Jagd waren des Wildes Haupt oder Fufs (*Spanh. Call. Dian.* 104). Aus dem Gehörn der wilden Ziegen, die Artemis auf dem Kynthos erlegt, bauete fich Apollon den erften Altar (*Callim. Ap.* 60); Wildjagd und Hundheze, fagt Ariftides (*Minerv. p.* 14), ift ein Spiel Apollons und der Artemis. Noch Arrian (*ven. XXXV*, 3) hat die uralte Weidmannsregel: ein Jagdbefliffener

mufs nicht vernachläſſigen die Artemis Agrotera, noch den Apollon, noch den Pan, die Nymfen, den pfadführenden Hermes, und andere Berggötter. Auch Dionyſius vom Vogelfange bekennt am Schluſs, er habe die Kunſt vom Letoiden Apollon erlernt. Den Föbus, ſagt Claudian (XXXVII, 121) lehrten des Cynthus Nymfen, mit Geſchoſſen das Wild zu jagen.

Dieſem ſo machtvoll mit Heil und Unheil ſchaltenden Apollon muſsten wol auch Meerſegeler ſich empfehlen, daſs der vollendende Gott, der Schickſale von Zeus kundig, Zeit und Wege zu glücklicher Fahrt, und Vermeidung bevorſtehender Unfälle, nach Entrichtung frommer Gebühr, weiſſagete. Neſtor, eh' er von Lesbos abfuhr, bat den Gott um Anzeige des Wegs (*Od. III*, 173); dem angeblichen Odyſſeus, der aus Alybas heim verlangte, deuteten gute Vögel von dem Gott (XXIV, 310): Iaſon bei Apollonios (I, 359. 404); da ihm der Gott die Wege des Meers geweiſſagt, baut am Strand einen Altar Apollons, der vom Strand und Einſteigen ἄκτιος und ἐμβάσιος hieſs, und gelobt opfernd noch mehr Dankopfer für die Heimkehrenden, theils nach Pytho, theils nach Delos, zu beſorgen; dann (v. 966) freundlich von Kyzikos aufgenommen, errichtet er ein

Altar dem Apollon ἐκβάσιος, dem Hort des Aussteigens; dann (II, 689) an einer thynischen Insel, wo Apollon erschienen war, opferte er ihm auf errichtetem Strandaltar; und weiterhin (II, 927) dem Schifbeschleuniger Apollon, νηοσσόῳ Ἀπόλλωνι. Auf einer efesischen Münze (*Eckh.* II, 516) steht Apollon an eine Seule gelehnt, bezeichnet Ἀπόλλων ἐμβάσιος. Bei dem Orfiker (*Arg.* 1298) beut Iason heilige Opfer in Kerkyra

Ζηνὶ Πανομφαίῳ καὶ ἐπακτίῳ Ἀπόλλωνι,

Dem allmeldenden Zeus, und dem Strandobwalter Apollon:

der, des Zeus Offenbarungen anzeigend, die Wege zum glücklichen Aussteigen an den Strand nachwies. In Trözen stand ein Tempel Apollons des landenden, ἐπιβατήριος, angeblich von Diomedes geweiht, als er dem bevorstehenden Sturm entflohn war (*Pauſ. II*, 32, 2). Gerettete Seefahrer dankten im Apollontempel auf der Höhe vor Aktion, dessen Thukydides schon erwähnt, am Eingange der ambrakischen Bai. Oktavian nach dem aktischen Meersiege verherlichte den alten Tempel seines gepriesenen Schuzgottes gegen die Barbarvölker, und stiftete feierliche Kampfspiele,

die Virgil in des Äneas Zeitalter verfezt. Auch auf der Felsfpize vor Leukas war ein Tempel des den Schiffern furchtbaren Strandapollon, und einer, ἄκτιος und ἐπάκτιος, am magnefifchen Vorgebirge des Pelion (*Steph.* Ἀκτή). Am Geftade des Ismaros fand Odyffeus einen Apollontempel, bedient von Maron, dem weinbauenden Abkömmling des Dionyfos. Was anders, als eine Sicherungsanftalt für die Schiffer, die des köftlichen Weins in die Fremde führten? Ein Weiffagetempel des Strandapollon, ἀκταῖος, und der Artemis war an der Propontis vor der alten Stadt Adrafteia (*Strab. XIII*, 588). Demetrios aus der nahen Stadt Skepfis fagt, Artemis fei die dortige Adrafteia (*Suid.* Ἀδράστεια). Von Athenagoras wiffen wir, dafs Adrafteja bei den Iliern auch Helena hiefs: nämlich jene famothrakifche Helferin der fchwierigen Pontosfahrt.

Jezt vernehmen wir in des Homeriden Anrufung an Apollon, v. 19—24, den vollhaltigen Sinn:

Wie lobfing' ich dir denn, Allwürdiger Lobs und Gefanges?
Denn allfeits dir, Föbos, erfchallt vieltöniger Jubel,
Auf kalbwimmelnder Vefte fowohl, als weit auf den Infeln.
All' auch find dir die Warten geliebt, und fchroffige Häupter

Hoch aufragender Berg', und der Bäch' Abströmungen meerwärts,
Felsbord' auch, zu dem Meere gesenkt, und Buchten der Salzflut.

Dir, allpreislicher Wohlthäter, wird überall in vielfachen Weisen gedankt, sowohl dort auf der Veste mit waldigen Gebirgen voll Rinderzucht, als hier auf den Inseln, die meistens, außer den größeren, nur weniges Vieh, am wenigsten Rinder, weiden. Dort in viehreichen Waldungen, von den höchsten Felswarten durch die grasigen Flußthäler herab, segnest du die Großhirten mit Gedeihn der Heerden und ergiebiger Jagd, ein Apollon Nomios und Agräos. Aber auch hier, wie dort, sind lieb deiner Fürsorge die schifbergenden Anländen, ἀκταὶ καὶ λιμένες, wo die Felsenwälle sich meerab senken zur Einfassung einer ruhigen Bucht (*Od. XIII*, 98); da besorgst du das Heil der Seefahrenden, ein Apollon Aktäos oder Epaktios.

Der lezte so bedeutsame Vers scheint nach v. 145, wo die zwei vorlezten wiederholt werden, ausgefallen zu sein. Jenen Vorstellungen gemäß, müßste das Vorige von v. 141 wol so lauten:

Oft zu dem Kynthos empor, dem höckrigen, hobst du den Fußtritt,

Oft durch Infeln umher und Landhöhn pflegst du
zu wandern.

Ἄκριας ftatt ἀνέρας, überhaupt Höhn, und nach den Infeln Höhn des Feftlandes. Warum folche Auswanderung? Zum Befuch deiner Tempel.

Viel ja find dir der Tempel und Fefthain', edel an
Baumwuchs.

Denn Heil bringft du dort den Bergtriften und der Jagd; auch Heil, fowohl hier als dort, an des Strandes Buchten den Seefahrenden. Wird diefer Vers, der die Infeln auszeichnet, hergeftellt; dann erhält feinen Sinn der folgende:

Aber an Delos zumeift, o Föbos, freuet dein Herz
fich.

Hier entfproffen, beherfcheft du alle Menfchen des Infelmeers von Kreta zum Hellespont (29—44); hier bauteft du zuerft einen Tempel der Weiffagung (80—88); und hier begehn die Ionier ein Feft, dich mit Kampffpiel und Gefangreigen zu erfreun: wo die Sängerinnen der verfchiedenen Fremdlinge Laut und klappenden Takt zur Teufchung genau nachahmen (147—164).

Für die verfammelten Infulaner und Ion[illegible] dichtete noch Olen um *Ol.* 50 einen Hym[illegible] worin hyperborifche Jungfrauen genannt [illegible] den: *Herod. IV*, 35. Allmählich zo[illegible]

die Ionier zurück. Thukydides (III, 104) erwähnt der vom angeblichen Homer besungenen Zusammenkunft aus Ionien und den umliegenden Inseln, als eines veralteten Gebrauchs, da jezt die Ionier zum Feste der Efesien sich versammeln. Auch Strabo (X, 485) spricht nur von den umwohnenden Kykladen, durch deren Ehrenbezeugungen Delos berühmt geworden. Ein Orakel jedoch für die Schiffer des ägäischen Meers war Delos seit der Heroenzeit, und blieb es. Auch erhielt sich dort eine jährige Frühlingsfeier, die, obgleich weniger glänzend als das alte Hochfest, doch dem Erdbeschreiber Dionysios denkwürdig schien, bei Erwähnung der Kykladen: v. 526:

Delos umkreisen sie rings, und ihr Nam' ist kreisende Inseln.
Rettungspflicht dem Apollon in Reihntanz bringen sie alle,
Bei neublühender Wonne des Frühlinges, wann in den Bergen
Brütet, den Menschen entfernt, mit hellem Gesang Filomela.

Von der Nachtigall sagt Aristoteles (*hist. anim. IX*, 49), sie singe anhaltend funfzehn Tag' und Nächte, wann der Berg schon dicht werde von Laub. Jezt also am Beginn der schönen Jahrszeit, die dem Griechen Sommer und Ernte

hiefs, wann der Plejaden Aufgang dem Hirten die Bergweide, dem Schiffer das Meer, wieder öfnete, jezt empfahlen fich die benachbarten Seefahrer der Huld des delifchen Apollon, und opferten Rettungspflicht für glückliche Ausfahrt und Heimkehr.

Es fcheint, dafs man Apollons Geburt im Beginn des Frühlings annahm. Apollon der neugeborene, laut Alkäos (*Him. Or. XIV*, 10), von Zeus mit goldener Stirnbinde und der Lyra gefchmückt, lenkte fein Schwanengefpann zur delfifchen Kaftalia, um den Hellenen zu weiffagen; dann weiter zu den Hyperboreern, denen er das Orakel in Dodona ftiftete; dort blieb er ein volles Jahr, und als er mitten im Sommer zu den Delfiern zurückkehrte, begrüfsten ihn Nachtigallen und Schwalben und Cikaden. In der Cikadenzeit um den längften Tag fangen die Nachtigallen durch des ankommenden Gottes Begeifterung; bis dahin hatte der Neugeborene voriges Jahr das delfifche Orakel gefertiget, und rafch nach Dodona fich gewandt. Später weiffagte der Gott die fechs Wintermonate bei den Lykiern; für den Sommer bezog er fein delfifches Heiligthum, nämlich mit dem Aufgang der Plejaden, und nahm feinen Weg über Delos: *Aen. IV*, 143 — 149. War alfo der Frühling die Zeit der Stiftung und der

neulichen Geburt, so möchte in dem homeridischen Hymnus v. 135 zu verbessern sein:

——————— Χρυσῷ δ' ἄρα Δῆλος ἅπασα
Ἤνθησ', ὡς τότε γε ῥίον οὔρεος ἄνθεσιν ὕλης.

——————— Und von Gold war Delos gesamt hell
Blühend, wie hell damals das Gebirg von Blumen
des Waldes.

Das verstärkte τότε γε hat Homer *Il. III*, 224, und, wie hier vor dem Abschnitt, *V*, 53. Mit den Plejaden begann der Geschäftskreis, πλειὼν, dem Landmann und dem Seemann (*Hes. Erg.* 383. 617); ihr Aufgang war der natürliche Anfang des roh gemessenen Sonnenjahrs für den Geschäftsgang.

Homers Achaier, die den heilspendenden Gott der Vollständigkeit bei neu beginnendem Mondumlauf anfleheten, haben wol auch den Beginn des zu neuer Thätigkeit und neuem Ertrage sich erneuenden Sonnenumlaufs dem Heilbringer zu empfehlen nicht verabsäumt. Die schicklichste Zeit war im April bei dem Frühaufgang der ersten Plejas. Dann geschah, was Homer oft wiederholt: in des Jahrs Umrollung kamen heran die Horen, ἐπήλυθον; d. i. sie kamen wieder mit neuen Bescherungen. Vorzugsweise war ihm Hora die Frühlingszeit, worin Laub und Blumen aufsprossen, *Il. II*, 468:

oder was bei Ariſtofanes (*equ.* 419) die neue Hora, da die Schwalbe kömmt. Mit Frühlingsblumen wird Pandora bei Heſiod von den Horen gekränzt, *Erg.* 75. Dem Orfiker ſind die Horen, *H.* 43, 3:

Lenzende Pfleggöttinnen der Au, vielblumige, reine;

und v. 7 Mitgeſpielinnen der Perſefone, wann ſie im Lenz an das Licht wiederkehrt. Die Knaben in Rhodos ſangen vor den Hausthüren (*Athen.* *VIII*, 15. *p.* 360):

Sie kam, ſie kam, die Schwalbe,
Die ſchöne Horen mitbringt,
Und ſchöne Jahr' im Umlauf.

Bei Theokrit XV, 102 führen im zwölften Monate den Adonis vom Acheron die Horen zum Frühlingsfeſte zurück. Natürlich mit den Horen der vielblumigen Frühlingszeit, da die aufgehende Plejas zu neuer Nuzung des Landes und des Meers ermunterte, begann das Volksjahr des homeriſchen Alterthums. Selbſt noch, als Meton für des aſtronomiſchen Jahrs Anfang den Neumond nach dem längſten Tage gewählt hatte, behielt Eudoxus den volksmäſsigen Jahranfang, den er nur genauer mit der Frühlingsgleiche bezeichnete: *Arat.* 543. 751.

Das Volk begnügte ſich an ungefährer Wahrnehmung des Plejadenaufgangs, wann der ent-

wölkte Himmel den Feldbauer, den Berghirten und den Seemann zu begünstigen schien. Solcher Volksfrühling, auch Sommeranfang genannt, kam in Athen mit dem Monat Thargelion, der vom April in den Mai reichte. Und dieser Monat des erneuten Geschäftskreises, πλειὼν, war heilig dem Apollon und der Artemis (*Etym. M. Hesych. Harpocr. Suid.*) Dann feierte man mehrere Tage lang das Thargelienfest, da man dem Gotte der Vollkommenheit die Erstlinge nahrhafter Gewächse weihete (*Porph. abst. II*, 6. 7), und zugleich (*Athen. XIV*, 20. *p.* 656) von den Horen gedeihliche Witterung zum Zeitigen erbat. An den Thargelien, und am Herbstfeste des Bohnenkochens (πυανέψια), ward ein wollumwundener und mit allerlei Gewächs behängter Ölzweig oder Lorberbusch (εἰρεσιώνη) vor die Thüre des Apollontempels, und nach dem Feste vor des Weihenden Hausthüre gestellt, von einem Knaben, dem beide Eltern in Wohlstand lebten: *Sch. Aristoph. Equ.* 728. *Plut.* 1054. Es war Apollon der Delier, dem in Athen die Thargelien gefeiert wurden, sagt Athenäus (*X*, 6. *p.* 424). In späterer Zeit ward der delische Gott auch hier zum Helios umgedeutet (*Porph. abst. II*, 7. *Suid.* εἰρεσιώνη). Schon der Parier Archilochos kannte das Frühlingsfest der Tharge-

lien, welches, wie in Athen und anderswo, auch bei den Milesiern war (*Hesych.* Θαργήλια. *Parthen.* 9). In Samos sangen Knaben mit dem Segensbusch an den Neumonden vor den Thüren umher, besonders wann die Schwalbe gekommen war, am Fest Apollons ἀγυιάτης, des Wegobwalters, der dem Verkehr, dem Ausgang und dem Eingang, Segen verlieh: *Herod. v. Hom.* 33.

Apollons heiliger Neumondstag, so scheint es, eröfnete das Thargelienfest; doch am heiligsten war der siebente Tag durch des Gottes Geburtsfeier (*Plut. Symp. VIII*, 2). Der sechste des Monats Thargelion war der Artemis Geburtstag, sagten die Delier: *Diog. Laert. II*, 44. Wenn ein Geburtstag auf den siebenten oder sechsten fiel, so bemerkte der Glückwünschende, dass sie den zwei Göttern heilig waren: *Dionys. Hal.* τέχνη, 3. Gleichzeitig dem Thargelion war der delfische Frühlingsmonat Bysios, statt Pysios, Forschmonat; weil dann Apollon aus Lykia zurückkam. Jezt geschah Weissagung, sagt Plutarch (*Qu. graec.* 9), und am siebenten feierten sie des Gottes Geburt. Dies thaten auch die Dorier am siebenten Tag ihrer dem Apollon heiligen Karneien (*Plut. Symp. VIII*, 2), welche Sparta seit *Ol.* 26 beging (*Athen. XIV*, 4. *p.* 635). Dem Apollon haben

die Dorier wol nicht einen anderen Geburtstag als die übrigen Hellenen geliehn, zum Troz dem eigenen Zeugnisse des allverehrten delfischen Orakels, woher Sparta die Geseze Lykurgs zu besizen glaubte. Sparta's Könige brachten in Apollons Tempel ein Vollopfer an jedem Neumond und am siebenten Monatstage: *Herod. VI*, 57. Dort feierte man des Karneiischen Monats kehrende Hora, wann Selene die Nacht zu durchleuchten sich erhob. Auch Megara brachte dem Apollon Hekatomben im Frühlingsanfang: *Theogn.* 775. Sie hatten demnach Frühlings-Karneien, wann die Plejaden aufgingen, aufser den oft vorkommenden Herbst-Karneien, wann die Plejaden hinabsanken: eine Feldweihe und ein Dankfest. Eben so dankten die Athener dem Apollon im Oktober am Feste des Bohnenkochens mit einem fruchtbehangenen Segensbusch (*Harpocrat. Suid.*) das Wort πύανος, Bohne, stammt mit dem Gebrauche aus dem Alterthum. Beider dorischen Karneien gedenkt Kallimachos (*Ap.* 80):

Heil, karneïscher Gott, o gefeirtester! Deine Altäre
Tragen dir allerlei Blumen im Frühlinge, so wie die Horen
Buntes Gemisch darbringen, wann Zefyros athmet den Thauduft;
Würzigen Krokos im Herbst.

Den dorifchen Stämmen alfo, wie den ionifchen, begann das Gefchäftsjahr mit den Frühlingshoren, unter Obhut des heilweiffagenden Apollon. Auch die orfifche Anrufung an Helios (*H.* 8, 10):

> Tüchtiger Werk' Andeuter, o Horenpflegender Jüngling!

erinnert den myftifchen Sonnengott, wie andere Beiwörter, an das übertragene Amt Apollons, mit dem Frühlinge die Gefchäftigkeit zu erneun, und, wann jedes Gefchäft gut und erfpriefslich fei, anzudeuten.

Delos bot in Homers ältefter Überlieferung dem dreifteren Küftenfahrer ein apollonifches Heiligthum, welches, feitdem der altfrygifche Ofthandel durch Mäoniens afifche Au und Karien den Verkehr beider Landveften ermunterte, günftige Zeit anwies, und die Wege des wetterwendifchen, häufig untiefen und blindklippigen Infelmeers (*Stat. Ach. II*, 192), wo felbft der Britte nicht ohne wohlbewanderte Lootfen, fegelt. Vorzüglich längs den Sporaden ftürmt das ikarifche Meer; wovon *Il. II*, 144:

> Wie fchwellende Wogen des Meeres
> Auf der ikarifchen Flut, wann hoch fie der Oft und der Südwind
> Aufftürmt, fchnell dem Gewölke des Vaters Zeus fich entftürzend.

Und Dionysius der Erdbeschreiber, v. 131:

> Schau das ägäische Meer, das gebreitete, dort wo die Wogung
> Rings in gebrochenem Sturz umbraust die sporadischen Inseln;
> Nimmer ja sonst mit jenen vergleichbare Wogungen schwellet,
> Hoch aus dem Grund aufrauschend, ein schifbarer Raum des Poseidon.

Mit Grauen gedenkt der Schiffer bei Horaz an ikarische Fluten, und den Fels, der dem Geschrei taub ist: *Od. I*, 1, 15. *III*, 7, 21. Gewarnt wird das Staatsschif, *Od. I*, 14, 19:

> Meid', ach meide die Brandung,
> Die durch helle Cykladen strömt.

Wobei die alten Scholien von der Gefahr jener stürmischen Meerengen reden. Noch jezt, wie unser Xanthos bezeugt, gehn die Fahrzeuge zum Hellespont, oder von dort her, durch die schmale Meerenge zwischen Andros und Tenos; obgleich euböische Seeräuber lauern, die man mit einem Kanonenschusse zu schrecken pflegt. Das ikarische Meer reicht von Samos bis Mykonos (*Plin. IV*, 11. §. 18), und beschäumt auch Delos (*Soph. Aj.* 702. *Callim. Del.* 13), ja im Sturm die sämtlichen Kykladen (*Sil. IV*, 244—7). Weil häufige Schifbrüche das Meer

bereicherten, so waren delische Taucher berühmt im Sprichwort. Nicht denn befremde die Erzählung Herodots (VIII, 130—132), dafs die Sieger von Salamis im folgenden Frühling die noch zahlreiche Perserflotte bei Samos anzugreifen gesäumt. Die Einladung der Ionier bewegte sie kaum bis Delos: denn alles Jenseitige war furchtbar den Hellenen, die der Gegenden unkundig waren, und mit Kriegsvolk alles erfüllt sich dachten; Samos aber schien ihrer Einbildung gleich weit wie die heraklischen Seulen entfernt. Sprichwörtlich, es schien wie am Ende der Welt zu liegen. Nach einigem Verzug (IX, 90) folgten sie samischen Abgesandten; der Feind entfloh, und erlag bei Mykale.

Ungeübt in seehaltender Schiffe Bau und Lenkung, streifte der altgriechische Seemann gern an den Küsten des Festlandes und absehbarer Inseln hin, wo er Abends und bei plözlichem Ungestüm in eine ruhige Bucht einkehren, und sein Schiflein an ausgeworfene Steine binden, oder an ein Sandufer hinaufziehn konnte. Vermessenheit wars, wenn man ohne Noth vom Ufer (*Od. XIV*, 301)

——————— entfernt hinsteurte, wo nirgends
Anderes Land noch erschien, nur Himmel umher
und Gewässer.

Bittere Noth bewog den Neſtor, von Lesbos durch das offene Meer gerad' auf Euböa's ſüdliches Kap zu ſegeln. In Lesbos, ſagt er (*Od. III*, 169), erwogen wir die lange Fahrt:

> Ob wir oben um Chios, die felſige, unſere Heimfahrt
> Lenkten auf Pſyria hin, ſie dort zur Linken behaltend;
> Oder ob unten um Chios, am Hang des ſtürmiſchen Mimas.

Wenn nicht der Gott, ſchleunig dem verhängten Sturme zu entfliehn, andeutete, dann ſchien ſicherer die langſame Küſtenfahrt, unten, d. i. landwärts, um Chios, längs dem mäoniſchen Vorberg Mimas, und weiterhin der gewöhnliche Handelsweg zum aſiſchen Kayſtros, und heimwärts an Samos und Ikaria hin nach Delos, und durch die geſelligen Kykladen. Dieſen ſeltſam ſcheinenden Umweg nahmen die Achaier auf der Hinfahrt nach Troja, ſogar von Aulis; weil die nähere Küſtenfahrt längs Thrake durch Verbündete der Troer gefährdet war. Nach Aulis, wo die Flotte der Achaier ſich ſammelte, fuhr Odyſſeus, nachdem ihn von Maleia der Sturm an Kreta gedrängt hatte (*Od. XIX*, 186); dann mit dem geſamten Schifsheer über Delos nach Ilion. Vorher hatte der Heerführer Agamemnon in Pytho von Apollon den

Ausgang des Kriegszuges erforſcht: *Od. VIII*, 79. Odyſſeus rühmt ſich verdeckt einen fürſtlichen Mitkämpfer Agamemnons, da er der Nauſikaa (*Od. VI*, 162) wie beiläufig erzählt, auch in Delos ſei er zu Apollons Altar gekommen mit vielem Volk, auf jenem Wege, der ihm trauriges Leid gebracht. Nach Späteren weiſſagte dort dem Agamemnon der Prieſterkönig Anios, Apollons Sohn (*Pherec. ap. Lycophr.* 570), nachmals verehrt als Dämon (*Clem. coh.* 35), bei welchem auch Äneas vorſprach; und um des Kayſtros Mündung wurden Denkmäler Agamemnons gezeigt (*Strab. XIV. p.* 639. 642): ſo feſt beglaubiget, ſo natürlich, ſchien jene weitſchweifige Küſtenfährt. Nach dieſem Umweg ſteuerte die Flotte durch den Sund von Chios, dann Lesbos entlang, und links auf Lemnos, zu Iaſons Sohn Euenos, der das Heer gaſtlich bewirtete, und nachmals für Zufuhr ſorgte: *Il. VIII*, 230. *VII*, 467.

Homers Achaier erfleheten in Delos von des Verderbs Abwender Apollon ein ſicheres Geleit durch das ägäiſche Meer; Delos war, was nachmals Samothrake den Pontosfahrern, die dort myſtiſchen Nothhelfern ſich widmeten. Deswegen ward dem Apollon das ehrende Wort *οὔλιος*, Heilförderer, vorzüglich in der heiligen Delos beigelegt, und vorzüglich von den viel-

ſchiffenden Mileſiern, ja, laut Ferekydes, bereits vor Theſeus. Als der nach Kreta fuhr, gelobte er für ſeine Erhaltung und Heimkehr Ἀπόλλωνι οὐλίῳ καὶ Ἀρτέμιδι οὐλίᾳ, beiden Zwillingsmächten des Heils: *Macr. Sat. I*, 17. Wo denken wir uns den Gelobenden? In Delos, wo dieſe Anrufung üblich war. Denn auch nach Kreta ging von Athen durch die Kykladen um Delos hin der unſchädlichere, von Apollon angewieſene Weg; und aus Kreta, des erbetenen Heiles froh, kam Theſeus über Naxos zurück nach Delos, ſein Gelübde dem Apollon Ulios zu entrichten. Von Plutarchs Erzählungen (*Theſ.* 21) iſt der Kern: Aus Kreta wegſchiffend, landete er in Delos, und brachte dem Gott Opfer und Weihgeſchenk. Nur ſo viel gehört zu der ächten Sage, die Homer andeutet, und mit den Kretern Ariſtoteles ſelbſt erkennt: *Plut. Theſ.* 15. 16. Minos nämlich, deſſen Sohn Androgeos in Athen erſchlagen worden, foderte zur Genugthuung einen neunjährigen Tribut von ſieben Knaben und gleich viel Mädchen, beſtimmt zu Kampfpreiſen des für den Sohn geordneten Todtenfeſtes. Mit der dritten Sendung ging Theſeus, das Feſt durch Theilnahme zu ehren; im verſtatteten Kampf Obſieger, gewann er die Liebe der Ariadne; der erhabene Rechtspfleger Minos, nicht mehr

jener hartherzige, ὀλοόφρων, ſchenkte ihm die Kinder, und erlieſs ſeiner Stadt den Tribut; Ariadne aber, von Theſeus entführt, blieb in Naxos zurück: *Theſ.* 19. 20. Bei Homer wird ſie dort von Artemis gehemmt in der Reiſe nach Athen, oder erlegt, auf das Zeugnis des Dionyſos, daſs ſie (ſagen die alten Ausleger) den Hain der jungfräulichen Göttin entweiht habe; und Odyſſeus ſchaut ſie im Todtenreich: *Od. XI*, 320—24. Bei Heſiod ward Androgeos in Athen mit einem Leichenfeſte geehrt, unter dem Namen Eurygyes (*Heſych.* ἐπ' Εὐρυγύῃ ἀγών); die Ariadne aber verlieſs Theſeus, weil ihm andere Liebe das Herz einnahm (*Plut. Theſ.* 20); Dionyſos erkor die Holdſelige zur Gemahlin, und Zeus verlieh ihr Unſterblichkeit: *Theog.* 970. Hiezu dichteten einige bei Diodor, Dionyſos habe den Theſeus fortgeſchreckt, und die Ariadne auf einen Berg entführt. Andere bei Plutarch (*Theſ.* 20) ſagten, der homeriſchen Überlieferung getreu, die Verlaſſene habe ſich erhenkt; und beiderlei Sagen prieſterlich zu benuzen, fabelte man in Naxos zwei Könige Minos, und zwei Ariadnen: die frühere ſei mit Dionyſos vermählt; die ſpätere, die Theſeus entführt und ausgeſezt, ſei nach Naxos gekommen und da geſtorben; jene werde mit feſtlicher Luſt gefeiert, dieſe mit Traurigkeit.

Spätere Nachahmung der ägyptischen Trauer- und Freudenfeste!

Ariadne demnach, die in der ältesten Sage, vom lieblosen Dionysos gerügt, frühzeitiges Todes starb, ist dem Hesiod des liebenden Dionysos Gemahlin und unsterblich. Wir haben Kreta's neue Lehre vom Zeuskindlein, dem mystischen Hyes-Dionysos, auch in Naxos bemerkt. Nun sehn wir, dass schon in Hesiods Tagen dem geheim verherlichten Dionysos zur würdigen Gemahlin die naxische Priesterschaft eine landflüchtige Kreterin zu vergöttern wagte; dass aber die fortwährende Volkssage vom Tode der Ariadne sie nöthigte, die vergötterte Heroin samt ihrem Vater in die vorweltliche Traumöde des Urdionysos zu erheben. Denn Hesiod gab dem neugefabelten Urminos zum Tochtersohn den Orion, der mit seinem Jagdhunde den ältesten Menschen als Gestirn leuchtete: *Erat. catast.* 32. In späterer Zeit, da schon Pan im bacchischen Gefolge war, eigneten die Kreter sich selbst die Vermählungsgrotte der Ariadne: *Him. or. I*, 5. *Sch. Germ.* 69.

Seit Hesiod also erhielt, mit Ariadne zugleich Minos eine heilige Geschichte, die immer heiliger ward. Laut Homer (*Il. XIV*, 321) hat Zeus mit des weitruchtbaren Fönix Tochter

den Minos und den Rhadamanthys gezeugt. Kein Wink, dafs Fönix ein Ungrieche war; keine Andeutung des Wunders, wie einer Fönikerin angebliches Götterkind in Kreta König geworden sei, und (*Od. XIX*, 172—181), zwei Menschenalter vor Idomeneus, ohne fönikische Macht und Religion ein neues Gesez angeordnet. Wenn des Fönix Tochter, wie glaublich ist, schon damals Europa hiefs; so war er vielleicht jener Fönix, Fürst der thessalischen Leleger, die in Raubzügen auf Samos und am Mäander sich fest sezten; denn dessen Töchter Astypaläa und Europa nennt aus alten Stammsagen der Samier Asios, ein von Duris unter Filadelf erwähnter Dichter: *Pauf.* VII, 4, 2. Aber von Hesiod zuerst wird Europa, des Fönix Tochter, die den Minos gebar, deutlich als Fönikerin dargestellt. Dies lehrt ein Scholiast bei *Il.* XII, 397 (vergl. V, 629) also: Da Zeus des Fönix Tochter Europa auf einer Au mit Nymfen Blumen einsammeln gesehn, fuhr er verliebt herab, und nahm die Gestalt eines Stiers, der, aus dem Munde Krokos hauchend, die Europa zum Auffizen betrog, und über das Meer nach Kreta führte, wo er, nach der Beiwohnung, sie vermählte mit Asterion, dem Kreterkönig; sie aber, schwanger von ihm, gebar drei Söhne, Minos, Sarpedon und Rha-

damanthys: ſo erzählt Heſiod und Bacchylides. Da der Scholiaſt die Fabel bei Heſiod und Bacchylides gleichlautend fand; ſo muſs die Entführung aus Fönikien geſchehn ſein, und zwar aus einer blumigen Au vor Tyros, wie bei des Bacchylides Zeitgenoſſen Herodot (I, 2), und Euripides *Phoen.* 641 (*fr. Cret.* II, 1). Aus Tyros war auch der nachheſiodiſche Bruder Kadmos. Weil aber der Name Sidonier, des alten Ruhms wegen, ſeit Homer (*Od.* XIII, 285) überhaupt Föniker bezeichnete (*Arat.* 44), ſo werden Kadmos und Europa auch wol Sidonier genannt (*Anacr.* 35. *Iſocrat. p.* 427). Bei Ovid iſt Europa (*Faſt.* V, 605) *Tyria puella*, und gleich darauf *Sidonis;* Seneca (*Oed.* 713) giebt dem Sidonier Kadmos tyriſche Begleiter; auch die Tyrerin Dido heiſst Sidonerin (*Aen.* I, 446). Spätere jedoch zogen die Entführung der Europa nach Sidon (*Luc. Syr. D.* 5. *Eckh.* III, 370), wo auch Homers Scholiaſt (*Il.* II, 494) ſie annahm; andere nach Sarepta (*Lycophr.* 1300); obgleich Tyros die Fabel der Europa zu prägen fortfuhr (*Eckh.* III, 389).

Tyros, die Tochter Sidons (*Jeſ.* 23, 12), den Hebräern ſeit David namhaft, wird von Homer, zu Strabo's Verwunderung (XVII, 756), nicht einmal erwähnt. Sehr natürlich;

denn Homers Zeitalter wuſste, daſs im troiſchen Kriege den Achaiern die junge ruhmloſe Tyros nicht bekannt ſein können, da noch die ganze Küſte der Sidonier im Dunkel lag: *Od.* IV, 83. Nicht mehr bei Heſiod vermiſste Strabo die Erwähnung der ſidoniſchen Stadt Tyros, deren Gewerbſamkeit allen Seefahrenden kund ſein muſste. Tyros war jezt durch Welthandel und libyſche Pflanzſtädte, Leptis, Utika, Karthago, faſt ruchtbarer als die alte Sidon; und weil ihr Urſprung in die mythiſche Zeit zurückwich, ſchien ſie der würdigſte Siz für den neugefabelten Fönix, Agenors Sohn, vom Stamme des Belos und des Arabos, eines Sohns von Hermes, dem Handelsgott. Heſiods Fönix und Kaſſiepeia zeugten auch die Andromeda, die am Äthiopenſtrande, ſüdwärts von Tyros, dem Meerſcheuſal ausgeſtellt ward. Bei Homer gebar des griechiſchen Fönix Tochter dem Zeus nur Minos und Rhadamanthys. Heſiod gab der tyriſchen Europa dazu den Lykier Sarpedon; weil an Kreta's Handel und neugemodelter Religion auch Kariens noch ungeſchiedenes Grenzland Lykien Theil hatte. Laut Herodot (IV, 45) war Europa von Kreta nach Lykien gewandert: welchen Stof wahrſcheinlich Äſchylos im Drama, Europa und die Karer, behandelte. Zugleich mit Kreta gelangte jezt

auch Argos zu fönikischer Verwandtschaft; viel später zu ägyptischer. Von Danae's Sohne Perseus ward der Kassiepeia Tochter Andromeda heimgeführt bei Hesiod und Ferekydes (*Sch. Apollon.* II, 178; IV, 1091): wodurch Minos, gleichzeitig dem Perseus, in die höhere Vorwelt hinaufrückte. Kadmos aber, dem Hesiod noch ein Böotier, ward mit Harmonia vermählt, einer Tochter von des Uranos Afrodite, die an Kypros aus dem Meere gestiegen war.

Dafs ein Gott manchmal in ungöttlicher Gestalt, wie geringer Mensch, wie Rofs, wie Vogel sich offenbarte, war altgriechischer Volksglaube. Jener Zeus aber in Stierbildung möchte wol nicht ohne Bezug auf den frygischen Sabazios sein, den Abkömmling Kanaans. Morgenländische Neuerung ist wenigstens der Wohlgeruch, der den stierförmigen Gott verräth. Aus frygisch-fönikischer Religion ward einige Zeit nach Hesiod auch der verherlichten Ariadne Mutter Pasifae verherlicht: sie hiefs Tochter des Helios und der Okeanine Perseïs oder Perse (*Apollod.* III, 1, 2. *Apollon.* III, 999. IV, 591), mithin leibliche Schwester des Äetes und der Kirke: *Od.* X, 137—39. Man denke sich die Ostgegenden in fabelhafter Gestalt. Hinter dem ostäthiopischen Reiche des

Äetes, an des Fasis Einströmung aus dem Okeanos, wohnte Helios mit den Seinigen noch dem Kolofonier Mimnermos (*Strab.* I, 46), und im Volkswahn weit später. Eine winzige Erdscheibe unter gestüztem Himmelsdom, gehalbt in Nachtseite und Tagseite, durch des umkreisenden Okeanos westliche Einströmung in das Mittelmeer, und ostwärts durch den einströmenden grofsen Fasis, wo die Argo stromauf in den Okeanos südwärts fuhr, bis sie getragen in den Triton, hinter Thrinakia gerieth: dies Traumbild dauerte fort im Volke von Homer bis Anaximander, nur dafs der Raum durch allmähliche Entdeckungen sich ausdehnte; ja, nachdem Hekatäos auch den Neilosstrom aus dem Okeanos abgeleitet, blieb solche Gestalt des Erdkreises selbst nach Pindar und Antimachos, troz dem Lächeln des etwas kundigeren Herodot.

Weil nun am Aufgange der Gestirne sowohl, wie am Niedergang, Okeanos der Allzeuger, mit dem näheren Helios, ungeheueres Leben und Gewächs, die edelsten Metalle, die kräftigsten Wundersäfte, zu erzeugen schien; so suchten die Mystiker ihre schauerlichen Gottheiten mit den östlichen Familien des Helios und der Eos zu versippen. Bei Homer ist des Okeanos Tochter Perse die Mutter des Äetes

und der Kirke; bei Hesiod (*Th.* 956) Perseïs, eine der Okeaninen (356). Hesiods Hekate dagegen hat der Titan Perses mit Leto's Schwester, Asteria gezeugt (*Th.* 377. 409), welcher Perses dem Eleusinier Persäos heifst (*H. Cer.* 24). Hierauf wird Hekate, wie Hesiods Okeanine, genannt Perseïs, als des Perseus Tochter (*Apollon.* III, 467. *Lycophr.* 1175), in anderer Form Perseia (*Orph. H.* 1, 4); und Dionysios von Milet, ein Fabeler vor Herodot, erkennt diesen Perseus für des Äetes Bruder, der in Taurika geherscht, und die Hekate mit einer Inländerin gezeugt habe (*Sch. Apollon.* III, 200). Als eine fernwirkende Hekate waltet bei Hesiod, wie wir bemerkt, die ungestorbene Ifigeneia, wahrscheinlich in Samothrake. Nach Korinth wufsten Mystiker im Namen des Eumelos die Medeia zu ziehn, mitsamt dem Kolchier Äetes (*Sch. Pind. Ol.* XIII, 74. *Sch. Apollon.* III, 242). In Kypros erwähnt zuerst Hesiod die meergeborene Afrodite mit Eros und Himeros (*Th.* 188); ihr heimlicher Tempelpfleger ward ein Faethon, den sie in der Jugendblüte geraubt, der Eos Sohn vom Attiker Kefalos (*Th.* 986). Gewifs wol samothrakische Geheimlehre, wie des Kadmos Verbindung mit Harmonia. Später finden wir zu Samothrake die Afrodite mit Pothos und Faethon hochfeierlich verehrt,

in berühmten Kunſtbildungen des Skopas (*Plin.* XXXVI, 4, 7): die man unvorſichtig mit des ſelbigen Künſtlers Bildniſſen Eros, Himeros und Pothos zu Athen (*Pauſ.* I, 43, 6) verwechſelt hat. Bei dem Baſſariker des Nonnos (XIII, 223—252. XL, 285) wandert Aſterios, ein Sohn des Minos, Indiens Mitbezwinger, von dort zu den Kolchiern am ſternnahen Tauros, und giebt ihnen den Namen Aſterier. Vom kretiſchen Berg Aſteruſia, ſagt Stefanos, ward benamt die indiſche Stadt Aſteruſia, wo Kreter ſich angeſiedelt. Indiſche Skythen nennt Lykofrons Scholiaſt (174) die Kolchier. Dieſe verwechſelten Spätere mit den Sindern am kimmeriſchen Sund, deren Land in Herodots Abſchriften (IV, 86) Ἰνδικὴ ſtatt Σινδικὴ heiſst: *Iſ. Voſs* bei *Skylax p.* 29.

Kreta's Heliade Paſiſae, mit ihrem ſtierhauptigen Minotauros, könnte wol ingeheim um *Ol.* 30 gefabelt ſcheinen; wenn man, was der heſiodiſche Stierzeus begünſtiget, annehmen will, Minotauros ſei urſprünglich der frygiſche Sabazios in myſtiſcher Umdeutung, als kretiſcher Rohfreſſer Zagreus (*Eur. Cret.* II, 12). Bekannt iſt, daſs Sabazios bald Stierhörner, bald völlige Stierbildung mit vermenſchlichtem Antliz trug: ταῦρος, ταυρόκερως. Aber vielleicht auch menſchlichen Wuchs mit einem

Stierhaupte bezeichnen die Beiwörter ταυρόκρανος, ταυρομέτωπος, ταυρωπός; und wol mancher Sabazios unterfchied fich vom Minotauros nur durch ein menfchlicheres Angeficht, woraus inwohnende Gottheit blickte. Bei Nonnos (XLV, 257) nennt Pentheus den geftaltwechfelnden Dionyfos einen mannswuchfigen Stier, ἀνδροφυῆ τινὰ ταῦρον, und vergleicht ihn dem Stierfprößlinge der Pafifae: von welchem die Anthologie:

> Ὁ μιξόθηρ ἄνθρωπος, ἡ διπλῆ φύσις,
> Ὁ ταυρόκρανος.
>
> Gemifcht zum Unthier ragt der Menfch, zwiefach an Wuchs,
> Mit Farrenfcheitel.

Er hatte, fagt Apollodor (III, 1, 4) ein Stierantliz, und das übrige vom Manne. Solche Geftalt hat Minotauros in einem herkulanifchen Gemälde (I, 5), rücklings vor Thefeus liegend mit blutigem Ochfenhaupt. Ähnliche Abbildungen kennt Eckhel (I, 130). Spätere Vorftellung ift das Bild einer Gemme, Mann bis zum Bauch, unten Stier, welches der Scholiaft des Ariftofanes (*Vefp*. 32) Minokentauros nennt. Ob als ftierhauptigen Mann die kretifche Priefterfchaft den Sabazios-Zagreus feit *Ol.* 30 ingeheim den Geweiheten dargeftellt, ift unbe-

ſtimmbar. Öffentlich erſcheint in den Dreiſsigern weder ein Minotauros, noch deſſen myſtiſche Verehrung. Und ſobald ihn die Sage nennt, verabſcheut iſt überall der ſtierhauptige Minotauros, Schandfleck der viehiſch buhlenden Paſiſae, Schmach der dädaliſchen Kuppelkunſt, Entwürdigung des gerechten Minos, der den ſcheuſeligen Baſtard nicht als Graunwunder in den Abgrund ſtürzte, ſondern einhegen lieſs durch den feilen Künſtler, und futterte mit gezinſetem Menſchenfraſs.

Sicherlich erſt in den vierziger Olympiaden, da die ruchloſe Pfaffenmyſtik auch mit ägyptiſchem Wuſte ſich beſudelte, kam das ekele Mährchen von der Paſiſae Brunſt und dem Minotauros allmählich in Schwang. Minotauros, von der früheſten Erſcheinung her, iſt bei Knoſſus, wo Minos wohnt, im Labyrinth eingekerkert. Das kretiſche Labyrinth aber ſoll der angebliche Dädalos nach dem Vorbilde des ägyptiſchen erbaut haben (*Diod.* I, 61. 97. *Plin.* XXXVI, 13); und wie alt iſt denn das ägyptiſche? Es ward gegen *Ol.* 30 unter der Zwölfherſchaft begonnen, und vollendet von Pſammetich (*Herod.* II, 148), der zum Eingang, was Plinius nicht begreiſt, pariſchen Marmor nahm. Plinius nämlich traut mit Diodor den Prieſtern, die das ägyptiſche Labyrinth

in die graue Vorzeit zurückfabelten, und das kretische samt dem Minotauros wenigstens in des homerischen Minos Zeit (*Clem. str.* I, 306), oder zum erträumten Urminos. Vom kretischen Labyrinth war in Diodors Tagen weder Spur noch selbst Andenken der Zerstörung (I, 61); keine Spur auch erkennt Plinius. Bald wieder zeigte man eines den Neugierigen (*Philostr. Ap. IV.* 34), und der fromme Apollonios sollte die Wahrzeichen des ungerechten Minos zu sehn verschmäht haben. Nimt man hierzu, dafs die knossischen Münzen das Labyrinth theils wie ein Kreuz im Viereck, theils völlig viereckt, theils rund, mit noch mancherlei Abweichungen darstellen (*Eckh.* II, 306); so entsteht der Verdacht, dies Labyrinth sei blofs mystische Fantasie, so und so abgebildet, auch wol in Felshöhlungen bis zum Unerforschlichen nachgekünstelt für Geheimnisse der Sonnentochter. Ruf der Schändlichkeit konnte die Ursache sein, warum gegen die Zeit Diodors (V, 77) die Knossier allen mystischen Dienst ableugneten. Der Zwölfherscher abentheuerliches Gemeindenkmal erklärten mehrere, wie Plinius sagt, für des Helios Heiligthum, und fanden zumeist Glauben. Vor Psammetich meldet die Geschichtforschung, war in Ägypten kein Sonnendienst; aber laut Tempelurkunden bestand

er, famt dem Labyrinth, feit Jahrtaufenden der Urwelt: welches zu glauben, Religionspflicht heifchte. Mögen denn auch in den knoffifchen Felswindungen, die man vielleicht gegen *Ol.* 50 zu Überbleibfeln des dädalifchen Labyrinths ausfchuf, geheimfrömmelnde Orfiker bei allmählich einfchleichendem Sonnendienfte finnbildliche Handlungen geübt haben, wie unnatürliches Geluft der Pafifae, wie blutigen Frafs des Minotauros.

Ferekydes zuerft um *Ol.* 50 bezeugt den Minotauros im Innerften eines irrgängigen Verfchloffes, welches er nicht Labyrinth benamt, und die den Thefeus zurückleitende Schnur der Ariadne: *Sch. Od. XI*, 320. Das ältefte Kunftdenkmal ift unferes Wiffens der Thron des amykläifchen Apollon, wo Minotauros, oder, wie Paufanias (III, 18, 7. 9) ihn nennt, des Minos Stier, von Thefeus hier bekämpft, dort in Banden entführt, erfchien, nebft mehreren Neuerungen, z. B. Tritonen. Athen vorzüglich, aus Stolz auf Thefeus, behandelte den knoffifchen Stof in Bildwerk (*Pauf. I*, 24, 2), auf Münzen (*Eckh. II*, 217), und auf der Schaubühne (*Plut. Thef.* 16). Euripides in den Kretern gab lüfterne Selbftgefpräche, und befchrieb die Stiervermählung der Pafifae, zum Verdrufs des ariftofanifchen Äfchylos (*Ran.*

873); und im Thefeus (*fr.* 7) erinnerte die halbviehifche Misgeburt an die Erzeugung. Sonft fcheint man vor den Alexandrinern die unfaubere Gefchichte der Sonnentochter gefcheut zu haben; denn Apollodor nennt keinen der älteren als Gewährsmann, und bei Apollonius (III, 997—9) fchweigt von Pafifae und Minotauros der belefene Scholiaft. Auf denn! entwöhnen wir uns, die Heroenzeit mit folcherlei Schandmährchen des Pfaffenthums zu verunreinigen! Nicht konnte des Labyrinths Nachahmung fein der Kunftreigen, welchen Homers Dädalos, durch vielfache Kunft nahmhaft, der fchönlockigen Ariadne zur Luft erfand: *Il. XVIII*, 590. Nicht konnte Nachahmung des noch ungefabelten Labyrinths der Chortanz fein, welchen Thefeus, wie Spätere vorgaben, mit den geretteten Jünglingen um den delifchen Hornaltar des heilfchaffenden Apollon aufgeführt: *Plut. Thef.* 21.

In Agamemnons Zeit hatte Delos für Seefahrt das vornehmfte Orakel des Unheilwenders, wie Pytho für Landgefchäft. Odyffeus auf der Fahrt nach Troja fah am Altar des delifchen Apollon, unter den Gewächfen des Tempelhains, einen Palmfprösling, der, durch den vollfegnenden Gott, an Schönheit und hohem Wuchs fo bewunderungswürdig empor-

ragte, wie die schlanke, der Artemis vergleichbare Nausikaa: *Od. VI*, 151—168. Den jungen Palmbaum, φοίνικος νέον ἔρνος, nimt der Scholiast, und wer nicht? für jenen, woran die kreifsende Leto sich gehalten (*H. Apoll.* 18. 117. *Theogn.* 6); er wars, sagt man, den die Delier noch lange nach Theofrast (φυτ. IV, 14) als Denkmal von Apollons Geburt zeigten (*Cic. leg. I. Plin. XVI*, 44). Wunderbar! Habe auch die gezeigte Palme von Odyffeus bis Plinius über zwölf Jahrhunderte fortgelebt. Wie konnte sie, die Odyffeus in neu aufwachsendem Triebe sah, schon bei Apollons Geburt ein stämmiges Gewächs sein, früher als, laut der Theogonie, Zeus mit Here sich vermählt hatte? Wunderbäume der Vorwelt, wie der ursprüngliche Ölbaum der Athene, der hyperborische Ölspröfsling des Urherakles, und ähnliche Heilthümer, gehören dem mystischen Zeitalter an, und nicht dem heroischen. Blieb denn, hätten die Heroen gefragt, Apollons Geburtspalme mit ihm ewig jung aus kronischer Urzeit her? Kein Kalchas, kein Melampus, rechnete so keck auf Glauben, als das spätere Pfaffenthum. Und gesezt, das Mährchen der unaltenden Palme bestand schon vor Odyffeus; dies Wunder hätte Homer nicht einmal angedeutet? Ja, weder hier, noch sonst wo, hätt'

er beiläufig bemerkt, geboren sei Leto's Sohn an der delischen Wunderpalme, und nicht in der gemeinsamen Götterheimat am Okeanos? Hat doch Hesiod von der neugefundenen Ausnahme, daſs Zeus in Kreta geboren sei, umständlich genug geredet! Aber auch er kein Wort von Apollons ausheimischer Geburt in Delos. Wohl heiſst es im Etymologikon unter Κύπρις: Nicht, wenn ein Gott an einem Orte verehrt wurde, war er dort auch gebürtig; ja nirgends ist der Delier Apollon bei Homer, so wenig als der Pythier, obgleich er beide heilige Örter kennt.

Bald nach Hesiod ward zum kretischen Zeus ein delischer Apollon gefügt. Den in Kreta geborenen Sabazios-Zeus, als noch kein Ida dort, nur der Ägäon, ihm gewidmet war, erkannte vor *Ol.* 20 bereits Pytho, durch das gestellte Wahrzeichen des von Kronos ausgebrochenen Windelsteins. In den Dreiſsigern schon darf der delische Festgesang laut rühmen: wie Leto, vor der grollenden Here flüchtig, zuletzt in Delos Aufnahme fand, und am Kynthos nächst der Palme den Apollon ausrang, der dort den gefeiertesten Weissagetempel errichtete; wie Apollon darauf dem in Pytho gestifteten Heiligthum kretische Orgionen erkor, welche, von ihm in eines Delfins Gestalt nach Krisa

geführt, mit heimischem Päangesang ihm folgten zum Parnasos hinauf gen Pytho, zu flehn dem Apollon Delfinios am delfeïschen Altar. Apollon Delfinios war einheimisch in Knossos, woher jene Kreter kamen (*H. Ap.* 393. 475); das folgt von selbst; ein bezeugendes Denkmal fand Chishull p. 134. Kreta's Priester, mit den pythischen vereinigt, gaben dem alten Forschorte Pytho neue Einrichtung und den allmählich um *Ol.* 40 aufkommenden Namen Delfi, vom Delfin, der den Seefahrenden Heiterkeit und Sturm weissagt (*Eur. Hel.* 1470. *Apollon.* 933—6. *Plin. XVIII*, 35), ein Freund der Menschen und der Musik. Als delfinischer Gott nahm der Pythier die Meerfahrten in Obhut; weshalb Apollon Delfinios von allen Ioniern und in Massilia verehrt wurde (*Strab. IV*, 179). Sein Fest war in Athen und Ägina im Frühling, da das Meer sich heiterte. Der äginische Monat Delfinios traf, wie Gyraldus urtheilt, ungefähr in den Thargelion, wann von der Mitte Aprils bis in den Mai die Plejaden aufgehn, und die Delfine zur Fahrt einladen. Auch die Quelle Kastalia, die Alkäos besang (*Himer. or. XIV*, 11), sollte von dem Kreter Kastalios benamt sein (*Etym. M.* Δελφίνιος), bis man die Acheloide Kastalia schuf. Krisa, die nachmalige Kirrha, war ein berühmter Port vor

Pytho, wo jezt, wie die fernhandelnden Kreter und Ionier, auch Orakelforscher aus sikelischen und italischen Pflanzstädten, bis von Adria her, anlandeten; von näheren Wallfahrten war die heilige Krisa schon ansehnlich in Agamemnons Zeitalter: *Il.* II, 520. Nach des Meerhandels Erweiterung sorgte der Priesterbund, auch die Macht des altehrwürdigsten Orakels für gemeinsame Vortheile zu erweitern. Es gelang: die delfische Weissagerei ward in Lydien von Gyges und dem reichen Krösos, man sagte, bereits von Midas, und in Ägypten von Amasis verehrt (*Her.* I, 14. 50. II, 180); sie ward von Anaximander als Nabel der Erdscheibe gezeichnet, und zulezt von allen Völkern um das Mittelmeer als Weltorakel anerkannt.

Billig wars, dafs bei Pytho's Verherlichung Delos nicht zu kurz kam, sondern reichlich an Ehr' und Einkünften gewann. Apollon weissagete, was der Vater Zeus aus des Werdens Ursprüngen in Erde, Wasser und Luft ihm offenbarte. Da nun der geheimnisvolle Zeus-Sabazios durch seine kretischen Orgionen den Apollon für einen geborenen Delier ausrufen liefs; da, nach klugen Vorrichtungen, die junge Lehre des Geheimbundes so erstarkt schien, dafs vor der delischen Festversammlung aus Ionien und den Handelsinseln ein Hochgesang

in Homers Namen sie als urweltliche Offenbarung verkündigen, und mit der Wunderpalme, die, durch göttliche Kraft bis zu Odysseus jung, seitdem und fortan jugendlich frisch fortalterte, bezeugen durfte: wie sehr mufste die Zahl der Wallfahrer nach der Geburtsinsel des hochhehren Apollon sich vermehren! wie sehr die Spende kostbarer Weihgeschenke von andächtigen Handelsherrn, und von gesegneten Seekapern, die mit Zehenden anhielten um Entsündigung! Jene Kreter aus der minoischen Stadt Knossos (v. 393), welchen der Gott in Pytho Opfer und Orakel zu besorgen auftrug, fragten zuerst, wegen der unfruchtbaren Gegend, v. 528:

> Wie denn leben wir nun? Dies, wünschen wir, dafs du bedenkest.

Sie aber tröstet der Gott, jeder werde stets mit dem Messer in der Hand abschlachten unendliches Opfervieh der Rathforschenden. Nicht weniger Trost für die reiche Delos, wenn sie Apollons Geburt aufnehmen will, verheifst Leto (v. 56): einen allverehrten Weissagetempel, und stets duftende Hekatomben. Und wahrlich die Verheifsungen der Segensgottheiten blieben nicht unerfüllt. Die Komiker bei Athenäos (IV, 22. p. 173) treiben Gespött mit der Delfer

ſtets geſchäftigen Opfermeſſern, und ihrer leckeren Speiſekunſt; einer nennt die Delier Mitſchmauſer des Gottes; und in Delos, ſagt Apollodor, wurden von der Opferſchmäuſe Beſorgung manche benamt Kloſs und Nudel, und noch jezt heiſsen einige dort Ferkel und Lamm und Gemeinſchaffer und Seſam und Kuchelbecker und Küchleinfütterer (νεοττοκόμοι) und Fiſchkrämer (ἰχθυπῶλαι), und unter den Weibern Kümmelblümchen, allegeſamt aber Tafeldiener; daher ein rhenäiſcher Ankläger ſie nicht mit den Namen Delier, ſondern als Tafeldiener, vor Gericht belangte. In der Kunſt, fette Hühner und Kapaunen zu erziehn, waren die Delier noch dem cäſariſchen Rom Muſter: *Varr. de re ruſt. III*, 9, 2. *Petron.* 23.

Solcher Ausſichten froh, erbietet ſich Delos zu Apollons Heimat (v. 90), und Leto gebiert am Kynthos, die Palme faſſend. Bei ihr ſind (v. 92) die edelſten Göttinnen: Dione, Tochter des allzeugenden Okeanos, ſeit Heſiod nicht mehr Mutter der Afrodite, wie bei Homer, ſondern in dem geheimeren Sinn, in welchem der ſpätere Orfiker (εὐχ. 19) ſie nächſt der Leto mit ſamothrakiſchen Gottheiten nennt; dann die Titanin Rheia, jezt frygiſche Berggöttin, des kretiſchen Zeus Mutter, vom Himmel waltend; hiernächſt die Titanin Themis, Stifterin der

Erdorakel und heiliger Sazungen; endlich Amfitrite, Herscherin des brausenden Meers und der Meerwunder, auch der vordeutenden Delfine (*Od. XII*, 96); und andere Freundinnen. Die eifersüchtige Here hält auf dem Olympos die Geburtshelferin Eileithya zurück (v. 97), die aber, von der Heroldin Iris durch Verheissung eines goldenen Halsbandes gewonnen, mitgeht, und die Geburt befördert (102—115). Themis reicht dem geborenen Apollon Nektar und Ambrosia; er entschlüpft den Windeln, und erklärt sich als dreifachen Heilbesorger, v. 131:

> Sei mir lieb die Kithare sowohl, wie gekrümmete Bogen,
> Und weissag' ich den Menschen des Zeus untrügli-chen Rathschluss!

Drauf wandelt er einher, angestaunt von den Göttinnen; und ganz Delos erblüht in goldigem Schein, der künftiges Gold verkündigt.

Apollons delisches Fest erhielt vorzüglichen Glanz von der Menge reicher Ionier, aber auch, wie Thukydides erklärt, von Besuchenden aus den Inseln umher, die der Hymnöde v. 29—44, samt Attika, den Küsten am Pelion und Athos, und jenseits am Ida, zum Gebiete des delischen Gottes rechnet. So verschiedenen

Stämmen zur Ergezung, sang der reignende Mädchenchor, nach Apollon, Leto und Artemis, jedem Volk seine Vorfahren in dessen Mundart und eigenthümlicher Taktbewegung, v. 156—164. Unter den Andächtigen also, die den Gott mit Kampfspiel und Tanz und Gesang ehrten (149), waren auch Wallfahrer aus Kreta, aus Samothrake, aus Ida's Berggegenden, aus Imbros, Lemnos, und wo sonst der korybantische Zeus der Kreter geehrt wurde; aber, was merkwürdig ist, nicht aus dem dorischen Peloponnes, und nicht aus Böotien. Die Ursache scheint priesterliche Eifersucht, wodurch auch im Hymnus an Demeter das Stillschweigen über argeiische Demetrien sich erklärt. Schon hatte die Halbinsel Argos des Zeus Heimat, wenn auch noch keinen eigenen Apollon Nomios, des Silenos Sohn, angesprochen (*Cic. N. D.* III, 23. *Ampel.* 9. *Clem. coh.* 17. *P.* 24). Was aber Pausanias (IV, 4, 1) erzählt, dafs in den ersten Olympiaden Messenier dem Apollon in Delos Opfer und Chor gesandt mit einem ächten Prosodion des Eumelos, der in Korinth vor Archias gelebt haben soll: das geschah entweder, ehe die delische Geburt des Gottes gefabelt ward, oder das dorische Lied für den annahenden Zug (IV, 33, 3) ist, wie alles übrige von Eumelos, spätere Priesterarbeit.

Auch Böotien verwarf noch lange die Geburt in Delos; und als der Glaube sich befestigte, ward der Name Delos mit allen zugefabelten Wahrzeichen nach Tegyra versezt (*Steph.* Τέγυρα. *Plut. Pelop.* 16). Wol mancher peloponnesische und böotische Strandapollon blieb eine geraume Zeit nach Kreta's Neuerung der ursprüngliche Zeussohn vom Okeanos her, oder gewann eine örtliche Abstammung; bevor die Priester zu den Stiftungen Minoa und Delion, und zu Tegyra's Aufhebung sich verstehn mochten. Gewiſs dünkte dem dorischen Apollon dort Verzärtelung die ionische Kithare des Deliers. Er trug in Amyklä Helm, Speer und Bogen; er heiſst bei Alkman (*fr.* 35. 36) der lykeïsche, der Wolfjäger; ihm dankte die alte Argos samt Sikyon der Raubwölfe Vertilgung; ihm flehete der thebische Chor noch bei Äschylos (*Th.* 136) alterthümlich:

Auch Wolfwürger du, ein Wolfwürger sei
Der Heermacht des Feinds, gerührt vom Angstruf!

Obgleich Thebe jezt dem Delier gehuldiget, und Pindar zur dorischen Kithare sang.

Aber die Kreter, wie der Homeride bezeugt, sangen zur Kithare dem Apollon Heillieder seit Pytho's Gründung. Nachdem sie auf Krisa's Uferaltar geopfert, v. 514:

Gingen sie; aber voran ging Zeus Sohn, Herscher Apollon,
Der, die Kithar' in den Händen, Getön zu Bewunderung anhub,
Schön hinschreitend und hoch; ihm nach dann tanzten die andern
Kreter gen Pytho empor, und sangen: Ië Päeon!
Heil, wie Kretern ertönt ein Päeon, denen die Göttin
Musa die Herzen gefüllt mit honigsüssem Gesange.

Auch nachmals ward in Kreta häufig ein Apollon mit der Lyra geprägt (*Eckh.* II, 304. 312. 315); weil der Delier dort als Sohn des idäischen Zeus in geistiger Feinheit der Ionier sich darstellte. Ja einen kretischen Apollon, des Korybas Sohn, fabelte man vor Aristoteles (*Clem. coh.* 17. *P.* 24); dieser in Kreta geborene sollte mit Zeus selbst um die Insel gekämpft haben (*Cic. N. D.* 3, 23). Bei Alkäos in den Vierzigern (*Him. or.* XIV, 10) schmückt Zeus den Neugeborenen mit lydischer Stirnbinde von Gold und der Lyra, und heisst ihn auf dem Schwanenwagen nach Delfi zur Kastalia, und dann zur hyperborischen Dodona fahren. Um *Ol.* 50 betrieb Olen die Neuerung, von den Hyperboreern sei gen Delos gekommen die Entbinderin Eileithya, und Hyperboreer sein Anordner des delfischen Orakels; nun erst hyperborische Sendungen nach Delos über Adria's Meerbusen und Dodona. In den Sech-

zigern wurden die Hyperboreer des gesegneten Westlandes durch erweiterte Weltkunde höher hinauf von Nordwest bis Nordost gedrängt. Diesem Zeitraume gehört Virgils Schilderung (*Aen.* IV, 143—9), wie im Frühling, wann Apollon zur Geburtsinsel Delos kehrt, seinen Altar Kreter und Dryoper und skythische Agathyrsen mit Chortanz umrauschen, während er, Laub und Gold um das geordnete Haar, auf dem Kynthos daherschreitet.

Mit welchen Wahrzeichen nun ward dem Homeriden Apollons delische Geburt bescheinigt? Er nennt den Berg Kýnthos, unten daran die Palme, und den vorbeiströmenden Inopos (v. 17). Hieher kam die vom Okeanos umherschweifende Titanin Leto, sich der heiligen Frucht zu entledigen. Hier an den Kynthos gelehnt, die Palme mit beiden Armen umschlingend, und auf den weichrasigen Abhang die Kniee stemmend, gebar sie den Apollon; und hier spülten ihn in der lauteren Flut die ehrwürdigsten Titaninnen (117—120). Bei der Geburt wogte das Meer von beiden Seiten im Gesäusel an das Land (26—28), das Gefilde lachte verklärt (118), und von Gold blühete ganz Delos, wie von Blumen die Bergwaldung (135). Warum denn Leto nicht am Okeanos gebar, wo sie von Zeus, eh' er mit Here sich

vermählt, die Zwillinge empfangen? Das, antwortete man, hat Hesiod falsch gehört; denn schon war Here Gattin des Zeus, und aus Scheelsucht hemmte sie der Beischläferin die Geburt des herlichen Sohns (v. 99): wie uns unser Dämon Anios, Apollons leiblicher Sohn, enthüllt hat. Mehreres sahn in mystischer Erleuchtung die versammelten Meerhändler, kundig der Geheimlehren von Kreta, von Samothrake, vom frygischen Ida, von Imbros, Lemnos, Lesbos, und der pontosfahrenden Miletos. Hell sahn sie, was die titanischen Beisteherinnen für Mitgift gebracht, nämlich Vorschau in Luft, Erdgrund und Meer; und dass dem olympischen Reigen, den Apollons Kithare beseelt (186—203), nicht ohne Bedeutung sich gesellen Afrodite, der jezt mystischen Dione Tochter von Zeus, und ihr Gemahl Ares, auch die Tochter Harmonia, und der gewerbkluge Hermes: wahrscheinlich aus Hesiods samothrakischen Geheimnissen.

Nicht jene Titaninnen allein kamen aus der Götterheimat vom Okeanos her; ein Sohn des Okeanos, nach späterer Aussage (*Steph.* Δῆλος), war auch Kynthos, wovon die ganze Insel den Namen geführt habe. Der Okeanide ward als kynthischer Flussdämon gedacht; er ergoss durch die Insel den Fluss Inopos, den stark-

ſtimmigen, wie das Etymologikon ihn deutet. Starkſtimmig, der kleine, jezt vertrocknete Fluſs? Sein profetiſcher Quell mochte ſtarkſtimmig ſein, entweder durch klar lautenden Schickſalſpruch aus des Okeanos urſprünglicher Kraft, wie der Name Delos vorzügliche Deutlichkeit der dortigen Orakel anzeigen ſollte (*Serv. Aen.* III, 73), oder durch erkünſtelten Hall mit aufbrauſendem Gewäſſer, als ob Apollon annahete. Quellen der Weiſſagung waren dem Apollon eigen: wie dem pythiſchen die Kaſtalia, ſo andere dem klariſchen bei der Seeſtadt Kolofon (*Anacr.* XIII, 5. *Tac. A.* II, 54. *Jambl. Myſt.* III, 11), und dem didymäiſchen der Branchiden bei Miletos (*Strab.* XVII, 814); von noch mehreren profetiſchen Gewäſſern ſpricht Klemens (*coh. p.* 9). Am Quelle des tiefſtrudelnden Inopos tanzten um Artemis die deliſchen Nymfen, und ſangen dem Apollon (*Callim. Dian.* 170. *Del.* 206. 256. 263), ſie ſelbſt begeiſternde; eine davon war Brizo bei Späteren, die im Schlaf weiſſagete, wenn man Schiflein voll Gutes für irgend ein gewünſchtes Wohl, zumeiſt für Erhaltung der Fahrzeuge, gebracht hatte (*Athen. VIII. p.* 335). Neben dem tiefen Quelle denken wir uns, wie in Pytho (*Lucan. V*, 159. 162), unterirdiſche Gemächer, wo das Wunder des

Aufſtrudelns und des grauſen Getöns bewirkt ward, und in der Folge (*Aen. III*, 90) durch ägyptiſche Kunſt Erdbeben mit Donnerhall, gleich jenem aus dem lauttoſenden Erdnabel Pytho's bei Pindar, *Pyth. VI*, 3. Ägyptiſche Orfiker konnten früheſtens in den Vierzigern auf Delos einwirken; und ſo entſtand allgemach die Fabel, der Inopos flieſse nicht grades Wegs aus dem Okeanosquell, ſondern durch den Neilos, mit welchem er zugleich anſchwelle (*Callim. Dian.* 171. *Del.* 206—8. *Lycophr.* 576). Der Neilos, ſagte man, hieſs vordem Okeanos, auch Triton (*Apollon. IV*, 269); und Hekatäos leitete ihn unmittelbar aus dem umkreiſenden Strome des Okeanos. Prieſterklugheit verſtand die Ortsfabeln nach den Zeitbegriffen zu modeln und zu bereichern. Auch das ſpätere Schiffermährchen vom Weiſſager Glaukos benuzten die Delier, laut Ariſtoteles (*Athen. VII. p.* 296): In Delos habe er ſein Haus gewählt, und mit den Nereïden weiſſage er den Begehrenden.

Mehr als das obige wuſste der deliſche Hymnöde nicht von Ereigniſſen, die Apollons Geburt ausgezeichnet. Aber allmählich wurden neuere Wundermährchen und Heilthümer hinzugefügt. Der Palme zur Geſellſchaft fand ſich ein Ölbaum und ein Lorberbaum (*Eur.*

Iph. T. 1099); dieſer aus der Urzeit, wie Euripides (*Hec.* 457. *Iön.* 919) anerkennt, den Ölbaum für Athen behauptend (*Tro.* 798). Älter jedoch ſcheint die Sage von des Ölbaums Beihülfe. Denn einige Zeit nach dem deliſchen Hymnöden ſtifteten die unzufriedenen Böotier ihr bis zu den perſiſchen Einfällen blühendes Orakel in Tegyra, wohin ſie die Geburt Apollons mit den damaligen Ausſchmückungen verlegten: ein Berg an des Melas Sümpfen ward Delos genannt, und zwei Quellen hinter dem Tempel Fönix und Eläa; zwiſchen dieſen, und nicht zwiſchen Palme und Ölbaum, habe Leto den Sohn geboren (*Steph.* Τέγυρα. *Plut. Pelop.* 16. *def. orac.* 5); auch vom Melas hieſs es, er ſchwelle um den längſten Tag, wie der Neilos, und trage gleiches Gewächs, nur unvollkommener (*Plut. Sull.* 20). In den Vierzigern demnach ward das tegyreïſche Orakel dem deliſchen nachgegaukelt; es verſtummte, nachdem die Prieſterin das in Delfi für das vornehmſte erklärt hatte.

Spätere misverſtehn, Leto habe mit der Palme zugleich den Ölbaum, oder den Lorber, zur Geburtsanſtrengung umfaſst. Wie unnatürlich! wird jede Wöchnerin antworten. Bei Euripides gebiert Leto an der Palme (*Ion.* 920), aber geſchmückt mit Lorberſproſſen (*Hec.* 461),

und mit Öllaub, welches die Wehen ihr begünstiget (*Iph. T.* 1100). Beiderlei Laub verhiefs Heil; weshalb Apollons Segensbufch bald vom Lorber, bald vom Ölbaum genommen ward; auch kränzten fich Weiffager mit Öllaub (*Stat. V*, 417). Nur die Geburtspalme, welche Leto mit den Händen gefafst, kennt Theognis v. 6; fie allein auch Theofraft, auch der gelehrte Scholiaft des Apollonios (I, 1131), fogar noch Nonnos, XXVII, 276. Aber bei Kallimachos erfcheint die Gebärerin an die Palme zurückgelehnt (*Del.* 210); während fie ringt, fliegen Schwäne vom Paktolos fiebenmal mit Gefang um Delos (249); dem Geborenen jubeln die Flufsnymfen ein heiliges Lied, und golden erglänzt der Grund ringsum, mit Golde flutet der geründete Teich, und golden fprofst der Geburtsölbaum, und mit Golde wallt der tieffstrudelnde Inopos empor (255 — 263). Da eines beiftändigen Lorbers nicht erwähnt wird; fo ift es diefer Geburtsölbaum, deffen Gezweig die Göttin, hinten an die Palme geftemmt, mit beiden Händen angreift zum Ausringen der Frucht. Solcher Vorftellung widerfprachen die Tegyreer, nicht zwifchen Palmbaum und Ölbaum, fondern zwifchen den zwei füfsen Quellen Fönix und Eläa, fei der fegnende Gott geboren. Auch Ovids Ausdruck (*Met. VI*, 335)

incumbens cum Palladis arbore palmae, hat den Sinn, die Göttin habe zugleich vorwärts am Ölbaum und rückwärts an der Palme sich angestrengt. So mag auch Hygins *oleam tenens* (*f.* 53. 140) zu verstehn sein, schwerlich Älian (*var. hist. V*, 4) und die Scholiasten.

Den geründeten Teich neben der Geburtspalme bemerkt Theognis zuerst, v. 7. Im homeridischen Hymnos, v. 17, gebiert Leto, an den Hang des Kynthos gelehnt, hart an der Palme, um welche sie beide Arme schlingt (v. 117), unter dem Absturze des Inopos (denn ὑπὸ ist ächt, wie *Il. XXI*, 87, ὑπὸ Σατνιόεντι); und die Göttinnen baden das Kind Föbos in dem schönen Wasser lauter und rein, v. 120. Es ergiebt sich dieses: auf des waldigen Kynthos Anhöhe quoll aus tiefem Felsborne der Inopos, und floss durch ein schroffes Bett in die Niederung. Delos, sagt Strabo (X, 485), hat in der Ebene die Stadt, und das Heiligthum Apollons und das Letoon; über der Stadt ragt der Berg Kynthos, hoch und rauh; und ein Fluss durchströmt die Insel, der Inopos, nicht gross, denn auch die Insel ist klein. Zu des bergwärts liegenden Heiligthumes Gebrauch hatte man wol schon früh ein Weiherchen von oben durch unterirdischen Gang abgeleitet, einen lebendigen Teich, der unter der Erde

wieder in den Inopos floſs; daher ihn Euripides (*Iph. T.* 1103) den waſſerrollenden nennt. Doch ſchien dieſer Tempelteich den nachahmenden Tegyreern noch nicht weſentlich. Als Delos, vertraulicher mit Ägypten, den Inopos für des Neilos heilige Flut annahm, jezo, ſcheint es, ward jener Teich, wie der saïtiſche am Tempel der Athene (*Herod. II,* 170), weiter und rund gebildet, und erhielt, gleich jenem, myſtiſche Bedeutung. Vielleicht meinte man die Ründe der vom Okeanos umkreiſeten Welt, wo Apollon die Urſprünge des Werdenden wahrnehmend lenke. Als feierlichen Siz ſeiner Macht nennet den deliſchen Teich die Pythias in des Äſchylos Eumeniden, v. 9:

> Er lieſs den Teich nun, und das deliſche Meergeklipp;
> Gelandet drauf an Pallas ſchifbeſuchten Strand,
> Zu dieſer Ortſchaft kam er, und dem Parnaſosſiz.

Auch dieſes den Späteren merkwürdige Wahrzeichen kann erſt gegen das Ende der Vierziger entſtanden ſein.

Zunächſt dem Palmbaum, wobei Lorber und Ölbaum ſproſſen, nennt Euripides, *Iph. T.* 1103:

> Den waſſerrollenden Schwanenteich,
> Wo der Schwan melodiſch tönend
> Den Muſen dienet.

Dorthin wird aus Pytho der anfliegende Schwan gefcheucht, *Ion.* 166:

> Lenke die Fittige fort,
> Und betrit den delifchen Teich.

Schwäne demnach hatte der delifche Tempelteich, und zwar melodifche. Auch prägten die Delier Apollons Haupt, eine Lyra, und oft einen Schwan dabei: *Eckh. II*, 328. Dem gemeinen Schwan Melodie anzudichten, wer hätte das in der vielbefuchten Infel vermocht? Wir wiffen nun, dafs der nordifche Singefchwan (*cygnus muficus*), mit zwei wohlklingenden Molltönen, im Winter füdliche Seeküften und Landgewäffer, oft bis Frankreich, befucht; der Gefang von mehreren tönt, wie aus der Ferne Pofaunenhall oder Glockengeläut, und wird bei ftiller Luft oder günftigem Winde weiter als eine Meile gehört. Kurz vor Hefiod brachte der Samier Koläos neuere Sagen von den Wundern des Okeanos, von des Weftlandes gefegneten Hyperboreern, die über den Erreich des Boreas hin im Schuz metallreicher Rhipäen unter Ölbäumen lebten, und von ligyfchen Gefangfchwänen in der Nähe des Okeanosftroms. Die leztere Sage ward durch die Fahrten der Fokäer fo beftätigt, dafs felbft Ariftoteles nicht zweifelte. Ein folcher Stof mufste für Poefie und

Religion gleich willkommen ſein. Heſiods Schild hatte ſchon über dem umrandenden Okeanos tonreiche Schwäne; und noch Euripides in den neugefundenen Bruchſtücken des Faethon belebt ſo den Frühlingsmorgen (*Herm. I*, 34):

> Πηγαῖς τ' ἐπ' Ὠκεανοῦ
> Μελιβόας κύκνος ἀχεῖ.

> Auch dort am Okeanosborn
> Hallt ſüſs der Geſangſchwan.

Leicht nun mögen fokäiſche Meerhändler, die zu der Weſtfahrt in Delos mit Gelübden ſich Heil erflehten, und heimkehrend den gelobeten Dank opferten, den deliſchen Tempelteich mit einer Zucht melodiſcher Wunderſchwäne beſchenkt haben. Wuſsten doch die ſamiſchen Prieſter für Here's Heiligthum ſich Pfauen aus Perſien vor dem Zeitalter des Perikles zu verſchaffen, mit der Verſicherung, in Samos habe die Göttin ſie erzeugt. Die Stiftung der deliſchen Geſangſchwäne träfe dann in den Zeitraum zwiſchen dem homeridiſchen Feſtlied und dem Päan des Alkäos, wo der Delier Apollon bereits ein Geſpann Schwäne lenkt, zur Anordnung des delfiſchen Orakels, und des hyperboriſchen: nämlich des in Dodona, woher jezt mit dem alten Erdzeus der auslegende Apollon auf die benachbarten Gauen des in Maſſe ge-

nommenen Hyperboreerbezirks, oder auf das diesseitige Hesperien, einzuwirken begann. Seitdem erscheinen nach einander die Neuerungen: ein apollonischer Pindos, den Sikelien nur und Italien bekennt, und acheloische Gesangnymfen, bald zu Halbvögeln entwürdiget; ein hyperborischer Siz der Leto, der Eileithya, des Apollon, der Artemis; Erstlinge der Hyperboreer, nach Delfi oder Delos über Adria und Dodona gesandt. Vielleicht wählte man auch für Apollons Geburt den Ölbaum in Bezug auf hyperborische Glückseligkeit, wie man Olympia's schönlaubigen Ölbaum höchstens etwa seit Hesiod, von urweltlichen Hyperboreern zu haben vorgab. Nach Olens Neuerung zeigten die Delier das Grabmal der hyperborischen Jungfrauen am Eingange des Artemision, und darauf einen Ölbaum: *Herod. IV*, 34.

Die Fabel von der ehemals schwimmenden Insel Delos war weder dem Homeriden bekannt, noch den Stiftern des tegyreïschen Orakels, welche der Insel einen festgründigen Berg Delos unterschoben. Sie mag um *Ol.* 50 entstanden sein, wo nicht später. Kein älteres Zeugnis stellt Aristarch (*Sch. Od. X*, 3), kein älteres auch Strabo (X, 485), als Pindars Prosodion auf Delos, wovon zwei glänzende Bruchstücke übrig sind: *Fragm. Boeckh. p.* 586. Vormals,

heifst es, trieb Delos in Wogen und Windstöfsen umher, bis Leto mit Geburtswehen sie betrat; da schossen empor aus dem Erdgrunde vier Demantseulen, und hielten den Fels, wo die Gebärerin sah des Heils Erzeugnis. Nach Virgils Vorgängern (*Aen. III*, 76) ward Delos von Apollon an Mykonos und die hochklippige Gyaros befestigt. Von nun an schien Delos selbst dem Erdbeben unerschütterlich; und es dünkte dem Volk ein Graunwunder, dafs dennoch vor dem peloponnesischen Kriege *Ol.* 87 Delos erschüttert ward (*Thuc. II*, 8), ja, wie die Delier vorgaben (*Herod. VI*, 98) schon *Ol.* 72 bei dem ersten Einbruche der Perser. Denn zum Zeichen, wie viel Böses den Hellenen unter Dareios und Xerxes und Artaxerxes bevorstände, habe der Gott sogar Delos bewegt, nach dem Orakelspruch:

Κινήσω καὶ Δῆλον, ἀκίνητόν περ ἐοῦσαν.

Ja ich beweg' auch Delos, obgleich unbeweglich
sie dasteht.

Hinterher also unter dem Artaxerxes erdichteten die Delier ihr vordeutendes Erdbeben. Es ...r erstes und leztes bis zu mir: schrieb ...adergläubige Herodot, eh der peloponn...e Krieg anbrach, und in den späteren

Zusäzen vergaſs er die Berichtigung. Thukydides dagegen achtete das Prieſtermährchen des Erwähnens unwerth. Vor Varro's Zeit, meldet Plinius (IV, 12. §. 22) empfand Delos zweimal ein Erdbeben. Mit dem zweiten nach jenem von *Ol.* 87 iſt das groſse von *Ol.* 139 gemeint, wodurch der rhodiſche Koloſs ſtürzte: *Polyb. V*, 88. *Pauſ. II*, 7, 1. Ein ſpäteres unter dem frommen Antonin (*Pauſ. VIII*, 43, 3) verwüſtete ſamt Rhodos auch Städte Aſiens (*Capitol.* 9) und ägäiſche Inſeln, daſs Tertullian (*de pallio*) ſagt: Delos iſt nicht mehr, und Samos ein Sandhaufen. Jezt und in folgenden Erſchütterungen mag der hohe Berg Kynthos, wie Strabo und Statius ihn angeben, zu einem Hügel verſunken ſein.

Anſpruch auf beider Zwillingsgottheiten Geburt erhob Delos wol nicht vor Ausgange der Sechziger. Verehrt mit Apollon wird Artemis, wie die Mutter Leto, im Feſtgeſange des Homeriden, v. 158—160; aber an der deliſchen Palme gebar Leto den Sohn allein (v. 119); der Tochter genas ſie eher in Ortygia, laut dieſer Anrufung, v. 14:

> Heil dir, ſelige Leto; denn glänzende Kinder gebarſt du,
> Beid', Apollo den Herrn, und Artemis, froh des Geſchoſſes,
> Sie in Ortygia's Au, und ihn in der felſigen Delos.

Tegyra nahm die delische Fabel in schon erweiterter Gestalt; dafs aber auch Artemis dort gebürtig sei, dies noch ungefabelte konnten sie nicht mitnehmen. Nur als Apollons Geburtsinsel wird Delos von Theognis gerühmt, obgleich unmittelbar der Artemis Lob sich anschliefst. Selbst der Orfiker, der in drei Hymnen an Leto's Stamm (34.—36) schon die Geheimnisse der Allgötterei in Bezug auf Sonne und Mond zu verkündigen wagt, wiederholt die Urlehre des Homeriden, XXXV, 3:

Du, die Zeus mit der Frucht schönsprossender Wehen gesegnet,
Dafs du Föbos gebarst, und Artemis, froh des Geschosses,
Sie in Ortygia's Au, und ihn in der felsigen Delos.

Bis gegen die Siebziger demnach blieb Delos verschieden von Ortygia; dort war Apollon allein geboren, und hier Artemis allein. In welcher Ortygia? Als die Fabel des Homeriden entstand, wufste die Welt nur von Einer Ortygia, der berühmten Insel vor der neuen, durch Seehandel aufblühenden Pflanzstadt Syrakus. Dieser altsikanischen Insel hatte noch jüngst Hesiod samt dem Ätna gedacht, in des Odysseus angenommenen Irren um die Ostseite Thrinakia's. Erst in den persischen Kriegen begann Delos, auch der Artemis Geburt sich

öffentlich anzueignen. Fals Herodot (VI, 97) Wahrheit vernahm, so hat schon des Dareios Heerführer Datis die zwei Gottheiten als Inbürtige von Delos geehrt. Glaublicher ist die Erzählung im Axiochos (19), unter Xerxes sei Gobryas der Magier nach Delos gesandt worden, zur Bewahrung der Insel, wo die zwei Gottheiten geboren sein. Er meinte die zwei mystischen Gottheiten Sonne und Mond (*Sch. Aristoph. Pax* 409).

Zur neuen Lehre, in Delos gebar Leto den Apollon und die Artemis, bekennt sich ein Skolion bei Athenäos (XV. p. 694), welches man blindlings dem Alkäos zuschrieb. Ein arger Fehlgrif! An delischen Opferschmäusen konnte solch ein Gesang wol in den Siebzigern ertönen. Übrigens blieb der ältere Glaube bis unter den Ptolemäern unverdrängt. Bei Aristofanes (*Thesm.* 315) wird Apollon, der die heilige Delos beherscht, allein angerufen, und darauf, nach Athens jungfräulicher Schuzgöttin, die vielnamige Artemis. Ja Kallimachos selbst im Loblied auf Delos, lobt die heilige Delos nur als Apollons Pflegamme; und im Hymnus an Artemis umgeht er der Artemis Geburt, wie mit Scheu vor der Priesterfehde. Apollon heifst Delios bei Pindar, Sofokles, Aristofanes, dem Orfiker; der Artemis Bei-

name Delia, den der Römer, wie Cynthia, vielleicht von Späteren nahm, findet sich jezt nirgends. Sogar der Kirchenlehrer Athenagoras (p. 19) sagt: Delios und Artemis. Warum nicht Delia, da sie von anderen Örtern der Verehrung Beinamen in Menge führt? Hätten die Delier, was Spanheim glaubt, Münzen mit dem Namen Delia und Kynthia geprägt; es bewiese die Anmaſsung, nicht deren Gültigkeit. Wenn aber Aristofanes (*Thesm.* 331) nicht nur die Olympier und die Olympierinnen, sondern auch die Pythier und die Pythierinnen, auch die Delier und die Delierinnen und die anderen Götter, anflehn läſst; so ist es Spott auf der alten Olymposgötter neumystische Umwandlung in Pytho, Delos und anderen Pfaffeninnungen, kein Zeugnis für pythische oder delische Geburt. Ein Chor des Sofokles (*Trach.* 208) ruft den Heilbringer Apollon und die Mitspröſslingin Artemis, doch diese mit der rechtgläubigen Geburtsbezeichnung Ortygia. In eben dem Sinne wird bei Pindar (*Nem. I*, 1—4) die syrakusische Insel Ortygia, wo Artemis wohnt, der Delos Schwester genannt: weil, wie die Göttin Delos den Apollon, Ortygia die Artemis von der Leto in Pflege nahm. Noch der Dichterin Nossis (*Anth. Br. I. p.* 194) ist

Artemis nur Inhaberin von Delos und der anmutigen Ortygia.

Mit priesterlicher Weltklugheit sahn die Delier, dafs der Artemis Einbürtigkeit nicht ohne den Namen Ortygia zu gewinnen war. Was mehr? Ortygia heifst ja Wachtelland; und aus Offenbarungen, vielleicht vom Dämon Anios, ergab sich: Zeus liebte zuvor Leto's Schwester Asteria; sie floh in Wachtelgestalt, und, in das Meer stürzend, ward sie zur Felsinsel, die unter den Wogen trieb, bis sie für Leto's Sohn sichtbar als Delos aufstieg und festwurzelte, in der Göttersprache Asteria genannt, und von der Wachtel, ὄρτυξ, Ortygia. Auf den Namen Asteria deutet zuerst Pindar im Prosodion. Die Sterblichen, sagt er, nennen sie Delos, die Seligen im Olympos der dunkelen Erde weitgepriesenen Stern. Von der Wachtel Asteria weifs er nichts; vielleicht meint er blofs sternhellen Ruhm, oder bekennt die ältere Sage, wie Kallimachos (*Del.* 37), Asteria sei gleich einem Stern in das Meer gestürzt. Aber schon Aristofanes in den Vögeln (875) nennt Leto ὀρτυγομήτρα, die Wachtelmutter. Wenn in Bezug auf Delos; so spottet er einer anderen Fabel, dafs Leto vor der Here als Urwachtel geflohn sei, oder Zeus als Wachtel ihr beigewohnt. Einige leiteten den Namen Ortygia von

natürlichen Wachtelzügen, die, wie schon der kekropische Erysichthon bemerkt habe (*Athen. IX*, 392), in Delos gern ausruhn sollten; ja Solinus und Isidor melden, in Ortygia sein Wachteln zuerst gesehn worden.

Alle die delischen Wachtelfabeln schauen zurück auf die ächte Ortygia bei Syrakus, die wegen der ungeheueren Wachtelzüge von Homers Kretern und Tafiern den Namen Wachtelinsel empfing, und in Hesiods Gesang als uralten Namen behauptete. Sie ziehn vor den Kranichen im Frühling nordwärts, im Herbste fetter nach Südgegenden (*Aristot. h. anim. VIII*, 12); nicht ohne Gefahr der Schiffenden, wann sie dem Lande nahn, sagt Plinius (X, 23); denn oft bei Nacht sezt sich auf die Segel ein so dichter Schwarm, dass von der Last das Fahrzeug umschlägt. Nach Italien, sagt Varro (III, 5, 7) kommen sie in unermesslicher Zahl, und ruhn schaarenweise auf den Inseln vor Antium. Gewiss auch von ausruhenden Wachtelschwärmen ward vor Homer die noch unüberbauete Sikaneninsel Ortygia benamt, wie nachmals am westlichen Kap von durchziehenden Tauben die Insel Pelias, *columbaria*, und Ägusa von häufigen Bergziegen, die schon Odysseus fand. Herkunft aus Sikelien bekennt die delische Fabel in Lukians Meergesprächen,

wo Iris den Auftrag meldet: Die herumirrende Insel da, o Poseidon, die, abgerissen von Sikelien, unter der Flut schwimmen muss: die, sagt Zeus, stelle nun fest und obwärts, und mache, dass sie als sichtbare Delos mitten im Ägäermeer unverrückt bleibe auf nie wankendem Felsengrund.

Jedoch merkwürdig ist, dass, wie Pindar, noch Kallimachos im Loblied auf Delos für älteren Namen nur Asteria erkennt: die sei, dem liebenden Zeus zu entfliehn, vom Himmel in das Meer gesprungen, gleich einem Stern. Nicht sagt er, in einer Wachtel Gestalt. Hier, wo er der streitigen Geburt ausweicht, muss er den gefabelten Beweis, die Wachtelinsel Ortygia umgehn; im Hymnus an Apollon (59) führt Delos den feierlichen Namen Ortygia mit Pomp, keineswegs als ernsthaften Titel der Anmaſsung. Unverkennbar bei Lykofron (401) ist es die Wachtelhülle der Asteria, die in den Wogen ihr Grab findet. Auch bei Apollonios scheint Ortygia nach der Wachtel Asteria benamt. Denn dass Ortygia die verwandelte Asteria sei, blieb von nun herschende Vorstellung; Asteria ward genannt, und Wachtelinsel Ortygia hinzugedacht, als der Artemis Geburtsland. Apollodor erzählt (I, 4, 1): Asteria, in Wachtelgestalt vor Zeus fliehend, stürzte

ſich in das Meer, und empor wuchs eine Klippe (καὶ ἀνίστο λισσάς), von ihr Aſteria zuerſt benamt, und darauf Delos; wo Leto die Artemis, und durch deren Hülfe den Apollon gebar. Um eben die Zeit Menekrates (*Ant. Lib.* 35): Leto gebar Apollon und Artemis in der Inſel Aſteria. So nennt noch Nonnos (XXXIII, 337) die vor Poſeidon fliehende unſtäte Inſel, die Apollon befeſtigte; ſo nennt ſie von Aſteria's Verwandlung ein Scholiaſt des Apollonios (I, 419), und Homers (Il. I, 9), das Etymologikon und Stefanos (Δῆλος): alle meinen Aſteria's Wachtelinſel Ortygia. Gleichen Sinn hat bei Apollonios (I, 308) dieſes Scholion: Delos, eine Inſel der Kykladen, heilig dem Apollon, anfangs unſichtbar (*ἄδηλος Par.*), nachmals Aſteria genannt wegen der Pracht, dann Ortygia, von Leto's Schweſter. Von dieſer als Wachtel verſunkenen Aſteria ward ſie Ortygia benamt, und früher bildlich Aſteria von ſternhellem Glanze der Religion, oder nach Solins Ausdruck, *a cultura Apollinis*, von Apollons ...lichher Verehrung. Weil Aſteria der Hekate Mutter war (*Heſ. Th.* 409), ſo ward der Hekate ein Inſelchen vor Delos zu ſinnbildli... Feier geweiht, wofür Harpokration den ... Lykurgos anführt.

...er genug ward den deliſchen Glaubens-

vätern die Ausbreitung der Lehre, Delos sei zugleich Ortygia, mithin auch der Artemis verehrungswürdige Geburtsinsel. Wenigstens sechzig Olympiaden verflossen seit dem Magier Gobryas, bis, nach dem Zweifler Kallimachos, herzhaftere Gläubigkeit gedieh. Nicht allein widerstand die sikelische Ortygia mit uraltem Namen und verjährtem Besiz; noch manches artemisische Heiligthum erhub Anspruch, als der Göttin wahrer Geburtsort, als ursprüngliche Ortygia, geehrt zu werden.

Bei Homer spricht Odysseus einfach von Apollons Insel Delos (*Od. VI*, 162), und der Sauhirt in gleich einfacher Erzählung von Ortygia (XV, 403), jenseit welcher seine Geburtsinsel liege. Zwei gleichzeitige Namen aus der Alltagssprache mufsten ja zwei verschiedene Örter meinen. Nimmermehr dürfte des Sauhirten Ortygia den Grammatikern für Delos hingehn, wenn wir auch nicht wüfsten, wie spät Delos die Ehren Ortygia's zu erschleichen gesucht. Odysseus, für einen kretischen Häuptling sich ausgebend, der als freibeutender Seeheld verunglückt sei, fragt den Eumäos um seine Herkunft; und dieser beginnt also:

Νῆσός τις Συρίη κικλήσκεται, εἴ που ἀκούεις,
Ὀρτυγίης καθύπερθεν, ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο.

Eines der Meereiland' heifst Syria, wenn du es hörteft,
Ober Ortygia dort, wo die Sonnenwende fich hinneigt.

Syria, fährt er fort, ift nicht fehr grofs, aber fruchtbar an Weid' und Vieh, an Wein und Weizenbau, dabei ausnehmend gefund, und hat zwei Städte, deren König mein Vater war (XV, 404—413). Nahe dem Königsfiz ift ein berühmter Hafen (471), befucht von Fönikern und Tafiern (414—428). Föniker verweilten dort ein ganzes Jahr, um für Prunkwaaren (415. 459) fich Lebensgut aus der Infel zu erhandeln (454). Eine Fönikerin, die der König von tafifchen Seeräubern gekauft (426) flieht mit den Landsleuten, und entführt des Königs kindlichen Sohn Eumäos, dafs er an andersredende Männer verkauft werde (449—472). Nach dem fiebenten Tage bei anhaltendem Fahrwind erreichen fie Ithaka, wo ihn Laertes kauft (475—482), deffen Gemahlin ihn mit ihrer Tochter erzieht, und als Auffeher der Sauheerden anftellt (362—372).

Falfch ift, dafs Ortygia fchon in der Heroenzeit für älteren Namen von Delos galt; und gefezt auch, fo war in des Sauhirten Bericht der alte Name fo ungereimt, als wenn ein Elbfchiffer fein Blankenäfe durch Hammonia's Nähe be-

zeichnete. Eben fo untauglich für Syria ift die Kyklade Syros. Vielfach zwar ward die Richtung über Ortygia gedeutet, und kunftreich ward die Sonnenwende geftellt. Aber man zeige die Fruchtbarkeit der Kyklade Syros an geweidetem Vieh, Weinpflanzungen und Weizenbau; man zeige den Ruhm der gefunden Luft, die zwei Städte, und den berühmten Hafen, wo der fönikifche Meerhändler ein völliges Jahr feinen Gefchäften oblag. Und wie? Von einer fo gefegneten Infel der Nachbarfchaft könnte der feekundige Kreter, wofür fich Odyffeus ausgab, nicht einmal gehört haben? Den Ausdruck, wenn du gehört haft, erklärt Euftathius für Anzeige, die Infel fei nicht fehr namhaft; deswegen habe fie dem Eumäos eines auszeichnenden Lobes bedurft. Aber war folches Lob nicht ganz grundlos, fo mufste fie den Kretern namhaft fein; zumal ihm, der angeblich den Idomeneus in den troifchen Krieg begleitet (XIV, 237), und folglich auf der Hinfahrt, famt Odyffeus (VI, 162—5), den Apollon in Delos verehrt hatte. Genug, der Schilderung Syria's entfpricht keineswegs die ruhmlofe Infel Syros, welche Dikäarch (β. Ἑλλ.) unter den denkwürdigen Kykladen übergeht; andere fchlechthin nennen, oder blofs als Heimat des Ferekydes preifen. Eine Münze, worauf

ein ſtöſsiger Stier und eine Ähre, ſcheint Eckheln (II, 337) nicht aus Syros zu ſein, ſondern mit ähnlichen aus Syrakus. Paſſender für die hochklippige Kyklade ſind die anderen Münzen mit Pan und dem Ziegenbock. Der Tragiker Seneca, bei welchem (*Troad.* 224) die fruchtbare Syros auf fetter Weide thrakiſche Heerden nährt, ward ſamt dem Ausleger Gronovius geteuſcht durch alexandriniſche Grammatiker, die zur deliſchen Prieſterlehre ſich bekannt. Strabo indeſs (X, 487) giebt nur für Meinung, daſs Syros Homers Syria über Ortygia oder Delos ſei. Auch fand Euſtathius (*Od. V*, 123) bei mehreren, nicht bei allen, Ortygia für Delos erklärt; und zu der Deutung Syria's (XV, 402) fügt er ein bedenkliches, Man ſagt.

Hätte der Auszugmacher doch etwas weiter ſich bedacht, oder nur kurz berichtet, was die Wenigeren, und darunter vielleicht Ariſtarch, über Homers Ortygia und Syria geurtheilt! Wie denn reimt ſich die Angabe jener Mehreren? Über Ortygia, ſagen ſie, das iſt, über die uralte Delos hin, wenn man die gehörige Stellung auswählt, liegt die reiche, zweiſtädtige Inſel Syria, mit gewöhnlichem Namen Syros, beſucht von Fönikern und Taſiern, doch leicht einem Kreter, wie ſeekundig er auch ſei, unbekannt. Föniker rauben dem Könige von

Syros den unmündigen Sohn Eumäos, und verkaufen ihn, nicht in ein anders redendes Volk, nein, den griechischen Prinzen dem griechischen Könige Laertes in Ithaka. Hier mit des Königs jüngerer Tochter aufwachsend, wird er sehr geliebt von Odysseus, den er älteren Bruder nennt (XIV, 146); und durch der Königin Antikleia Gunst empfängt er, was ein Ehrenamt unter Hirtenkönigen ist, die Aufsicht der Saumastung. Doch weder sein väterlicher Herr Laertes, noch der Altbruder Odysseus, denken daran, den liebenswürdigen Eumäos, obgleich er die Seinigen wiederzusehn herzlich wünscht (XIV, 142), dem traurenden Könige von Syros auszulösen, oder, fals er in Ithaka Sauhüter zu sein vorzog, wenigstens das Wohlbefinden des Sohns zu verkündigen, als Agamemnons Flotte vor Delos lag. Troz solchen Einreden der Vernunft beharrten die Mehreren im Glauben an die delische Priesterfabel.

Versuchen wir jezt, was etwa für die überstimmten Geschichtforscher zu sagen sein mag. Zuvörderst, ihr Gläubigen, die ihr gern euch Kritiker nennt, erbitten wir uns Beweis, dass von Homer bis nach Pindar irgend ein Ort in der Volkssprache den Namen Ortygia geführt habe, ausser dem Inselchen an Thrinakia's Ostküste, in welchem Archias die Stadt Syrakus

zu gründen begann. Die Gegend umher ward in Homers heroischer Zeit noch von ackerbauenden Sikanen unter mehreren Königen bewohnt (*Tim. ap. Diod. V*, 6), und trieb Tauschhandel nicht allein mit Fönikern, Tasiern und Kretern, sondern auch mit dem schon gewerbsamen Ostitalien (*Od. XIV*, 306), wo Tasier Eisengeräth gegen Kupfer umsezten (I, 184); Archias fand in Ortygia bereits Sikeler (*Thuc. VI*, 2), ein aus Epeiros nach Italien, und dorther in der Sikanen Gebiet eingedrungenes Wandervolk. Jenseit den Sikanen dachte sich Homer viehweidende Menschenfresser von Riesenwuchs, einäugige Berg-Kyklopen, vor deren Gewalt die weinbauenden und schifkundigen Fäaken nach Scheria entflohn waren, und weiterhin städtische Lästrygonen. Hesiod, des Archias Zeitgenoss, vernahm zu den Sagen des Koläos auch die Fahrten der Euböer und Argeier bis zum Reiche des Latinos und den Beginn der fokäischen Entdeckungen; hell wurden die jenseitigen Küsten Thrinakia's; die Einäugler wanderten auf die Metallberge des hyperborischen Westlandes, und später die Lästrygonen an die Fabelküste der Tyrsener. Bei Homer irrt Odysseus in dem abentheuerlichen Meere jenseit Thrinakia; bei Hesiod fand Eratosthenes (*Strab. I*, 23) zu Homers Angaben gefügt den Ätna, der

laut dem Etymologikon, seinen Namen vom Brennen hat, und Ortygia, das Inselchen vor Syrakus, und die Tyrrhener. Also war dies Inselchen Ortygia schon in Hesiods Tagen durch uralten Verkehr berühmt, ehe die Fabel aufkam, dass Apollon in Delos und Artemis in Ortygia geboren sei. Sehr wohl konnte dem Archias der delfische Gott weissagen (*Paus. V*, 7, 2):

Ὀρτυγίη τις κεῖται ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ,
Θρινακίης καθύπερθεν, . . .

Eine Ortygia liegt in dunkelwogender Meerflut,
Ober Thrinakia dort.

Nur die folgende Fabel von des Alfeios Einmischung in die Quelle Arethusa verräth das spätere Zeitalter des Orakels.

Mit dieser, durch Wagnisse des Handels und des Raubs vorlängst ruchtbaren Ortygia bezeichnet der sikanische Königssohn seine Geburtsinsel Syria, die einem kretischen Freibeuter wol nicht weniger bekannt sein mochte. Denn in den Worten, εἴ που ἀκούεις, oder ἀκουεις, wenn du etwa gehört hast, ist nicht sowohl Zweifel, als bescheidene Zuversicht; wie in εἰ ἐτεόν γε, *Od. III*, 122. *XVI*, 320.

schüchterne Annahme mit Verwunderung. Sie liege, sagt er,

> 'Ορτυγίης καθύπερθεν, ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο.
>
> Über Ortygia dort, wo die Sonnenwende sich hinneigt.

In Hesiods Landbau ist τροπαὶ ἠελίοιο der gemeine Ausdruck für Sonnenwende, des längsten und des kürzesten Tags. Welche von beiden zu verstehn sei, giebt der Zusammenhang; so wie hier. Es war im Beginn der winternden Regenzeit (*Od. XIV*, 457), um des Oktobers Mitte; man brauchte der Erwärmung (518—522), und der Sauhirt bemerkt, XV, 391:

> Lang' sind jezo die Nächt', ins Unendliche! Zeit ist zu schlafen,
> Zeit auch froh der Gespräche zu sein.

Mehr und mehr von der Sommerhöhe hinab senkten sich der Sonne Kreisungen gegen ihr Winterziel zu den Äthiopen, wie Hesiod (*Erg.* 527) volksmäſsig sagt:

> ——— Hin zum Gebiete der dunkelfarbigen Männer
> Wendet sie sich, daſs später dem Volk der Hellenen es taget.

Oft wol seit der Nachtgleiche hatte der Sauhirt auf dem Felde den Untergang der Sonne mit

Gefühl betrachtet; denn an der Grenze von Südwest, wo sie jezt unterging, lag Ortygia mehr als sieben Tagfahrten entfernt, und oberhalb seine Geburtsinsel Syria. Bei dem wehmütigen Abendgespräch erwacht dieses Bild; und dem theilnehmenden Gastfreund zeigt er mit erhobener Hand die Gegend, wo über die Seinigen hinweg eben jezt die spätherbstliche Sonne geschieden sei. Entsagen wir denn, mit Schaubach und Bredow, dem angenommenen Sonnenweiser der Föniker in Ortygia oder Syria, und allen Einfällen, die der angebliche Sonnenweiser des Syriers Ferekydes veranlaſst hat.

In welchem Sinn aber liegt Syria dem Inselchen Ortygia oberhalb? Nicht auf der Höhe des Meers, wie καθύπερθεν oft vorkommt (*Od.* III, 170), sondern jenseits, gegenüber, in Prosa ὑπὲρ (*Herod.* IX, 119. *Thuc.* II, 48), wie bei Pausanias (IV, 23, 2) Zakynthos über Kefallenia liegt. Wahrscheinlich ist Syria die Landzunge der von Archias eroberten und angebauten Stadt Syrakusä, der ein allmählich versumpfter Fluſs Syrako den Namen ertheilt hatte (*Duris ap. Steph.* 'Ακράγαντες); sie selbst ward alterthümlich Syrako vom Dichter Epicharmos genannt (*Strab.* VIII, 364). Vor Odysseus mochte der einst bedeutende Fluſs Syrako, mit dem

Anapos vereint, jene gesunde, fruchtbare, zweistädtige Insel oder Halbinsel an dem berühmten Hafen bilden; nach vier Jahrhunderten fand Archias vom versiegten Syrako nur Gesümpf mit Wiesen, und die gesegnete Gegend ungesund. Auch die Entfernung pafst für Homers Welttafel. Anhaltender Wind brachte die Föniker von dort in sieben Tagen nach Ithaka; und von der entlegneren Insel des Äolos fuhr Odysseus in neun Tagen bis zur Heimat.

Einräumen mufs auch die widerwärtigste Hadersucht: erstlich, Hesiod erkennt den uralten Ruhm der thrinakischen Ortygia; zweitens, kein anderer Ort dieses Namens ist bei Hesiod und den Nächstfolgenden zu erspähn; drittens, sowohl der Homerid' als der Orfiker unterscheiden Ortygia von Delos; viertens, Delos fabelte sich den Namen Ortygia nicht vor den Siebzigern, und errang ihn kaum nach Kallimachos. Wie denn kann ein Urtheilsfähiger sich teuschen, Homers Ortygia, wo Artemis den von Eos geraubten Jagdhelden Orion erschofs (*Od.* V, 121—4), sei nicht die uralte Sikaneninsel Ortygia, sondern die spät so benamte Delos, weil hieher Apollodors Fabeler (I, 4, 4) Orions Entführung und Tod verlegt haben? Ein trefliches Weil! Und die Neuerung selbst, wie ungeschickt! Nach Delos entführt Eos den Orion,

aus dem Umkreiſe, wo er thätig war, mitten in den lieblichſten Punkt dieſes Kreiſes! Hier, in der älteſten Heroenzeit, kränkt er die Artemis, laut einigen, durch Mishandlung einer Hyperboreerin, die erſt um *Ol.* 50 zur deliſchen Fabel ſich geſellte! Homers angedeutete Volksſage ward vollſtändiger wol ſo erzählt: Den ſchönen gewaltigen Orion, der den Griechen die Bergwaldungen des Landes und der Inſeln von Unthieren ſäuberte, gewann Eos lieb, und entführt' ihn fern gen Thrinakia nahe dem Okeanos, um nach vollendeter Tagfahrt ſeiner zu genieſsen; einſt aber drang der ſtürmiſche Jagdheros, vielleicht lüſtern, in der Artemis ortygiſchen Tempelhain, und ihr Geſchoſs erlegt' ihn. Orions Verkehr in Thrinakia war alte Volksſage ſchon vor Heſiod. Dieſer ſang: Nach ihm, dem ungeheueren, πελώριος, hieſs Pelorias das Vorgebirg, welches er gegen den Meerſchwall mit einem ſehr verehrten Heiligthume Poſeidons aufgethürmt (*Diod.* IV, 85); andere Zeugen Diodors meldeten, er habe dem Sikelerkönig Zanklos vor der Stadt Zankle den Hafen durch ein vorgeworfenes Felsufer gebildet. Mag denn die Mehrheit der Grammatiker bei Euſtathius Homers Ortygia, wo Artemis den Orion erſchoſs, für Delos ausrufen. Wir ſagen mit den Wenigeren: Nicht konnte

Homers Ortygia der Kyklade Delos älterer Name sein; sondern Ortygia war von Homer bis Pindar in gemeiner und feierlicher Rede nichts anderes, als die altkundige Insel an dem treflichen Hafen der Stadt, die zuerst Syrako hiefs, und seit Archias zur grofsstädtigen Syrakusä sich erweiterte.

In Ortygia ward Orion von Artemis erlegt, und nicht, was die Grammatiker befremdet, vom männertödtenden Apollon. Wahr ist, plözlichen Tod ohne Krankheit beschied Artemis nur Weibern; unbefugt ging sie in die Männerschlacht: *Il. XXI*, 483. Jedoch Freveler mit ihrem Geschofs abzuwehren, war ihr vergönnt; sie streckte den angreifenden Orion, wie in einer arkadischen Volksfage den Bufagos (*Pauf. VIII*, 27, 11), und mit Apollon den Tityos (*Callim. Dian.* 110). Es folgt, dafs in Ortygia die dort ansäfsige Artemis den Verlezer des Heiligthums mit plözlichem Schufs erlegt habe: ob man nun eine sikanische, der Artemis vergleichbare Göttin annehmen will, oder wahrscheinlicher die griechische, von Tasiern, Kretern und anderen gestiftete Heilobwalterin. Denn auch die Kreter, deren Seekenntnis ein altes von Alkäos erwähntes Sprichwort war, verkehrten mit den Sikanen, der Sage nach, seit dem Meerherscher Minos,

als welcher dort den entflohenen Dädalos aufgefucht (*Herod. VII*, 170). Ja Hefiods Orion, der Aufthürmer des fikelifchen Vorgebirgs Pelorias, war dem felbigen Hefiod, der, wie gezeigt worden, feiner vergötterten Ariadne fchon einen urweltlichen Vater gab, ein Tochterfohn diefes kretifchen Urminos. Mit deffen Tochter Euryale zeigte den ungeheueren Sohn der gewogene Pofeidon, und verlieh ihm die Gabe auf den Meerwogen zu gehn; noch bei Späteren, die fchon das Sternbild des Skorpions kannten, kehrte der Meerwanderer von auswärtigen Abentheuern zur Jagd in Kreta, wo fein Troz gegen Artemis ihm den Tod brachte: *Erat. cataft.* 32. *Hygin. aftr. II*, 34. Aus allem erhellt: Hefiod vernahm uralte Sagen von Kreta's Verbindung mit Thrinakia's verfchiedenen Königlein; und, da er Ortygia fchon von Odyffeus umirrt annimt, gewifs auch mit dem Sikanenhäuptlinge der Flufsftadt Syrako, an deren berühmtem Hafen die Infel Ortygia den Seefahrern ein Heiligthum der Artemis für fromme Gelübd' und Dankopfer darbot.

Überzeugen wir uns, dafs Artemis, wie dem Jäger und dem Hirten, auch dem Seefahrer Schuz gewährte; und zwar aus urfprünglicher Macht, lange bevor fie mit Hefiods Hekate fich vereinigte. Beide Zwillinge

der mildherzigen Titanin Leto verwalteten Heil und Unheil; gemeinſam hatten ſie Tempel und Verehrung; Apollon theilte die Stierpflege mit der Schweſter, Artemis mit dem Bruder die Jagd. Nur der Seefahrt Sicherung war Apollons Vorrecht? Keineswegs. Von Artemis ward in Aulis dem Beleidiger Agamemnon die Fahrt nach Troja durch Unwetter gehemmt, bis ihren Zorn ein würdiges Sühnopfer geſänftiget. Gewiſs eine Urſage, die Homer überging, die aber Heſiod ſchon durch ein myſtiſches Menſchenopfer ins Gräſsliche geſteigert fand. Bei Aulis, ſagt Dikäarch (88) iſt ein Hafen, und der Artemis Heiligthum, nach der Sage gebaut von Agamemnon. Nicht dieſes, ſondern ein megariſches (*Pauſ. I*, 43), meint Theognis v. 11. Aber Kallimachos (*Dian.* 228) ſpricht von Aulis, Agamemnon habe der Artemis ſein Steuerruder in den Tempel gehängt, zur Sänftigung der Unfahrt, da ſie ihm die Winde gehemmt. Eine Steinſchrift bei Golz lautet: ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΑΥΛΙΔΙ ΣΩΤΕΙΡΙ, der Artemis Aulis, der Retterin. Nach euböiſcher Sage opferte Agamemnon auch in Amarynthos der Artemis Kolänis: *Callim. fr.* 76. *Sch. Ariſtoph. av.* 872. Denn die Hafen des Euripos, ſagt Kallimachos (*Dian.* 168), waren der Artemis vor anderen lieb. Auch auf Euböa's Vorgebirg Artemiſion

am Eingang der maliakischen Bai waltete als Schifretterin die goldbogige Artemis: *Sch. Soph. Trach.* 637.

Spuren des ältesten Schifferglaubens an die Meerwaltung der Artemis sind häufig. Für die Fahrt durch das ikarische Meer war hülfreich die Artemis Chesias und Imbrasia der Insel Samos, die vor Alters Parthenia von der jungfräulichen Göttin hiess: *Callim. Dian.* 228. Als Agamemnon, nach der Fahrt über Delos, an der Küste von Efesos gelandet war, stiftete er zum Dank einen Tempel der Artemis Munichia, das ist, der Hafenschüzerin, wie vor Athen: *Strab. XIV*, 639. In Sifnos dankten Heimkehrende der Artemis des Aussteigens, ἐκβατηρία, lehrt Hesych; wobei schwerlich Apollon ἐκβάσιος oder ἐκβατήριος vernachlässiget ward. Gleich dem Bruder ἀγυιεὺς war Artemis der Weg' Auffeherin, die glücklichen Ausgang und Eingang förderte zu Lande und zu Wasser. Denn Zeus, wovon Aratos v. 2:

——— Voll wahrlich des Zeus sind alle des Wandels
Weg', und alle Versammlung der Welt; voll jegliche Meerflut,
Jeglicher Port:

Dieser Allsegnende verlieh seiner Tochter, der

Heilgöttin, Landstädte und Inseln zur Besorgung, und sprach, *Callim. Dian.* 38:

——————— Καὶ μὲν ἀγυῖαις
Ἔσσῃ καὶ λιμένεσσιν ἐπίσκοπος.

——————— Siehe der Weg' auch
Wirst du sein und der Port' Aufseherin.

Demnach grüſst sie der Lobsänger also, v. 259:

Πότνια Μουνιχίη, λιμενοσκόπε, χαῖρε Φεραίη.

Herrin Munichia du, Portschirmerin, Heil dir, Feräa.

Artemis von Ferä, des altgepriesenen Admetos Size mit dem Hafen Pagasä, ward, laut Apollonios (I, 569), bei der Abfahrt der Argonauten verehrt, als Schifbeschleunigerin, νηοσσόος, welche dort, sagt der Dichter, die Strandfelsen umwaltete, und das iolkische Land schirmte. Das Beiwort νηοσσόος führt (II, 927) auch Apollon der Strandbeschüzer. Sie war also in Ferä dem Apollon gesellt, dessen pagasäischen Hain Hesiod (*Asp.* 70) besang, und der des dortigen Vorgebirgs wahrnahm (*Steph.* 'Ακτή): eine mächtige Mitwalterin des admetischen Landes und des Hafens; sie gab Heil vormals den auslaufenden Fischerböten, und jezt der Argo. Die nahe Seestadt Demetrias prägte die

Artemis und ein Schif: *Eckh. II*, 136. Wegen des alten Ruhms ward die Feräerin Artemis auch in Argos und Sikyon und Athen verehrt (*Pauſ. II*, 23, 5), in Athen, ſagt Heſych, als Gaſtgöttin, die Fremdlingen Aufnahme ſchuf. Auch bei Trachin, wo der Öta zur maliakiſchen Bai ſich ſenkt, ſchüzte den Strand die goldbogige Artemis, wie Sofokles (*Trach.* 633—7) bezeugt; deſſen Scholiaſt anmerkt, nahe bei Trachin am Meer ſei der Artemis Heiligthum, und als goldbogige werde ſie in Euböa verehrt. Er meint, auf dem benachbarten Artemiſion.

Jene Bai nennt Sofokles Μηλίδα λίμναν, den meliſchen See, in dem weiteren Sinne, den wir durch, die See, bezeichnen. Daher war Artemis Limnatis, als Obwalterin der Landſeen und der Meerufer, den Fiſchern ehrwürdig (*Artemid. II*, 35). Nah über Figalia in Arkadien fällt der Bergſtrom Lymax in die Neda, die mit mäandriſchen Krümmungen, ſchifbar für kleine Fahrzeuge, in den kypariſſiſchen Meerbuſen ausſtrömt: in der Stadt war ein Tempel der Artemis Soteira, der Erhalterin; und, wo der Lymax in die Neda ſtürzt, ein myſtiſches Tempelbild, oben Weib, und unter den Lenden Fiſch; die Gelehrten nannten es Eurynome, das Volk aber Artemis: *Pauſ.*

VIII, 39, 3; 41., 3. 4. Es ſcheint, daſs den Meerſchiflein und Schiffernachen Artemis Soteira Schuz verlieh; und nach der Volksmeinung war auch Eurynome eine ſeewaltende Artemis, in ſpäterer Nereïdengeſtalt. Die iſſoriſche Artemis der lakoniſchen Meerſtadt Teuthrone an einer Bai ward auch Limnäa genannt (*Pauſ. III*, 14, 2); da doch Limnäa, wie Pauſanias wähnt, nicht Artemis ſei, ſondern die kretiſche Britomartis, die auch (II, 30, 2) Diktynna von Fiſchnezen hieſs. Spätere nämlich ſtuzten bei dem alten Namen der Seeherſcherin Artemis. Man hätte die Limnatis oder Limnäa gern auf Landſümpfe beſchränkt: wie zwiſchen Lakonia und Meſſene (*Strab. VIII*, 362. *Tac. ann. IV*, 43. *Pauſ. IV*, 4, 2), bei Kalamä (*Pauſ. IV*, 31, 3), und anderswo; oder auf Wieſen ſumpfiger Meerufer, wie die Limnatis am Gymnaſion bei Trözen (*Eur. Hipp.* 228. 1133. *Sch.*). Aber Trözens Limnatis war eins mit der Saronia Artemis, deren Tempel daſelbſt an einer Meerlache ſtand (*Pauſ. II*, 30, 7). Dieſe meint der Anruf, *Hipp.* 228:

Δέσποιν' ἁλίας Ἄρτεμι λίμνας,
Καὶ γυμνασίων τῶν ἱπποκρότων.

Obherſcherin du an des Meeres Geſümpf,
O Artemis, und an der Roſslaufbahn.

Saronia, ſagt Heſych, hieſs ſie dem alten Tragiker Achäos vom ſaroniſchen Meerbuſen bei Trözen. Ihre Macht alſo ſicherte dem Seemann nicht nur die Sumpfgegend der nahen Sandbank, ſondern den gefahrvollen Strand umher; ſie war, was die kretiſche Diktynna, eben ſo hülfreich dem Strandfiſcher und dem Küſtenfahrer, wie dem Bergjäger; ſie empfing Erſtlinge des Meerſegens und der Wildjagd: *Plut. ſol. an.* 8. Diktynna demnach nennt Euripides (*Hipp.* 1126—30) die Schuzgöttin des trözeniſchen Uferſandes und des angränzenden Waldgebirgs. Hier, ſagt er (145—150), wird die Jagdfreundin Diktynna verehrt, die aus Kreta über das ſüdliche Meer durch den Sumpf an das Ufer kommt. Wir leſen:

> Φοιτᾷ γὰρ καὶ διὰ λίμνας
> Χέρσουδ᾽ ὑπὲρ πελάγους,
> Δίναισιν νοτίας ἅλμας.

> Her wandelt durch das Geſümpf auch
> Ans Land ſie über das Meer,
> Mit aufſtrudelnder Süd-Salzflut.

Die poetiſchen Genitive nach διὰ und ὑπὲρ rechtfertigt das Regiſter. Artemis Diktynna hatte den alten Hauptſiz an der Weſtſeite Kreta's, über dem Hafen der Stadt Falaſarna, nordwärts auf dem Berge Diktynnäon, in einiger

Entfernung von Kydonia: *Dicaearch.* Κρήτη 9—20. *Scyl. p.* 18. Auf festliche Einladungen aber wanderten die Gottheiten zu anderen Lieblingsfizen. Gegenüber der Artemis Limnäa bei Teuthrone stand an der selbigen Bucht bei Hypsos auf einer Felsspize ein Tempel der Artemis Diktynna (*Paus. III*, 24, 6); beide Zunamen bezeichneten die Meerwalterin. In der seekundigen Ägina ward die kretische Britomartis-Diktynna feierlich, auch von Pindar, verehrt als Afäa (*Paus. II*, 30, 3); wegen ausgeworfener Fischneze, ἀφειμένα δίκτυα, meint Pausanias; wahrscheinlicher, weil sie zu glücklicher Fahrt aussendete. Der Frühlingsmonat, wann die Delfine ruhige See verhießsen, ward von den Ägineten Delfinios genannt, und natürlich dem knossischen Apollon Delfinios geheiligt; zugleich aber, wie glaublich ist, der mitwaltenden Heilspenderin Artemis Delfinia, die dem Bruder in Athen gesellt war (*Poll. VIII*, 10), und mit ihm dem attischen Lenzmonat Thargelion Segen gab.

So weit unser Blick in die griechische Vorzeit einzudringen vermag, finden wir das Heil auch der Meergeschäfte von beiden letoïschen Zwillingsmächten Apollon und Artemis verwaltet. Nur dafs Artemis in nachhesiodischer Mystik mit der Allhelferin Hekate verschmolz,

und in der Religion einiger Seeſtädte neue Titel der Meerwaltung aus geheiligten Volksſagen annahm. Die kretiſche Volksgöttin Britomartis Diktynna war, nach älterer Sage, wie es ſcheint, von fönikiſchem Königsſtamm: Zeus hatte ſie mit der Karme gezeugt, deren Vater Fönix Agenors Sohn, und Mutter Kaſſiepeia des Arabos Tochter ſein ſollte: *Ant. Lib.* 40. Fönix und Kaſſiepeia zeigten ſich zuerſt in Heſiods Eöen (*Sch. Apoll. II*, 178), als Abkömmlinge von Belos und Arabos (*Strab. I*, 42), und als Eltern der nach Kreta ausgewanderten Europa (*Sch. Il. XII*, 397). Zur heſiodiſchen Geſchlechtstafel konnte Karme mit der Tochter Britomartis ſchon in den Zwanzigern gefügt werden, da des Minos Mutter Europa für des fönikiſchen Fönix Tochter erkannt worden war. Auch in der Ciris (220) heiſst Karme des ogygiſchen, oder uralten Fönix Tochter. In einer kretiſchen Sage (*Diod. V*, 76. *Pauſ. II*, 30, 3; 7, 7) hieſs der Karme Vater Eubulos, Sohn des Kreters Karmanor, der, was ſpätere Lehre war, Apollon und Artemis nach dem Morde des Drachen Python entſündigt hatte. Eubuleus iſt dem Orfiker (LXX, 3) Vater der zu reichem Beſiz führenden Glücksgöttin Artemis. In Kreta war Eubuleus auch ein Beiname des Zeus: *Diod. V*, 72. Nonnos

ſagt von der Britomartis (XXXIII, 334), das Meer habe ſie gezeugt. Dem Kallimachos war Britomartis (*Dian.* 189) eine gortyniſche Jagdnymfe der Artemis, die, von Minos verfolgt, felsab in das Meer ſich ſtürzte, wo auffangende Fiſcherneze ſie retteten; daher, ſagt er, haben die Kydonen nachmals die Nymfe Diktynna, und den Berg, von welchem ſie ſprang, Diktyion genannt, auch Altäre geſtellt zu Opferfeſten; ja ſelbſt Artemis führt in Kreta den Beinamen von ihr. Seit dieſer Verherlichung war Britomartis mit ihrem Geſchoſs ἐλλοφόνος (190) in zwiefachem Sinn, Erlegerin der Hindinnen, und der Meerfiſche: *Heſych.* ἐλλός. *Soph. Aj.* 1297. Was ſchon Strabo (X, 479) in ſeinem Kallimachos unrichtig las, ὄρος Δικταῖον, den diktäiſchen Berg im Oſten Kreta's, verträgt weder die Weſtgegend der Kydonen, noch die Ableitung von δίκτυον. So unwiſſend in ſo gemeinen Kenntniſſen war nicht ein Kallimachos. Er ſchrieb ὄρος Δίκτυιον, das Nezgebirg, wie Älian, *H. An. XII*, 43, θήρα δικτυία, Nezfang: S. Lobecks *Phrynichus p.* 493, 4. Auch Pindars Scholiaſt in der Einleitung zu den Pythien ſchrieb wol nicht Δικτύνιον ὄρος, ſondern Δίκτυιον. Dieſer Berg iſt Dikäarchs ὄρος Δικτύνναιον bei Falaſarna; und die Kydonen ſind das

Volk im Weſten, nicht Kydoniaten, die Bürger Kydonia's.

Britomartis heiſst im Kretiſchen, wie Solin lehrt, ſüſse Jungfrau. Ein kretiſches βριτὸ, ſüſs, bezeugt Heſych; βρίτον, gut, erkennt beim Etymologikon ein Zeitgenoſs Filadelfs. Vom alten βρὶ, voll, ſtark, inhaltreich, ſtammt βρίω, βρίτω, βρίϑω, und bezeichnet die Fülle, Gedeihn, Reife, Milde; daher Heſychs βρίτος, Jahr, voller Umlauf, Zeitigung, umrollende Fruchtzeit. Das zweite Wort iſt wol nicht μάρτις, welches man willkührlich ſchuf, ſondern nach einer Erklärung bei Heſych ὅμαρτις, in örtlicher Form ὄμαρτις, Begleiterin. Britomartis demnach bedeutete eine kraftvolle und mildthätige Jagdjungfrau der Artemis, und ward vom kretiſchen Jäger des Bergwilds und des Uferfangs als gute Begleiterin angefleht. Kretiſcher Geburt ohne Zweifel war die kretiſch benannte ſüſse Jungfrau dem alterthümlich redenden und altgläubigen Manne der Jagd in Bergwaldungen und Seebuchten. Daſs ihr Dienſt aus Samos gekommen ſei, hat Herodot (III, 59) nicht geſagt, ſondern dies: Zur Zeit des Kambyſes vertrieb Polykrates aufſäzige Samier, welche darauf in Kydonia ſich feſt ſezten, und in fünf glücklichen Jahren die noch

jezt beſtehenden Tempel baueten, auch jenen der Diktynna, im ſechſten Jahr aber von den Ägineten und Kretern unterjocht wurden. Herodots Meinung iſt: Sie baueten der hochgefeierten Landesgöttin, deren Haupttempel auf dem Berge Diktyion bei Falaſarna ſtand, einen ähnlichen bei ihrer aufblühenden Seeſtadt Kydonia; nämlich auf dem Berge Tityros oder Tyros, wie Strabo (X, 479) meldet. Jener urſprüngliche Diktynnentempel reichte ſo weit über Menſchengedenken hinauf, daſs er, nach Solins Zeugen, die Hand des Dädalos zu bewundern darbot. Welches kretiſche Diktynnäon der heilige Apollonios beſucht habe, läſst Filoſtrat (VIII, 30) unbeſtimmt; 'wo nicht die erwähnten Wachhunde für ein Abzeichen des kydoniſchen gelten ſollen, weil Kydonia Wachhunde der Diktynna geprägt (*Eckh. II*, 310), und von der alten Falaſarna kein ſolches Gepräg' übrig iſt.

Falaſarniſche Urſage jedoch ſcheint jene, die Liberalis anführt, Britomartis Diktynna ſei von Zeus mit der Fönikerin Karme, einer leiblichen Schweſter der Europa, gezeugt worden; und zwar nicht, was Argos behauptete in Fönike, ſondern in Kreta ſelbſt. Bedeutend iſt, daſs Kallimachos (*Dian.* 189) die wohlzielende Britomartis eine gortyniſche Nymfe nennt. In

Gortyns Gebiet, welches westwärts an die Kydonen grenzte (*Od. III*, 292—6), hatte der hesiodische Goldstier die Europa gebracht, und unter einer stets grünenden Platane bei einer Quelle sie befruchtet: *Theofr. H. Pl. I*, 15. Nachforschende Blutsfreunde, sagt die vielfach ausbildende Fabel, wurden ansäsig in verschiedenen Gegenden, in Kilikia, in Rhodos, Thera, Euböa, Thasos, Thrakia, Böotien, Libyen, und den tasischen Inseln vor Akarnanien. Grades Wegs, sagten die Gortynier, kam zu uns Atymnos oder Atymnios, der Europa Bruder, doch eigentlich von Zeus mit des Fönix Gattin Kassiepeia gezeugt (*Apollod. III*, 1, 2. *Sch. Apollon. II*, 178); der schöne Jüngling Atymnios ward Apollons Liebling (*Nonn. XXIX*, 28) und Wagengenofs (XI, 131); seinen Tod beweinte Apollon bei den Kretern (XIX, 181), und nannte sich selbst Föbos Atymnios (XI, 258); die Gortynier verehrten den Atymnos, der sich dort häufig sehen liefs, doch herlicher erschien in der Abenddämmerung (*Solin.* 11); nach anderen ward er von Sarpedon geliebt (*Apollod. III*, 1, 2). Mit Atymnios, sagte man, kam zu den Gortyniern der Europa Schwester Karme. Hier gebar sie dem Zeus die Britomartis, welche der Artemis die geliebteste der gortynischen Jagdnymfen ward; so dafs, wie Apollon

von Atymnios, Artemis von ihr den Beinamen Diktynna sich aneignete. Beiden Gottheiten des Heils in Waldungen und Gestaden hatten die Kreter stellvertretende Landesgenien, ἐγχωρίους δαίμονας, zugesellt, die, in Abwesenheit der Hauptmächte, den Schuzbedürftigen stets, als *praesentia numina* (*Virg. G. I*, 10. *Hor. Od. IV*, 14, 43) hold und gewärtig waren; wie bei Pindar (*Pyth. IX*, 110) der kyrenische Aristäos nach der Vergötterung ein Zeus und heiliger Apollon ward, Freude geliebten Männern, ganz naher Begleiter der Heerden, Jagdgott und Weidegott. In Kreta wähnte man, dafs Atymnios, als naher Heilbringer Apollon, dem anflehenden Jäger und Strandruderer in herlicher Gestalt erscheine, vorzüglich, wann Erscheinungen sich besser machen, bei einbrechender Nacht. Von der füfsen Jungfrau wufste man gewifs ähnliche Weidmannsmährchen.

Eben so früh in östlichem Religions- und Handelsverkehr, als Kreta, fabelte die noch nicht pelopische Halbinsel Argos sich uralte Verwandtschaft mit dem jüngst vernommenen Königsstamme des Belos und des Arabos. Des tyrischen Fönix und der Kassiepeia Tochter Europa war in Hesiods Sage Mutter des verherlichten Urminos; und in der selbigen Sage ward der Europa Schwester Andromeda süd-

wärts unter Tyros dem Ungeheuer des Mittelmeers zum Frafse geftellt, und von dem luftwandelnden Retter Perfeus als Gattin heimgeführt. So erzählt Ferekydes (*Sch. Apoll. IV*, 1091), der des Fönix Familie ganz wie Hefiod angab (II, 178), bis auf die eingefchobenen Ägyptos, Danaos und Kadmos (III, 1186) aus fpäterer Priefterfabel, worin Argos und Böotien zu fönikifchen Ahnen auch ägyptifche fich erkünftelten. Für des Tyriers Fönix oder, nach Späteren, Agenors Sohn galt Kadmos öffentlich bereits in den Vierzigern; etwas früher in der famothrakifchen Geheimlehre, woher er dem Hefiod nur noch als Gemahl der Harmonia bekannt war. Argos liefs einige Zeit nach Hefiod an der Tyrerin Andromeda fich genügen. Der Heilige des dorifchen Karneienfeftes war bei Alkman ein Weiffager Karneos aus dem jezt myftifchen Lande Troja, der die Herakleiden in die Halbinfel geführt (*Sch. Theocr. V*, 83). Aber der Sikyonerin Praxilla, die zu Anfang der Achtziger fang, war Karneios Europa's Sohn von Zeus, Apollons Liebling, auferzogen von ihm und Leto (*ibid. Hefych. Pauf. III*, 13, 3); wo geboren, wird nicht gefagt. Theopomp indefs aus den Neunzigern bezeugt, der Wahrfager der Herakleiden Karnos heifse Karneios Apollon im Peloponnes, der felbige auch

Zeus und Führer bei den Argeiern, weil er das Heer geführt. Nun folgte den Herakleiden ein Stamm Thebäer (*Pind. Pyth. V*, 99. *Isthm. VII*, 18); und mit diesen nach der Sage vielleicht Karnos, des Zeus und der Europa Sohn. Denn laut Antimachos (*fr. p.* 53. *Paus. IX*, 19, 1) schuf Zeus im thebischen Berge Teumessos eine Höhle, wo er des Fönix Tochter Europa vor den Göttern barg. Nämlich zu geheimer Beiwohnung. Aus Kreta war Europa nach Lykia oder Karia gewandert (*Herod. IV*, 45); Europa und die Karer hiess ein Schauspiel des Äschylos. Dorther führte sie Zeus zum böotischen Teumessos. Bei den Bööten, sagt Hesych, war Zeus καραιὸς heilig: gewiss kein anderer, als der karische (*Herod. I*, 171), κάριος, κάρειος, dorisch καραῖος (*Etym. M.* 28). Aus der Höhle des Teumessos stammt wahrscheinlich auch Dodona's Held Dodon, Zeus Sohn und Europa's bei Stefanos. Nach einigen (*Paus. III*, 13, 3), war selbst Karnos aus Akarnanien, wo Dodona's Religion obwaltete; einer akarnanischen Insel Karnos gedenkt Artemidor bei Stefanos, und bestimmter Skylax. Spätere verliehn auch dem Karnos fönikische Geburt: bei dem Alexandriner Istros (*Steph.* Κάρνη) hatte Fönike's Stadt Karne den Namen von Karnos, der ein Sohn des Fönix sein sollte.

Welch ein vielſeitiges Trachten nach der Ehre, ſo gut als Kreta mit dem alten Tyrierſchach Fönix, dem Spröſslinge von Belos und Arabos, verwandt zu ſein! Und wol nicht die beſcheidenſte Mitbewerberin war Argos: ſie, welche ſchon in Heſiods Tagen Kreta's Prieſtern die jüngſt aus Frygien entlehnte Geburt des Donnerzeus, ſamt den kindwartenden Kureten, zu entziehn ſtrebte; und bald nach Heſiod, als Kreta zur Erziehung des Zeus ſich einen Ida aus Frygien zugelegt, ihrem arkadiſchen Lykäos eine Gegend Kretea, wo Zeus unter dem Schuz idäiſcher Daktyler erwachſen ſei, und den noch mehr als Ida feierlichen Namen Olympos, ſamt Olympia's Glanz, ausmittelte. Mit ſo erprobter Kunſtfertigkeit ſchuf Argos ſich dieſe von Liberalis (*Metam.* 40) gerettete Überlieferung. Karme, des Fönix und der Kaſſiepeia Tochter, gebar dem Zeus die Britomartis, die jungfräulich vor den Männern floh: ſie kam aus Fönike zuerſt nach Argos zu des Stromgottes Eraſinos vier Töchtern; darauf aus Argos wanderte ſie nach Kefallenia, wo man ſie als Göttin Lafria verehrte; darauf ging ſie nach Kreta, wo ſie, den Minos fliehend, in Fiſchnezen verſteckt ward, und von δίκτυα den Namen Diktynna empfing; dem Minos zu entgehn, flüchtete ſie

nach Ägina in einem Fischerboot, und, wo sie im Heiligthume der Artemis verschwand (ἀφανής), empfing sie als Afäa göttliche Verehrung.

Argos demnach wollte vor Kreta die jungfräuliche Britomartis geherbergt haben, bei den Flussnymfen des Erasinos, der dem stymfalischen See entströmt. Hier ward sie Artemis Stymfalia benamt (*Paus. VIII*, 326), dann bei den Kefallenern Artemis Lafria, dann erst kretische Diktynna, nachdem ihr Vetter Minos sie zu entehren gesucht, und zulezt Afäa bei den Äginaten. Anerkannt waren diese verschiedenen Beiwörter für örtliche Benennungen der einen Artemis, die Heil schafte der Landjagd und der Seejagd. Überall war sie Helferin Soteira, dort als Agrotera, dort als Limnäa.

Kefallener sind bei Homer die sämtlichen Unterthanen des Odysseus, nicht nur in den Inseln, von welchen Samos nachmals den Namen Kefallenia oder die kefallenische Samos behielt, sondern auch an der nächsten Küste von Epeiros, dem nachmaligen Akarnanien: *Il. II*, 631—5. So nennt sie noch der Redner Aristides (III, 351), und Odysseus heisst (III, 695) der Kefallener. Auf dem Festland hatte Laertes die Halbinsel, die durch Korinther Insel Leukas ward, mit der Stadt Nerikos ert (*Od. XXIV*, 376), und Odysseus das

Kefallenergebiet so weit ausgedehnt (XX, 209), dafs sein dortiger Oberhirt Filötios zwölf unermefsliche Rinderheerden, und gleich viele von Schafen, Schweinen und Ziegen, verwaltete (XX, 211. XIV, 96—102). Odyffeus trieb die Eroberung, wie zu Lande, mit gleichem Ruhm auch zur See gegen Auswärtige, als Freibeuter, ληϊστήρ: ein ehrenhaftes Gefchäft felbft dem Tafierhäuptling Mentes, deffen Geftalt Athene annahm, und dem weifen Neftor (III, 73). Zum Erfaz meines Gutes, fagt er (XXIII, 357), werd' ich vieles mir felbft erbeuten, ληΐσσομαι; und dafs er Leibeigene zu Hausdienften erbeutet habe, bezeugt fein Telemachos (I, 398). Oftwärts von der kefallenifchen Halbinfel, gegen die Echinaden am Acheloos, lag die Infel Tafos mit kleineren umher, bewohnt von Tafiern, einem Stamme der Teléboer; weshalb fie tafifche zugleich, und mit älterem Namen teleboifche, genannt würden (*Strab.* *X*, 459. *Plin.* *IV*, 12). Homers ruderliebende Tafier, deren Häuptling in Tafos wohnte (*Od.* *I*, 417), übten Taufchhandel (I, 184) und Seeraub (XV, 426); geraubte Fremdlinge verkauften fie in anderes fremdes Land (XV, 427), oder in griechifches (XIV, 452).

Gleiches Gefchäft ohne Zweifel trieben, aus

Akarnaniens guten Seehafen (*Scyl.* Ἀκαρνανία), der Tafier Stammgenoffen, die Teléboer, die dem theffalifchen Wandervolke der Leleger angehörten. Denn Akarnanien, fagt Ariftoteles (*Strab. VII*, 321) befafsen zum Theil Kureten, das Weftliche aber Leleger, nachmals Teléboer, deren einige in Leukas gewohnt, benamt vom Leleger Teléboas. Andere (*Dionyf. Hal. antiq. I. p.* 14) fahn Leleger auch oftwärts bis in das nachmalige Lokrergebiet. Übergehn wir, dafs Spätere die Tafier von Kadmos dem Föniker ableiteten (*Etym. M.* Τάφιοι), mitfamt den Illyriern (*Bochart. Chan. I*, 23). Die Macht diefer Teléboer in Akarnanien und den tafifchen Infeln war einft fo bedeutend, dafs fie weite Raubzüge wagten (*Schol. Apollon. I*, 747), ja, wie es heifst, in Kapreä fich anfiedelten (*Tac. Ann. IV*, 67), und dafs, fie zu bewältigen, Amfitryon Böotier, Lokrer und Fokier in den Streit führte (*Hef. Afp.* 18—26). Nach Amfitryons Siege fchwanden in Akarnanien die Teléboer, die Homer gar nicht nennt, und die Eroberer Laertes und Odyffeus verbreiteten dort den Namen der Kefallener; endlich wurden zum Reiche Kefallenia felbft die tafifchen Infeln, die des Odyffeus Freund Mentes beherfcht hatte, famt Dulichion und den anderen Echinaden am Acheloos, gezählt (*Strab.*

X, 456. *Sch. Lycophr.* 932). In ſo vielfachem Sprachgebrauche verwirrten ſich ſpätere Geſchichtſchreiber deſto leichter, da der Acheloos in Herodots Tagen ſchon die Hälfte der Echinaden, gewiſs auch das groſse Dulichion mit Weizenfeldern und Grasauen, angeſchlämmt, in Skylax und Strabo's Zeit aber nur unbewohnte rauhe Inſelchen verſchont hatte, und nach den Zeugen Euſtaths (*Dionyſ.* 435) keine der Echinaden, auch nicht Taſos; die man dazu rechnete, mehr zu finden war. Ausführlicher bei Virgils *Id. VI*, 76.

Die argeiiſche Prieſterſage bei Liberalis nimt Kefallenia für der Kefallener erweitertes Reich in den Inſeln und Seeküſten Akarnaniens, mit ſchwankenden Grenzen über den Acheloos hinweg: der nach älterem Sprachgebrauch durch Akarnanien in das Meer ausſtrömt (*Herod. II*, 10), wie nach jüngeren durch Ätolien (*Dionyſ.* 432); weil ſein wechſelnder Ausfluſs bald hier bald dort ſtreitiges Marſchland anſezte (*Strab. X*, 458). Zu dieſen wagherzigen Seefahrern, behaupteten die Argeier gegen Kreta, kam die fönikiſche Heroin Britomartis über Argos, wo ſie zuerſt eingekehrt, und dort empfing ſie den Namen Artemis Laſria. Den Namen Laſria führt bei Lykofron (352) auch Athene, die Homer ἀγελείην und ληΐτιδα, Raubfüh-

rerin nennt; mit Fug alſo erklärt Zezes das Beiwort λαφρία für λαφυρία, Beuterin; es ward zuſammengezogen, wie δίφρος aus δίφορος. Und welches Beiwort konnte ſchicklicher ſein zur Auszeichnung der kefalleniſchen Glücksgöttin, die, gleich der kretiſchen Britomartis Diktynna, die Verehrenden mit Beute des Landes und des Meeres ſegnete? Reichen Segen bezeugt die Menge der Weihgeſchenke, wovon Laſria Artemis die ſchwerreiche hieſs: *Suid.* Βαθύπλουτος. Noch jezo bringt der griechiſche Meerhändler ſeiner Panagia oder dem Nothhelfer Nikolaos zum Dank für geſegnete Fahrt ſilberne Schiflein, auch wol goldene, die man in den Kirchen aufhängt. Beute des Meers, wie des Landes, gab wahrſcheinlich auch Apollon Laſräos, deſſen Tempel bei Kalydon am Euenos ſtand (*Strab.* X, 459); vielleicht auch Zeus Laſrios bei Euhemeros (*Lact.* I, 22, 23), da Zeus mehrere Beinamen von Bereicherung führt.

Nachdem Pytho mit dem Namen Delfis die Obwaltung des Meers erlangt hatte, ward Laſrios ein delfiſcher Heros, Sohn des Kaſtalios, welchen Delfos, Apollons Sohn, gezeugt (*Pauſ.* VII, 18. 6. X, 6, 2. *Sch. Eur. Or.* 1094); anderen war Kaſtalios ſelbſt Apollons Sohn, und Poſeidons Enkel (*Prob. ad Virg. G.* III, 293),

dem Etymologiker (v. Διλφίνιος) ein Kreter. Von diesem Lafrios, sagte man, führe die Göttin den Beinamen, weil er zu Kalydon der Lafria Artemis uraltes Bild aufgestellt; ein neueres in Gestalt einer Jägerin schenkte Augustus den Paträern mit anderer Kriegsbeute aus Kalydon (*Paus. VII*, 18, 6); ein ähnliches besassen früher daher die Messenier (IV, 31, 6); das Opfer der Lafria war Gewild und Baumfrucht. Spätere, den veralteten Sinn des Beinamens Lafria miskennend, dachten dabei der Artemis leichteren Zorn (ἐλαφρότερον) gegen Öneus, dem sie den kalydonischen Eber gesandt (VII, 18, 6). Verschieden von der Lafria scheint die Artemis (*Plut. de fluv.* 'Αχιλῷος), durch welche der Held Kalydon versteinert ward, und dem Berge Kalydon am Acheloos den Namen gab. Sie möchte die ursprüngliche den Ätolern eigene Artemis Ätolis sein, welche Naupaktos (*Paus. X*, 38, 6) und die Heneter am adriatischen Meer (*Strab. V*, 215) aufnahmen, so benamt, weil Lafria kefallenischer Herkunft war. Jener altätolischen Artemis galt die spätere Behauptung, ihr Geburtsort sei ein ätolischer Berghain Ortygia: wovon nächstens.

Zeugnisse genug, dass beide Zwillinge der Leto vormals mit heilbringender Macht zu Land' und See glücklichen Fang gespendet. Artemis

nicht minder, als der Strandhüter Apollon, begünstigte den Ausgang und Eingang auch dem wagenden Seefahrer, wenn er die heilige Pflicht beobachtete. Schon zu Agamemnons Zeit ward die Meerwalterin Artemis in Böotien und Euböa, auch wahrscheinlich in Thessalien, um gesegnete Fahrt angefleht. Als Meerwalterin erhielt sie in Kreta, in der Halbinsel Argos, im Reiche Kefallenia, örtliche Beinamen, und Verwandtschaft mit den seekundigen Fönikern. Wohl möglich, dass diese nachhesiodische Verwandtschaft auf Derketo oder Atargatis, die Göttin der Strandfischerei sich bezog. Ja vielleicht war jene für Eurynome gehaltene Artemis bei Figalia, die unter den Lenden in einen Fisch ausging, in späterer Zeit der syrischen Fischgöttin nachgebildet.

Was nun konnte Homers Artemis in der Sikaneninsel Ortygia wol füglicher sein, als der dorthin handelnden Tafier und anderer griechischen Meerhändler heimische Meerwalterin? Ihr, die Glück zu der weiten Reise verliehn, bezahlten sie die schuldigen Gelübde; ihr, wenn sie Heimkehr mit reicher Beute verleihn wollte, gelobten sie noch reicheren Rettungsdank.

Nicht wähne man, in Agamemnons Zeit sei Ortygia nur von Tafiern, die Homer beiläufig nennt, und von Teleboern des hafenrei-

chen Akarnaniens befucht worden, oder feit der minoifchen Meerherfchaft von Kretern, die durch offenes Meer felbft nach Ägypten auf Raub ausfegelten. Seht droben vor dem Thefprotenlande, wo Barbarei anfängt, die äufserften Fäaken in Scheria; und bewundert mit Odyffeus die gefchäftige Hafenftadt an Pofeidons Tempel, des Alkinoos von Erz, Silber und Gold ftralenden Pallaft, die gewebeten Kunftwerke der Athene, die Fruchtgärten mit Birnen, Feigen, Granaten, Oliven, Äpfeln und dionyfifchem Edelwein. An Sprache, Religion, Sitte, Kunftfleifs und Mufengefang eines Demodokos, erkennt ihr ein ächtgriechifches Volk, welches, reich und üppig durch Meerhandel, in felbftlaufenden Wunderfchiffen, nach Hefychs Sage mit elfenbeinenen Rudern, nah und fern die Städt' und fruchtbaren Äcker jegliches Volks befährt, und in der neuen Anfiedelung noch fcheu vor Fremdlingen ift. Des Alkinoos Vater Naufithoos (Schifrenner), Pofeidons Sohn, verliefs an Thrinakiens Südfeite, von den Kyklopen gedrängt, den Wohnfiz Hypereia, wohin er wahrfcheinlich aus der theffalifchen Quellgegend Hypereia gekommen war. Theffalien erfand das funfzigrudrige Meerfchif Argo; aus Theffaliens Seebuchten über Euböa zogen 280 folcher Funfzigruderer gegen Troja.

Ein griechisches Reich in Thrinakia, wie kurz es auch bestand, welche Einladung für griechische Seefahrer von Hellas herab bis Argos! Wohl mufsten Euböa's mutathmende Abanter Bescheid wissen um Thrinakia, bevor sie die uralte Cuma in Campanien zu erbaun wagten. Und die nähere Halbinsel Argos, die gegen Troja 390 der Funfzigruderer aussenden konnte, wie hätte sie ohne Theilnahme die Westfahrer Euböa's, Kreta's und anderswoher, vorbeisteuren gesehn?

Etwa zwei Jahrhunderte vor den Olympiaden, um den Zeitraum, da Homer lebte, war durch Abentheurer ein Gerücht von dem fruchtbaren Tyrsenerlande hinter Thrinakia zu den schifkundigen Euböern gelangt; ein Trupp Glücksjäger aus Chalkis zumeist und Kyme gründete die campanische Pflanzstadt Cuma, die älteste, sagt Strabo (V, 243), von allen sikelischen sowohl als italischen. Hiernächst mag der allmählich ausbrechende Ruf tafische Teléboer des Kefallenerbezirks gereizt haben, die umfelsete Capreä für ihr Geschäft anzubaun. Häufig war im Beginn der Olympiaden die Fahrt nach Sikelien, da seit *Ol.* 10 in mäfsiger Frist an der Ostküste Korinther mit anderen die grofse Syrakusä, und Euböer Naxos, Leontini und Katana, Megarer indefs

Hybla zum Seehandel gründeten; um welche Zeit, wie es fcheint, auch Zankle, ftatt der Sikeler, cumanifche Seeräuber aus Campanien und zuftrömende Euböer empfing; worauf bald an der Südküfte Gela (*Ol.* 22) von Rhodiern und Kretern, dann mehrere von dorifchen Sikelioten gebaut wurden; und nun auch die Nordweftfeite mit griechifchen Pflanzftädten, zuerft mit Zankle's Spröfslingen Myle, Himera und anderen, aufblühete.

Aus der Halbinfel Argos müffen des Herakleidenkampfs lange fortwährende Unruhen einzelne Schaaren Auswanderer fchon eine geraume Zeit vor Hefiod in das Fabelreich des Tyrfenerköniges Latinos verfprengt haben, den Hefiods fteigernde Sage zum Sohn des Odyffeus und der Kirke fchuf. Thukydides (I, 12) erklärt aus diefen Unruhen die Auswanderung der Athener nach Ionien und vielen Infeln, und der Peloponnefier nach Italien und Sikelien. Peloponnefier, oder mit altem Namen Argeier, kamen als Schuzflehende, etwa zwei Jahrhunderte nach Troja's Fall, den Tiberis hinauf in Latium, wo fchon gräkifche Sikeler aus Epeiros fich gefezt, bis in das Sabinerland; und argeiifche Sitten und Sprachformen mifchten fich zu den einheimifchen. Jezt konnten die Sagen vom Arkadier Euandros entftehn, von

der argeiiſchen Pflanzſtadt Tibur, von lakoni-
ſchen Ahnen der Sabiner, ſamt ähnlichen, die
man in Troja's Zeiten erhob. Numa, Heſiod's
jüngerer Zeitgenoſs, milderte Roms Religion
durch gottwürdigere Gebräuche: die neugeſtif-
teten Heiligthümer wurden argeiiſche genannt,
und die ſtatt lebender Menſchen in den Tiberis
geworfenen Menſchenbilder argeiiſche Sühn-
opfer. Vor Numa demnach waren in Latium
Ankömmlinge aus der Halbinſel Argos; und
zwar ehe dort den unſchuldigen Naturdienſt
des heroiſchen Zeitalters morgenländiſche My-
ſtiker durch Menſchenopfer entweiht hatten.

Traun, nicht ſeltenen Beſuch aus Griechen-
land, und nicht ärmliche Verehrungen, empfing
die ortygiſche Meerwalterin Artemis ſchon im
Zeitalter Agamemnons, und immer häufiger in
den nächſten Jahrhunderten. Alle verwegenen
Seevölker von Theſſalien bis Kreta, von der
Halbinſel Argos bis zum Kefallenergebiet und
Scheria, die Tauſchhandel und Raub nach dem
fruchtbaren Thrinakien, und bald ſogar jen-
ſeits an die Fabelküſten der Kirke und des
neuvernommenen Latiums lockte, freuten ſich
der Einkehr in den berühmten Hafen vor Sy-
rako, und bezahlten die gelobete Pflicht der
Segnerin ihrer Seejagd. Zu dieſen europäiſchen
Achaiern geſellten ſich aus Aſien die Fokäer

die mit langen funfzigrudrigen Schiffen das adriatische Meer und Tyrsenia und die Küste des Iberstroms und endlich das äusserste Land Tartessus erkundeten (*Herod. I*, 163). Bald nach des Adriagolfs Entdeckung fanden sie den Weg der Kefallener um Thrinakia hin, und entdeckten die noch dunkele Tyrsenergegend, wo Euböer und Teléboer und Argeier sich angebaut. Dann zur Zeit des alten Tarquinius, *Ol.* 45, gründeten sie Messalia, und brachten den Barbaren Sittigung mit Weinbau und Olivenpflanzung (*Justin. XLIII*, 4). Alkman um *Ol.* 30 kannte bereits die pityusischen Inseln jenseit dem Iberos: *Steph.* Πιτύουσσαι. Wie oft musten so betriebsame Meerhändler, auf dem Hinweg und zurück, die segnende Artemis in Ortygia nach vaterländischem Gebrauch anflehn!

Denn die altgriechische Vorstellung der Artemis war auch nach Vorderasien verpflanzt worden. Efesos, bei Homer ungenannt, ward vor der Ankunft der Ionier bewohnt von thessalischen Lelegern, die sich in Samos, Karien und Lydien festgesezt (*Strab. XIV*, 640. *Paus. VII*, 2, 4). Meerwärts lag seit der ältesten Zeit ein Tempel der Artemis, zunächst dem Hafen am Ausflusse des schlammigen Kaystros (*Str.* 639. 641); und verbunden mit dem Kay-

ſtros waren zwei aus dem Meer in einander fließende Seen, deren fiſchreichen Ertrag die Göttin einnahm (642); am innerſten See ſtand ein Heiligthum, angeblich von Agamemnon (642), der, nach Troja ſchiffend, im benachbarten Städtchen Pygela ein Heiligthum der Anfuhrtsgöttin Artemis Munichia geſtiftet (639). Jene altefeſiſche Artemis, noch nicht die vielbrüſtige der Myſtik, war völlig gleich der trözeniſchen Limnatis Diktynna und anderen Gnadenbildern der Seewalterin: ſie ſegnete den Fiſchfang in den zwei Salzſeen am Kayſtros, und ſicherte den Meerſchiffen die Einfahrt in des Hafens untiefe Mündung. Vielleicht mochte ſie deshalb Efeſia, Hinſenderin zum Ziele, und von ihr Efeſos die Stadt ſamt dem Hafen, genannt werden (*Steph. Etym. M.*), wie ſie in Ägina Ausſenderin, Aſäa, hieſs. Den Dienſt der zielführenden Glücksgöttin Artemis Efeſia, und den des meerwaltenden Apollon Delfinios, verpflanzten die Fokäer nach Maſſalia (*Strab. IV*, 179), wo beide ſchiffſegnende Gottheiten geprägt wurden (*Eckh. I*, 67—69).

Wir glauben Homers Sikaneninſel Ortygia mit der Hafengöttin Artemis aus dem alten Dunkel enthüllt zu ſehn. Seit dem Beginne des altgriechiſchen Weſthandels war Ortygia ein gefeierter Gnadenort, und empfing immer

häufigere Verehrung, je weiter die Unternehmungen in das tyrrhenifche Meer fich ausdehnten. Laut Hefiod fuhr fchon Odyffeus um Ortygia hin, und zeugete mit Kirke den Agrios und Latinos:

> Welche fürwahr fehr fern, in dem Schoofs der heiligen Infeln,
> Allem Tyrfenergefchlechte, dem weitruchtbaren, geherfchet.

Demnach mufsten damals jenfeitige Fahrten längs Thrinakia's Nordweftküfte, und durch die heiligen Hefäftosinfeln (Homers Irrfelfen) zum Tyrfenerreiche des Latinos, aus fehr alten Schiffererzählungen bekannt fein.

ANHANG.

I.

KEKROPS. *)

Gleich dem myſtiſchen Trugorfeus und anderen vorhomeriſchen Hymnöden, ſind Geſchöpfe des Prieſtertrugs die ſämtlichen Heroen, welche den Altgriechen urweltliche Myſterien aus Vorderaſien, aus Fönike, aus dem Nillande, ſollen gebracht haben. Einheimiſchen Fürſten der Volksſage ward fremde Herkunft, mit fremden, lange nachher erfundenen Geheimlehren, angefabelt. *Kadmos*, *Danaos*, *Pelops*, ſamt dem ſpäter beſungenen Erdſpröſsling *Kekrops*, wur-

*) War aus den Mythologiſchen Forſchungen in dieſer Form mitgetheilt in Seebode's Archiv für Philologie und Pädagogik. II. Jahrg. 1. Heft. Helmſtädt 1825. S. 137—141.

den aus altmythischen Heroen in neumystische Fantome verbuzt.

Obgleich *Kekrops*, ein Landeskind von Athen zu sein, mit Drachenfüſsen bescheinigte, doch ward er in späterer Zeit für einen ägyptischen Einwanderer aus Saïs erklärt. Stifter Athens ist bei Homer *Erechtheus*, des Gefildes Sohn, der Athene Pflegling. Den Kekrops, des Erechtheus Nachfolger, oder Urahn, erwähnt kein Dichter vor den Attikern, denen er ein Einbürtiger ist; auch weder der alte Ferekydes, noch ein folgender Genealog, in einer ägyptischen Stammtafel. Herodot, so gern er hellenische Ursprünge in Ägypten sucht, gedenkt der saïtischen Athene, und gedenkt des attischen Königs Kekrops; aber an beiden Stellen kein Wort von der angeblichen Verbindung. Ächte einbürtige Hellenen, und nicht, durch Ansiedelung eines Pelops, Kadmos, Ägyptos und Danaos, Barbarenmischlinge zu sein, rühmten sich die Athener bei Euripides, Platon, Isokrates, und hefteten das Haar mit dem alterthümlichen Andenken der Cikade.

Selbst im Timäos wird von Platon den Saïtern nur Liebe zu den Athenern und eine Art Vertraulichkeit beigelegt, durchaus kein Anspruch auf die Geburt des Kekrops. In der groſsen Stadt Saïs, heiſst es, woher der König

Amaſis war, iſt die Hauptgöttin Neïth, auf griechiſch, wie ſie dort ſagen, Athenäa genannt. Mit den kundigſten Prieſtern einſt begann Solon ein Geſpräch über alte Weltläufe, und erzählte zuerſt vom uralten Foroneus und Niobe, und nach der Sündfluth von Deukalion und Pyrrha, und deren Geſchichtsfolgen und Zeitbeſtimmungen. O Solon, rief ein Greis, ihr Hellenen ſeid noch ſtets Kinder; ihr wiſst ja gar nichts aus Urſagen von alter Lehre, und gar keine durch Zeit graue Kenntnis. Dann folgt ein Bericht aus vorweltlichen Tempelurkunden: wie die gemeinſame Göttin die Stadt Athen vor neuntauſend Jahren, und Saïs ein Jahrtauſend nachher erbaut, und beiderlei Volk weislich in Kaſten getheilt habe; durch welche Einrichtung die Athener, ſo klug als tapfer, die erobernden Atlantiden überwältiget. Solon fügt im Kritias noch hinzu, daſs die Prieſter der Erzählung von jenem vor neuntauſend Jahren geführten Kriege auch die Namen *Kekrops*, *Erechtheus*, *Erichthonios*, *Eriſichthon* und andere über *Theſeus* hinaufreichende, eingemiſcht. Laut dem ſaïtiſchen Tempelarchiv alſo blühete die Stadt Athen tauſend Jahre bei ägyptiſcher Verfaſſung, ehe die achttauſendjährige Saïs erwuchs, und hatte in jenem erſten Jahrtauſend bereits ihren *einbürtigen Kekrops*,

und, wie es ſcheint, den Nachfolger Erechtheus und andere.

Dieſe heilige Überlieferung vertrug allerdings den Zuſaz, den Apollonius von Tyane denkt: Als nach tauſend Jahren die Göttin in Ägypten ſich ein zweites Athen, die hochheilige Stadt Saïs zu gründen beſchloſs, ſandte ſie Männer aus Altathen, die in tauſendjähriger Erfahrung gereiſt, ihr dort vorzüglich die Prieſterkaſte und die geheimnisvolle Verehrung anordneten. Schon in der höchſten Urzeit, die zwar der Attiker nicht ſo groſsartig mit Jahrtauſenden maſs, hatte Ogyges vor der älteſten Flut die heilige Thebe der Ägypter erbaut, und den Geheimdienſt der Iſis und des Oſiris angeordnet; wie der attiſche Myſtiker Ferekydes in den Achzigern verſicherte. Unbegreiflicher jedoch, und deſto glaubwürdiger, muſste ein ungefundener Tempelbericht ſcheinen, Saïs ſei die Mutter der tauſend Jahr ältern Stadt Athen. Die ſtörrige Vernunft lieſs ſich durch geſchickte Auslegung befriedigen, etwa ſo: Unſere Neïth-Athene, wiſst ihr, erſchien im Beginn am Triton, das iſt, laut unſerer Offenbarung, am Urſtrom Neilos, deſſen Tochter die Saïterin iſt; ſtraks entwarf ſie im Gemüte für die Heimat den Plan des ſaïtiſchen Urheiligthums, nach deſſen geiſtigem Vorbilde ſie, einen tauſendjäh-

rigen Welttag früher, dem in Attika hülflos schlängelnden Erdsohn Kekrops eine heilige Stadt, gleich dem ägyptischen Flecken Asty, erbauete, und nach sich selbst Athen benannte.

Zu der ersten, ihrer Natürlichkeit wegen unzulässigen Legende, wie aus dem älteren Heiligthum Athen das jüngere Saïs entsprungen sei, bekannte sich zuerst Alexanders Fabeler Kallisthenes, dann mehrere bis zum Platoniker Attikos, in dessen Tagen die Saïter selbst um Anerkennung solcher längst geglaubten Verwandtschaft baten: *Apollon. Tyan. ep. 7. Procl. in Plat. Tim. I. p.* 30. Für die zweite wundersamere stimmte zuerst, sagt man, der strenge Historiker Theopomp, der geistreichste Schüler des Isokrates, der platonischen Atlantis glücklicher Nachbildner: *Euseb. pr. ev. X*, 10. *p.* 491. *Procl. in Tim. p.* 30. Solch ein Mann hätte das widersinnige Mährchen im Ernst erzählt? Er hat aus Misgunst die Geschichte umgekehrt, sagt Attikos. Vielmehr, meinen wir, das neue Mährchen der ägyptossüchtigen Orfiker im Scherz angenommen.

Theopomp war, nach dem Zeugnis der Unbefangenen, ein durchaus wahrhafter Mann; er lobte das Lobwürdige, und tadelte was abwich; dies nannten Einige unmild, die eitelen Athener boshaft. In Athen hatten die Priester,

seit den vierziger Olympiaden mit den Argeiern wetteifernd, neuägyptische Geheimlehre zur alten Religion der Demeter, der Athene, des Hefästos gemischt, und zankten mit den Argeiern um das Alter, wie die Ägypter mit den Frygiern. Es sieht dem Theopomp ähnlich, dass er in der Schrift Τρικάρηνος, *Dreihaupt*, die wahrscheinlich, wie seine Meropis, einen mythischen Stoff mit Platons Laune behandelte, die auf Ursprünglichkeit pochenden Athener geneckt habe. Der Schrift Τρικάρηνος gedenkt Lukian (*fugit.* 32), neben der Komödie Τριφάλης von Aristofanes. Hier könnte ein Stück des Komikers Theopomp gemeint scheinen. Aber was Lukian (*Pseudolog.* 29) daraus anführt, entscheidet für den strafenden Geschichtschreiber.

Ernsthaft ohne Zweifel ward dies unvereinbare Mährchen, von Athens weltlichen und geistlichen Ursprüngen aus Saïs, in alexandrinischen Fabelschriften erzählt, die jedoch Apollodor und selbst Hygin übergehn, und Diodor mit Geringschäzung anführt. Nach ägyptischer Sage, berichtet er, haben sich viele Ansiedelungen aus Ägypten über die ganze Welt verbreitet. Gen *Babylon* zog *Belos*, Poseidons und Libya's Sohn, und stiftete die *Chaldäer*, die den Priestern der Ägypter in Kunde der

Natur und der Sterne nachstrebten. *Danaos* ward Mitwohner der fast ältesten Hellenenstadt *Argos*. Den *Kolchiern* und *Judäern* brachten ägyptische Auswanderer Anbau und Beschneidung. Auch die *Athener* sind Abkömmlinge der Saïter; ägyptisch ist der Name der Stadt *Asty*, und die Eintheilung in drei Stände: zuerst die Edlen an Geburt gleichen durch Geistesbildung und Ehrwürdigkeit beinahe den Priestern der Ägypter; die kriegspflichtigen Landleute bilden den nächsten Stand, wie in Ägypten die Ackerer und Krieger; den lezten, wie dort, die Handwerker und Frohnarbeiter. Ägypter sind auch einige Heerführer der Athener, wie *Petnós*, der Vater des Menestheus, der vor Troja stritt. *Kekrops* aber, der Ägypter, war König in Athen, und war, was seine Doppelgestalt andeutet, zugleich Hellen und Barbar. So auch ward *Erechtheus*, der Ägypter, von den Athenern zum Obherscher bestellt, weil er ihnen in Hungersnoth Getreide gebracht, und die Mysterien der Demeter in Eleusis gleich den ägyptischen angeordnet. Die *Eumolpiden* sind von den ägyptischen Priestern, und die *Keryken* von den Pastoforen entlehnt, und schwören bei der Isis. Viel anderes der Art, schliesst Diodor, welches man ohne bündigen Beweis, und ohne recht-

licher Schriftsteller Zeugnis hinsagt, halten wir nicht des Ausschreibens werth.

So wurden der ägyptelnden Mystiker und Grammatiker spätere Versuche, die attischen Urahnen für Ägypter zu erklären, von Wahrhaften und Verständigen bis zur cäsarischen Zeit mit Scherz, mit Stillschweigen, mit erklärter Geringschäzung abgewiesen. Ein attischer Erdensohn, wie *Erechtheus*, blieb auch der schlangenfüfsige *Kekrops*, und reingriechisches Ursprungs die Stadt *Athen*, noch bei Plutarch, Aristides, Themistius, Himerius, sogar Nonnus. Nicht anders reden vom kekropischen Athen die Römer durchaus bis zu Ampelius. Selbst wo bei Lukan ein alter memfischer Priester die Geheimnisse seiner Urhieroglyfen, so gefällig, wie die Vorfahren dem kekropischen Platon, zu offenbaren gebeten wird, ist keine Andeutung, dafs der Kekropide ein Sprofs der Ägypter war. Im Gegentheil, die Saïter wurden noch von dem pythagorischen Mystiker Apollonius Abkömmlinge der Athener genannt.

Aber der späte Charax, ein gelehrter Priester, der in seinen Geschichtbüchern, laut Suidas, einmal von Nero's Nachfolgern, ein andermal von Augustus, als einem vorlängst herschenden sprach: dieser brachte das verlegene Priestermährchen wieder in Schwang, zumeist

bei gläubigen Scholiasten. Ihn nennt Zezes bei Lykofron als Gewährsmann, dass Kekrops aus der ägyptischen Saïs sich in Athen angesiedelt.

Zugleich begünstigten dies Mährchen alexandrinische Chronologen: der Anordner der parischen Marmorchronik; der mendesische Priester Ptolemäus, wie es scheint; ausdrücklich aber der, gleich ihm und mehreren, jüdische Zeitfolgen mit griechischen abmessende Africanus. Dieser, ein Christ im dritten Jahrhundert, sagt bei Eusebius: Hundert und neunundachtzig Jahre nach Ogyges, einbürtigem Stifter von Eleusis, sei das attische durch die Flut verödete Land von Kekrops wieder bebauet worden; die ogygische Flut falle in die Zeit, da Moses die Hebräer ausführte; natürlich habe das plazregnende Hagelwetter, womit Gott die Ägypter schlug, auch andere Gegenden getroffen, und billig die Athener, als Abkömmlinge der Ägypter, wie Theopomp mit Anderen aussage. Wenn billig das attische Land unter Ogyges Theil nahm an dem ägyptischen Wolkenbruch, so ward es schon damals, 189 Jahre vor Kekrops, von ägyptischen Anbauern bestellt. Laut dem Scholiasten des Aristides (*Symb.* *III*, 128. *IV*, 31) hatte schon vor Platon der attische Ferekydes, und nachmals Antiochus, den Ägyptern uralte Verbindung mit Athen angefabelt: der

AttikerOgyges habe mit feiner Gemahlin Thebe die ägyptifche Stadt Thebe gebauet, und die Myfterien der Ifis famt der Verehrung des Ofiris-Dionyfos eingeführt. In der Folge ward wahrfcheinlich hinzugedichtet, Ogyges habe in feine Heimat ägyptifche Anbauer zurückgebracht, welche in der Flut umkamen, und durch Kekrops wieder erfezt wurden.

Denn während der alexandrinifchen Zeit erhielt die attifche Priefterfabel immer ägyptifchere Geftalt. Eumolpos, wie Apollodor meldet, war in Äthiopien, d. i. dem oberägyptifchen, aufgepflegt; die Eumolpiden, fand Diodor, fchwuren bei der Ifis, der myftifchen Demeter-Athene; und Charax beim Scholiaften des Ariftides (*Symb. II*, 675) bezeugt, dafs an Athens Burg Athene auf einem Krokodil reitend gebildet war, anzudeuten, fagt er, die Auswanderung von Neilos. Ungläubigen und auf Einbürtigkeit ftolzen Kekropiern, wie Attika's, ward das Sinnbild wol fo gedeutet, Athens Gründerin, Athene walte auch in der ägyptifchen Tochterftadt Saïs als Neïth-Ifis, das Land und ihres Gemahls befruchtenden Strom beherfchend.

Schlummere denn fanft, Saïter Kekro
und verfchone forthin die Schwachmütigen
deinem Spuk. Du wardft fchon

Ruhe gewinkt; dennoch regtest du dich wieder auf den Ruf eines gaukelnden Geisterbanners (*Symb. II*, 675—678. *Antisymb.* 307—310), der, kunstfertiger als Farao's Zauberer, sogar symbolische Läuse zu schaffen weiss.

Voss.

II.

ÜBER DIE HEKATE.

ZUR ERKLÄRUNG DER ZAUBERIDYLLE THEOKRITS. *)

Hekate war eine mystische Göttin aus dem nachhomerischen Alterthum, die, durch vielfache Umdeutungen noch räzelhafter, nicht ohne Mühe bestimmt werden kann. Wenn man, vertraut mit dem gewöhnlichen Gange des Volksglaubens, die dunkelen Spuren ihrer Herkunft beobachtet, so ergiebt sich, dafs bei einigen der uralten Pelasgerstämme in Nordgriechenland, welche man Thracier nannte, eine fluchab-

---

*) Zuerst bekannt gemacht durch die *Nova Acta Societatis Latinae Jenensis. Ed. Eichstaedt. Vol. I. Lips.* 1806. 8. S. 363—385.

wendende und fegnende Gottheit unter dem Namen *Hekate*, Fernwirkende oder Entfernerin, verehrt wurde; bei andern als männlicher *Hekatos*. Diefer mifchte fich frühe mit ähnlichen Schuzgöttern anderer Stämme, dem Föbos und Apollon; dafs fchon Homer (*Il. I*, 385; *VII*, 83) den Namen ἕκατος eine ἑκάεργος und ἑκατηβόλος, als Beinamen des achäifchen und lycifchen Aushelfers brauchen konnte. Jene aber durch geheimere Priefterinnungen verherlichte Titanin *Hekate* konnte fo wenig, wie ihre Grofsmutter Föbe, die uralte Göttin der Verföhnung und Weiffagung (*Hef. Th.* 136. 404. *Aefch. Eum.* 7), eher mit Apollons Schwefter und Mithelferin Artemis vereinigt werden, als bis im umdeutenden Zeitalter die eingefchränktere Gewalt der Jagdgöttin durch hinzukommende Kräfte der Mondführerin Selene und der unterirdifchen Perfefone fich erweitern liefs. Die Hekate nennt weder Homer, noch ein Homeride, aufser dem Verfaffer des myftifchen Hymnus an Demeter. Aber weitläuftig erhebt fie Hefiodus in der Theogonie v. 411—52: Sie fei dem weifeften Titan Perfes (der Hom[illegible] 24
fagt Perfäos) von der Afteria, ein[illegible]
der Leto und Enkelin der Föbe, [illegible]
den, und Zeus habe ihr de[illegible]
fämtlichen Ehren der alte[illegible]

herscher gelassen; dass sie noch jezt Opfer und Anbetung mit Segen lohne, und, obgleich ein einzelnes Kind (entgegengestellt Apollon und Artemis, den neueren Obwaltern des Heils), nicht weniger Gewalt übe, sondern noch mächtiger mitherrsche in Erde, Himmel und Meer; sie fromme dem Volksredner, dem Krieger, dem Richter, dem Wettkämpfer, dem Reisigen; sie mit Poseidon segne und vereitele des Fischers Fang; sie mit Hermes mehre und mindere die Heerden; sie, die Eingeborene, sei auch von Zeus (nicht weniger als Apollon und Artemis) als Jugendpflegerin bestätigt worden, allen die nach ihr (d. i. nachdem die gerufene Hekate nebst der Geburtshelferin Eileithyia erschienen sei) das Licht der Sonne erblickt; so von Anfang (seit titanischer Urzeit) sei jene die Jugendpflegerin, und so herlich an Gewalt. Unverkennbare Nachhalle von Lobreden der Priester, die eine aus der Fremde gebrachte Göttin, als ursprüngliche und keineswegs veraltete Wohlthäterin, gegen neuere Besiznehmer ihrer Macht vertheidigten! Der Scholiast meldet hiebei, Hesiodus lobe als Böotier; denn dort werde Hekate verehrt. Diese Nachricht (o dass man doch alle in Bibliotheken vernachlässigte Scholien für Alterthumsforscher rettete, und des albernen Vornehmthuns gegen

Scholiaſten, und ſogar gegen die herkulaniſchen Rollen von weniger ſcheinbarem Inhalt, ſich enthielte!) dieſe ſo beſcheiden hingeworfene Nachricht erklärt andere Nachweiſungen, die ſonſt kaum bemerkt würden. Bei Sofokles (*Oed. T.* 160), wo ein Chor in Theben zur Abwendung des Unheils anruft die Athene, den treffenden Apollon, und

> Die erdumfaſſende Schweſter
> Artemis, die den gerüundeten Thron
> Der Verſammlung, die herliche, hälf:

lehrt der Scholiaſt, γαιάοχος, erdumfaſſend, heiſse Artemis, weil ſie die ſelbige mit der *Hekate* ſei; Hekate aber (als obwaltende Beſchirmerin) verkehre in Volksverſammlungen, und man diene ihr an Dreiwegen; mit dem Beinamen εὔκλεια, die herliche, werde Artemis bei den *Böotiern* verehrt. Welches lezte Pauſanias (IX. p. 566) und Plutarch (*Ariſtid.* 20) bezeugen. Vorzüglich erſchien Hekate, bald mit eigenem Namen, bald mit übertragenen, in den kabeiriſchen Myſterien (*Schol. Ariſtof. Pac.* 277), deren Hauptſiz Samothrake war (*Herod. II*, 51); und auch dieſe finden ſich in Böotien, ſogar mit einer Stadt Kabeira. Pauſanias ſah (*IX. p.* 578) bei Theben einen Hain, der kabeiriſchen Demeter und Kora oder

Persefone, und in Anthedon (*p.* 675) ein ähnliches Heiligthum. Und Euripides (*Phoen.* 689) läfst den Chor flehen: *Dafs für Theben, wo zweinamige Göttinnen, Persefone und Demeter, Allherscherin jene, diese Allnährerin, sich ansiedelten, die beiden Fackeltragenden zu Hülfe gesandt werden.* Wie eigenthümlich den Böotiern diese Verehrung war, erhellt aus Euforions, vom Scholiasten hiebei erhaltenem Zeugnisse: *Der Kronide Zeus habe der Persefone Theben* (andere, wie Pindars Scholiast bei *Nem. I,* 17, sagen Sicilien) *zum Geschenk verliehen, als sie nach der Vermählung zuerst dem Anblick sich entschleierte.* Auch ward, wie wir gleich sehen werden, der *böotische Kabeiros* sowohl, als der samothrakische, von Seefahrern angefleht. Soll ich noch anführen, dafs Xenofon (*hist. V*) eines feierlichen Ceresfestes in der kadmeischen Burg erwähnt, und dafs in Böotien mehrere Tempel der eleusinischen Demeter und Persefone (*Herod. IX,* 61. 100. *Plut. Arist.* 11), woran auch Hekate Antheil hatte, sich darbieten? Nach allen Anzeigen müssen Thracier, welche, wie Strabo lehrt (X. p. 471), in Böotien den Dienst der Musen zur schwärmerischen Verehrung des Dionysos und Apollon fügten, auch die einheimische Hekate, wo nicht geradezu, wenig-

ſtens durch ihre attiſchen Glaubensbrüder, die Anordner des thebiſchen Kabeirendienſtes (*Herod. II*, 51. *Pauſ. IV. p.* 217), dahin gebracht haben; und Strabo meldet als etwas verbundenes und neben einander beſtehendes, daſs, wie jenen begeiſternden Mächten, auch der Hekate und der Demeter ſtürmiſche Feſte mit Chortänzen und ſinnbildlichen Gebräuchen gefeiert worden ſein. Auſserdem fand Pauſanias (II. p. 140) in der benachbarten Inſel Ägina die Hekate vorzüglich geehrt, mit einem myſtiſchen Jahrfeſte, für deſſen Urheber wiederum ein Thracier, nämlich Orfeus, gehalten ward. Die ſelbigen Verhältniſſe erkennen wir in dem homeridiſchen Hymnus an Demeter, der gewiſs für die eleuſiniſche Feier gedichtet ward. Jene, von vornehmen Eleuſinern und dem Thracier Eumolpos angeordneten Myſterien v. 479 enthielten auch der thraciſchen Hekate Verherlichung: denn weil ſie v. 25 aus ihrer Höhle (ohne Zweifel der zerynthiſchen in Samothrake, *Lykoſr.* 77) die Entführung der Perſefone gehört, und v. 52 mit der Fackel in den Händen der Demeter verkündiget, auch v. 438 der wiedergefundenen ſich gefreut hatte, ward ſie v. 440 der Perſefone Dienerin und Begleiterin. Dort in dem eleuſiniſchen Feſtzuge erblickte ſie noch Claudian XXXIII, 15:

Sieh, auch Hekate fern, in dreifach wechfelnder Bildung,
Hebt fich hervor.

Selbft das *nyfifche Gefilde*, wo dem Homeriden v. 17 Aïdes zum Raube der Perfefone aus der Erde hervorbrach, werden wir nicht um die karifche Stadt Nyfa, die nach Stefanus erft von einer fyrifchen Königin den Namen empfing, fondern in einer verbundenen Gegend auffuchen müffen: entweder in Thracien um den homerifchen Berg Nyfa (*Il. VI*, 133), welchen Stefanus am thracifchen See Theftideia fand; oder vielmehr nahe bei Eleufis, um den böotifchen Flecken Nyfa am Helikon, der einigen bei Strabo (IX. p. 405) auch im Homer *Il. II*, 508) genannt fchien. Vielmehr, fage ich, weil auch die Blume Narciffus, welche v. 8 die Erde zum Betrug der Perfefone auffprofste, wenigftens nach der fpäteren Fabel vom verwandelten Jüngling in der Gegend des Helikons (*Claudian. XXXV*, 134), am böotifchen Strome Kefiffos entftanden fein foll.

Allenthalben, wo Hekate zuerft auftrit, geheim und öffentlich, übt fie, was ihr Name und das Lob des Hefiodus ankündigt, das Amt, Unheil zu entfernen und Segen zu verleihn, vom Himmel, auf Meer und Land, und aus der Unterwelt. In die Geheimniffe von Samothrake,

ſagt der Scholiaſt des Ariſtofanes (*Pac.* 277. *Suid.* ἀλλ' εἴ τις), lieſs man zur Abwendung der Gefahren ſich aufnehmen; denn dort waren die Myſterien des Kabeiros (gewöhnlicher ſagte man, der Kabeiren) und der Korybanten und der Hekate (deren Diener nach Strabo X. p. 472 die Korybanten oder Kureten einigen ſchienen), dort auch die zerynthiſche Höhle, wo man der Hekate Hunde opferte; und die Eingeweiheten glaubten als Gerechte aus aller Noth ſich zu retten, und beſonders aus Meerſtürmen. Dieſer Sicherheit wegen fabelte man (*Orph. Arg.* 464. *Apollon. I*, 917), ſein ſchon die Argonauten, nach einigen auch Odyſſeus, ſich in die ſamothrakiſche Brüderſchaft aufnehmen zu laſſen, vermocht worden. Als dem Weltweiſen Diogenes, dem ſein Unglauben den Namen Atheiſt zuzog, die vielen Weihgeſchenke in Samothrake gezeigt wurden: Weit mehrere wären es, antwortete er, wenn auch die Verunglückten geweiht hätten. Nicht weniger Rettung verhieſsen die böotiſchen Kabeirenprieſter; wofür in einem Epigramm des Diodorus (*Anthol. Br. II. p.* 185) ein Seefahrer dem *böotiſchen Herſcher Kabeiros* ſein im Sturm gelobtes Gewand vor dem Tempel aufhängt. Daher erhielt die zur Artemis gedeutete Hekate das Beiwort λιμενοσκόπος, Aufſeherin der Hafen (*Callim.*

Dian. 39. 259); und Spanheim, der sich übrigens in diesen Begrif nicht zu finden weiss, führt eine Menge von Seestädten an, deren Münzen ein Bild der Artemis, als ihrer Schuzgöttin, trugen. Als Abwenderin des Bösen und Bringerin des Guten, wie Proklus in dem neugefundenen Hymnus sie rühmt (*Bibl. d. Lit. u. K. I. p.* 46), ward Hekate in Athen und anderswo vor den Häusern der Vornehmen (*Aeschyl. Sept. Th.* 455. *Hesych.*), in den Märkten der Volksversammlung (*Schol. Sophocl. Oed. Tyr.* 160), und an Pfaden und Scheidewegen aufgestellt (*Callim. Dian.* 38: προθυραία, ἐνοδία, τριοδῖτις, *Trivia*): wo sie jeden Neumond oder am dreissigsten Abend des Monats, um die Seelen der Verstorbenen von Nachterscheinungen abzuhalten, zum Opfer geringe Speise, die oft Arme und Cyniker wegnaschten (*Eurip. Hel.* 575. *Schol. Arist. Plut.* 594. *Harpocr.* τριακάς), und im Vollmond Kuchen mit brennenden Fackeln umringt (*Athen. XIV*, 13) zu empfangen pflegte. So allgemein galt Hekate für eine segnende Beschüzerin, dass sie der Orfiker (*H.* 71) mit der Glücksgöttin Tyche der Späteren vermengen durfte, und bei Hesiodus (*Theog.* 422) der Scholiast sie geradezu Tyche nannte.

Zugleich aber ward durch die Mysterien,

worin schon der Homeride sie als Gefährtin und Dienerin der Persefone erkannte, allmählich der Begrif einer unterirdischen und graunvoll erscheinenden Göttin vorwaltend. Auch Hesiodus, so voll er von ihrer Herlichkeit war, und sein Nachfolger Akusilaus (*Schol. Apoll. IV*, 828), dachten sie sich graulich genug, um die scheuselige Skylla gezeugt haben zu können, welcher dafür Stesichorus die kinderfressende Lamia, eine der spukenden Empusa ähnliche Unholdin, zur Mutter gab; sogar fand Hesiodus (*Paus. I. p.* 80) die Volkssage der Aufnahme würdig, dafs Ifigeneia durch den Willen der Artemis unsterblich und eine Hekate geworden sei, die bei den Taurern nach Herodot (IV, 103) Menschenopfer empfing. Solcher Vorstellungen wegen heifst sie in der orfischen Argonautik v. 975 ein *Tartaroskind*, und bei Bacchylides *der Nacht fackeltragende Tochter*; und der Mimiker Sofron sagt, dafs Hekate, der man Hunde opfere (*Schol. Lycophr.* 77), eine unterirdische Göttin und des Schattenreichs Obwalterin sei (*Schol. Theocr. II*, 12). Als solche, auch mit der mystischen *Brimo* (*Orph. Arg.* 17), einer brausenden Gottheit, vermischt (*Apoll. III*, 1200. *Lycophr.* 1176), schwärmte die Geisterkönigin Hekate schwarzverhüllt in finsterer Nacht (*Apollon. III*, 862), und tobte

durch Gräber mit Seelen der Verſtorbenen, wie der orfiſche Hymnus an Hekate hinter der Anrufung an Muſäos, und ſogar der Hymnus an die myſtiſche Tyche v. 5 ſagt; obgleich ſie nach den obigen Zeugniſſen graunvolle Erſcheinungen abwendet, und nach Sofokles (*Oed. C.* 1548) mit dem Heilbringer Hermes gute Seelen zur Unterwelt geleitet, nach Statius (*Theb. IV*, 481) mit Merkur in geſonderter Schaar die elyſiſchen Frommen heraufführet. Sie zeigte ſich in ungeheurer und gräſslicher Geſtalt, Fackel und Schwert in den Händen, mit Schlangenfüſsen, und Schlangen im Haar, von ſchwarzen und zottigen Rieſenhunden umbellt (*Lucian Philopſeud.*); ſie ſpukte ſelbſt, oder ſandte zum Spuken, vorzüglich Reiſenden, das ſo vielfach, wie unſer Volksteufel, erſcheinende Geſpenſt Empuſa (*Schol. Apollon. III*, 862. *Suid. Harpocr.*), die von den Orfikern, wie es ſcheint, Melinoe genannt wurde (*Orph. H.* 70); ſie mit den anwandelnden Heroen verurſachte nächtliches Auffahren, wie der Schriftſteller von der heiligen Sucht im Hippokrates berichtet.

Da nun Hekate mit dieſer Furchtbarkeit die Macht der ganzen Natur vereinigte; denn noch der Orfiker nennt ſie im Hymnus:

Fürstin des Himmels, der Erd' und des Meers, im
Safrangewande,

und gleich darauf:

———— die des Weltalls Schlüssel beherschet:

so konnte von den zauberkundigen Thessaliern, Thraciens Nachbaren, und Mitanbeter der mystischen Demeter (*Hom. H. in Cer.* 496), für Bann und Beschwörung wohl keine schicklichere Gottheit gewählt werden, um die Zaubermittel zu kräftigen (*Theocr. II*, 15), und Störungen abzuhalten. Nachdem in der orfischen Argonautik v. 948 zur Besänftigung der thürhütenden Artemis über einer dreieckten Grube ein magisches Opfer von drei schwarzen Hündlein gebracht worden, stürmen aus der Unterwelt v. 964, durch Erzgetön und Dämpfe gelockt, die Erinnyen herauf, und die eiserne Pandora, oder die allmächtige Naturgöttin, und mit dieser v. 973 *die gestaltwechselnde*, *dreihauptige*, *tartarische Hekate:* welche links auf der Schulter das Haupt eines Rosses, rechts einer Hündin, dazwischen eines Löwen, und in beiden Händen ein Schwert trägt. Porphyrius (*de abst.* 3) meldet: wenn Hekate Stier, Hündin, Löwin sich nennen höre, so erhöre sie eher. Unfehlbar dachte man ein Sinnbild ihrer dreifachen Naturkräfte, wo durch Roſs oder

Stier das Gewässer, durch die Hündin (κύων, trächtig) die Erde, durch den feurigen Löwen der Äther bezeichnet ward. Auf diese, um Pythagoras Zeitalter angenommene, heilige Dreiheit zielten nicht nur jene dreieckte Grube und die drei geopferten Hunde, sondern auch die hekateïschen Bannwirbel von dreieckter Gestalt, welche bei den attischen Zauberinnen gewöhnlich waren (Anm. zu Virg. Ekl. VIII, 68). Sogar des Namens wegen ward der Fisch τρίγλη (*Athen.* VII, 21) *der dreifachen, dreihauptigen Dreiwegsgöttin*, wie Chariklides sie nannte, geheiliget. Das Bildnis der Hekate in Ägina fand Pausanias (II. p. 140) noch *einfach von Antliz und Leib*; und Alkamenes (des Phidias Schüler und Miteiferer) scheint ihm der erste, der *drei Bilder der Hekate* an einander gefügt habe. So durchaus bestätigt sich, was in den mythologischen Briefen gesagt wird, dafs alle Ausartung der Götter von der edlen Menschengestalt durch spätere Mystiker und Bildner entstanden sei. Dreihauptig stand sie auf Scheidewegen, um nach Ovids Erklärung (*Fast.* I, 141) mit dreifachem Anblick drei auslaufende Wege zu beschirmen; und bei Minucius Felix (*Octav. p.* 192) wird Trivia durch drei Häupter und viele (d. i. sechs) Hände entsezlich genannt. Manchmal vertrat

ihre Stelle ein dreihäuptiger Hermes (*Lycophr.* 680. *Suid.*), mit einer Umfchrift an jeder Seite, wohin der Weg führe (*Harpocrat.*); und auch diefen erklärt Lykofrons Scholiaft, wie die Hekate, durch dreifache Gewalt, da er in Himmel, Meer und Erde verkehre, oder durch Verbindung mit der Hekate, die ihm drei Töchter geboren habe; dafs er mit der Hekate die Seelen führe, haben wir oben gefehn. 'Eine dreileibige Hekate mit fechs Armen bieten Statuen, Gemmen und Münzen dar (*Lipp. Dact.* I, 224. *D. Montf.* *t.* 19. *Spanh. les Céfars p.* 48): bald trägt jede Geftalt auf dem Haupte den Kalathus, bald den Ifiskranz, bald verfchiedene Abzeichen; in den Händen die eine zwei Fackeln, die andere Schwert und Schlange, die dritte Schlüffel und Seil, oder die andere Schlüffel und Schlange, die dritte zwei Schwerter; zu den Füfsen manchmal zwei auffchauende Hunde. Auf einer anderen Gemme, deren Abdruck ich dem Herrn v. Nicolay verdanke, tragen die drei engverbundenen Weiber zwei Schwerter, zwei Fackeln und zwei Geifseln. Noch eine bei Lippert (*Suppl.* 135) hat drei Häupter und zwei Arme, und trägt rechts einen Schlüffel, links eine Geifsel. Einfach, mit zwei Fackeln, den wachfenden Mond auf dem Haupt, erfcheint fie bei Spanheim (*Call. Dian.* 11), die Gewölke

hinan ſteigend; in anderen Abbildungen mit einer aufragenden oder geſenkten Fackel. Euſebius (*praep. ev.* III, 3) ſah die dreigeſtalte Hekate in weiſser und goldſchimmernder Kleidung, mit brennenden Fackeln, auf den Scheiteln einen Korb (κάλαθος) voll Früchte, mit ehernen Sandalen, mit Lorberzweigen und Mohn, welches alles zum Sinnbilde des Mondes gehören ſollte, und endlich mit dem Bogen der Geburtshelferin Artemis. Daſs Myſtik und Künſtlerlaune weit mehrere Vorſtellungen ausgeheckt, ſchlieſst man ſchon aus den gegebenen in Schrift und Bild. Denn gerade im Zeitalter der aufblühenden Kunſt verbreitete ſich aus den Schulen der Weltweisheit ſo viel Licht, daſs ſelbſt die Prieſter, nach fruchtloſer Abwehr, ihre ſeltſamen Sagen und Gebräuche für den Gemeinſinn zu enträzeln, und die rohen Gottheiten der Urväter in vielfache Sinnbilder des Einen Naturgottes zu erneun, ſich bequemten. Jezt wurden des vielnamigen Weltgeiſtes wirkſamſte Erſcheinungen in Sonne und Mond den Zwillingen Apollon und Artemis, als Obwaltern des Verderbens und Heils, übertragen; die zur Mondgöttin gedeutete Artemis aber, weil der Ausfluſs des Mondes die Zauberkräfte zu verſtärken ſchien (*Lucan.* VI, 669) erhielt auch der thraciſchen Segensgöttin, der in Him-

mel, Meer und Erde herſchenden dreifachen Hekate Namen und Ämter: daſs die jezt verbundene Dreigöttin am Himmel *Selene*, auf der Oberwelt *Artemis*, und unter der Erde *Hekate* hieſs (*Schol. Ariſtoph. Plut.* 594. *Phurnut.* 32. 34. *Serv. Aen.* IV, 511). *O Selene, des ſilbernen Mondwagens Lenkerin*, läſst Nonnus (*Dionyſ.* XLIV, 191) ausrufen, *Du ſeiſt nun Hekate, die Nachts, vom Gebell der Hunde erfreut, die Fackel ſchwingt, oder die Hirſchjägerin Artemis!* Häufig werden nur zwei der vereinigten Göttinnen genannt, und die dritte hinzugedacht. Als Artemis-Hekate bezeichnet ſie die orfiſche Argonautik v. 933, verſchieden jedoch v. 972 von der eigentlichen Hekate mit drei ſymboliſchen Stierhäuptern; imgleichen Sofokles ſowohl in der oben erklärten Stelle *Oed. T.* 160, als *Trach.* 218, wo Artemis im Charakter der Hekate zwei Fackeln trägt; auch Euripides (*Phoen.* 110) nennt Hekate der Leto Kind, wie Ariſtofanes (*Ran.* 1361) des Zeus Tochter; und bei Statius (*Theb.* XII, 129. *Achill.* I, 344) heiſst die Jagdgöttin Hekate. Als Selene-Hekate gewährt ſie der vom Scholiaſten des Apollonius III, 1214 erhaltene Chor des Sofokles:

Helios, Herſcher, und heilige Glut,
Der Wegobwalterin Hekate Wehr,

> Die durch den Olympos oft und die Erde
> Sie trägt, bewohnend die heiligen Dreiweg',
> Umkränzt von der Eich', und die Schulter voll
> Von regem Drachengewimmel.

Eine Artemis-Selene finde ich zuerst in einem Fragmente des Äschylus (*Galen. morb. epidem.* 6), wo dem Sonnenglanze *das gestirnte Antliz der latonischen Jungfrau* entgegensteht; bei Euripides wird sie (*Suppl.* 992) im Mondwagen von ihren Nymfen (die sie als Jagdgöttin hat) begleitet, und (*Iphig. Aul.* 1576) so angerufen:

> O gewildmordende Artemis, Tochter Zeus,
> Die du das leuchtende Licht in der Nacht umdrehst!

Phöbe für Diana und Luna sagen die Römer häufig; die Griechen erst in der spätesten Zeit und selten.

Auch an dieser Dreidoppelung, wie sich erwarten liess, genügte es den schwungreichen Allegorikern nicht; sondern was jede der drei Göttinnen noch für sich durch Umdeutung gewinnen konnte, das alles ward dem verbundenen Sinnbilde beigelegt. Am häufigsten gefiel es, die unterirdische Hekate mit der *Persefone* zu vermischen, die auch an dem mystischen Namen Brimo oder Obrimo Antheil hatte; und

e dreifache Hekate, ſagte man, ſei *Selene*, 'rtemis, *Perſefone* zugleich (*Serv. Aen. IV*, 11. *Prud. c. Symm.* I), oder mit Lucan (VI,)0), Perſefone ſei der Hekate lezter Theil. us dieſer Vermiſchung floſſen im orfiſchen ymnus (XXVIII) mehrere Beinamen: die Einsborene, womit auch Oppian (*Hal.* III, 489) e ehrt, die das Thor der Unterwelt hütet, die ichtträgerin, die gehörnte (als Mondgöttin); ı einem andern Hymnus (*Schol. Apoll.* III, 468) 'ard Hekate der Deo Tochter vom ſtarken Va- ;r genannt. Ein Scholiaſt Theokrits (II, 12) ıacht die Hekate zur Schweſter der Perſefone: 'eus habe ſie mit der Demeter gezeugt, vorüglich an Kraft und Gröſse, und zur Auffuhung der Perſefone unter die Erde geſandt; ;zt heiſse ſie Artemis und Hüterin, und Fackel- ·ägerin, und Lichtträgerin, und Unterirdiſche. chon Euripides (*Ion.* 1048) grüſst die Hekate:

> Wegobwaltende Tochter der Demeter,
> Die den Wandel bei Nacht beſchirmt,
> Und die Gänge des Tags!

ıuf Lykofrons Anſehn, der die Weggöttin irendwo Perſefone genannt habe, erklärt auch ei Sofokles (*Antig.* 1199) der Scholiaſt ἐνοδία ür Perſefone, die eins mit der Hekate ſei. ̇allimachus (*fr.* 48) tadelt diejenigen, welche

den Apollon von Helios trennen, und der Deo Tochter von der Artemis; Statius (*Theb.* IV, 429) führt Proſerpina als Diana auf; und Plutarch (*fac. in orbe l.*) als des Mondes Beherſcherin. Von anderen ward der Hekate Name Brimo auf die frygiſche *Kybele*, welche Euripides (*Or.* 1454) ὀβρίμα nennt, oder die griechiſche *Rhea* (*Schol. Lycophr.* 77. *Theodoret. Ther. Serm. I*), und auf *Demeter* (*Clem. coh. p.* 10), die Erdgöttin der Späteren, ausgedehnt. Denn dieſe *Demeter* ward wiederum mit ihrer Tochter vermiſcht, und, wie ein Scholiaſt des Euripides (*Phoen.* 689) und die Inſchrift der Regilla (*Anth. Br. II. p.* 302) anzeigt, ſie ſelbſt die ältere Demeter, und jene die jüngere, genannt (vergl. *Spanh. b. Callim. Cer.* 133): worauf der orfiſche Ausdruck (*H.* 39), *unterirdiſche und erſcheinende Demeter*, und bei Statius (*Theb. IV*, 460. *V*, 156) der Proſerpina Benennung, *tiefe* und *untere Ceres*, ſich bezieht. Kein Zweifel alſo, daſs bei Euripides (*Herc. f.* 615) die unterirdiſche Göttin in Hermion als eine Hekate zu betrachten ſei, zumal da die Lakoner den Dienſt ihrer χθονία Δημήτηρ (*Pauſan. III. p.* 186) von Orfeus ableiteten, und bei Sofokles (*Oed. C.* 1548) die unterirdiſche Göttin, νερτέρα θεὸς, welche mit Hermes die Todten führt (vergl. *Stat. Theb. IV*, 481)

offenbar Hekate ist. So konnte die mystische Obwalterin Hekate von Sofokles (*Oed. T.* 160) *erdumfassende Artemis*, und im Hymnus des Proklus *vielnamige Göttermutter*, gegrüſst werden. Und so versteht man, was der Scholiast des Statius (*Theb.* IV, 144) will: Hekate ist dreiförmig, weil dieselbe für die *Göttermutter*, für *Proserpina*, und für die *Erde* oder *Vesta* (er meint für die Göttin des Himmels, der Erde und des Schattenbezirks), gehalten wird.

Da sich einmal die Vorstellung einer durch die ganze Natur Segen und Unsegen austheilenden Hekate befestigt hatte; so geschah es leicht, daſs sie nicht allein mit der neueren Glücksgöttin *Tyche*, welche Makrobius (*Sat.* I, 19) auf sie als Mondgöttin deutet, sondern mit der Erd- und Naturgottheit unter allen übrigen Benennungen, *Fysis* (*Orf. H.* 9), *Gäa* (*H.* 25), *Hestia* oder *Vesta* (*H.* 81), *Afrodite* (*H.* 54), und so ferner, und, durch den erweiterten Begrif der Artemis (*Orph. H.* 35. *Phurnut.* 34) und der Selene, mit der Geburtshelferin *Eileithya*, des Orfikers *Prothyräa* (*H.* 1), der *Here*, als Juno Lucina, der *Isis*, und anderen örtlichen Schuzgottheiten, zusammenschmolz. Jezo wird die orfische Anrufung

an Hekate, die, verglichen mit den catonischen Opferformeln, bei einem ländlichen Sühnopfer von einem Haupte der Berghirten gesungen zu sein scheint, ohne Anstoss gehört werden:

Göttin der Pfad', ich rufe dich Hekate, holde des Dreiwegs,
Fürstin des Himmels, der Erd' und des Meers, im Safrangewande,
Welche die Gräber durchtobt, mit Seelen Gestorbener schwärmend,
Perses Kind, von Hunden umbellt, unermesslich an Obmacht,
Farrenpflegerin du, die des Weltalls Schlüssel beherschet.
Führerin, Nymfe, die Jugend ernährt, und Gebirge durchwandelt:
Jungfrau, nahe, wir flehn, zu dem Fest der heiligen Sazung,
Stets mir Rinderhirten geneigt mit fröhlichem Herzen!

Imgleichen was Hekate in einem Orakelspruche bei Eusebius (*praep. ev. IV in fine*) von sich selbst rühmt:

Ich bin in vieler Gestalt die himmelwandelnde Jungfrau,
Farrengehörnt, dreihauptig, mit goldenen Pfeilen entsetzlich,
Föbe von mancherlei Kunst, lichtbringende Eileithya,

Die dreifache [illegible]
Gleich den [illegible]
[illegible]
Schwei[illegible]
[illegible]
Aber [illegible]
[illegible]

Endlich [illegible] angerufene [illegible] tungen sich [illegible] wird [illegible] *Ceres in* [illegible] *Dinge* [illegible] *himmli[illegible]* [illegible] *Schwe[illegible]* [illegible] *erzieherin in* [illegible] *durch nächtliche* [illegible] *Proserpina,* [illegible] *Anfall der Ge[illegible]* [illegible] *der Erde verschließt!* Worauf die Göttin, in geheimnisvoller Erscheinung, antwortet: *Hier bin ich, Mutter Natur, aller Stoffe Gebieterin, und der Zeugungen Ursprung, oberste der Mächte, Königin der Manen, erste der Himmlischen, der Götter und Göttinnen einförmige Gestalt, ich die den Himmel, das Meer, die Unterwelt mit dem Wink ordnet; deren Einige Macht, in vielfa[illegible]*

Offenbarung, mit mannigfaltigen Gebräuchen und Namen gefeiert wird: mich nennen die Frygier Göttermutter, die Attiker Minerva, die Cyprier Venus, die Kreter Diktynna Diana, die Sikuler stygische Proserpina, die Eleusinier Ceres, Juno andere, Bellona andere, Hekate diese, und jene Rhamnusia; die Ostäthiopen aber und Arier, und die Ägypter mit Weisheit des Alterthums und eigenen Anbetungen, grüssen mich wahrhaft als Königin Isis.

Sonderbar ist es gleichwohl, dass bei allen diesen Auswüchsen doch niemals aus der dreifachen Gottheit eine aus der heiligen Zahl Sieben oder Neun vermehrte, oder, wohin die Deutung ihres Namens von ἕκατον führen konnte, eine hundertfältige herauskam; und dass, so gerne man auch die Dreiheit aus drei Mondwandlungen enträzelte, doch weder von einer dreifachen Selene, noch von einer dreifachen Persefone, oder sonst einer dreifachen Mitgenossin, geredet ward. Es war und blieb die *dreifache Hekate*, jene altthracische oder pelasgische, zuerst einfach, dann dreiförmig gebildete Obwalterin des Heils in *Himmel*, *Erde* und *Gewässer*, oder, wie andere sagten, im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde. Es war und blieb die *dreifache*

Artemis, die, als altachäiſche Segensgöttin, beſonders der Jagd und der Heerden, durch hinzugedeutete Kräfte der himmliſchen Selene und der unterirdiſchen Perſefone, einer Vergleichung mit jener dreimalheiligen würdig geworden war. Und noch auffallender, wenn in Myſterien etwas auffallen darf: oft ward neben der dreifachen thraciſchen Hekate zugleich die achäiſche Artemis, und ſogar wiederum dreihauptig, dargeſtellt; ungefähr wie manchmal neben dem Olympier Zeus Kronion der aus Frygien eingeführte Zeus Ombrios oder Sabazios, den der Römer als Jupiter Pluvius unter den Feldgöttern verehrte. In der orfiſchen Argonautik wird v. 900 zur Verſöhnung der thürhütenden lautjagenden Artemis, die nachher v. 933 den Beinamen munychiſche Hekate hat, aus der Unterwelt v. 973 die wahre dreihauptige Hekate, ſamt der mit ihr ſonſt vermiſchten Natur- und Erdgöttin Pandora, gebannt; worauf v. 981 das Bild der Artemis die (hekateïſchen) Fackeln ſenkt, die Augen erhebt, und ihre (hekateïſchen) Hunde beſänftigt. Virgils Prieſterin (*Aen. IV*, 511) beruft zur magiſchen Feierlichkeit, nach den alten Gottheiten des Erebus und Chaos:

Tergeminamque Hecaten, tria virginis ora Dianae.

Hekate, dreifach geformt, dich, dreifach an Haupt,
o Diana.

Mit welchen Worten auch Aufonius (*Griph.* 18) beide Göttinnen als befondere uns vorführt. Ovids Medea (*Met. VII*, 192) fleht der Nacht, den Sternen und der Luna, und zugleich der dreihauptigen Hekate, und der Erde, welche der Orfiker Pandora nannte. Ebenfo ruft das theokritifche Zaubermädchen, nach der am Himmel leuchtenden *Selene*, v. 14 die unterirdifche *Hekate* an, und v. 33 wieder die mit beiden gemifchte *Artemis*, die im Schattenreich Gewalt ausübt.

Vofs.

III.

DÄLOS UND ORTÜGIA.

NACH UNTERSUCHUNGEN AUS OTTERNDORF DEN 14. FEBRUAR 1780.

(DEUTSCHES MUSEUM I. BD. 4. ST.)

ZUM 15 GESANG DER ODÜSSEE.

2 Eine der Inseln im Meer heifst Süria, wenn du sie kennest,
Über Ortügia hin, wo die Sonnenwende zu sehn ist.

V. 402. Die Ausleger halten Süria für die Insel Süros, und Ortügia für Dälos. Aber dann liegt Süria den Ithakern nicht oberhalb oder jenseits, sondern diesseits oder wenigstens zur Seite Ortügia's. Die verschiedenen Versuche, diesen Knoten zu lösen oder zu zerhauen, findet man bei Wood S. 35 ff. Nur Schade um so viel Aufwand von Wiz und Gelehrsamkeit, dafs keiner vorher gefragt hat, ob Ortügia denn auch wirklich Dälos sei. — In dem Gesange an Apollon, den Thuküdidäs Homeren zuschreibt, und der also, um mich hier nicht in den Streit über seine Ächtheit einzulassen, damals wenigstens für ein altes Gedicht gehalten wurde, heifst es: Artemis sei in Ortügia, und Apollon in Dälos geboren. Eben diese Worte stehn in einem orfeischen Gesange an Läto. Man antwortet vielleicht: Artemis ward in Dälos geboren, da es noch

Ortügia, und Apollon, da es schon Dälos hiess. Aber der Name Dälos war schon zu Odüssens Zeit, *Odüss.* VI, 162. Und so hätte denn Eumaios in seiner kunstlosen Erzählung einen veralteten gelehrten Namen gebraucht? Das wäre gerade, als wenn Bruder Hannoveraner in der Schenke sich einen Cherusker nennte. Die neuern schulgelehrten Dichter der Griechen und Römer erlauben sich wol solche Zierlichkeiten, wie man das Ding betitelt; aber Homer braucht selten, und nur wenn er selbst redet, alte Namen, aus der Sprache der Götter, wie er sagt. Mir scheint selbst die Sage von Dälos altem Namen Ortügia, und dessen wunderbare Ableitung, eine Erdichtung der dälischen Priester, die ihre opfersüchtige Behauptung, dass nicht nur Apollon, sondern auch Artemis bei ihnen geboren sei, gerne mit den Nachrichten der alten Dichter vereinigen wollten. Kallimachos, der so spät schrieb, erzählt sogar in einem Lobgesange auf Dälos, wo er doch alles Rühmliche hervorsuchen musste, dass nur Apollon dort geboren sei. Pindars Fragment, das Spanheim aus Filo anführt, ist nicht dagegen; denn hier wird nur gesagt: dass Läto's Kinder beide einen Tempel in Dälos hatten. Alkaios Zeugnis aber wird ihm nur aufs Gerathewohl zugeschrieben, und beweist also nichts.

Ich wünschte nun eben so gewiss zu bestimmen, was Ortügia denn sei, da es nicht Dälos ist. Aber die Zeit hat fast alle Lichter ausgelöscht, die mir durch diese Finsternis leuchten könnten; und selbst diejenigen, die noch im Verborgenen brennen mögen, sucht man in Hadeln vergebens. Ich muss

nur, so gut ich kann, mit der kritischen Laterne, die oft mehr blendet als leuchtet, durch den Sumpf voller Irlichter forttappen. Aufser Dälos nennt man noch zwei Örter, wo Artemis verehrt wurde, Ortügia: einen Hain bei Efesos, und eine Insel vor Sürakus. Von Efesos behaupteten es, wie von Dälos, die Priester; aber nicht mit gleichem Erfolge: denn unter Tiberius klagten die Efeser beim Senat, dafs man ihnen nicht glauben wollte: *Strabo* XIV. *Tacit. Annal.* III. Mich wundert, dafs sie nicht diese Stelle Homers für sich anführten, da nach Plinius Bericht, B. II, 91 und V, 31 vor Efesos ehedem eine Insel Namens Süria lag, die nachmals durch den Schlamm des Kaüstros mit dem festen Lande zusammenwuchs: vergl. *Herod.* II, 10. Aber sie mögen wol diese Sage, die, wenn sie auch nicht von ältern Vertheidigern der efesischen Ansprüche herstammt, dennoch bei so vielen Örtern gleiches Namens wenig beweisen konnte, unter andern deswegen aufgegeben haben, weil es ihnen bedenklich schien, zu erklären, wie Eumaios in Ithaka diese Insel, die vor dem efesischen Ortügia lag, als jenseits habe beschreiben können. Auch war ihnen das Zeugnis der Alten im Wege, nach welchen Plinius B. V, 11 erzählt, dafs Efesos zur Zeit des troischen Krieges noch Alopes, und hierauf erst Ortügia und Morges genannt worden sei.

Die Insel vor Sürakus führte den Namen Ortügia allgemein, unverändert, und ohne Anmafsung. Für sie zeugen zwei alte ehrwürdige Lehrer der früheren Volksreligion, Hesiodos und Pindar. Jener nannte, wie Strabo im 1. B. aus Eratosthenes anführt, unter

den Örtern, die Odüsseus in Sizilien und Italien umirrt haben sollte, nicht nur die von Homer besungenen, sondern auch den Ätna, die Insel Ortügia vor Sürakus, und die Türräner.

Aus Homers Stillschweigen von diesen Örtern würde man unrecht folgern, dass er so wenig die Ostseite von Sizilien, als die Gegend hinter Sizilien gekannt habe. Eben deswegen, weil seinen Griechen die Ostseite, zwar nicht so bekannt, als ihre Heimat, aber doch für seine glänzenden Wunder zu bekannt war, liess er Odüsseus auf der andern Seite die schrecklichen Abentheuer bestehn (s. Anmerk. zu Ges. X, 1), und hatte hier folglich keine Gelegenheit, weder den Ätna, der dazu wahrscheinlich noch durch keine Feuerausbrüche merkwürdig geworden war, noch die sürakusische Insel zu nennen. Hesiodos hingegen, der schon Spanien kannte, und also die Gegend vor und hinter Sizilien in gleich hellem Lichte sah, bereicherte ohne Einschränkung die alten Sagen mit neuen Erdichtungen. Ich sehe keinen Einwurf weiter, warum die Insel, die Hesiodos Ortügia nennt, nicht schon Homeren unter dem Namen Ortügia sollte bekannt gewesen sein.

Der zweite Zeuge ist Pindar, der sie in der 1. nem. Ode Artemis Lager und Dälos Schwester nennt. Dälos Schwester hiesse sie darum, weil man Dälos vor einigen hundert Jahren auch von der Menge der Wachteln Ortügia genannt hätte? O mit den Scholiastenmährchen! Warum denn nicht lieber Efesos Schwester, wo Artemis vorzüglich verehrt wurde, und noch jezo ein Hain Ortügia hiess? Offenbar haben sich die Leute, die so erklären, durch

das Vorgeben der dälischen Priester hinter das Licht, das ohnehin bei ihnen schwach zu brennen pflegt, führen lassen, und nicht gesehen, was jedem Uneingenommenen vor Augen liegt, dass Ortügia nur darum Dälos Schwester heissen könne, weil dort Artemis, die Schwester des dälischen Gottes Apollon geboren ist, und ihr Lager hat.

Homer nennt Ortügia noch einmal *Odüss.* V, 123, wo Kalüpso erzählt, dass Artemis Orion in Ortügia erschossen habe. Nach der neuern Fabel herschte Orion in Böotien. Aber Diodor sagt im 5 B., dass Orion in Sizilien gewesen sei, wo er die Stadt Zankle, die nachmals von der messänischen Kolonie Messana genannt wurde, erbaut, und das Vorgebirge gegen Italien aufgethürmt habe. Diese lezte Fabel führt er aus Hesiodos an, der, wie wir gesehn haben, Sizilien schon genauer kannte, als Homer, nach dessen Vorstellung (s. Ges. X, 1) die Küste an der Meerenge noch unbevölkert war. Vor Hesiodos also sezte man Orions Geschichte in Sizilien, und es ist wahrscheinlich, dass man auch unter dem Ortügia, wo er umgekommen sein sollte, die sizilische Insel verstanden habe.

Die Kräter, die den Dienst Apollons nach Dälos brachten, stifteten vermutlich auch Artemis Heiligthum in Ortügia. Apollodor schreibt, dass Artemis Beinamen Alfeia, von dem Fluss Alfeios, der nach der Fabel unter dem Meere nach Ortügia floss, bei den Krätern üblich war: Natal. Comes unter Diana. Pindar nennt in der angeführten Stelle Ortügia auch Alfeios Ruhe, und in der 2 püth. Ode die ortügische Artemis eine Flussgöttin. Dieses früh gebildete Volk

hatte sich, wie Diodor im 5 B. erzählt, schon unter Minos, und nachher noch häufiger in Sizilien angebaut. Und Daidalos, welchen Minos verfolgte, hatte nicht weit von Ortügia, an der Quelle des Flusses Alabon, seine Kunst bewiesen. *Diod.* IV.

Es ist freilich wunderbar, wie Dälos und Efesos der Insel Ortügia, durch Ansprüche auf gleichen Namen, ihren Ruhm haben entreissen können. Aber was vermögen Priester nicht, besonders so glänzender und von allen Völkern verehrter Tempel! Es kann sein, dass auch die Entfernung des wahren Ortügia, und mancherlei Unruhen, die der Religion nicht vortheilhaft waren (wir wissen sehr wenig von dem alten Sizilien) jenen den Sieg erleichterten. Haben sie doch selbst ihre Stammväter in Kräta, die nach Diodors Zeugnis im 6 B. Apollon und Artemis sich selbst zueigneten, zu Lügnern gemacht.

Aber wenn Ortügia die sürakusische Insel ist, wo finden wir Süria? Hier wird die Nacht noch dunkler. Mein Trost ist, dass auch die Erklärer für Dälos blindlings auf Süros zugetappt sind, weil es eben die Anfangsbuchstaben hat, obgleich die Lage, troz alles Wendens und Schiebens durchaus nicht passen will. Diese werden nichts dagegen haben, wenn ich auf Sürakus zufahre. Kann nicht Sürakus, eben so gut als Süros, von dem fönikischen Worte *Sira reich* oder *Sura glücklich* herstammen; und die griechische Endung erst hinzugekommen sein, als die Korinther die Stadt bauten oder vergrösserten? Und dass die Landzunge, worauf es nun steht, vor einigen tausend Jahren eine Insel, oder wenigstens

eine Halbinsel, die bei den Griechen auch Insel heisst, sein konnte: wird man nicht unglaublich finden, da selbst Ortügia in neuern Zeiten an das feste Land angewachsen war, bis sie die Spanier wieder zur Insel machten. Die Landzunge liegt zwar an der Nordwestseite von Ortügia (Brydone's R. nach Siz. I. S. 225. 226) und also nicht völlig jenseits. Aber man muss sich erinnern, dass Homer diese Gegend nur dunkel kannte. Dies scheinen auch die Worte: *wenn du sie kennest*, oder *wenn du davon gehört hast:* anzudeuten, die gegen einen welterfahrnen Kräter, wofür sich Odüsseus ausgab, schwerlich von einer nahen Insel im griechischen Meere hätte gebraucht werden können. Daher darf man das *jenseits* hier so genau nicht abmessen, als bei einer bekanntern Insel. Bis jezt also zwingt mich noch nichts, meine Zuflucht zu einem Erdbeben zu nehmen, wodurch die Insel Süria, wie viele andere Örter dieser Küste, versunken sein könnte. Ich wünsche *) aber gleichwohl, dass ein

*) Wenn jemand in Schriftstellern, die ich entweder gar nicht, oder nicht recht gebraucht habe (ausser dem *Errare humanum*, entschuldigt mich vielleicht, dass ich von Diodor nur Pogius lateinische bei J. Petit zu Paris ohne Jahrszahl gedruckte Übersezung, und von Strabo die baselsche Ausgabe 1549, die schon ein Gewürzhändler gemishandelt hat, besize), Nachrichten zur Aufklärung dieser Stelle findet; so bitte ich ihn, sie in einem unsrer drei Hauptjournale, oder auch handschriftlich mitzutheilen. Um einige Untersuchungen zu erleichtern, will ich aus mei-

Kömmt die Freundin der Pfeil', und der Gott des silbernen Bogens,
410 Welche sie unversehns mit sanften Geschossen erlegen.
Allda sind zwo Städte, die zwiefach alles getheilet;
Und von diesen beiden war einst mein Vater Beherscher,
Ktäsios, Ormenos Sohn, ein Bild der unsterblichen Götter.
Einst besuchten uns dort Föniker, berühmt in der Seefahrt
415 Und Erzschinder, und führten im Schif unzähliges Spielzeug.
Aber im Hause des Vaters war eine fönikische Sklavin,
Schöngebildet und groß und klug in künstlicher Arbeit.
Diese verführten mit List die ränkegeübten Föniker.
Einer von ihnen pflog, da sie wusch, beim schwärzlichen Schiffe
420 Heimlicher Liebe mit ihr; die das Herz der biegsamen Weiber
Ganz in die Irre führt, wenn eine die Tugend auch ehret.

V. 409. Ein plözlicher Tod ohne Krankheit ward bei Männern Apollons, bei Weibern Artemis Bogen zugeschrieben.

Dieser fragte darauf, wer sie wär', und von wannen sie käme;
Und sie zeigte sogleich zu des Vaters hohem Palaste:
Meine Geburtstadt ist die erzdurchschimmerte Sidon,
425 Und ich rühme mich dort des reichen Arübas Tochter.
Aber mich raubten einst, da ich vom Felde zurückkam,
Tasische Räuber, und brachten mich hier, und boten im Hause
Dieses Mannes mich feil, der mich nach Würden bezahlte.
Ihr antwortete drauf der Mann, der sie heimlich beschlafen:
430 Möchtest du jezo denn nicht mit uns nach Hause zurückgehn,
Deiner Eltern hohen Palast, und Vater und Mutter

V. 424. Bei andern Völkern waren nur die Paläste der Fürsten mit Erz geziert; aber bei den reichen sidonischen Kaufleuten war es etwas gewöhnliches. — *Arübas* ist das weichausgesprochene *Asdrubal.*

V. 427. *Tafos* war eine Insel nahe bei den echinadischen, die am Ausfluss des Acheloos lagen, und vermutlich samt Tafos festes Land sind. Die Tasier waren berühmte Seeleute.

Wiederzusehn? denn sie leben noch beid', und man nennt sie begütert.

Und das fönikische Weib antwortete jenem, und sagte:

Ja, auch dieses geschehe, wofern ihr Schiffer mir eidlich

435 Angelobt, mich sicher und wohl nach Hause zu bringen.

Also sprach sie; und alle beschwuren, was sie verlangte.

Als sie es jezo gelobt, und vollendet den heiligen Eidschwur;

Huh die Fönikerin an, und sprach zu der Männer Versammlung:

Seid nun still, und keiner von eures Schiffes Genossen

440 Rede mit Worten mich an, er begegne mir auf der Strasse,

Oder beim Wasserschöpfen: dass niemand zu unserem Hause

Gehend dem Alten es sag', und dieser vielleicht mir aus Argwohn

Schwere Band' anlege, und euch das Verderben bereite!

Sondern haltet die Sache geheim, und beschleunigt den Einkauf.

445 Aber sobald ihr das Schif mit Lebensgütern beladen,

Denn geht einer [illegible] zu dem [illegible] [illegible] [illegible]

Nehmen will [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Und ich möcht' [illegible] gerne die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Denn ich [illegible] den Sohn [illegible] alten [illegible] [illegible] [illegible]

30 Welcher schon wenig ist, und aus dem [illegible] [illegible] [illegible]

Diesen brächt' ich gerne zum Schiffe; ihr würdet [illegible] wenig

Für ihn lösen, wohin ihr ihn auch in die Fremde verkaufet.

Also sprach das Weib, und kehrte zum schönen Palaste.

Und die Föniker weilten ein ganzes Jahr auf der Insel,

55 Kauften und schleppten ins Schif unzählige Güter zusammen.

Als sie das hohle Schif zur Heimfahrt hatten befrachtet,

Sandten sie einen Genossen, dem Weibe [illegible] schaft zu[illegible]

Dieser listige Mann, der in des Vater[illegible]

V. 454. Die Zeit mitgerechnet, die sie [illegible] wesen waren.

Bracht' ein goldnes Geschmeide, besezt mit köstlichem Bernstein,
460 Welches die Mägde des Hauses, und meine treffliche Mutter
Mit den Händen befühlten, und sehr aufmerksam besahen.
Als sie über den Preis nun handelten, winkt' er der Sklavin
Heimlich; und eilte zurück zum hohen Schiffe. Die Sklavin
Nahm mich darauf bei der Hand, und führte mich aus dem Palaste.
465 Und sie fand in dem vorderen Saal Weinbecher und Tische
Für die Gäste gestellt, die meinen Vater besuchten.
Diese waren jezt auf dem Markt in des Volkes Versammlung.
Hurtig raubte sie drei der Gefäss', und verbarg sie im Busen,
Eilte dann weg, von mir einfältigen Kinde begleitet.
470 Und die Sonne sank, und Dunkel umhüllte die Pfade.

V. 465. Der Weibersaal, nebst andern weiblichen Zimmern, war hinten im Palaste, und zwar *unten;* vorn der Männersaal, der die Breite des Hauses einnahm.

Jezo hatten wir schnell den berühmten Hafen erreichet,
Wo der Föniker Schif das Meer zu durcheilen bereit lag.
Diese stiegen ins Schif, und nahmen uns ein, und steurten
Über die Woge des Meeres, von Gottes Winde getrieben.
5 Also durchsegelten wir sechs Tag' und Nächte die Wasser,
Als der siebente Tag von Zeus Kronion gesandt ward,
Tödtete Artemis plözlich das Weib mit ihrem Geschosse.
Rauschend fiel sie hinab in das Wasser des Raums, wie ein Seehuhn.

V. 474. Warum den Wind nicht genannt, Vater Homer? Aber du konntest nicht voraussehn, dass man sich noch einst um die Lage deines berühmten Ortügia zanken würde. Die Föniker kamen, wie es scheint, noch am siebenten Tage, oder gleich darauf, nach Ithaka. Dies stimmt ungefähr mit der Entfernung von Sürakus, wie sie sich Homer dachte, überein. Denn von Aiolos schwimmender Insel, die damals unter der südlichen Spize Siziliens lag, s. Anmerk. im Anf. des 10 Ges. fuhr Odüsseus mit gutem Winde neun Tage und 10 Nächte, bis er das Feuer in Ithaka sah.

Und man warf sie den Fischen und Ungeheuern zur Beute
480 Über den Bord; allein ich blieb mit traurigem Herzen.
Wind' und Woge trieben sie jezt an Ithaka's Ufer,
Wo Laertäs mich mit seinem Vermögen erkaufte.
Also hab' ich dies Land zuerst mit Augen gesehen.

V. 482. Wenn Eumaios, wie man vorgiebt, ein Königssohn von der griechischen Insel Süros war; wie kams denn, dass ihn sein Vater, der, besonders bei den Zurüstungen der Griechen zum troischen Kriege so leicht Nachricht von ihm erhalten konnte, nicht auslöste; oder dass Laertäs aus Freundschaft für seinen Landsmann, oder für seinen treuen Knecht, oder auch nur aus Gewinnsucht, ihm seinen Sohn nicht anbot? Mir scheint auch dies ein Beweis, dass Eumaios ein Ungrieche, aus einer Gegend, wohin die Griechen selten kamen, ein Sikane war. einen griechischen Prinzen hätten die Föniker wol schwerlich einem griechischen Könige zum Verkauf anzubieten gewagt. Im 452 v. redet die Sklavin, als von einer Sache, die sich von selbst verstünde, dass sie den jungen Sohn ihres Herrn *in die Fremde*, oder wie es eigentlich heisst, *Völkern von anderer Sprache* verkaufen würden. — Die Geschichte der Fönikerin, so weit sie der junge Eumaios nicht selbst hatte bemerken können, erfuhr er wahrscheinlich durch Laertäs, der sich bei den Fönikern doch gewiss nach des Knaben Herkunft wird erkundigt haben.

IV.

NACHTRAG ZU DEN FORSCHUNGEN ÜBER OKEANOS, DÄLOS UND ORTÜGIA.

(DEUTSCHES MUSEUM II. Bd. 1780. Sept. S. 238)

Der Endzweck, warum ich die Anmerkung über den Ozean *) in Lichtenbergs Magazin, und die über Ortügia ins Deutſche Muſeum gab, war theils: Den Gelehrten, die beſſer als ich mit Büchern verſorgt ſind, Anlaſs zur Unterſuchung dieſer noch wenig unterſuchten Materien, und zu meiner Belehrung zu geben; theils auch: denn warum ſoll ichs nicht geſtehn? den Verſuch zu machen, ob ich den Kaltſinn der Gelehrten bei Beförderung der Subſkription für die Überſezung der Odüſſee mit Anmerkungen, den ich ihrer Meinung, daſs meine Arbeit nur eine Wiederholung von hundertmal geſagten Dingen ſei, zuſchrieb, vielleicht noch ein wenig ermuntern, und ſo der unangenehmen Nothwendigkeit, das angekündigte Werk mit Schaden zurückzunehmen, begegnen könnte. Iſt es nun aber nicht An-

*) S. jezt den Wiederabdruck in Antiſymbolik 2. Bd.

mafsung, dort *) über Dinge, die *Strabo* nicht wufste, und *Wood* nicht wufste, und *Heyne* nicht wufste, als ob man diefe fchon vor langen Zeiten gewufst habe, und als ob diefe frühe Alleinwiffenfchaft fchon blofs an der Stimme allgemein bekannt fei, ohne fie erft der Prüfung und Auseinanderfezung zu würdigen, Lob oder Tadel hervortönen zu laffen?

Strabo verwirrt die Gränzen der homerifchen Erdkunde durch feine Behauptung, dafs der Dichter Gegenden, die ihm völlig bekannt waren, nach dem Ozean verfezt habe, um Bewunderung zu erregen: eine Behauptung, welche, fo ungereimt fie ift, und fo leicht man fie aus Odüffeus Reifen widerlegen kann, doch meines Wiffens noch niemand widerlegt hat. Soll Strabo darum unfer einziger Führer fein, weil er von den vielen Erklärern der fabelhaften Geografie, gegen welche er eifert, allein auf uns gekommen ift? Gründe müffen hier entfcheiden und nicht folche Ausfälle, als er fich gegen Kallimachos und Eratofthenäs (mit welchen ich oft zufammentreffe) erlaubt: Sie hätten ihre eigne Unwiffenheit dem Dichter aufgebürdet. — Von *Wood* f. S. 75 und die Zufäze. *Heyne* fchweigt hierzu in feiner Re-

*) Götting. Anzeigen 1789. 42. St.

zenſion. Bei Virgils *Georg.* IV, 233 nimmt er die Scholiaſtengrille von dem erdumfließsenden *Ozeanſtrome* an. Und bei *Aen.* VII, 1 *ahndet* er zwar etwas von dem groſsen Ozean, der ſich hinter Sizilien nordwärts hinaufgezogen haben ſollte. Aber den Ozean *nahe bei Kolchis* kannte er gleichwohl nicht; weil ſeine Argonauten erſt durch den Tanais oder Iſter in den *nördlichen* Ozean kommen können. Auch folgt er Strabo'n in beiden Irrthümern: daſs Homer Kirkens Inſel *verſezt*, und daſs er ſie in den *Ozean* verſezt habe; und fügt noch den dritten hinzu, daſs ihre Eltern der *Sonnengott* und die *Ozeannümfe*, ſich auf dieſe Verſezung in den *weſtlichen* Ozean beziehen. In der Anmerkung zu *Aen.* VIII, 671 und dem Exkurs, verwechſelt er Virgils Mittelmeer, worin die Schlacht bei Aktium vorgeſtellt war, mit Homers und Heſiods Ozean, und äuſserte dem zu Folge die Meinung, daſs Virgil wol beſſer gethan hätte, dieſes Mittelmeer, oder, wie ers nennt, dieſen Ozean auch um den *äuſserſten* Rand des Schildes laufen zu laſſen. Und daſs er Homers Aithiopen, die doch ſchon Strabo kannte, nicht gekannt habe, beweiſt die Note bei *Aen.* VII, 286, wo er Poſeid nicht über der *Solümer*, ſondern ge Autorität über der *Elümer* Berge, wei

Erüx sein soll, zurückführt: weil der Weg, sagt er, von den Aithiopen (nach Aigai oder dem Berg Olümpos) *wahrscheinlicher* über Sizilien geht, und weil ein Gott von dort besser nach Korfu hinüber sehen konnte, als vom Taurus. Er vergisst hiebei, dass die Entfernung beider Standörter ungefähr gleich sei, und ein Gott eben so leicht über Griechenland, als Sizilien, wegsehn konnte. Die Unwissenheit in Ansehung der Aithiopen ist desto sonderbarer, da er bei *Aen.* I, 489 selbst anmerkt, dass Memnon mit seinen Aithiopen wahrscheinlich von Morgen her gekommen sei, und dass auch die Indier bei den Dichtern Aithiopen heissen. Nur ein Paar Schritte weiter, so wusste er, so gut als ein Andrer: *dass die Alten sich dort noch Aithiopen und Ozean vorstellten, wo die Neuern Assürer und Indier entdeckten.* Es scheint doch wirklich, dass diese Materie der Prüfung und Auseinandersezung nicht so ganz unwürdig sei.

V.

HEYNE UND VOSS

ÜBER

DIE RECHTSCHREIBUNG GRIECHISCHER WORTE IM DEUTSCHEN.

(DEUTSCHES MUSEUM II. BD. 3. ST.)

Der Herr Hofr. *Heyne* hat in dem gedruckten Briefe an mich zuerſt über Sonderbarkeit und Neuerung meiner Orthografie griechiſcher Worte im Deutſchen geklagt. Aber auch er hat gleich darauf, als ich ihm meine Gründe vorlegte, ſein Urtheil, bis auf einige Vokalen, deren Klang ihm anders, als ich ihn ausdrücke, geweſen zu ſein ſcheint, zurückgenommen. Sein lezter Brief berechtigt mich, *die Stelle* mit meinen Anmerkungen hier bekannt zu machen. Wenn auch die Ausgabe meiner deutſchen Odüſſee näher wäre, als ſie iſt, ſo gehören doch ſolche Unterſuchungen mehr in eine Monatsſchrift, als in ein Buch, das bleiben ſoll; denn nach wenigen Jahren wird man kaum begreifen, wie die Gelehrten unſrer erleuchteten Tage über etwas, das ſich theils von ſelbſt verſteht, theils längſt bewieſen iſt, ſo ernſthaft haben ſtreiten können.

Göttingen, den 28. Mai 1778.

Mein werthester Freund!

— — — — *„Sie irren sich, wenn Sie glauben, dass ich wider die veränderte Rechtschreibung als eine Neuerung eingenommen sei. Bewahre der Himmel! — Noch mehr, ich habe selbst meine Aussprache des Griechischen abgelegt, und die erasmische angenommen, bin selbst in einigen Stücken noch weiter gegangen, weil ich Grund dazu vor mir sah.“*

„Dass Achilleus geschrieben wird, υ durch ü, *φ durch* f, *αι durch* ai *s. w. ausgedrückt wird, dass in der Übersezung von Dichtern hierunter noch weiter gegangen werden kann: — alles das sind meine eigene Gedanken auch.“*

„Aber es sind Fälle, wo wir die Aussprache nicht wissen, nicht errathen können, z. E. αυ, ηυ, ωυ als in ωυτος.“

Die Ausſprache des αυ können wir von den Hunden lernen; bei Ariſtofanäs bellt einer αυ! αυ! die Töne ηυ und ωυ gehen mich als Überſezer Homers nichts an; denn in Homers Namen kommen ſie nicht vor.

„Eben so verhält es sich mit dem η, wenn vielleicht nicht noch schlimmer. Welche

Spur haben Sie vor ſich, das η wie ein ä, *alſo hell, ausgeſprochen worden iſt? und eine ſo evidente Spur, daſs Sie deswegen eine ſo mächtige Veränderung in der Sprache machen, welche die Wörter oft ganz unkenntlich macht, wie Härä, Thäbä.*"

Die Frage betrift nicht, wie es ſcheinen möchte, mich allein, als den Urheber einer Neuerung, ſondern überhaupt die Vertheidiger der erasmiſchen Ausſprache, die ſchon ſo lange da geweſen iſt. Ich berufe mich alſo wegen der Gründe nur auf *Sylloge ſcriptorum, qui de linguae graecae vera et recta pronunciatione commentarios reliquerunt, Lugd. Bat.* 1736, und inſonderheit auf Mekerchs Abhandlung. Die Behauptung, daſs η *e* ſei, iſt, ſo viel ich weiſs, neu, und nicht ich, ſondern *Heyne*, will eine Veränderung in der Ausſprache (denn was ſoll die *Sprache* hieher?) vornehmen, die die Wörter ſowohl den Neugriechen, als Erasmus Nachfolgern unkenntlich macht. Wie *H.* den Laut *ä* hell, und *e* dunkel nennen kann, wird manchen befremden, der nicht weiſs, daſs *H.* als Oberſachſe das Deutſche falſch ausſpricht. Ich würde daher, wenn ich ihn nicht ſelbſt gehört hätte, auch gradezu annehmen: daſs, wie mancher andre Streit über Sachen auf einen Wortſtreit, dieſer über Töne,

ſogar nur auf einen Buchſtabenſtreit hinauslaufe; weil *H.* den Laut, den der Deutſche mit *ä* bezeichnet, hell wie *e*, und umgekehrt den Laut *e* dunkel wie *ä* hören laſſe. Aber ſo verhält ſichs nicht ganz; denn *H.* lieſt η wie *ö*, und verlangt alſo eigentlich, wir ſollen es *e* ſchreiben, und *ö* ausſprechen. Ich will, um alle Ausflüchte abzuſchneiden, mich auf beide Töne, *e* und *ö*, einlaſſen. Für die Gegenden, wo man ebenfalls die Töne unſrer Sprache theils vermiſcht, theils umbildet, merke ich zuvor an: Unſer *ä* oder dunkles *e* iſt der Mittellaut zwiſchen *a* und *e*, den man in den franzöſiſchen Wörtern *eſt* und *mais* hört; unſer helles *e* des franz *é* in *été*; und *ö* das *eu* in *Dieu*.

„*Den Grund unſerer Ausſprache haben wir entweder durch die Überlieferung der ſpätern Griechen; die aber ſchon eine verdorbene Ausſprache hatten: und ſo kehren wir uns an ihr* βητα, *vita, nicht.*"

Gleichwohl haben es Andre, mit welchen, zu meiner Verwunderung ſelbſt *Ebert* in der Vorrede zum Leonidas einſtimmt, für einen Einwurf gegen den Gebrauch griechiſcher Namen gehalten, daſs einige Gegenden Deutſchlands, troz allen Gründen für die erasmiſche

Ausſprache, noch immer das Gepiep der neugriechiſchen Barbaren nachpiepen.

„*Oder aus Vergleichung der lateiniſchen Wörter, wie ſie griechiſch, und der griechiſchen, wie ſie römiſch geſchrieben wurden. Hier iſt offenbar, daſs* η *ein dunkles* e *war, das ſich von* ä *durchaus unterſchied.* ***Heros*** *nicht* ***haeros***, *ex* ἥρως, Πομπηιος, Φηλιξ, ***rhetor***, ***poëta***. *Noch nie fiel es jemanden ein,* ***Rhätor*** *zu ſprechen. Wenn* ä ***ae*** *aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche übertragen wird; nie brauchen ſie* η, *ſondern* αι.

Hier fehlen noch vier *Oder*, und zwar die wichtigſten. Unſre Ausſprache beſtimmen auch: die Beſchreibung der Grammatiker von der Tonbildung in den Sprachgliedern, worunter einige, z. B. Dionüſios, ſehr genau ſind. Dann die Vermiſchung bewieſener Töne von Vokalen und Konſonanten, z. E. in ξ, αι, οι etc. aus κσ, αϊ (παϊς) und οϊ (ληκοϊ). Ferner die grammatiſche und dialektiſche Umbildung in verwandte Töne, als α und ε in η. Und endlich der Ausdruck unveränderter Naturtöne; denn vermutlich bellten auch die griechiſchen Hunde *Hau, hau!* ſo wie ihre Schafe *Bä, bä!* blöckten.

Aus der Bemerkung, daſs die Römer das griechiſche η durch ihr langes *e*, und die Grie-

chen dieſes lange *e* durch *η* überſezten, iſt es ſo ganz offenbar noch nicht: daſs *η* kein *ä*, ſondern ein helles *e*, oder vielmehr ein mit *o* gemiſchtes dunkles *e*, nämlich *ö* geweſen ſei. Auch der Römer Ausſprache iſt, wie Herr Hofrath ſelbſt geſteht, durch die Gurgel der Barbaren zu uns gekommen. So ward z. E. *kaue* (*caue!*) in *kawe*, und *kave*, *Kikero* vielleicht erſt in *Chichero*, und dann allmählich von andern, die gleich den Italienern, Franzoſen und Engländern das *ch* nicht ausſprechen konnten, in *Zizero* verwandelt. Wer hat alſo die Kühnheit zu behaupten, das die Römer ihr langes *e* niemals *ä*, ſondern beſtändig, wie unſer helles *e* in *Retor*, *Poet*, oder wol gar wie das mit *o* gemiſchte dunkle *e*, nämlich *ö*, geleſen haben? Im leztern Fall, warum denn nicht *rhoetor*, *pooeta*, *Foelix* geſchrieben? Etwa, weil dies *oe* noch dunkler als *ö*, ungefähr wie das niederſächſiſche *oä* im *Noät Nuſs* lautete? oder weil das *o* vorſchallte, daher *oe* auch in *u* überging?

Und wenn auch ein Römer auferſtünde, und ſein *rhetor*, entweder *retor* oder *rötor* läſe; ſo würde ich doch noch fragen, ob dieſes *e* oder *ö* völlig den Klang des *η*, oder nur den nächſten gehabt habe. Es iſt bekannt, daſs man die Töne fremder Sprachen, die man in

der ſeinigen nicht hat, durch die ähnlichſten ausdrückt; Αιτνα *Aetna*, Φοιβος *Phoebus*, Ζεφυρος *Zephyrus*; und umgekehrt *Pompeius* Πομπειος, *j* in *i* wie das hebräiſche *Jacob* in Ιακωβ, *Kaeſar* Καισαρ (nicht Κησαρ, weil *ae*, wie ich gleich zeigen werde, noch dunkler als *ä* war); *Quintus* Κοϊντος Κυϊντος und Κουιντος, *Valerios* Βαλεριος und Ουαλεριος; denn die Griechen hatten kein Zeichen für das römiſche *v* oder engliſche *w*; Schenie, Schasmien, Portsmaut, *Lowth* Laut, *Mechiko*, *Kichote*, *Klavigo*; denn es iſt eben ſo pedantiſch, im Deutſchen das franzöſiſche *ge* und *j* mit ſeinem weichen Geziſch hören zu laſſen, als das engliſche *th* zu liſpeln, und das ſpaniſche *x* und *j* hinten aus der Kehle hervorzugurgeln. Ich würde aus dieſer Urſache auch *Atänä* ſtatt *Athänä* ſchreiben, wenn wir das unausgeſprochene *th* nicht noch in andern deutſchen Wörtern duldeten.

Aber es iſt gewiſs, daſs der Römer ſein *e* nicht nur hell wie *e* in *See*, ſondern bisweilen auch *ei* (*omneis*) und, welches hieher gehört, dunkel wie *ä*, ausgeſprochen hat. Denn noch zu Varro's Zeiten ſchrieb man *viele* Wörter bald *ae* bald *e*, und ſelbſt ſolche, die im Griechiſchen η haben: Σκηπτρον, *Scaeptrum* und *Sceptrum*; *obſcaenum* und *obſcenum*, von

σκηνη. Warum alſo nicht auch *haeros*, *poaeta*? Es kann ſein, daſs *e* manchmal auch *ö* gelautet habe. Aber ich weiſs es nicht. Denn die Schreibart von *obſcoenum* und andern ſolchen Wörtern iſt verdächtig. Der *Himmel* hieſs *Kälum*, welches Wort eigentlich *Eiſen* bedeutet; denn man dachte ſich den Himmel als ein Firmament oder eiſernes Gewölbe: σιδηρεος ουρανος. Die Ausſprache *Kälum* iſt gewiſs; denn man ſchrieb *celum* und *caelum*; aber *Kölum* beruht auf der zweifelhaften Schreibart *coelum*.

Daſs dies lange *e* zuweilen ſich ziemlich ſtark nach dem Tone *a* geneigt habe, beweiſt auch das alte Worte *belare*, wodurch die Römer das *bä* der Schafe, und, wie Varro verſichert, ſehr genau ausdrückten. Dies dunkle *bälare* ging mit der Zeit ſogar in *balare* über.

Nooh ein Grund für die dunkle Ausſprache des römiſchen *e*. Das αι der Griechen, das wir wie die Reichsländer *ai* in *Kaiſer*, mit vorſchallendem *a* ausſprechen müſſen, drückte der Römer, als man das alte *ai* in *Aidiles*, *Aimilius*, *aulai*, nicht mehr hörte, durch den nächſten Schall ſeiner Sprache *ae* aus. Dies *ae* näherte ſich alſo dem *a* noch mehr, als das griechiſche η und deutſche *ä*; vielleicht klang es dem engliſchen *a* in *calf*, *aſs*, ähnlich, oder

vielleicht wurden *a* und *e* ſchnell hinter einander, mit vorſchallendem *a*, ausgeſprochen. So kann ich mirs erklären, warum die Römer mit der Zeit das *ae* in *ſcaeptrum* und andern ſolchen Wörtern, wo nur der Laut *ä* ſein ſollte, als einen *zu dunkeln* Doppellaut verwarfen; auch warum die Griechen, um *Kaeſar* durch den *ähnlichſten* Ton ihrer Sprache auszudrücken, nicht Κησαρ, ſondern Καισαρ ſchrieben. Und gleichwol hat ſich ſelbſt dieſes *überdunkle ae* bisweilen in ein kurzes *e* verloren, *Egyptus*, *Sphera* etc., welches kaum hätte geſchehen können, wenn das *e* nicht eines dunkeln Klanges fähig geweſen wäre.

„*Eben weil* η *dunkel ausgeſprochen ward, ging es mit der Zeit in den Laut* i *über.*"

Wenn H. behaupten wollte, η ſei *e* geweſen; ſo müſste er ſagen: Weil es *hell* ausgeſprochen ward, ging es ... da er aber eigentlich ein *ö* haben will; ſo kann er dieſen Ton freilich *dunkel* nennen: doch alsdann ſehe ich nicht ein, wie man den Übergang dieſes *dunkeln* Tons in den *allerhellſten* als etwas vorzüglich leichtes anführen kann. Er iſt nicht leichter, als der von *ä* zu *i*. Aus *populus* machte der Engländer erſt *pöpel* (*people*) und dann *pipel*; aber auch aus *pax* erſt *pähſs*

(*peace*) und endlich *pieſs*. So auch *Phoenix*, *Finix*; *Caeſar*, *Sſiſer*.

„*Noch iſt Auſons Vers*: Ητα *quod Aeolidum, quodque* e: *valeo hoc latiare* E.“

Dieſer Vers beweiſt nur gegen die Ausſprache *i*, aber nichts wegen der Schattirung des Tons *e*: weil ihn die Abſchreiber unverſtändlich gemacht haben, und weil das lange lateiniſche *e* noch vieltöniger war, als das unſrige.

„*Im N. T.* Ιησους *etc. Wer ſpricht Jäſus, Amän, Iſraäl?*“

Dies iſt der einzige Grund, worauf der angeführte Kunſtrichter die ſtolze Abfertigung meiner Schreibart gründet, und zum Unglück der allerſchlechteſte, worauf er verfallen konnte. Die Ausſprache der *Deutſchen* im achtzehnten Jahrhundert ſoll nun beſtimmen, wie die alten Griechen und Römer ausſprechen muſsten! Alſo ſagten jene nicht *I—ä—ſuhs*, ſondern *Jeſus*; nicht *Amän*, auch nicht *Ameen* oder *Amöhn* (wie es nach H. Grundſaz heiſsen ſollte); ſondern *Amen*; ſtatt *Euangelion*, *Evangelium*; ſtatt *Küriakä*, *Kirche*; ſt. *Presbüteros*, *Prieſter*; ſt. *Episkopos*, *Biſchof*; und ſtatt *Graikoi*, *Griechen* u. ſ. w. Aber H. erlaubt ſich doch nicht die unartige Wendung

jenes Rezensenten, als ob ich die kezerische Absicht hätte, auch von den Kanzeln die ungriechische Aussprache solcher Wörter, die Gebrauch oder Religion geheiliget hat, zu verdrängen. Ich habe es ja blofs mit Homers Namen zu thun, die den wenigsten Ungelehrten, für welche man übersezt, bekannt sind, und die sie also eben so gut recht, als unrecht, lernen können.

„*Indessen können Sie hierauf immer noch antworten: So sprachen das η die Römer aus; aber auch die Griechen? — Recht so! Aber woher erweisen Sie es denn, dafs die Griechen anders aussprachen?*“

Die Antwort liegt im Vorigen.

„*H ist eigentlich ein doppelt ε, ein lang e. Der natürliche Übergang vom kurzen e zum langen ist: Sie schliefsen den Mund mehr.*“

Die erste Bemerkung ist unleugbar. Aber daraus folgt nicht, dafs die Griechen ihr Doppel-*e*, so wie wir unser *ee* in *See*, oder gar wie *ö*, ausgesprochen haben. Selbst unser *e* wird durch die Dehnung nicht *ee*, noch weniger *ö*, sondern *ä*: z. E. *den Mann*, und *dän Mann* (statt denjenigen). *Er sagt*, und *är* (jener) *sagt*.

„*Der Charakter η ist bekanntermafsen erst*

von Simonides, oder doch von späterer Erfindung. Wie schrieb man nun die Wörter vorhin, die ein η haben sollen? Hätten die Griechen Athänä gesprochen, so hätten sie nicht vorhin Αθενε geschrieben."

Die Alten schrieben Αθαναια, und zogen αια, weil das α in αι vortönte, in α zusammen: so ward Αθανα, und daraus mit hellerem Laut Αθηνη. Ich weifs nicht, ob man hier diesen hellern Laut *ä* vor Simonidäs noch mit dem alten α oder dem gleich nahe verwandten ε, geschrieben habe. In andern Wörtern drückten sie ihn durch ε aus, z. E. Μετερ für Μητηρ. Aber eben deswegen, weil dieses ε nun mehrere Töne, bald das kurze *e*, bald das lange *ä*, bezeichnen mufste; führte Simonidäs, der nach Klopstockischen Grundsäzen handelte, für den leztern Ton das neue Zeichen η ein. Nach der Versicherung eines alten Scholiasten, der weniger gelesen wird, als er verdient, sollen einige berühmte Gelehrten jener Zeit sich gegen diese Neuerung sehr lebhaft gestreubt, und in allerlei fliegenden Blättern die armselige Sprachkenntnis des Dichters, die Grundlosigkeit und barbarische Gestalt seines Luftgebäudes, und besonders die schreckliche Verwirrung für Etymologie und Verständlichkeit, wodurch sich die Seelen abgeschiedener Buchstaben an

ihren unbefugten Erbnehmern rächen würden, mit vielen schnakischen Einfällen gezeigt haben. Aber die Griechen folgten der Vernunft, und die Namen jener berühmten Gelehrten verschwanden mit ihren fliegenden Blättern. Auch das *o* ward, wie Dionüs bemerkt, kurz mit offenerm, lang mit geründeterm Munde ausgesprochen. Daher bekam auch dieses, wenn es lang sein sollte, eine neue Bezeichnung, nämlich *ω*. Aber *α*, *ι* und *υ* liefs der Verbesserer zweizeitig, weil ihr Schall blofs der Dauer, nicht der Bildung nach, verschieden war.

„*Doch alles gilt nur so lange, bis Sie eine bessere Autorität beibringen können. Das* Bn *Bn kann nichts beweisen; denn alte Schöpse sprechen es dunkel, jüngere hell aus.*"

Das heifst doch wol Einwürfe gesucht! Die alten Schöpse blöcken alfo *be* oder vielmehr *bö*, die jüngern *bä*: denn *ö* ist Heynens dunkles, und *ä* sein helles *e*. Das erste mag wol einem Obersachsen so vorkommen; eigentlich hören wir von alten Schafen den dunkeln niedersächsischen Mittellaut *boä*. Aber wenn sie auch *bö* anstimmten: so halte es ein Anderer mit der heisern Aussprache schlaffer und eingetrockneter Kehlen; ich glaube billiger von der eigenthümlichen Zierlichkeit der Schöpsensprache

zu urtheilen, wenn ich die Mundart der arkadischen Jugend zur Richtschnur annehme.

„*Was die Veränderung des* α *in* η *in den Zeitwörtern anlangt; so kann dieses noch eher einen Grund abgeben. Ich will ihn in das beste Licht sezen.*“

„Ακουω, ηκουον. *Also wird* a ā *sein.*“

Αἱρεω, ᾑρεον — *ai ä.*

Εα *wird* η *zusammengezogen. Also wie der Engländer* great, head, τειχεα — η, Δημοσθηνεα — η.“

„A *verwandelten Dorier und Ionier in* η: Πριηπος, ιητρος. *Und umgekehrt:* φαμα, γαν.“

„*Allein diesen Weg können wir bei der Aussprache nicht betreten. Denn eben so viel findet sich* ê *aus* e.“

„E *in* η: ελαω, ηλασα, ερειδω, ηρειδον, ειδεω, ηδειν·

Εε *auch in* η: τειχεε — η. *Und auch wieder* αληθεες — εις, αληθεας — εις.“

„*In der Ableitung* ε *in* η; παλνηρατος, ὑψηρεφης, χρυσηλατος.“

Wenn ich recht sehe, wird hier gesagt: Die Umwandlung des anfangenden Vokals in den Zeitwörtern geschehe durch Vermischung desselben mit dem vorgesezten ε; und so werde εα und εε zum η, und, wenn ein ι dabei stehe,

diefes darunter gefchrieben. Mithin fcheine zwar die Zufammenziehung des εα auf *ä*, und des εε auf ein dunkles *é* (welches nach *H.* Grundfäzen *ö* lautet) zu führen; allein wenn man die Sache nur im gehörigen Lichte anfehe, fei diefer Weg weder für mich, noch für ihn felbft gehbar; weil εα und εε in den Nennwörwörtern oft auch in ει zufammenfliefse. Und (könnte man hinzufezen) weil felbft in einigen Zeitwörtern ε mit der Vorfilbe ε in ει übergehe, als εεπον, ειπον.

Ich finde erftlich den angenommenen Grund der Umwandlung unerweislich; denn das anfangende ο, das mit dem vorgefezten ε in ου übergehen müfste, wird ω. Und wenn ich ihn auch gelten liefse; fo könnten mir einzelne beftimmte Ausnahmen die Hauptregel: Εα *und* εε *werden, am Ende einer Silbe, zu dem gemeinfchaftlichen Zwifchenlaute, ä*; noch gar nicht entkräften. Man vergleiche, was ich oben von dem doppelten εε gefagt habe. Selbft das fehr feltene ει in Wörtern wie ειπον war bei den Doriern η.

Weniger teufchend fcheint mir das Licht, worin *Mekerch* die Sache betrachtet. A und ε, fagt er, find mit η gleich nahe verwandt; denn beide Vokalen werden am Anfange der Zeitwörter, und (feze ich hinzu) wenn fie un-

mittelbar vor dem ω der gegenwärtigen Zeit stehen, in η verwandelt; ακουω ηκουον, ερειδω ηρειδον, τιμαω τιμησω, φιλεω, φιλησω.

Den Beweis aus der Umtauschung des η und α in den Mundarten hat *H.* nicht widerlegt. Dahin gehört auch die lateinische Verwandlung μητηρ *mater*, Φαιηκες *Phaeaces*, φηγος *fagus*. Das πολυηρατος sagt nichts mehr, als dass auch ε, wie α, in den gemeinschaftlichen Zwischenlaut η übergehe.

„*Noch ein Wort fällt mir bei, das auf* ä *leiten könnte. Ich spreche* Echo *sehr hell aus: aus Gewohnheit. Das* ηχω *spreche ich dunkler. Aber was beweist das?*"

Heyne spricht also im Lateinischen, vermutlich auch im Deutschen, *äcko*, und im Griechischen *öcho*. Ich hingegen spreche das Deutsche und Lateinische *e—cho*, und das griechische *ächo*. Aber so was sollte man nicht einmal anführen.

„*Der ganze Plunder ist für sich der Mühe „nicht werth; aber bei einer Neuerung — „und in Dichtern ist es mir nicht ganz „gleichgültig.*"

So? Wer von uns beiden hat den alten Plunder durch eine Neuerung geregt: ich mit dem längstbewiesenen *ä*, oder H. mit seinem selbst erfundenen *ö*?

„*Aber warum wollen Sie nicht* Φοιβος
„*Foibos sprechen? Sie müssen es so spre-*
„*chen, wenn Sie* αι *A c h a i o s sprechen: Sie*
„*müssen auch A c h a i o i schreiben, wenn Sie*
„*einmal nach dem Prinzip verfahren:* αι ai,
„ει ei, οι, oi.“

Ich schreibe *Achaier*, und nicht *Achäer*, weil wir so gut als die Griechen ein *ai* haben, welches den Römern fehlte. Ich schreibe *Poseidon*, nicht *Posidon*; *Aineias*, und nicht *Aeneas*, welches der Deutsche sogar *Encas* liest. Denn gesezt, das deutsche *ei* sei für ει zu dunkel, so bleibt es doch immer der nächste Ton. Aber ich schreibe so wenig, als die Römer, *Foibos*; weil unser altes *oi* nur noch in einigen Mundarten, z. E. der schwäbischen, übrig geblieben ist. Daher nehme ich den nächsten Laut *ö*, bisweilen auch *o* und *oj*: *Föbos*, *Troa*, *Troja*.

Dafs ich bei Volksnamen auch die griechischen Endungen und Umendungen behalten müsse, nehme ich für Scherz, der vielleicht Bodmers *Kyklops* treffen soll. Aber Bodmer erlaubt sich ja auch *Jovis* statt *Jupiters*. Warum wird mir denn nicht gerathen, *Dios*, als den Genitiv von *Zeus* zu gebrauchen?

Ich beuge von Volksnamen nur die [illegible]buchstaben, und diese nach deutscher [illegible]

ähnlichkeit. Der Deutsche aber endet die Volksnamen in der Mehrheit (wenige fremde, als *Eskimo*, *Mandschu*, *Krethi* und *Plethi*, ausgenommen) gewöhnlich *er*, *n* und *en*. In der Einheit bleibt *er*: *Thüringer*, *ein Thüringer*; *n* fällt weg: *die Baiern*, *ein Baier*; *en* fällt entweder ganz weg, oder *e* bleibt: *Türken*, *ein Türke* oder *Türk*, *Kroaten*, *ein Kroat*. Daher sage ich: *Achaier*, *ein Achaier*. Würde nicht selbst ein Freund der Litteratur, der noch etwas deutsch versteht, zurückfahren, wenn man *der Achaios*, *die Achaioi*, und dann wieder (denn warum nicht so gut das, als *Jovis*, *Jovi*, *Jovem*?) sogar *der Achaian*, *den Achaiois* und *die Achaius* anstimmte? In *Küklopen* ist die erste Silbe kurz; also heisst die Einheit: *der Küklop* ⏑ —, oder *Küklope* ⏑ — ⏑. So auch *Aithiopen*, *ein Aithiope* (der Unterschied zwischen ω und ο bestimmt hier nichts), und *Faiaken*, *ein Faiake*, oder *Faiak* ⏑ —. Die Freiheit, das ionische η, wo es dem Deutschen so übel, wie in *Faiäken*, klingt, in α, oder in andern Wörtern, z. E. *Lämnos*, in das verwandte *e* zu verwandeln, werden mir die Herren Scholiasten, die sich auf ähnliche Fälle in römischen Schriftstellern besinnen, doch wenigstens nicht als *Neuerung* zur Last legen; ob ich gleich zugebe, dafs sie wohl manchmal

den Grund zu folchen *Sonderbarkeiten* nicht finden können.

Durch das undeutfche Gefchreibfel der Schulgelehrten find fchon vor geraumer Zeit unferer Sprache aus der lateinifchen, unter andern Seltenheiten, auch einige Volksendungen, als *enfer*, *ier* und *aner*, aufgedrungen worden. Die wenigen *iner*, *äer*, *oten*, *iten*, *iter* etc. glaube ich hier, famt den Endungen neuerer Sprachen, z. E. *Rhodifer*, *Malthefer*, *Portugiefe*, übergehen zu können. Die Endung *enfer* befremdete zwar die deutfche Sprache dergeftalt, dafs fie folche Wörter, wie *Jenenfer*, *Bremenfer*, *Athenienfer* (hier ift gar *ienfer*) fchon bis zum Kauderwelfch der Akademien hinab verftofsen hat; und *Ebert* fagt, wie mich deucht, unfern Gefchichtfchreiber keine Schmeichelei, da er fie auch ihnen erlaubt. Allein die *ier* und *aner* haben fich in einigen Wörtern behauptet. Wir fagen *Lesbier*, *Samier*, *Lakedaimonier*, *Sidonier*. Neuere Beifpiele habe ich nicht finden können; denn aus *Kotbus* wird *Kotbuffer*, aus *Leon*, *Leoner*; aus *Huron*, *Huronen*. In *Spanier* und *Schlefier* ift das *i* wie in *Makedonier* und *Gallier* ein Stammbuchftabe aus *Spanien* etc. Doch fehlt auch hier Gleichförmigkeit; denn oft ift der Name des Volks der

der Stamm: *Araber*, *Arabien*; *Britte*, *Britannien*. — Die Endung *aner* hat man nicht nur in alten Wörtern; fondern felbſt in einigen neuern. *Hannoveraner*, *Tibetaner*, *Peruaner*, *Mexikaner*, *Amerikaner*, *Piſaner* etc. Aber auch dieſe find nur Ausnahmen; denn man ſagt: *Speierer*, *Elsflether*, *Toleder*, *Modener*, und wiederum *Gothaer*, *Altonaer*: weil in deutſchen Namen das *a* zum Stamm gehört. Die *Indianer* ſind veraltet, und galten nur, als man noch *India* ſagte. Jezt hört man ſchon: *Oſtindier*, *Weſtindier*. Und die Namen der Sekten auf *aner* und *ianer*, *Lutheraner*, *Wolfianer*, gehören ſo wenig hieher, als die akademiſchen *Kaſſelaner* und *Pomeraner*, oder die zeitungsmäſsigen *Venezianer* ſtatt *Venediger*. — Hieraus ſcheint mir zu folgen: Man kann die Endung *ier* bei alten Volksnamen, beſonders denen, die von zweiſilbigen Örtern auf *os* oder *us* und von Örtern auf *oon* herkommen, und die Endung *aner* beſonders bei ſolchen, die von *a* entſtanden ſind (denn ſtatt *Konſtantinopolitaner* höre ich lieber *Konſtantinopeler*), man kann ſie da dulden, wo ſie der Sprachgebrauch angenommen hat: *Lesbier*, *Lakedaimonier*, *Trojaner*. Aber man kann auch, wenn der Sprachgebrauch nicht zu laut entſchieden hat, eben ſo gut die analogiſche

Endung *er*, die felbft die weiblichen Umendungen, *Lesberin*, *Lakedaimonerin* und einige von dem griechifchen *on* oder lateinifchen *o*, und von *a* abgeleitete Wörter, als *Karthager*, *Römer*, *Kräter*, anerkennen, oder auch, wenn das Ohr es wünfcht, nach der Analogie von *Küklopen*, *Hurpnen*, die Endung *en* beibehalten, und z. E. *Aigüpter* (nicht *Aigüpzier* mit dem barbarifchen Gezifch!), *Halizoner*, *Mürmidonen*; *Trojer* und *Troer* fagen.

Ich halte es für nöthig hier noch einer Sonderbarkeit bei Verdeutfchung griechifcher Namen zu gedenken, wozu mich die Natur unferer Sprache gezwungen hat. Diefe ift die Veränderung der griechifchen Quantität. Der Deutfche läfst fremden Namen, die in den Hexameter paffen, nur folgende Füfse unverändert: —, — v, — v v, v — v, v — v v, — v v — v: *Zeus*, *Pallas*, *Eurütos*, *Olümpos*, *Aleifion*, *Pänelopeia*. Alle übrigen zweifilbigen, v v, v — und — —, werden Trochäen: *Pülos*, *Thoon*, *Neftor*. Diejenigen, die mehr als zwei Silben haben, behalten nur die Quantität der vorlezten; ihre lezte wird immer kurz. Ift die vorlezte lang; fo wird eine vorhergehende einzelne Silbe kurz, und man verwandelt in v — v die Füfse v — —, — — v und — — —: *Odüffeus*, *Patrokles*, *Laertäs*. Ein

vorhergehender Spondäus, Jambus und Pirrich werden Trochäen, oder auch, nach ihrer Stellung, Pirriche: alſo lauten wie — v — v oder v v — v der — — — —, — — — v, v v — v, v v — —, v — — v und v — — —: *Klütaimnäſträ*, *Menelaos*, *Agamemnon*, *Áthänaia*, *Poſeidaon*. Gehn drei Silben vorher, ſo werden ſie, wenn die mittelſte lang iſt, ein Amfibrach, und wenn kurz, ein Daktil: *Laertiade* v — v — v (die Endungen *ade* und *ide* ſind im Deutſchen lang) *Küpariſſäis* — v v — v aus *Küpariſſäis* — v — — —. Iſt aber die vorlezte Silbe kurz; ſo wird eine vorhergehende einzelne Silbe lang, und mithin aus v v v und v v — ein — v v: *Priamos*, *Helenä*. Zwei vorhergehende ſind beſtändig ein Jambus; alſo werden zum v — v v der — — v v, — v v v und — v v —: *Peiſiſtratos*, *Tälemachos*, *Amfimedon*. Drei vorhergehende Silben werden zum Anapäſt oder Amfimazer; folglich zu v v — v v oder — v — v v der v v — v v, — — — v v, — — v v — und v — v v —: *Podaleirios*, *Theoklümenos*. Endlich werden zwei Anapäſte in zwei Daktile verwandelt: *Anabäſineos*.

Der Grund von dieſen Veränderungen iſt, weil wir keine ähnliche Namen haben. Man könnte zwar als jambiſche, *Terenz*, *Johann*; als anapäſtiſche, *Jovian*, *Kapitol*; und als

choriambische *Vespasian*, anführen; allein diese verdanken ihre Aussprache bloss der Abkürzung. Sonst sagen wir: *Titus* — v, *Zeres* — v, *Jupiter* — v v, *Zizero* — v v, *Euridize* v — v v, *Virgilius* v — v v. Unsre spondäischen Namen sind, wie alle unsre Spondäen, aus Stammsilben zusammengesezt, als *Siegmund*, *Hermann*; und auch diese haben durch den Gebrauch die Länge der lezten Silbe fast verloren. Um so viel mehr fremde, deren Stammsilben weder dem Deutschen bekannt sind, noch den Ton bestimmen. Ich gestehe freilich, dass mir solche Wörter, wie *Nestor* und *Odüsseus*, zu trochäischen Versfüssen, besonders auf der zweiten, vierten und sechsten Stelle willkommener sind, als *Liebe*, *lieben*, *lieber* und dergl., z. E.

Aber Odüsseus ging mit Nestor hin zu Achilleus.

Und:

An dem Gestade scholl des Meeres zürnende Woge.

Aber eben so willkommen sind mir: *Pülos*, *Thoon*, *Patroklos*, *Hofnung*, *Schicksal*, *Thorheit*, *Zeugnis*: und zwar deswegen, weil die lezte Silbe solcher Wörter etwas länger schwebt, als die Endungen mit dem kurzen *e*, welche nur durch zwei folgende Mitlauter, wie *liebest*, *liebend*, Haltung bekommen; und weil die zu

häufige Wiederkehr jener Trochäen mit dem kurzen *e*, die besonders an diesen Stellen, und in dem weiblichen Abschnitt der Mitte hervorschallt, ohne starke Gegentöne eine sehr unangenehme Eintönigkeit verursacht. Ich weiſs in der That nicht, wie Herr *Ramler*, der doch sonst, seine übertriebenen Freiheiten in Verkürzung der Längen und Verlängerung der Kürzen abgerechnet, so sehr für den Wohlklang sorgt, in der Idylle *Thirsis* und *Thestilis*, die er in jedem Betracht als Muster anpreist, zweimal drei, und zweimal gar vier Hexameter hinter einander mit der Endung *en*, hat überhören können; besonders da einige dieser Verse ohnedies mit *en* überladen sind, z. E.

Thirsis.

„Thestilis, eile nicht so! erlaub' auf diesen Gefilden
„Meinen Schafen, vermischt mit deinen, in Blumen zu weiden:
„Ich erzähle dir auch ein angenehmes Geschichtchen.

Thestilis.

„Meinetwegen! Allein vermeide, den Buhler zu spielen."

Man denke nicht, daſs mir dieser Eigensinn unserer Sprache den Versbau erleichtert habe. Der griechische Choriamb z. B. ist an fünf

Stellen gleich wohlklingend; hingegen der deutſche Päon, v—vv, iſt es gewöhnlich nur an der zweiten, vierten und fünften, und an der dritten nur dann, wann er mit einem folgenden einſilbigen Worte, das den Ton hat, Einen Wortfuſs ausmacht: z. E.

Und *Tälemachos* ſprach zu ſeinem Vater Odüſſeus.
Und der verſtändige Jüngling *Tälemachos* ſagte dagegen.
— — — Da nahm *Tälemachos* eilend.
Alſo rief er *Tälemachos* zu — — —

Der Umſtand, daſs ihn die erſte Stelle nicht aufnimmt, iſt darum wichtig, weil oft die homeriſche Wendung des Gedankens erfodert, daſs der Name den Vers anfange. *Bodmer* iſt ſolchen Schwierigkeiten auf mancherlei Weiſe ausgewichen. Er ſagt *Ogygia* v—vv nur, wenn es in den Vers will, ſonſt auch *Ogyge* v—v; ferner *Nauſikaa* —v—v; *Demodokus* —v—v und *Demodok* —vv; *Dulichium* v—vv und *Dulich* —v, welches doch wenigſtens *Dulich* v— lauten müſste; *Anabeſines* vv—vv ſtatt *Anabeſineus* —vv—vv; *mit Idomenen* vv—v, ſtatt *mit Idomenes* v—vv; und dann wieder nach griechiſcher Ausſprache *Penelopee* —vv— und *Theoklymenus* v—vv—. Hieher gehört auch die Kühnheit, *Agelaus Damaſtors*, ſtatt *Damaſtors Sohn*, zu ſagen,

die man neulich in der Gött. Rez. feines A
lonius, unbekümmert ob fie deutfch fei,
Wohlgefallen bemerkt hat. Selbft *Stolb*
der fonft die Regel fehr beobachtet, hat
feidon —v—, ob er gleich *Apollon* v—v
Idomeneus —vv—, *Helenä* v—v, und
profaifche Abkürzung *Tälemach* —vv
Odüfs v—. Nur zweimal, wo mir rech
habe ich eine Ausnahme von der Regel
wagt: *Hermionä* —v—v ftatt *Hermionä* v-
und *Megara* v—v ftatt *Megarä* —vv:
mirs der Wohlklang nicht nur zu erlau
fondern zu erfodern fchien.

Dies wäre ungefähr, was ich bei *Hey*
Einwürfen gegen meine Rechtfchreibun
erinnern hätte. Ich will dagegen auch a
trauen, dafs ich in meinen Anmerkungen (
im Verfe würde ich nicht anders als *Hom*
fagen) folche bekannte Wörter, wie *Ho*
Hefiod oder *Hefiodos*, *Herodot* oder *He*
tos deswegen theils ohne *ä*, theils abgek
gebraucht habe, weil mir in Profa an
Klang nicht fo viel gelegen ift, dafs ich d
die zärtlichen Augen und Ohren der Litter
freunde durch eine Sonderbarkeit mehr,
fie auch Grund hat, abfchrecken follte; b

rs da das deutfche *e* dem *ä* fo nahe verwandt
. Aus eben der Urfache fage ich *Ozean*,
cht *Okeanos*, weil jenes fchon deutfch ift,
il, und *Sizilien*, weil man das homerifche
igüptos und *Thrinakien* nicht verftehen wür-
, und *Sikelien* ebenfalls neuer ift.

Voſs.

---

die man neulich in der Gött. Rez. ſeines Apollonius, unbekümmert ob ſie deutſch ſei, mit Wohlgefallen bemerkt hat. Selbſt *Stolberg*, der ſonſt die Regel ſehr beobachtet, hat *Poſeidon* —v—, ob er gleich *Apollon* v—v ſagt, *Idomeneus* —vv—, *Helenä* v—v, und die proſaiſche Abkürzung *Tälemach* —vv und *Odüſs* v—. Nur zweimal, wo mir recht iſt, habe ich eine Ausnahme von der Regel gewagt: *Hermionä* —v—v ſtatt *Hermionä* v—vv, und *Megara* v—v ſtatt *Megarä* —vv: weil mirs der Wohlklang nicht nur zu erlauben, ſondern zu erfodern ſchien.

Dies wäre ungefähr, was ich bei *Heynens* Einwürfen gegen meine Rechtſchreibung zu erinnern hätte. Ich will dagegen auch anvertrauen, daſs ich in meinen Anmerkungen (denn im Verſe würde ich nicht anders als *Homäros* ſagen) ſolche bekannte Wörter, wie *Homer*, *Heſiod* oder *Heſiodos*, *Herodot* oder *Herodotos* deswegen theils ohne *ä*, theils abgekürzt, gebraucht habe, weil mir in Proſa an dem Klang nicht ſo viel gelegen iſt, daſs ich darum die zärtlichen Augen und Ohren der Litteraturfreunde durch eine Sonderbarkeit mehr, wenn ſie auch Grund hat, abſchrecken ſollte; beſon-

ders da das deutsche *e* dem *ä* so nahe verwandt ist. Aus eben der Ursache sage ich *Ozean*, nicht *Okeanos*, weil jenes schon deutsch ist, *Nil*, und *Sizilien*, weil man das homerische *Aigüptos* und *Thrinakien* nicht verstehen würde, und *Sikelien* ebenfalls neuer ist.

Voss.

SPUREN
DER
WEGE ZUM GEDANKENVERKEHR UND DER PRIESTERVERBINDUNGEN
ENTDECKT DURCH FORSCHUNGEN ÜBER DIE ALTERTHÜMLICHEN HANDELSGEGENSTÄNDE.

Weiſser Byſſos.

Baumwolle war, nach dem Ausſpruch ruhmwürdiger Bibelforſcher, lange vor Moſes Zeit in Ägypten üblich, und bald auch im geſegneten Kanaan. Gewiſs alſo hätten die Fönikier dies weiche Geſpinſt nicht vernachläſſiget; gewiſs hätten ſie feine baumwollene Gewande, theils ſchneeweiſs, theils in den Prunkfarben des Alterthums, Purpur und Feuergelb, zu auswärtigen Völkern geführt. Feuriger Byſſos, bunt von vielfarbigem Gebilde, wären die ſternhellen Kleider, die Helena aus Sidon mitbrachte;

und zu Byssosarbeiten empfing sie Spindel und Korb von der ägyptischen Gastfreundin: *Il. VI*, 289—295. *Od. IV*, 125—135. Aus Byssos gewebt, müfste man die stattliche Safranschaube sich vorstellen, die vordem Feierschmuck vornehmer Griechinnen war (*Sch. Aristoph. Lysistr.* 646), und in der Poesie auch Göttinnen verliehn ward. Denn im Safranmantel erscheint nicht Eos allein, sondern bei Hesiod (*Theog.* 351) eine der Najaden, bei Alkman (*Fr. VII. Welck.*) die Musen, bei dem Orfiker Hekate und die mystische Melinoe, bei Nonnus Persefone; auch wahrscheinlich Homers Athene (*Il. V*, 734), der in den Panathenäen ihr herkömmliches Krokosgewand mit Stickwerk blieb (*Eurip. Hec.* 468); nicht weniger Afrodite (*Il. V*, 315), weil deren Gewand Homer ein glänzendes nennt, und der Homeride (*in Ven.* 86) einen feurigen Glanz angiebt:

> Denn das Gewand, das sie trug, das leuchtete heller denn Glutstral.

Nach altem Herkommen giebt Valerius Flaccus VIII, 234 ihr als eigene Tracht *croceo subtemine vestes*, die krokosfädige Kleidung. Ifigeneia bei Äschylus (*Ag.* 244) hat ein Krokosgewand. *Pers.* 662. *Pind. P.* IV, 313. Aber dafs jenes altgriechische Krokosgewand aus

Baumwolle von natürlicher oder gefärbter Gilbe gewirkt worden sei, möchte doch schwerlich einer im Ernst behaupten.

Homer, Hesiod und die folgenden Schriftsteller der Griechen bis zu der Perserherschaft kennen nicht andere Gewebe, als von Schafwolle oder Lein. Hieraus Kunstarbeiten zu wirken mit Erfindsamkeit, verlieh Athene der Helena, der Penelope, den Mägden des Alkinoos. Ihrer Mitbuhlerin Arachne, einer Lyderin, gab noch die spätere Fabel bei Ovid (*Met. VI*, 5) zur Wettwebe keinen anderen Stof, als Wolle. Laut Plinius, VII, 56, erfand der Arachne Sohn die Wollspindel, sie selbst Lein und Neze; Färbung der Wolle erfanden Lydier in Sardes. Nur die ältesten Stoffe des nuzbaren Gewirks pafsten zur Fabel der urahnlichen Webegöttin, kein neumodischer Flausch weichlicher Ausländer, dessen Einführung im Andenken war.

Es sei vergönnt, gegen den Ausspruch der Achtbaren, über den undenklich alten Gebrauch baumwollener und byssinischer Gewande in den Ostländern des Mittelmeers eine bescheidene Läuterung einzulangen. Solche Fragen, in welchem Zeitraum, auf was für Wegen, dies und jenes Erzeugnis aus der Fremde gekommen sei, erfodern die strengste Umsicht, die

vielseitigste und genaueste Erörterung. *An ihnen hängt die Geschichte des alten Völkerverkehrs, der obwaltenden Kenntnisse, der Sitten, der Religionsmeinungen.*

Herodot ist der erste, der vom wolletragenden Baum und vom Byssoszeuge mit einiger Bestimmtheit redet. Nachdem er III, 106 Indiens Herlichkeiten gerühmt, fügt er hinzu: Dort sind auch wilde Bäume, die tragen als Frucht Wolle, εἴρια, an Schönheit wie an Güte der Schafwolle vorzuziehn, und von den Indiern zur Kleidung gebraucht. Ferner VII, 65: In Xerxes Heere war der Indier Gewand aus Holzflausch, ἀπὸ ξύλων. Bei Ktesias, *Indic.* 22, erhalten die hundsköpfigen Bergbewohner von den Indiern holzflauschene Gewande, ξύλινα ἱμάτια. Die Samier, erzählt Herodot III, 47, besafsen von Amasis, dem Könige der Ägypter, einen Panzer aus Lein, voll eingewebter Bilder, und geschmückt mit Gold und Holzwolle, ἐρίοισι ἀπὸ ξύλου. Zum Sticken, scheint es, hatte man Holzwolle gewählt, weil sie sattere Farben annimt. Nach Theofrast, IV, 5, sind die Bäume, woraus die Indier Kleider machen, strauchartig wie wilde Rosen, an Laub ähnlich dem Maulbeerbaum; man pflanzt sie auf den Ebenen in Reihn, dafs sie von fern Weinstöcke scheinen. Aufser der indischen Baumwolle erwähnt Hero-

dot, II, 86, noch Binden aus byſſiniſchem Sindonzeug, σινδόνος βυσσίνης, womit die Ägypter ihre Leichname umwickelten, und womit, VII, 181, die perſiſchen Seeleute einen tapferen Feind verbanden. Von der Sindon redet er II, 95: Die Mücken der ägyptiſchen Sümpfe ſtechen hindurch, ob einer im Mantel oder in der Sindon ſchläft. Der arme Paſier, welchem Alexander den Thron des Ahnherrn Kinyras verlieh, bauete den Garten in einer gemeinen Sindon: *Plutarch. de Alex. fort. II*, 8. Von Leinwand ohne Zweifel. Worein der Leib Jeſu gekleidet ward, das nennt Johannes XIX, 40 ὀθόνιον, Leinwand, und Matthäus XXVII, 59 σινδόν. Gewöhnlich blieb dieſes leinene Hemd bis zu Auſonius, der (*Ephem. p.* 96) des Morgens dem Burſchen ruft:

> *Puer, eja ſurge; et calceos,*
> *Et linteam da ſindonem.*

Die Sindon, nach Pollux ein ägyptiſcher Leibrock, war, wie der gemeinere Kalaſiris, gewöhnlich von zartem Lein (*Heſych.* ὀθόνη, σινδων), bei Vornehmeren von Byſſos.

Und woher dieſer Byſſos? Nearch meldet bei Strabo XV. p. 687, daſs von der Wolle in- ...r Bäume die feindrätigen Sindone gewebt ...n; ähnlicher Art ſein die ſeriſchen Zeuge.

da man von gewissen Pflanzen den Byssos kämme. Er meint, dem Byssos, oder der zartesten Baumwolle, sei die serische Baumseide gleich. Dagegen versichert Theofrast, IV, 9, auf der Insel Tylos im persischen Meerbusen gebe es viele Wollbäume, ἐριοφόρα δένδρα, das Blatt wie Weinlaub, nur klein, die Wollkapsel wie ein zusammengedrückter Frühapfel; aus der hervorbauschenden Wolle, ἔριον, webe man die Sindone, die wohlfeilen sowohl, als die kostbarsten; sie wachse auch bei den Indiern und in Arabien. Plinius XII, 10 sagt, der Wollbaum in beiden Tylos, der grössere und kleinere, heisse *Gossympinus*; der trage Kürbisse von der Grösse eines Quittenapfels, welche vor Reife zerplazt Flauschbälle zeigen, woraus Kleider köstlicher Leinwand gemacht werden; nach Juba sei es ein Strauch, umzogen mit wolligem Flaum, dessen Gewande den indischen noch vorgehn. Eine baumwollene Sindon galt den Athenern sogar in Theofrasts Tagen, da man sie wohlfeil und theuer anbot, für sträfliche Üppigkeit. Als Krates der Kyniker deshalb von den Polizeimännern getadelt ward, berief er sich auf Theofrast, und führte sie zur Scheerbude, wo dieser, des Mantels enthüllt, im Sindonhemde sich stuzen liess: *Diog. Laert. VI*, 90. 14. Schimmernde Handquehlen von Sindon-

ſtof prunkten am ſchwelgeriſchen Gaſtmahle, welches Filoxenos beſchrieb: *Athen. IX*, 18. *p.* 409. Woraus man ſchlieſsen darf, daſs byſſiniſche Sindonzeuge, gleich den Leinwanden des Alterthums, zottig gewebt waren, und glatt geſchoren, wie Virgils *tonſis mantelia villis.* Der Römer unter den Cäſarn trug eine Purpurſindon, und zur ſtattlichen Buchdecke (*Lygd. I*, 9) nahm er Sindonſtof, purpurn oder gelb: *Martial. IV*, 19. *XI*, 1. Megaſthenes (*Strab. XV. p.* 489) bewies, daſs die Bergindier Verehrer des Dionyſos ſein, auch mit der Sindontracht.

Merken wir genau, was Herodot ausſagt; daſs wir weder zu viel hören, noch zu wenig. Hundert Jahre vor ihm unter Amaſis ſchmückten die Ägypter leinene Kunſtwerke mit Gold und köſtlicher Holzwolle eines indiſchen Baums, wovon die Indier Kleider trugen. Die Indier? Er hat gehört, der Baum wachſe wild; durch Alexander ward des Bäumchens Wuchs und Anpflanzung bekannt. Holzwolle aus Indien, entweder roh, oder geſponnen, und gefärbt in Indiens grellen Farben, erhandelten die Ägypter, zur Ausſchmückung einheimiſcher Gewebe von Lein und Schafwolle; nicht holzwollene Tücher und Gewande. Sie trugen, laut Herodot II, 81, Leibröcke von Lein, um die Beine

mit gezotteltem Saume, und darüber wieder schafwollene Gewande; nur im Tempel durften sie nichts Wollenes anhaben, auch nicht im Tode: weil Schafwolle unheilig geachtet ward. Zu weicheren Leibröcken jedoch erhielten Vermögende aus der Fremde byssinischen Sindonstof; und mit Binden des köstlichen Ehrenschmucks umwickelten sie ihre Todten. Byssinischer Sindonstof war auch bei den Persern im Gebrauch, und kam wahrscheinlich dorther. Weder Herodot giebt ihn für Holzwolle, ἔριον ἀπὸ ξύλου; noch verwarfen ihn die Priester als wollenes Gewirk bei der Einwickelung der Mumien; man betrachtete ihn wie ein Erdgewächs, wie eine Art Leinwand. Zuerst Theofrast meldet, dass die den Griechen zukommenden Sindone, die kostbarsten samt den wohlfeilsten, wovon er selbst eine sich zugelegt, aus der Strauchwolle der persischen Insel Tylos gewebt werden; ob zwar auch in Indien ähnliche Strauchwolle wachse, und in Arabien. Wohin sie vermutlich aus der nahen Tylos verpflanzt worden war. Andere Gewährsmänner des Juba und Plinius nannten *Gossympinus* den strauchartigen Wollbaum der beiden Tylos; und die flaumigen Gewande davon schäzten sie höher als die indischen, deren Byssos doch Nearch mit Baumseide verglich.

In Herodots Sage, auf welchem Gehölz die indische Baumwolle wachse, scheint der hochstämmige Wollbaum *Bombax gossypinum*, der schlechtere Wolle giebt, zusammengewirrt mit dem strauchartigen *Gossypium arboreum*. Dieser leztere, durch mehrere Arten unterschiedene Strauch wird von Theofrast, Nearch und den Nächstfolgenden bezeichnet, und zugleich die jährige, in Reihen gebauete Pflanze *Gossypium herbaceum*. Juba's arabischer Baum, woher Kleider gemacht werden, soll Kyna heissen, und an Laub ähnlich der Palme sein: *Plin. XII*, 11. Schwerlich bot solch ein Baum Wolle zu Kleidungen, vielleicht Bast. Einige Indier, sagt Herodot III, 98, tragen Bastkleidung von einer Sumpfpflanze; auch die Araber, sagt Pausanias VII, 22, 4. Ähnliche Matten, wie aus Binsen und Palmblättern, flocht man, laut Strabo, in Ägypten aus der Pflanze κοΐξ, welche bei Hesych eine Art Palme in Äthiopien war, und nach Pollux auch κοΐς hiess. Ob etwa Plinius *arbores coinas* schrieb? (Schamhüllen von Koixlaub, φύλλων κοϊκίνων, *Arr. Peripl. mar. Erythr. p.* 19.)

Ein wollenes Oberkleid zu dem leinenen Leibrock war den gemeinen Ägyptern ausserhalb der Tempel vergönnt, den Priestern gar nicht. Wegen überschwänglicher Götterfurcht,

sagt Herodot II, 37, tragen die Ägypter leinene Gewande, stets neugewaschene; die Priester jedoch tragen ihr Kleid bloſs von Leinwand, und die Schuhe von Papierbast. Über die verbotene Bestattung in wollenem Gewirk sagt er II, 81: Dies stimmt mit den Gebräuchen, die *Orfische* genannt werden und *Bacchische*, aber Ägyptische sind und Pythagoreïsche; denn auch wer dieser Orgien theilhaftig ist, darf nicht in wollenen Gewanden bestattet sein; und davon wird ein heiliger Grund angeführt. Im Leben also war den Orfikern und Pythagoreern damals wollene Tracht erlaubt. Gewiſs aber bei heiligem Dienste werden sie priesterlich in weiſser Leinwand erschienen sein. Später mieden sie die Wolle mehr und mehr, zulezt völlig: welche Neuerung dann sie für ursprünglich ausgaben nach Priesterweise. Die Kleidung des Pythagoras, meldet Diogenes von Laerte VIII, 19, war weiſs und rein, auch sein Lagergedeck weiſs aus Wolle; denn leinenes war noch nicht in jene Gegenden gekommen. Er meint Lagerdecken von ägyptischer Friesleinwand; denn leinene Gewande, auch schlichte Leinw[illegible] kannte bereits Homer. Andere des [illegible] Zeitalters behaupteten, nach den Sazun[illegible] Orfeus und Pythagoras sei Schaf[illegible] trägsten Thiers Auswuchs, ein[illegible]

deckung; nur das reinſte Gewächs des Leins biete Kleider und Hüllen den ägyptiſchen Prieſtern und den Heiligthümern: *Apulej. Apol. p.* 310. Deswegen giebt Jamblichus (*v. Pyth.* 21) ſeinem Pythagoras auch weiſse und reine Betttücher von Mantelleinwand, denn Schafvlieſse habe er nicht gebraucht. Und der Erzpythagoreer Apollonius von Tyana, der im erſten Jahrhunderte ſein Weſen trieb, kleidete ſich bloſs in Leinwand, weil ſie lauter aus Lauterem wachſe, des Waſſers und der Erde Geſchenk, und verwarf alle von ſterblichem Vieh kommende Umhüllung: *Philoſtr. v. Apoll. I*, 1. 8. 32. *Sidon. ep. VIII*, 3. Reine Leinwand, ſagt er VIII, 7, 5, hat mir und dem Pythagoras Anſehn verliehn, im Lehrvortrag, im Gebet, im Opfer; rein auch iſt die Nachtruhe darunter, und macht die Träume wahrhaftiger. Doch that es nichts, wenn die Weiſse des Leinmantels vor Alter fahl ward, II, 20. Für der ägyptiſchen Prieſter Leinkleidung giebt Plutarch (*Iſ. et Oſir.* 4) dieſe Hauptgründe unter mehreren: weil Lein aus der unſterblichen Erde wachſe, und weil die Blüte himmelblau wie der weltumfaſſende Äther ſei, und die Frucht genieſsbar. Daſs Leinſamen, geröſtet und ungeröſtet, zu Speiſen diente, beweiſt Caſaubonus (*Athen. III*, 27) aus Artemidor und Galenus.

Solche Kennzeichen beſtimmen klar, die eigentliche Kleidung der ägyptiſchen Prieſter war Flachsleinwand.

Unſterblich heiſst bei Plutarch die Erde, in Beziehung auf die Erdgöttin Iſis, die zum Siz ihrer Herſchaft ſich die heilige Ägyptos erkohr (*Euſeb. pr. ev. III*, 11), als die edelſte Mitte der Erdſcheibe, nach des Hermes Lehre bei Stobäus, *Ecl. Heer. p.* 993. Sie zeigte, nebſt dem Getreidebau, des Leins Nuzung und Saat (*Mart. Cap. nupt.* 2); ſie erfand Segel (*Hyg. f.* 277), und ward der Schiffenden Obwalterin (*Luc. deor. dial.* 3. *Sch. Juv. XII*, 27). Kein Gewand konnte ihr anſtändiger ſein, zu eigenem Schmuck, wie zur Dienſtkleidung der Anbetenden, als Leinwand. Vom Anbeginn war ſie die leintragende Iſis, welche Ovid mehrmals nennt: *linigeram Iſin*, *Amor. II*, 2, 25; *linigerae Memphitica templa juvencae*, *Art. am. I*, 77; *linigerae numen Iſidis*, *Pont. I*, 1, 52. Die Farbe des Gewandes war abwechſelnd, ſchwarz in der Trauer um den verlorenen Oſiris, hell im Genuſs des wiedergefundenen, und vielfarbig in mannigfaltiger Andeutung (*Plut. Iſ.* 3. 78). Im Tra
wand irrte ſie nach dem Sarge des G
umher; und das Holz des Erikaſtamm
ſie zu Byblos ihn fand, umhüllte

III

wand, dafs es im Tempel bewahrt würde (*ib.* 14. 16). Wovon fie in der orfifchen Hymne XLII, 9 μελανηφόρος, die fchwarztragende Ifis heifst, und bei Arnobius I. p. 20. *furva*, die finftere.

Bei folchen Religionsbegriffen der Ägypter konnte Baumwolle zu heiliger Umhüllung nicht eher gebraucht werden, als bis fie aus der Ifis eigenthümlichem Boden aufwuchs. Der tylifche Baumwollftrauch, wovon byffinifcher Sindonftof in Herodots Tagen zu den Perfern und Ägyptern kam, war im Zeitalter Theofrafts noch namenlos, und, unter der Benennung eines wolletragenden Baums, nach Indien und Arabien verpflanzt worden. Bald durch die Regfamkeit des alexandrinifchen Welthandels wanderte er mit dem Namen *Goffypion* nach dem oberägyptifchen Meergeftade; und Sindonzeug ward fo wohlfeil, dafs unter dem zweiten Ptolemäus am Feftage fchon eine gemeine Alexandrinerin von Byffos einen nachfchleppenden Leibrock trug (*Theocr. II*, 73), und in des vierten Ptolemäus prachtvollem Nilfchif der Maftbaum von fiebzig Ellen ein byffinifches Segel hatte (*Athen. V*, 9. *p*. 206). Jezt konnten die ägyptifchen Priefter dem anlockenden Byffos nicht mehr widerftehn; mit finnreicher Auslegungskunft erklärten fie, wie früher den

Wein der angesiedelten Milesier für Gabe des Osiris, so die einheimisch gewordene Baumwolle, gleich dem heiligen Lein, für der Erdmutter Isis Geschenk, und nannten sie Baumleinwand. Hierauf, als seit der Einbürgerung des Baumwollstrauchs genug Menschenalter verstrichen waren, fabelten einige getrost: Schon in der Vorzeit habe Isis des von Tyson ermordeten Osiris aufgesammelte Glieder in eine hölzerne Kuh gethan, und mit Byssos umhüllt (*Diodor. I*, 85). In der Trauer der Göttin um den geschwundenen Osiris zeigten die Priester einen goldstreifigen Stier, mit schwarzem Byssosgewande überdeckt (*Plut. de Is.* 38). Der Isis vielfarbiges Kleid, aus zartem Byssos gewebt, war bald hellweiss schimmernd, bald safrangelb, bald wieder rosenroth, und der Mantel von der dunkelsten Schwärze glänzend (*Apul. met. XI. p.* 258); auch ihr Geweiheter trug geblümten Byssos (*Apul. XI. p.* 268). So entstand jener verwirrende Sprachgebrauch, der die scharfsichtigsten Forscher des alterthümlichen Byssos misleitete, weil sie nicht, durch ähnliche Beispiele gewarnt, vor frommer Geschichtfälschung auf der Hut waren.

Plinius, nachdem er die ägyptischen Leinwande aufgezählt, meldet aus einem Schrift-

steller der alexandrinischen Zeit: Der obere Theil Ägyptens gegen Arabien erzeugt einen Strauch, den einige *Gossypion* nennen, mehrere *Xylon*, und deshalb die davon gemachten Leinwande xylinische. Er ist klein, und trägt eine der bärtigen Nuss ähnliche Frucht, aus deren innerem Seidenflausch das Wollige gesponnen wird. Keine Leinwande sind diesen an weisser Helle und Weichheit vorzuziehn. Kleider davon sind den ägyptischen Priestern die angenehmsten. So Plinius XIX, 1. Den zarten Flausch in der bartnussähnlichen, doch grösseren Samenkapsel nennt er *Bombyx* oder Seide vergleichungsweise, wie umgekehrt Nearch, der gemeinschaftlichen Zartheit wegen, die Baumseide der Serer Byssos nannte. Die Verwechselung ward so gewöhnlich, dass, als unter Justinian die Seide bekannter ward, *Bombax* oder *Bambax*, aus *Bombyx* verderbt, die Bedeutung der Baumwolle erhielt. Suidas erklärt πάμβαξ und παμβακίς für das, was bei vielen βαμβάκιον heisst. Noch der heutige Grieche nennt Βαμβάκιον die Baumwolle des *Gossypium herbaceum*.

Zu Plinius Zeit wussten einige die Abstammung der ägyptischen hellweissen Baumwollzeuge durch den Namen *Gossypion* zu bezeichnen; mehrere boten sie feil unter dem

Prachttitel xylinische Leinwande, den alterthümlichen Ruf der holzflauschenen Gewande Indiens erneuernd. Für byssinische Leinwand gab damals der Modehändler allein den gelben Byssos, der um Elis wuchs, und, wie Plinius sagt, vorzüglich zum Weiberstaat, sehr theuer erhandelt ward. Diesen meint wol auch Klemens (*Paedag. II. p.* 204. *Pott.* 239), da er zu den ausschweifenden Kostbarkeiten der Fraun die byssinischen Kleider rechnet. Unterrichteter war Pollux, ein ägyptischer Grieche von Naukratis, der sein Onomastikon dem Kaiser Commodus zueignete. Es giebt auch, sagt er, byssinische Gewande, und Byssos, eine Art Leinwand bei den Indiern. Nunmehr aber wächst auch bei den Ägyptern eine Holzwolle, aus welcher das Gewand dem Leinen fast gleich könnte genannt werden, die Dichtigkeit abgerechnet; denn es ist dichter. Auf dem Baume wächst eine Frucht, der Wallnuss meist gleich, mit dreifacher Abtheilung: aus welcher, wann sie nach der Reife sich trennt, inwendig entnommen wird das Wollähnliche. Davon kommt der Einschlag, dem man den Aufzug von Lein unterstellt. Wie hier Pollux die ägyptische Baumleinwand beschreibt, konnte der Priester mit dem lautersten Gewissen sie zur Amtskleidung nehmen. Das ganze Gewebe

heiligen Erdmutter Geschenk, und die leinenen Grundfaden hatten ätherfarbene Blüte und genieſsbare Frucht gesproſst.

Vor dem Zeitalter der Ptolemäer finden wir nirgends Baumwolle mit Lein verwechselt. Doch wohl! könnte man einwenden: bei Ktesias kaufen die Hundsköpfe des Gebirgs von den Indiern ξύλινα ἱμάτια, holzflauschene oder baumwollene Gewande, *Ind.* 22; und bald darauf heiſst es, sie kleiden sich in glatt gegerbte Thierhäute, nur die Reichsten tragen λινᾶ, Leinkleider. Das wären allerdings die erhandelten Baumwollmäntel; aber wer sieht nicht, daſs λινᾶ und λινὰ Schreibfehler für das weniger geläufige ξύλινα sind? Alexanders Begleiter Klitarch unterschied beides: Die Indier, sagt er bei Strabo XV. p. 719, gebrauchen weiſse Kleidung, sowohl weiſse Sindone, als Karpase. Also von zweierlei Stof. Denn die Sindone, wie der Mitbegleiter Nearch bei Strabo XV. p. 693 bezeugt, waren aus Baumwolle gewirkt. Karpasische Leinwande aber erkennt, als köstlichen Schmuck in Baktra, Propers IV, 3, 64, nach römischer Ausſprache *carbasa lina*; wofür *Val. Flacc. VI*, 225, *Tenuia candentis carbasa lini.* Bei den Indiern rühmt Lucan III, 239, langwallende Karbase geheftet mit farbigen Edelsteinen, wie sie auch Cur-

tius VIII, 9, 21. 24 den vornehmen Indiern giebt. Der Erdbeſchreiber Dionyſius nennt leinröckige Völker an der Weſtſeite des Indòs, und erhebt die dortige Leinwebekunſt, v. 1096. 1116. Einige Indier, ſagt Mela III, 7, 39, kleiden ſich in Leinwand, andere in Wollflauſche der Holzungen. Unter den Erzeugniſſen Indiens, in des angeblichen Arrians Umſchiffung des erythräiſchen Meers (*Hudſ. p.* 24), bemerken wir Karpaſos, und daraus geſertigte indiſche feine Leinwand, ὀθόνια: Auch ein Juriſt des dritten Jahrhunderts (*Dig. XXXIX. tit. IV*, 16) zählt unter den Waaren des Morgenlandes Karpaſus und karbaſiſches Tuch. Der Name *Karpas* wird im Buche Eſther I, 6 von feinleinenen Teppichen gebraucht, und ſtammt wahrſcheinlich aus Indien. Ähnliche Leinwande von bewundernswürdiger Feinheit nennt Plinius XIX, 1 eine hiſpaniſche Erfindung. Dem ſpäteren Morgenländer bedeutet *Karphas* und *Kirbas* feinen Kattun, dem ſpäteſten eine Art feiner Seide: *Celſ. Hierobot. II. p.* 159. 161. Auch mit asbeſtiniſcher Leinwand von unverbrennbarem Steinflachs Indiens (*Plin. XIX*, 1) verwechſelte man Karpas wegen der Feinheit und Koſtbarkeit. Solinus (*c.* 11) nennt *carbaſa* die Gewebe des karyſtiſchen Steins, die im Feuer ausdauerten, und wovon

Handtücher, laut Strabo, durch Glut gereinigt wurden. Nach Dioskorides webte man solche auch aus dem Stein Amiantos in Kypros, und zwar wie Salmasius vermutet, bei der Stadt Karpasos; die müsste dann ihren Namen von der irrigen Benennung des Steingewandes erlangt haben. Im Tempel der altattischen Athene auf der Akropolis hing eine goldene Lampe, deren Öl ein völliges Jahr brannte; der Tocht, sagt Pausanias I, 26, 7, war von karpasischem Lein, der dem Feuer allein unzerstörbar ist. Hieraus bestand der Brachmanen heilige Schulterkleidung, die Philostrat (*v. Ap. III*, 15) beschreibt: der Stof sei selbstgewachsene Erdwolle, weiss wie die pamfylische, und weicher durch inwohnende Fettigkeit. Hierokles bei Stefanus (Βραχμᾶνες) bestimmt den uneigentlichen Ausdruck, Erdwolle, durch den gangbareren, unverbrennliche Felsleinwand.

Indiens gemeinere Leinwande kamen durch Alexanders fabelnde Begleiter in übertriebenen Ruf. Panzer von Lein waren bei Homers Helden üblich (*Il. II*, 526. 830) und bei Alkäos (*Athen. XIV. p.* 627); kunstreichere aus Leinfäden, deren jeder dreihundert und sechzig Drätchen enthielt, und gleichwohl dünn war für ein Panzergeflecht, verschenkte der Ägypterkönig Amasis (*Herod. III*, 47); leinene

Panzer trugen in Xerxes Heere die Assyrier (*Herod. VII*, 63). Nichts gegen Indiens Leinarbeiten, wo die grofsartige romantifche Poefie eine ungeheuere Stadt mit thürmender Leinmauer umgepanzert fah! Der Sänger der Bassarika Dionyfius befang unter des indifchen Fabelkönigs Deriades Mitkämpfern gegen den Eroberer Dionyfos (*Steph.* Γάζος):

Γήρειαν, Ῥοδόην τε, καὶ οἳ λινοτείχεα Γάζον·
Τοῖόν μιν κλωστοῖο λινοῦ πέρι τεῖχος ἐέργει,
Ἀστύφελον δῄοισι, καὶ εἰ παγχάλκεοι εἶεν.
Πύργους μὲν μάλα δή 'στι διαμπερὲς ὀργυιῇσι
Μετρητὸν πισύρεσσιν· ἀτὰρ μῆκός τε καὶ ἰθὺν,
Ὅσσον ἀνὴρ δοιοῖσιν ἐν ἠελίοισιν ἀνύσσει,
Ἠῶθεν κνέφας ἄκρον ἐπειγόμενος ποσὶν οἷσι.

Rhodoe's Volk, und Gereia's, und deins, leinmaurige Gazos:
So von gefponnenem Lein umfchliefst die Mauer fie ringsum,
Uneinftürmlich den Feinden, und ftrozten fie ehernes Wuchfes.
Denn an den Thürmen fürwahr in dem Umfang reicht fie gemeffen
Vier Mannsklaftern empor; doch an Läng' und gedehneter Richtung,
So viel einer in zween umkreifenden Sonnen vollendet,
Schnell von Frühe des Tags zu nächtlicher Dämmerung wandernd.

Die Fehler der Ausgaben hat Paſſow (*Symb. crit.* 1820) meiſt nach der Rehdingeriſchen Handſchrift gebeſſert. Καὶ εἰ παγχάλκεοι εἶεν, ſtatt des verdorbenen παγχάλκεον ἦεν. Eben ſo Apollonius II, 231, Οὐδ' εἴ οἱ ἀδάμαντος ἐληλαμένον κέαρ εἴη, und IV, 1655, καὶ εἰ παγχάλκεον ἴσχοι (ſt. ἴσχει) Ὃν δέμας, ὁππότε μή οἱ ἐπ' ἀκάματος πέλοι αἰών. Den folgenden Vers verderbte man, Ὡς μὲν μάλα δή τι. Rehdingers Handſchrift giebt, Εὖρος μὲν, Vier Klaftern breit? wie unmäſsig? Und von der Höhe nichts? Εὖρος entſtand aus dem miskannten Πύργους: an den Thurmhöhen miſst die Mauer vier Klaftern; an Länge zwei Tagreiſen zu Fuſs. Dieſer Lesart folgte der Nachahmer Nonnus XXVI, 56: καὶ οἳ λινοεργκέϊ κύκλῳ Γάζον ἐπυργώσαντο λινοπλέκτοισι δομαίοις, Ἄρεος ἀκλινὲς ἕρμα, καὶ οὔποτε δήϊος ἀνὴρ Χαλκὸν ἔχων ἔῤῥηξε λινοχλαίνων στίχα πύργων, Ἀῤῥαγὲς, εὐποίητον ἐϋκλώστοισι θεμέθλοις. Statt, Ὅσσον ... ἀνύσσει, möchte der ſinnloſe Schreibfehler ἄνυσσα ein richtiges ἀνύσσαι meinen, welches Apollonius I, 603 in gleichem Sinne gebraucht.

Andere Mitſtreiter kamen zu Deriades aus einer durch Webereien berühmten Stadt, die in dem baſſariſchen Gedichte des Dionyſius Darſania, oder, wie Nonnus XXVI, 170 las, Ar-

sania hieſs. Bei Stefanus unter Δαρσανία scheinen die Verse so zu lauten:

Οἶοι Δαρσανίην ναῖον, πόλιν εὐρυάγυιαν,
Ἔνθα τε πέπλα γυναῖκες, Ἀθηναίης ἰότητι,
Αὐτῆμαρ κροκόωσιν ἐφ' ἱστοπόδων τανύουσαι,
Αὐτῆμαρ δ' ἔκαμόν τε, καθ' ἱστοπόδων τ' ἐρύσαντο.

Wie ſie Darſania's Stadt voll wimmelnder Gaſſen bewohnten,
Wo ſich Gewande die Weiber, von Athenäa begnadigt,
Selbiges Tags aufſpannen an Webgeſtühlen zum Einſchlag,
Selbiges Tags auch wirken, und von den Geſtühlen herabziehn.

Darſania's Bürger möchten die Dardaneer des Erdbeſchreibers Dionyſius (1138) ſein, die an des Akeſines Einſtrömung in den Hydaspes wohnten; der Stromgott Hydaspes war Vater des Deriades (*Nonn. XXVI*, 352). Arſania ward aus dem falſch geleſenen, Οἶοι δ' Ἀρσανίην. In ἔταμόν τε und ἐτάμοντο ſteckt das unentbehrliche ἔκαμόν τε: wofür Nonnus, τελέουσι χιτῶνα. Die ſchöne Ergänzung, καθ' ἱστοπόδων, fand Paſſow. Mit der beſonderen Erwähnung des Einſchlags wird vielleicht die von Pollux, dem Augenzeugen, beſchriebene

Baumleinwand der Indier und der ägyptischen Nachahmer angedeutet, wo der Aufzug aus Leinfäden, und der Einschlag aus baumwollenen bestand.

Noch Pausanias VI, 26, 4 nennt als verschiedene Saatpflanzen in Elis Hanf und Lein und Byssos: wo Byssos offenbar *Gossypium herbaceum* ist. Auch Filostrat unterscheidet die gemeine indische Leinwand von dem indischen Baumzeuge Byssos, wiewohl er den Baum falsch angiebt. Im Leben des Apollonius II, 20 meldet er: Die Kleidung trägt man jenseit des Indos, der Sage nach, von inländischem Lein, und Schuhe von Byblos, auch einen Hut, wann es regnet; in Byssos aber, sagen sie, sein die Vornehmeren gekleidet, und der Byssos wachse auf einem Baum, der gleich sei der Weisspappel an Stamm, und der Weide beinah an Blättern. Apollonius sagt, er habe des Byssos sich gefreut, weil er gliche dem fahlen Mantel, φαιῷ τρίβωνι. Auch nach Ägypten kommt von den Indiern Byssos zu häufigem Gebrauche des Heiligthums. So Filostrat nach Hörensagen. Seinem Apollonius war der indische Byssos lieb, weil er der Pythagoreer abgetragenem Leinmantel von verschossener Weisse glich. Auf einem Gemälde des jüngeren Filostrat, I, 16, hat Dädalus die altattische Tracht aus

Leinwand (*Thucyd. I*, 6), nämlich φαιὸν τρίβωνα, einen ergrauten Mantel. Solch ein Baum, worauf folche Flocke wächft, ift wol kein anderer, als der Seidenftrauch, *Asclepias fyriaca*, mit länglichen, unten filzigen Blättern; die Samen der Balgkapfel haben Flughaare, die, zu etwas Seide gemifcht, ein feidenartiges, nur leicht brüchiges, Gewebe liefern: *Willdenows Botan.* §. 119. Ein hier ftudierender Chier Xanthos bezeugt, diefer Strauch wachfe an zehn Fufs hoch auf den griechifchen Infeln und an der Küfte Afiens; in den Samenbälgen, drei bis vier Zoll lang, fein die Flughaare hellgrau (φαιά), wie bei der Diftel, aber unbenuzt; und man nenne den Strauch Βαμβάκιον ἰνδικον, indifche Baumwolle. So fpät erhielt fich Filoftrats irrige Volksfage! Verfchieden ift das Ἀκάνθιον, wovon Dioskorides III, 18 und Plinius XXIV, 12 melden, an den ftachlichten Blättern fei ein Flaufch wie Spinneweb, daraus webe man βομβακοειδὴς, d. i. nach älterem Sprachgebrauch, eine Art Seidenzeug, ähnlich dem ferifchen von abgekämmtem Baumflaufch.

Kein Zweifel demnach, unter dem Namen Leinwand auch halb baumwollene Gewande, und ganz baumwollene, zu umfaffen begann man in Ägypten, einige Zeit nach Theofraft,

als tylifches Goffypion in Oberägypten aus dem heiligen Erdreiche der Ifis und des Ofiris wuchs, und, nebft der alterthümlichen Leinwand, die Landesgötter und ihre Priefter zu umhüllen gewürdigt ward. Mit der anfteckenden Schwärmerei der Ifisgeheimniffe verbreitete fich der heilige Sprachgebrauch; und der ägyptifche Leinwandhandel begrif xylinifche und byffinifche Gewande, theils leinbödige, theils von lauterer Baumwolle. Plinius ift der ältefte Schriftfteller, bei welchem Leinwand diefe weite Bedeutung hat, XIX, 1. Alexanders Begleiter Nearch und Ariftobul hatten, wie Strabo anführt, den indifchen Baumflaufch Wolle, ἔριον, genannt; Arrian nannte die leinene Kleidung der Indier Baumleinwand, λίνον ἀπὸ τῶν δενδρίων, den felbigen Nearch für fich anführend, *Ind. p.* 539. Auch Curtius fcheint unter Indiens Leinen die Baumleinwand mitzurechnen, da er diefes, feit Herodot ruchtbaren Erzeugniffes nicht befonders erwähnt. Das Land, fagt er VIII, 9, 15, ift an Lein fruchtbar, wovon den meiften die Gewande find; die Vornehmeren (21) tragen Karbafus. Die Gefandten der Oxydraker und Maller hatten leinene Kleider mit Gold und Purpur, IX, 7, 12, und brachten zum Gefchenk auch etwas leinenes Gewand. Von dem Ägypter Pollux

war die ägyptische Sprachweise zu erwarten. Byssos, sagt er VII, 17, ist eine Art Leinwand bei den Indiern, λίνου τι εἶδος. Wie aber der Ausdruck zu verstehn sei, erklärt das folgende: Nunmehr wächst auch bei den Ägyptern eine Holzwolle, ἀπὸ ξύλου τὶ ἔριον, aus welcher das Gewand dem Leinen fast gleich könnte genannt werden, nur dafs es dichter ist; in der Frucht eines Baums wächst etwas wie Wolle; daraus wird Einschlag gemacht, und der Aufzug aus Leinfäden. Λίνον also für Baumwolle gebraucht, ist ein so uneigentlicher Ausdruck, wie im homeridischen Hymnus an Apollon v. 104 χρύσεια λίνα für goldene Dräte; oder, nach einigen Grammatikern bei *Il. XVIII*, 570, λίνον für Darmsaite, weil man die Kithare zuerst der Gottheit würdiger mit Leinfäden, als mit Schafdärmen, zu bespannen geglaubt habe.

Byssoszeug, wie Herodot meldet, hatten die Ägypter unter der persischen Gewalt, nicht nur zu köstlicheren Sindonen, die man gewöhnlich von Leinwand trug, sondern auch zu ehrenhafterer Einwickelung der Bestatteten, wobei Wolle verboten war. Man hielt ihn für ein anderes Erzeugnis, als die indische Holzwolle. Dafs er gleich ihr auf Bäumen und Stauden wuchs, verschwieg der einführende Krämer, um ihn dem abergläubigen Ägypter für eine

zartere Art Leinwand zu empfehlen. Mit Myrrhenſalbe und Streifen von byſſiniſchem Sindontuch verbanden die Perſer auf Xerxes Flotte einen tapferen Ägineten: *Herodot. VII*, 101. Vielleicht Byſſosſtreifen zur Umwickelung des perſiſchen Huts, oder das Diadem der Kydaris oder Tiare, womit auch Alexander die Stirnwunde des Lyſimachos verband: *Juſtin. XV*, 3. *Athen. XII. p.* 537. So iſt die königliche Tiare bei Valerius Flaccus (VI, 646) im Nacken unterbunden *Eoae ſtamine ſilvae*, mit Gewirk eoiſcher Waldung, d. i. mit Baumwolle. Gemeine Perſer wickelten um das Haupt ein einfaches Sindontuch, ῥάκος σινδόνιόν τι: *Strab. XV. fin.* Ein perſiſches Sprichwort rieth, byſſiniſche Worte, d. i. ſanftſchmeichelnde, gleichſam ſamtene, vor dem Könige zu gebrauchen: *Plutarch. Apophth. p.* 174. Die Erfindung byſſiniſcher Gewande ſezt Clemens (*ſtrom. I. p.* 307, *Pott.* 364. *Euſeb. pr. ev. X*, 6) in die Zeit der aſſyriſchen Königin Semiramis: die, laut Herodot I, 184—188, etwa zweihundert Jahre vor Kyros lebte, und Babylon durch Eindämmung des Eufrates verſchönerte. Theofraſt ſagt, von Tylos, einer Inſel des perſiſchen Meerbuſens, komme die Baumwolle, woraus man Sindone webe; auf beiden Tylos fand Plinius den wolletragenden Baum oder Strauch

Goſſympinus angeführt, deſſen Abkömmling ohne Zweifel der oberägyptiſche Strauch *Goſſypium* iſt. Aus allen Andeutungen des griechiſchen Alterthums wird wahrſcheinlich, was die Hebräer beſtätigen: in Babylons und Perſiens Reich zuerſt ward Baumwolle gebaut und verarbeitet. Selbſt China, die Mutter des fahlgelben, aus *Goſſypium religioſum* gewirkten Nankins, bekam Baumwollpflänzlinge zuerſt aus Perſien, wo dieſes Gewächs im reichlichſten Überfluſſe ſich fand; die Zeugniſſe ſtellt Jablonski's Allg. Lexikon der Künſte und Wiſſenſch. p. 76.

Etwas früher als zu den Ägyptern, mag tyliſche Baumwolle zu den Hebräern durch der Fönikier Handelzüge gekommen ſein; aber erſt gegen die Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft. Unter den Koſtbarkeiten der Oſtländer, die Salomon theils von Saba's Königin zum Geſchenk erhielt, theils in Ofir an der Mündung des arabiſchen Buſens einhandelte, unter jenen geſuchteſten Erzeugniſſen Arabiens, Äthiopiens und Indiens iſt keine Baumwolle, kein Feiergewand von Byſſos, obgleich Salomon in feiner Herlichkeit wie die ſtolzeſten Prachtlilien bekleidet war. Seine Gemahlin, die ägyptiſche Königstochter, fand zum Schmuck in Jeruſa-

lem kein anderes Gewirk, als in der Heimat, feines schafwollenes Tuch, und köstliche Flachsleinwand. Das tüchtige Weib in den Sprüchen Salomons (XXXI, 13—24) handhabt Wolle und Flachs, פִּשְׁתִּים. Aus diesen zwei Stoffen fertiget sie dem Hause wärmende Karmesinkleider für den Frost, auch Lagerdecken, und zur Kleidung sich selbst stattlichen Schesch, eine edlere Art Leinwand, und feinwolligen Purpur; auch leinenes Sindonzeug zum Verkauf, und gestickte Gürtel für den handelnden Kanaaniter. Fast drei Jahrhunderte nach Salomon, als das Reich Israel sich zum Fall neigte, weissagete Hosea (II, 7. 11) dem abtrünnigen Volke, Gott würde zurücknehmen alles, wovon es sich nähre, und womit es die Blöfse decke, Wolle und Flachs. Reland nennt die Ebenen Palästina's, die durch Flachsbau sich auszeichneten; die feinen Leinwande von Bethsan oder Skythopolis blieben noch spät berühmt (p. 997). Clemens straft die Ausschweifung, die nicht mehr die Leinen (ὀθόνας) von Ägypten, sondern andere aus dem Lande der Hebräer und der Kiliker sich anschaffe (*Paedag. II. p.* 204. *Pott.* 239).

Niemand leugnet, dafs פִּשְׁתָּה, *Pischta*, gewöhnlichen Flachs bedeute, auch nicht, wer die Nebenbedeutung von Baumflachs oder Baumwolle wünscht. Als Pharao den Ausgang der

Ifraeliten weigerte, zwölfhundert Jahre bevor die Baumwollftaude nach Oberägypten verpflanzt worden war, zerfchlug Hagel die Frühfaat, die der Reife nahete, Gerfte und Flachs: jene ftand fchon in Ähren, der Flachs hatte Bollen, d. i. Samenknöpfe. Des Flachfes Jahrwuchs vertilgt zu fehn, welch Unglück für ein Land, wo das Volk meiftens, der König famt der zahlreichen Priefterfchaft durchaus Leinwand trug! Aber, fagen einige, in Jericho barg Rahab die Kundfchafter Jofua's (*Jof. II*, 6) unter פִּשְׁתֵּי הָעֵץ, *Flachs von Holz*; dies möchte doch wol xylinifcher Flaufch oder Baumwolle fein. Woher denn in fó früher Zeit hätte die Hure köftliche Baumwolle gehabt? wozu auf dem Dache fie ausgebreitet? und fo reichlich, zwei Männer zu verftecken? Der hebräifche Ausdruck meint *Flachshalme* oder *Leinftengel* von noch *holzigem* Baft, die nahe bei Jericho auf der grofsen, auch an Flachsbau fruchtbaren Ebene des Jordans gewachfen waren. Um *die holzigen Flachsftengel* im Nachtthau zu röften, oder durch Anfäulung mürbe zu beizen, hatte fie Rahab auf der Dachfläche hingebreitet, wie unfere Landleute auf den Wiefen oder im Teich.

Aufser diefem misverftandenem Worte will man bei Jefaias (XLII, 3. XLIII, 17) den

Lampendocht von *Pischta* für Baumwolle nehmen, weil es auch Dochte von Baumwolle giebt. Auch von Papierschilf, auch von Binsenmark, und anderem Brennbaren. Dort aber ist das glimmende *Pischta* ein Docht von Lein, λίνον, wofür sowohl der griechische Übersezer, als Matthäus XII, 20, es erklärt. Zu Lampendochten, wie die Rabbinen versichern, ward die abgetragene Priesterkleidung zerzupft, besonders die Schoosshülle von Bad und der Gürtel: *Braun. de vest. s. Hebr. II*, 25. Aus der Ähnlichkeit zwischen des Leibrocks Benennung כתנת, χιτών, mit *Cotton*, Kattun, folgt nichts für das Alter der Baumwolle; weil der morgenländische Stamm unseres *Cotton* zuerst leinenes Zeug, später erst untergeschobenes von Baumwolle, bezeichnete: eben so, wie σινδών (verwandt mit סדין) ursprünglich ein Hemd von Leinen, dann auch von Baumwolle war.

Ezechiel gebeut den Priestern des neuen Tempels, von den Misbräuchen umzukehren zu den Sitten des Heiligthums, und ihr Amt in gesezlicher Leinkleidung zu verwalten. Zum Eingehn, sagt er XLIV, 17—18, in die Thore des inneren Vorhofes, sollen sie Gewande von Lein anziehn, und nicht komme an sie Wolle bei ihrem Dienst in den Thoren des inneren Vorhofes und im Tempel; Bunde von Lein sollen

um ihr Haupt sein, und Niederhüllen von Lein um ihre Hüften. Der Profet wiederholt immer das allgemeine פִּשְׁתִּים, Leinwande; im Gesez werden dafür besondere Arten genannt. Des Hohenpriesters Schulterkleid, *Ephod*, ist von gezwirntem *Schesch*, durchwirkt mit Goldlahn, Violblau, Hellroth und Karmesin, nämlich mit so gefärbter Wolle (*Exod. XXVIII*, 6. *XXXIX*, 2), sein Rock auch aus *Schesch* gewirkt, und sein Bund gefertigt aus *Schesch* (*XXVIII*, 38), die Hülle der Scham aber ist von *Bad* (42). So auch *Exod. XXXIX*, 27—29 die Amtskleidung Aarons und seiner Söhne. Welche Stelle, damit nicht v. 28 jenem XXVIII, 42 und sich selbst widerspreche, wol so erklärt werden muss: Und sie machten die Röcke von *Schesch*, Arbeit des Webers (אֹרֵג), für Aaron und dessen Söhne; auch den Bund von *Schesch*, und das Gewinde der Hauben von *Schesch*, doch die Schoosshüllen von *Bad*; den *Schesch* gezwirnt; auch den Gürtel von gezwirntem *Schesch*, und Violblau und Hellroth und Karmesin, Arbeit des Stickers. Ein Opferpriester dagegen hat, *Lev. VI*, 10(3), Kleid und Niederhülle von *Bad*. Mit dieser geringeren Amtskleidung geht Aaron selbst am Fasttage der Versöhnung in das Allerheiligste (*Lev. XVI*, 4), sich erniedrigend vor dem Sündenrächer: von

Bad ist sein Leibrock, von *Bad* die Schoofshülle, von *Bad* der Efod mit dem Gürtel, und der Bund des Hauptes. Vier weiſse Kleidungen, sagt Maimonides, trug der Priester am Fasttage; sie waren weiſs, und von *Pischta* allein, nämlich Rock, Schoofshülle, Gürtel und Bund: *Cels. Hierobot. II. p.* 305. Aus *Bad* war die gemeine Priesterkleidung, 1 *Sam. XXII*, 18; in *Bad* diente der Knabe Samuel, 1 *Sam. II*, 18; in *Bad* tanzte der König David unter den Priestern vor der Bundeslade, 2 *Sam. VI*, 14.

Offenbar begreifen Ezechiels Leinwande, פִּשְׁתִּים, die zwei Arten, welche der Gesezgeber zu Priesterkleidungen verordnete, *Schesch* und *Bad*. Ein Gewand aus *Schesch* war in Ägypten die vornehmste Tracht, die Farao dem Josef samt seinem Ringe und einer goldenen Halskette verlieh, in Zeiten, da weder an Seide noch an Baumwolle gedacht ward: *Gen. XLI*, 42. Ägyptischen Kunstwirkern hatten ein paar sinnreiche Israeliten die Kunst abgesehn, farbige Figuren in *Schesch* zu wirken (*Exod. XXXV*, 35); die Wohnung der Stiftshütte umhingen Teppiche von gezwirntem *Schesch*, wo der *Kunstwirker*, חֹשֵׁב, Cherubim von farbiger Wolle eingewirkt, violblau, hellroth und karmesin (*Exod. XXVI*, 1). Fabelthiere in Teppiche zu wirken, waren jüdische Kunstweber

noch in später Zeit berühmt: *Claud. XVIII*, 357. *Is. Voss. ad Catull. p.* 196. Am Eingang der Stiftshütte war ein Vorhang von gezwirntem *Schesch*, und ein ähnlicher am Thore des Hofs, mit jenen drei Farben geziert vom רֹקֵם, dem *Sticker*, wie mehreren dünkt (*Ex. XXVI*, 36. *XXVII*, 16). Stickarbeit war gewiss Aarons Gürtel (*Ex. XXVIII*, 39), dessen gezwirnten *Schesch* der *Rokem* mit den selbigen drei Farben bunt gemacht. Es darf nicht auffallen, dass das Wort רָקַם, *bunt* oder *vielfach* machen, wie ποικίλλειν, auch die Bedeutung, *kunstreich* bilden, annahm: *Ps. CXXXIX*, 15. Bunt wirkten auch Homers Heldinnen, *Il. XXII*, 441; aber des Odysseus Purpurmantel, vorn mit Lebensbildungen von Goldfäden, war doch wahrscheinlich gestickt, *Od. XIX*, 228—231; sicher war es der buntfarbige Gürtel der Afrodite, *Il. XIV*, 214—217. Des Amasis Leinpanzer bei Herodot III, 47 war durchwebt mit Bildungen, und dazu mit Gold und farbiger Holzwolle geziert, vom Sticker; verbrämt, wie es scheint, mit blumiger Einfassung. *Schesch* mit Stickwerk aus Ägypten hatten die Lustschiffe der Tyrier aufgespannt zur Flagge, über dem Teppichdache von violblauem und hellrothem Purpur, welches auf elfenbeinenen Wänden ruhete: *Ez. XXVII*, 6—7. So köstlich achteten

tyrifche Handelsfürften den geftickten *Schefch* der Ägypter noch in den Tagen Ezechiels, da ihnen die Aramäer von Often her fchon hochrothen Purpur aus Indien, geftickte Zeuge und perfifchen *Buz* oder Byffos zum Taufchhandel brachten: *Ez. XXVII*, 16.

Für entfchieden darf gelten: *Pifchta* hiefs überhaupt Flachs oder Lein, und Leinwand; *Bad* war eine Art Leinwand von fchlichterem Gewebe zu gemeiner Tracht, und *Schefch* ein künftlicheres Gewirk zum Staat. Natürlich fcheint alfo die Erklärung der Rabbinen: *Bad* fei benamt von בַּד, *einzeln*, weil einfach oder eindrätig der Faden des Gewebes war; *Schefch* aber von שֵׁשׁ, *fechs*, wegen des fechsdrätigen Garns (*Braun de veft. Sacerd. Hebr. I. p.* 140). Nur darin irrten fie, durch die fpätere Sprachverwirrung geteufcht, dafs fie der feinften *Pifchta* den Namen *Buz* beilegten. Dem eindrätigen *Bad* mufs entfprechen ein mehrdrätiger *Schefch*. Weifs find beide, und nirgends wird *Schefch* weifser als *Bad* genannt, um die Ableitung von einem angenommen שׁוּשׁ, *weifs fein*, zu rechtfertigen. Häufig ift das Beiwort מָשְׁזָר, *eingedreht, gezwirnt*; aber nie anders, als bei *Schefch*. Wenn diefer vom fechsdrätigen Gefpinnft feinen Namen hat, fo war der noch einmal gezwirnte *Schefch*, wie es fcheint,

neundrätig: ein dreifacher Faden doppelt gab gewöhnlichen *Schesch*; bei noch feinerem Gespinnste kam ein dritter dreifacher Faden hinzu. Noch jezo spinnen die Griechinnen aus gelber Baumwolle einen neundrätigen Faden so fein wie gezwirnte Nähseide. In dem Leinpanzer des Amasis war der Faden, obgleich dünn, aus 360 Fädchen gedreht (*Herod. III*, 47); nicht, wie Plinius (*XIX*, 2, 2) oder sein Abschreiber sagt, aus 365, welche Zahl aus Verbindung dreifacher Fäden nicht erwachsen kann.

Mehrerlei Zeuge von eindrätigem *Bad* und vieldrätigem *Schesch* erfand ägyptische Webekunst wol schon unter den frühesten Faraonen. Ob aber die bunten Bettdecken von *Ethun* (אטון) aus Ägypten, die Salomon (*Prov. VII*, 16) einer Buhlerin giebt, für feinleinene, wo nicht kattunene zu halten sein, scheint sehr zweifelhaft. Den Talmudisten und dem Chaldäer dünkte *Ethun* eine *Schnur*, hier eine Bettgurte: *Cels. Hierobot. II. p.* 89. Da erschien dem fantasiereichen Salmasius (*Achill. Tat. p.* 747) eine ganz *dünne Schnur* oder ein sehr *zarter Faden*, woraus die *feinste* ägyptische *Leinwand* gewebt worden sei; denn von *Ethun* stamme ὀθόνη, zarte Leinwand in der älteren Bedeutung. Ein Schluſs aus gewünschter Möglichkeit und ähnlichem Laut! Vermutlich denn

waren Helena's silberfarbene Leinwande, ὀϑόναι (*Il. III*, 141), ein Geschenk der ägyptischen Gastfreundin; oder sie, und die seekundigen Fäaken (*Od. VII*, 107), hatten die Batistweberei samt dem verkauderten Namen *Ethun* vom Strom Ägyptos gebracht: weil ja die Sagen von Menelaos, Odysseus und anderen Seehelden wahre Geschichte sind! Wie aber kams, dass die alexandrinischen Juden *Ethun* nicht ὀϑόνας dolmetschten? Sie gaben dafür ἀμφιτάπους, zwiefach zottige Lagerdecken, die freilich, wie jene der Pythagoräer, von ägyptischer Friesleinwand sein konnten, aber auch von der zartesten Wolle aus Oberägypten, wo der widderhörnige Ammon obwaltete. Eher möchten wir glauben, dass das Wort סדין, *Sadin*, leinener Leibrock, welches Simson (*Jud. XIV*, 12) gebraucht, samt dem griechischen σινδών des Dolmetschers, aus Ägypten herstamme.

Bei Ezechiel, wo er Jehova's heilige Stadt Jerusalem darstellt wie eine geehlichte Findlingin, sagt Jehova XVI, 10: Ich kleidete dich in Gesticktes, beschuhete dich mit Saffian, umwand dir das Haupt mit Schesch und schleierte dich in Haartuch. Und v. 13: Dein Anzug war Schesch und Haartuch und Gesticktes. Die Einweihung geschah unter David, lange bevor Jerusalem aus den Ostländern Baum-

wolle und Seide empfing. Gewiſs meinte der Profet mit *Schesch* die edlere Leinwand der Vorfahren, und mit *Haartuch* feinleinenen Flor. Gesezt auch, sein Zeitalter habe, neben scheschähnlichem Buzgewirk, schon andere haarfeine und durchsichtige Stoffe gekannt, doch war die spätere Einführung im Andenken. Eben so, wo dem Profeten IX, 2 ein zum Heil zeichnender Mann in *Bad* gekleidet erscheint, ist des Alterthums schlichte Leinwand zu verstehn, jene gesezmäſsige Tracht der unteren Tempeldiener und des versöhnenden, heilbringenden Hohenpriesters. War doch Ezechiel ein kundiger Priestersohn (I, 3), der die erscheinenden Thiergestalten gleich den Cherubim des Allerheiligsten erkannte (X, 20), und ein Eiferer für das alte Gesez, der die Sitte des Heiligthums bis zur leinenen Amtskleidung (XLIV, 17—18) lauter und unverfälscht foderte. Der hätte die priesterliche, vor Gott dienende Gestalt in unmosaïschem Byssosschmucke der Weltlinge gesehn, und den gangbaren Namen *Buz* (XXVII, 16) des neueren Gewirks in altheiligen *Bad* verwandelt?

Griechische Urkunden zeigten uns Sindonstof von der Strauchwolle Byssos zuerst in Xerxes Heer und im persischen Ägypten; des Gewächses Anbau aber und Verarbeitung in des

persischen Meerbusens Insel Tylos; unter Semiramis, zwei Jahrhunderte vor Kyros, sollten byssinische Gewande erfunden sein. Nach Ezechiels Aussage ward *Buz* mehrere Menschenalter vor Kyros aus jener selbigen Gegend auf den tyrischen Markt gebracht. Dies meldet der Profet in der Klage um Tyros, die er am Chabur, einem nah über der Handelsstadt Thapsakos in den Eufrates fallenden Flusse Mesopotamiens, als Gefangener gedichtet. Vom Verkehr der Tyrier am persischen Meerbusen und am Eufrates sagt er XXVII, 15—16: Die Söhne Dedans handelten für dich umher; an vielen Küsten war Absaz deiner Hand; Horn, Elfenbein und Ebenholz brachten sie dir zum Gewinn; Aram war dein Kaufwanderer, bei der Menge deiner Arbeiten; nebst Rubin, auch rothen Purpur und Gesticktes und *Buz* und anderes Gestein, boten sie dar auf deinem Markt. — Vor Nebukadnezar also wurden für Tyros durch die Araber Dedans zur See Waaren aus Äthiopien und Indien eingetauscht, und durch binnenländische Aramäer Waaren von Babylon, von der chaldäischen Stadt Gerrha am persischen Golf, und der Insel Tylos, wo wahrscheinlich Fönikier sich angesiedelt, weil Strabo Tempel den fönikischen ähnlich fand. Die Beweise gewährt Bochart. Auf Babylons Märkten sah Johannes

in der Offenbarung (XVIII, 12. 16), unter den Schäzen des öſtlichen Welthandels, auch des Landes und der Gegend Erzeugniſſe, mit welchen ſie geſchmückt war, die Königin: als Gold, und Silber, und Edelgeſtein, und Perlen, und *Byſſos*, und Purpur, und ſeriſchen Stof, und Kokkostuch. Es ſcheint, Ezechiels kaufwandernde Aramäer befrachteten mit *Buz* ihre Kameele in Thapſakos, dem berühmten Stapelplaz, wohin auch gerrhäiſche Flöſse kamen. Ebendahin brachten lydiſche Handelzüge ſowohl Stickereien der Frygier, als hellrothen Sandyxpurpur aus Sardes, der ſelbſt den Perſerkönigen wohlgefiel, und kehrten heim mit ertauſchtem Reichthume der öſtlichen Karawanen.

Nicht theillos dieſer ausländiſchen Koſtbarkeiten blieb Jeruſalem, die groſse, an Pracht geiſtlicher ſowohl als weltlicher Hoheit blühende Königsſtadt. Hier fand der Fönikier den nächſten Abſaz, hier wuſste auch der jüdiſche Groſshändler die neumodiſchen Reize der Üppigkeit aus der erſten Hand zu beziehn. Nachdem David die Aramäer am Eufrates beſiegt hatte (2 *Sam. VIII*, 3), erſtreckte ſich Salomons Reich nordwärts bis Thapſakos (1 *Reg. IV*, 24), welche Stadt nach der Trennung dem Reich Iſrael angehörte bis zu deſſen Verfall

(2 *Reg.* *XV*, 16). Aus dem dortigen Umſaz ſtammte die ſtolze Sorgloſigkeit Zions und Samaria's, weshalb Amos (VI, 4) Wehe ruft über die Schläfer in elfenbeinenen Bettſtellen, die ſich hindehnen auf weichem Gedeck. Salomon im Beſiz dieſer verkehrreichen Völkerbrücke, Herr mehrerer zinsbaren Araberſtämme, und Freund der Königin in Saba's fruchtbarem und gewerbſamem Küſtenreich, erforſchte den Quell der edelen oſtländiſchen Erzeugniſſe, und mit Hülfe des verbündeten Tyrerkönigs ſandte er von Ezeongeber eigene Frachtſchiffe den arabiſchen Buſen hinab nach Ofir (1 *Reg.* *X*, 1—22), dem Reichthumslande der Äthiopen, wo Afrika's und Indiens Seltenheiten an Saba's Kaufleute und die betriebſamen Gerrhäer gegen die Waaren Fönike's und Lydia's vertauſcht wurden. Jakobs Enkel, bisher mit des Landes Milch und Honig vergnügt, ſchärften den Sinn für Umſaz und Marktwucher (1 *Reg.* *X*, 15. 28); und bis zum Untergange des Reichs war Jeruſalem eine ſo bedeutende Handelsſtadt, daſs dem Profeten Ezechiel (XXVI, 2) ſelbſt Tyros über den Fall der Nebenbuhlerin zu frohlocken ſchien.

Jeruſalems Prachtliebe im vorlezten Jahrhunderte des Reichs Juda ermeſſen wir an dem weiblichen Modeſchmuck, in welchem bei Je-

ſaias (III, 16—23) die Töchter Zions einherſtolzen. Man denke ſich, wie wol die erſten neumodiſchen Buzgewande, die ein Schmuckhändler Jeruſalems in aramäiſchen Kameelballen empfing, den erſtaunten Blick der vornehmen Welt anſchimmerten. So blendend weiſs, und ſo fein, wie die zarteſten Leinwande der Ägypter! und dabei, man fühle nur, ſo weich, wie mileſiſche Lämmerwolle der Purpurzeuge von Lydien oder Tyros! Zu entſchuldigen wars, wenn einmal ein ältlicher Hoherprieſter, aus Buz einen wärmenden Leibrock, nach dem Muſter des Scheſch, ſich zuzulegen, nicht wider den Geiſt des Geſezes hielt, und bald auch andere Prieſter von empfindlichem Nervenbau die Strenge des Buchſtabens milderten. Denn in der That ſagen die Rabbinen, hart ſein die prieſterlichen Amtskleider, und man werde nicht warm darin: *Braun. de veſt. ſacerd. Hebr. I*, 17, 28. Deſto mehr aber war ein Jehovaprieprieſter im Tempeldienſt der Erkältung ausgeſezt, da er auſserhalb des Tempels, wie andere Weltleute, ſich nach Bequemlichkeit trug: *Braun. II*, 25, 1. Weswegen auch Paulus vor dem Rathe den Hohenprieſter nicht an der Kleidung kannte: *Act. XXIII*, 5.

Unter den Abweichungen vom Geſez, die Ezechiel (XLIV) an Iſraels Prieſtern rügt, war

unſtreitig die weichlichere Amtskleidung aus Buz; weil er mit ſolchem Nachdruck für den Dienſt des geweiſſagten Tempels das Gewand der alten Sazung zurückfodert, und bei jedem Stücke der Levitentracht die moſaiſche Leinwand Piſchta von neuem einſchärft. So gebeut ſein Gott den treu gebliebenen Söhnen Levi's (17—18): Zum Eingehn in die Thore des inneren Vorhofes, ſollen ſie Gewande von Lein anziehn, und nicht komme an ſie Wolle bei ihrem Dienſt in den Thoren des inneren Vorhofes und im Tempel; Bunde von Lein ſollen um ihr Haupt ſein, und Niederhüllen von Lein um ihre Hüften; nicht ſollen ſie ſich gürten in Schweiſs. — Das Verbot der Wolle kann ſchwerlich ein ſchafwollenes Gewand meinen; denn bis dahin hätte doch wol kein Prieſter vom Geſez ſich verirrt, oder es gedurft vor anderen. Noch weniger hat Ezechiel gegen die von Moſes befohlene Stickerei mit dreifarbiger Schafwolle zu reden ſich angemaſst. Nein; verboten wird die neuerfundene Pflanzenwolle, die, weil das Geſez ſie nicht ausſchlieſst, mehrere Prieſter, mit ſtillſchweigender Genehmigung der Genoſſen, als ein Erdgewächs, nach Art des leinenen Scheſch oder Bad gewebt, ſich zu Amtskleidungen erlaubt hatten. Hiergegen eifert der Profet: das Geſez fodere hartes

und nicht erhizendes Flachsgewand; weich aber sei dies Pflanzengespinnst, wie Wolle, und errege Schweiss in des Amtes Geschäftigkeit. Nicht soll kommen an sie etwas Wollartiges! nicht sollen sie sich gürten in schweisstreibendes Gewand! Vergleichbarer der Schafwolle, als dem Flachs, war jenes Baums oder Strauchs weiches und wärmendes Gekräusel. Darum nannten es die Griechen ἔριον, *Wolle*, und die Hebräer צמר גפן, *Rebenwolle*, weil gleich ist dem Rebenblatte das Blatt des Wollstrauchs: *Braun*. I, 6, 4.

Tyros also und Jerusalem erhielten byssinische Leibröcke vom Eufrates her, und dem persischen Golf, nicht lange vor Nebukadnezars Eroberung. In den folgenden Unruhen stockte der Handel nach Ägypten, und wol erst unter Amasis konnten byssinische Sindone so häufig eingehn, dass sie herschende Tracht der Reichern und Ehrenschmuck nach dem Tode wurden. Alle Mumien demnach, die mit baumwollenen Binden umwickelt sind, verrathen das spätere Zeitalter, in welchem die altfaraonische Religion zu der orfischen Geheimlehre der machthabenden Griechen sich immer willfähriger gesellte. Eine Warnung für die begeisterten Anstauner der ägyptischen Geheimweisheit. Der berühmte Leinpanzer des Amasis

war mit farbiger Baumwolle gestickt, aber mit indischer. Babylons Byssos, den der Krämer nicht für Baumwolle, sondern für weicheren Lein, ausbot, ward nur als weisses Gewand eingeführt, nicht als gefärbtes Garn. Brandgelben Byssos sahn Ägypter und Hellenen, seitdem unter Darius die bacchisch-osirischen Mysterien nach neu herschenden Zeitbegriffen sich umgemodelt. Dieser dunkelen Erscheinung der mystischen Religion denken wir im Folgenden nachzugehn.

Wie sehr Babylons und Persiens prachtliebende Despoten die stattlichen Byssosstoffe geschäzt, bedarf keiner Zeugnisse. Doch wollen wir die erhaltenen nicht übersehn, weil sie merkwürdig sind für die Kunde des Alterthums. Sei auch das Buch Esther eine geraume Zeit nach der Heimkehr aus Babylon abgefasst, und der geschichtliche Grund mit jüdischer Fantasie durchwebt worden; die Hofsitte Susa's kannte der Verfasser und sein Zeitalter aus häufiger Überlieferung. Bei dem Festmahl im Gartenhofe des Königes Ahasveros, mit dem die Geschichtforscher verlegen sind, erzählt er (*Esth. I*, 6): Nezgestrick, Karpas und Violtuch hing, in Schnüren von Buz und Braunroth, an Silberstangen und Marmorseulen. Wir stellen uns vor: Der ungeheuere Hof im

Park war, um grofse Verfammlungen abzufchaaren, in mehrere Zelträume, gleich Alexanders perfifchem Prachtzelte (*Ael. var. Hift.* IX, 3), durch Marmorfeulen getheilt, wozwifchen geftreifte Teppiche hingen, weifs und violblau, verziert mit fpizenartigem Nezgewirk, und an den Schnüren Verbrämung oder Schleifen von Buz und braunrothem Purpur. Violblau mit Weifs fcheint finnbildlich; denn fo geftreift war auch des Königs Leibrock und Tiarbinde: *Curt. III*, 3, 18—19. *VI*, 6, 4. Kyros hatte den Leibrock purpurfarb (hier dunkelviolet) und dazwifchen weifs, welches Abzeichen keinem anderen erlaubt war: *Xenoph. Cyrop. VIII*, 3, 13. Dafs die Binde der Tiare aus Baumwolle beftand, ift im Vorigen bemerkt worden. Um gegen die Streifen von Violblau und Weifs abzuftechen, find die Schnurwindungen von Buz und Braunroth: wahrfcheinlich aus weifsem Byffos mit Braunroth geftreift. Königlich gefchmückt geht Mardachai (*Efth. VIII*, 15) von Ahasveros hervor, fein Gewand violblau, mit weifsem Nezgewirke befezt, die goldene Kidaris oder Tiare grofs, und die umwickelnde Binde von Buz und Braunroth. Violblau, wie des Königs, war fein Gewand, aber ni weifs geftreift, fondern nur weifslich mit

förmigem Flor. Die goldene oder goldblinkende Tiare war hoch und aufrecht, wie der König sie trug; aber die baumwollene Binde umher war nicht, wie dem Könige, violblau und weiſs, sondern gestreift aus weiſsem Buz und braunroth gefärbtem. Wegen der auszeichnenden Binde heiſst im dritten Buch Esra III, 6 die Tiare selbst eine *byssinische Kidaris*, die, samt einem *Purpurgewande*, als Ehrenlohn von Darius sollte verliehn werden: vergl. *Joseph. Antiq. XI*, 4. Von der doppelten Farbe bei Vornehmen nennt Theokrit XVII, 19 die Perser αἰολομίτρας, mit wechselfarbiger Mitra prangend: in nachhomerischer Bedeutung, da μίτρα auch Hauptgurt oder Haarbinde ist. Wie bei Herodot eine Wunde mit byssinischem Sindonstreife verbunden wird, so bei Quintus IV, 213 mit einer Mitra.

Umsonst hatte Ezechiel seine Mitpriester vom weichlichen Buzgewande zur strengen Pischta des Gesezes zurückgefodert. Das Volk Jehova's brachte aus der Verbannung chaldäische Weltweisheit und Weltsitte heim. Neben festerem Glauben an Einen Gott und zukünftige Seligkeit, schlich der leidige Satanas daher, mit den vielnamigen Dämonen, die, durch vielfältigen Spuk berüchtigt, auch dem heidnischen

Buz scheulosen Eingang in Jehova's Tempel erlisteten.

Der unter Kyros von Serubabel begonnene Tempelbau ward unterbrochen, und kam erst im sechsten Jahre des Darius zur Vollendung: *Esr. VI*, 15. Eine geraume Zeit nachher, im siebenten Jahre des Arthasastha (*Esr. VII*, 7), führte der gesezkundige Priester Esra zu der ärmlichen Ansiedelung einen Zuwachs von Heimkehrenden, mit ansehnlicher Beisteuer, und königlicher Vollmacht, die Misbräuche nach dem Gesez abzustellen. Im zwanzigsten Jahre des Arthasastha kam der Schenk Nehemia, die Mauren Jerusalems zu erbaun (*Neh. II*, 1. *VI*, 15), und verpflichtete, nachdem Esra das vergessene Gesez Moses vorgelesen und erklärt hatte, das Volk zur Treue (*VIII*, 1—9. *X*, 1—29), und zur Absonderung, wofür er nach dem zweiunddreifsigsten Jahre des Arthasastha (XIII, 6), noch einmal sich beeiferte. Jeder Unbefangene sieht, dafs der Arthasastha des Esra kein anderer ist, als der des Nehemia, nämlich Artaxerxes Langhand, dessen vierzigjährige Regierung dem Aufblühen des jüdischen Völkleins günstig war. Unter diesem demnach, gleichzeitig mit Herodot, schrieb Esra das Buch seines Namens; und wahrscheinlich auch die

Chronik, der das Buch Esra mit *Und* sich anfügt. Wenigstens kann ihr Verfasser nicht lange vorher gelebt haben; weil ihm des Darius Goldmünzen so gewöhnlich sind, dass er, zur Ermunterung der Seinigen, sogar der davidischen Häuptlinge grosse Beiträge zum Tempelbau nach Dariken schäzt (1 *Chr. XXIX*, 7), wie die für den neuen Tempel gelieferten (*Esr. II*, 69. *VIII*, 27).

Aufrichtige Bibelforscher sahn in der Chronik mehrere späte Vorstellungen dem Zeitalter Davids und Salomons beigelegt, gegen die Angabe der älteren Geschichtbücher: z. B. den chaldäischen Satan (1 *Chr.* XXI, 1), wo der frühere Erzähler (2 *Sam.* XXIV, 1) den Zorn Gottes hat; und Schiffe, die von Eziongeber nach Tarsis gehn (2 *Chron.* IX, 21. XX, 36), statt grosser weitfahrender Handelsschiffe, die allgemein Tarsisschiffe oder Tartessosfahrer genannt wurden (1 *Reg.* IX, 28. X, 22. XXII, 49). Bei dem veränderten Kleidungsstof mochte der Chronist zu ähnlichen Umbildungen der heiligen Urkunden sich genöthigt glauben. Vornehme und Wohlhabende seines Volks hatten die altmodischen Leingewande mit dem weicheren Byssosschmuck edler Babylonier und Perser vertauscht. Wie konnt' er die Pracht des alten Tempels und Palastes sich würdig

genug denken, wenn der ſtattlichſte Vorhang nur gemeiner Drillich, wenn der Leibrock des Hohenprieſters und des Königes nur ein leinener Kittel ſein ſollte? Schwerlich dürfen wir Serubabels geſchenkte Prieſterröcke (כָּתְנוֹת; *Esr. II*, 69. *Neh. VII*, 70. 72) für leinene annehmen, weil zur Amtskleidung der ſämtlichen Prieſterſchaft der groſse Darius ſelbſt die Koſten aus eigenem Schaze gab: *Joſeph. antiq. Jud.* XI, 4. Wenigſtens ſeid verſichert, daſs im Weltverkehr Serubabel und ſein Hoherprieſter Jeſua, und hierauf Esra ſamt Nehemia, und jedes Stammhaupt, unter dem Purpurtalar, ſeine babyloniſche Sindon hervorſchimmern lieſs; und daſs bald der behagliche Buz auch in den Tempel ſich einzuſchmeicheln begann, von den höheren Beamten hinab bis endlich zu gemeineren Leviten. Solche Auszeichnung nun durfte wohl in der begeiſterten Chronik, mit eben dem Recht, wie die Byſſostracht in der Tragödie Athens, dem heroiſchen Alterthume geliehn werden.

Der Vorhang des Allerheiligſten in der Stiftshütte beſtand aus gezwirntem Scheſch mit eingewirkten Cherubim von Violblau, Hellroth und Karmeſin: *Exod.* XXVI, 31. XXXVI, 35. Im Tempel Salomons beſchreibt der ältere Erzähler (1 *Reg.* VI, 31. 32) nur die prächtige

Doppelpforte des Allerheiligsten, nicht den alterthümlichen Vorhang, der mit dem übrigen Geräth (1 *Reg*. VIII, 4) aus der Stiftshütte genommen ward; Ezechiel (XLI, 23. 24) übergeht den Vorhang als Nebenwerk. Für Serubabels Tempel musste der Vorhang neu gewirkt werden; denn die Fabel (2 *Macc*. II, 5), dass Jeremias die Heiligthümer in einer Berghöhle versteckt habe, erkennt nicht einmal Josephus. Und diesen mit babylonischem Prachtsinne gewirkten Vorhang sah der Chronist schon von Salomon vorgebildet. Auch machte Salomon, sagt er (2 *Chr*. III, 14), den Vorhang des Allerheiligsten aus Violblau und Hellroth und Charmil und Buz, und erhöhte darauf Cherubim. Hier ist die althebräische Kermesröthe vertauscht mit Charmil, dem persischen Kermesroth, und der gesezliche Schesch mit Buz, wahrscheinlich neundrätigem, auf welchem der aus Tyros erbetene Kunstwirker Hiram (1 *Chr*. II, 14) die dreifarbigen Cherubim eingewebt oder gestickt hatte. Bei Josephus (*Antiq. Jud*. III, 5) sind schon die Vorhänge der Mosaischen Stiftshütte aus dem weichsten byssinischen Sindonstoffe gewebt.

Als David die Bundeslade nach Jerusalem im festlichen Reigen abholte, tanzte er selbst voll heftiger Begeisterung voran, begürtet mit

einem Efod von Bad: 2 *Sam*. VI, 14. Des Hohenpriesters Efod war eine heilige um Schulter und Brust gelegte Decke von gezwirntem Schesch, mit Goldlahn und den drei Prachtfarben durchwirkt, und, samt dem darunter auf dem Hemde liegenden, bis unter das Knie reichenden Rock ohne Ärmel (מְעִיל) von violblauem Schesch, unter der Brust gegürtet mit einem dem Efod gleich prangenden Gürtel von gezwirntem Schesch: 2 *Mos*. XXVIII, 6. 8. 31. XXIX, 5. Gemeiner Priester Amtskleidung war ein weisser Efod von schlichtem Bad, gegürtet mit gleichem Gürtel um den gleichen Rock: *Lev*. VI, 10. 1 *Sam*. XXII, 18. II, 18. 19. David demnach hatte, wie vordem Saul unter den begeisterten Profeten (1 *Sam*. XIX, 24), den königlichen Schmuck abgelegt, und, gleich den mitreigenden gemeinen Priestern, trug er den geweiheten Efod von schlichter Leinwand um den zugehörigen Rock gegürtet: welche Tracht seiner Gemahlin Michal, der Tochter Sauls, nicht nur unwürdig der königlichen Hoheit schien, sondern, bei dem Schwung des Geberdentanzes, leichtfertig sogar und ärgerlich: 2 *Sam*. VI, 16. 20. Sehr gemäſs dem Zeitalter Davids, weniger dem der Chronik. Anstand gürtete hier (1 *Chron*. XV, 27) den König David in einen stattlichen Rock

von Buz, und ſamt ihm die ſämtlichen Leviten und Sänger mit dem Sangmeiſter; und darüber trug, gleich dem Chore der Dienſtfeierer, auch David das heilige Bruſtgewand von ſchlichtleinenem Bad. Michals Misbilligung wird leiſe berührt (XV, 29): Da ſie den König hüpfen und ſich ſchwingen ſah, verachtete ſie ihn im Herzen. Nicht ſo ekel erzählt Joſephus, *Antiq. Jud.* VII, 4: Getadelt habe die ſtolze Michal, daſs unanſtändig getanzt ein ſo groſser König und ſich entblöſst im Tanze vor Dienenden und Mägdlein; weil ihm die Schooſshülle fehlte, die ein Prieſter für den heiligen Dienſt anzog: *Antiq. Jud.* III, 8.

Zur auſserordentlichen Pracht dieſes Feſtes rechnet der Chroniſt, damals habe köſtlicher Buz auch die niederen Religionsdiener geziert. Eben ſo bei des ſalomoniſchen Tempels Einweihung hebt er (1 *Chron.* V, 12) als merkwürdig hervor, wie in Buzgewanden die tonkundigen Leviten, mit zuſammengeſchlagenen Kymbalen und Harfen und Gitarren daſtehend bei dem drommetenden Prieſterchor, vielſtimmig getönt den harmoniſchen Lobgeſang. Weder hier noch dort giebt der ältere Erzähler den Leviten einen beſonderen Feierſchmuck, den der Chroniſt für Buz halten konnte. Jezt alſo muſste dies neumodiſche Gewand wol ſchon

eine sehr gewöhnliche Festkleidung höherer Priester sein, und bei vorzüglicher Feierlichkeit auch Ehrenschmuck der levitischen Tonkünstler und Sänger. Für die Hymnöden der Leviten, erzählt Josephus (*Antiq. Jud. VIII*, 2), schenkte Salomon in den Tempelschaz byssinischer Anzüge zwanzig Myriaden; und in der spätesten Zeit (*Antiq. Jud. XX*, 8), gewannen die Leviten das völlige Recht der priesterlichen Leinkleidung: nämlich von byssinischem Lein, nach dem Sprachgebrauche des Josephus, *Antiq. Jud. III*, 8. Solchen Anstand trug zuerst der priesterliche Chronist hinauf in das Zeitalter Davids und Salomons, und hob die neuere Sitte zur Würde des Alterthums.

Aus geretteten Stammtafeln wird in der Chronik (1 B. IV, 21) unter den Nachkommen Juda's ein Geschlecht Buzarbeiter erwähnt, ohne Anzeige, wann sie gelebt und wo. Vielleicht hatten sie durch Byssosweben unter Jerusalems lezten Königen Ruf erlangt, oder auch erst in Babylon. Festliche Buzgewande glaubt der Chronist schon unter David und Salomon wahrzunehmen, doch schwerlich aus einheimischer Weberei. Denn für Salomons Tempelbau dünkt ihm ein tyrischer Künstler nöthig, der zwar nach dem alten Geschicht-

fchreiber (1 *Reg. VII*, 14) nur die Metallarbeiten betrieb, aber nach dem neueren (2 *Chron. II*, 14), weil der eines falomonifchen Vorhanges zum Mufter des ferubabelfchen bedurfte, auch die Leitung der Buzwirkerei übernahm. Tyrifcher Buz war aus Ezechiel und Volksfagen als Schmuck edler Urahnen bekannt; und gewifs hatten den Tyriern aramäifche Kaufwanderer nicht blofs fertige Zeuge der Chaldäer gebracht, fondern zugleich rohe Baumwolle zu eigener finnreicher Verarbeitung. Das Gerücht diefer Prachtgewande war alt genug, dafs die begeifterte Fantafie folche Herlichkeit leicht in Salomons Zeiten hinauffpielen konnte.

Unter den Nachfolgern Alexanders ward byffinifches Gewirk noch herfchender in Judäa fowohl, als in Ägypten, bei den Vornehmen der Welt und der Priefterfchaft. Leinener Schefch mit Bildwerk, feit dem faraonifchen Vezier Jofef und dem Erzpriefter Aaron bis zum Falle des Reichs Juda auszeichnender Schmuck alles Ehrwürdigften, kam als altväterifch aufser Gebrauch; da baumwollener Schefch, bei gleich zartem Gefpinnft, an Weichheit und fchneeweifsem Schimmer ihn verdunkelte. Hieran gewöhnt, erklären die alexandrinifchen Dolmetfcher für Byffos nicht den

persischen Buz allein; auch im Schesch ihrer Altvorderen sehn sie überall Byssos, der am häufigsten das Beiwort *gezwirnt* oder *mehrdrätig* empfängt: *Tromm. concord. I. p.* 285. Byssos sind ihnen bereits die Sindone, worin bei Jesaias III, 23 die Töchter Zions sich stolz einhertragen. Byssos sollen die leinenen Nezgewirke sein, sowohl bei Jesaias XIX, 9, wo sie im Zusammenhang Fischerneze sind (*Braun. I*, 6, 7), als auch im Buch Esra I, 6, wo der nezartige Flor, wie VIII, 15, gleich schicklich aus Leinfädchen bestehn kann. Für Leinwand lassen sie nur Pischta durchaus gelten (*Tromm. I. p.* 994); auch Bad bleibt schlichte Leinwand in den mosaischen Gesezbüchern. Aber dem Mann in Bad bei Ezechiel (IX, 2 etc.) bietet der Dolmetsch bloss ein langes Gewand, ποδήρης und στολή, den Stof verschweigend; und in dem viel späteren Gesichte Daniels (X, 5. XII, 6) behält der Mann unübersezt seine *Baddin*: welches Wort Hesychius für ein byssinisches Priestergewand, andere für ein buntes erklärt fanden. Ja Davids priesterlicher Efod von Bad, den er im Reigen vor der Bundeslade trug, wird 2 *Sam. VI*, 14 verdolmetscht στολή, ein Festgewand, und 1 *Chron. XV*, 27 sogar, gleich dem anhaftenden Rocke von Bad, der allein dem Chronisten zu Buz sich veredelt

hatte, ausdrücklich ein byssinisches Festgewand. Der Dolmetsch ward durch die neuere Priestersitte der byssinischen Amtskleidung geteuscht, und, nach dem neueren, sowohl in Jerusalem als in Alexandria herschenden Sprachgebrauch, nahm er Byssos für die edlere Art Leinwand, die der Vorfahr Schesch oder Bad genannt habe.

So weit Josephus, ein gelehrter Priester, in die esraischen Tempelsazungen zurückgehn konnte, überall fand er des alten Gesezes Leinwande vertauscht mit Byssos, und diesen wie vorzüglichere Leinwand angesehn; weshalb er schon bei Salomon, ja bei Moses, byssinische Leinwande voraussezte. Von den Prachtteppichen im Tempel des Herodes (*Antiq. Jud. XV*, 14) erzählt er umständlicher, *de bello Jud. VI*, 14: Der Vorhang an der grossen Pforte des Inneren war ein *babylonisches* Gewand, πέπλος βαβυλώνιος, buntgewirkt aus Hyakinthosblau, *Byssos*, Kokkosroth und Purpurroth; Hyakinthos und Kokkos sollten durch Farbe Luft und Feuer andeuten, Byssos und Purpur die Erde und das Meer, jener als Erdgewächs, dieser als Meererzeugnis; und ein ähnlicher Vorhang deckte das Allerheiligste. Babylonische Byssosteppiche hätte Herodes seinem nach Salomons Pracht strebenden Tempel schwerlich verleihn dürfen,

wenn nicht ähnliche Vorhänge schon Serubabels Tempel enthielt. Salomon, heifst es *Antiq. Jud. VIII*, 2, hängte vor die Thürflügel des Allerheiligsten buntblumige Gewande aus Hyakinthos, Purpur und Kokkosfarbe gemacht, und aus höchst schimmerndem und weifsem *Byssos*; eben so war der Vorhang der äufseren Tempelpforte. Schon in der mosaischen Stiftshütte (*Antiq. Jud. III*, 5) denkt er sich die Wände und Thürdecken aus *byssinischem Sindontuch*; die lezteren buntgewirkt mit vielerlei leblosen Bildungen von Purpur, Dattelroth, Hyakinthos und Byssos. Der *Byssos*, sagt er (*Antiq. III*, 8), scheint die Erde zu bezeichnen, weil aus ihr das *Leinen* erwächst; und der Purpur das Meer, durch die Röthe des Schneckenbluts; die Hyakinthosbläue ist der Luft Andeutung, und des Feuers die Dattelröthe. So deutete vor ihm auch Philo (*vit. Mos. III. p.* 516), der den Vorhängen der Stiftshütte nicht nur den erdwachsenden Byssos zuschreibt, sondern zugleich Kokkos, welchem gleich das Feuer röthele, φοινικοῦν.

Hyakinthos nannte man unsere violblaue Iris, später auch Linne's *Delphinium Ajacis* (f. bei Virg. Lb. IV, 137). Der beliebteste Meerpurpur der Föniker war dunkelroth, oder braun wie geronnenes Blut (*Philostr. ic. I*, 28), und

gleich der dunkelen Bräune des aufwogenden Mittelmeers (f. bei Virg. Lb. IV, 373). Solche Farbe demnach meint das hebräifche אַרְגָּמָן. Bei Mofes erkennt Jofephus die hellröthliche Dattelfarbe, φοῖνιξ, wie man vom einheimifchen Kermes fie gewann, תּוֹלַעַת שָׁנִי. Statt deren fah er auf den fpäteren Prachtgewanden die lebhaftere Röthe des Kokkos glühn, nämlich die babylonifche Kermesröthe, die in der Chronik (2 B. III, 14) mit dem perfifchen Worte כַּרְמִיל benamt wird. Decken von babylonifchem Kokkos wurden, wie die von tyrifchem Purpur, werth geachtet: *Philoftr. jun. ep.* 28. Ein Bild Philoftrats (*icon. I*, 28) hat ein Rofs mit goldenem Gefchirr, und einem Zügel von medifchem Kokkosroth, welches dem Golde entgegenblizt, wie die feuerfarbigen Edelfteine. Mit Kokkos gerötheten Saffian erwähnt Martial I, 29. Die brennende Kokkosröthe vergleicht Plinius XXI, 8 mit Rofen; deren feurige Glut der jüngere Philoftrat erhebt, *ep.* 28, 37. Ägyptifche Lagerdecken, mit Kokkos durchwirkt, nennt Lucan X, 125 feurige, *ignea cocco;* und bei Horaz, *Sat. II*, 6, 102, liegt auf elfenbeinenem Geftell ein von rothem Kokkos glühendes Polftertuch, *rubro cocco candens.* Silius XVII, 396 fagt: *ardenti radiabat Scipio cocco,* er ftralte in brennendem Kokkos, nämlich des

Feldherrnkleides; und Martial X,76: *cocco fulget*, in Kokkos leuchtet er. Die Anſpielungen auf Feuer, meinen ſie überall Roſenröthe, die grell in lauterſter Friſche glänzt? Vielmehr ſcheint Kokkos mehrerlei, auch in Brandgelb ſpielendes Hochroth, mithin unſere brennende Scharlachröthe, zu umfaſſen. Gegen Bezauberung half rothe Wolle; die verlangt Theokrit II, 2 φοινίκεον, dattelroth, wie ein Geoponiker XI, 8, ſein Scholiaſt kokkosroth, ſo auch der Geoponiker X, 64, aber Plinius XXI, 23 roſenfarb, und Clemens, *ſtr. VII. p.* 843, πυῤῥὸν, feuerroth. Gellius lehrt (II,26): ξανθὸς und ἐρυθρὸς und πυῤῥὸς und φοῖνιξ ſcheinen gewiſſe Unterſchiede der rothen Farbe zu bezeichnen, bald ſtärkere, bald geſchwächte, bald durch einigen Zuſaz gemäſsigte. Mit Färberröthe, ἐρυθρόδανον, gefärbte Zeuge nennt Heſychius πυῤῥὰ, κόκκινα, πυροειδῆ: wahrſcheinlich nach verſchiedener Miſchung mehr und weniger gelblichroth. Dem Scholiaſten des Apollonius I, 726 heiſst die Pflanze ἔρευθος, und die Farbe πυῤῥὰ καὶ ὑπέρυθρος, feurig und röthelnd; bei Heſychius (Ἐρυθαίνει) iſt ἐρύθημα die Wurzel, womit πυῤῥὸν gefärbt wird. Auf den griechiſchen Inſeln, wie der Chier Xanthos bezeugt, wird die brandgelbe Baumwolle βαμβάκιον ἐρυθρὸν genannt, und von den Landleuten κόκκινον:

dies Wort bezeichnet Hellroth in jeder Abſtufung, ſcharlachroth, feurig, roſenfarb, karmeſin.

Von dem prieſterlichen Anzuge nach der Heimkehr aus Babylon, ob ihn Serubabel ſogleich, ob Esra, oder allmähliche Neuerung eingeführt, meldet Joſephus dieſes, *bell. Jud. VI*, 15: Zum Altar und Tempel ſtiegen untadliche Prieſter hinauf in *Byſſoskleidung*. Eine gleichförmige Amtskleidung bei Moſes annehmend, ſagt er, *Antiq. Jud. III*, 8: Wann der gemeine Prieſter, nach geſezlicher Heiligung, zum Tempelgeſchäfte geht, muſs er zuerſt anlegen den *Manachaſe* (verdorben aus מִכְנָס, מִכְנְסֵי), eine die Scham umſchlieſsende Schooſshülle, von *gezwirntem Byſſos*. (Bei Moſes beſtand ſie aus ſchlichtleinenem Bad.) Hierüber, heiſst es darauf, trägt er ein *leinenes* Kleid von *zwiefachem byſſiniſchen Sindonzeuge*, genannt *Chethone* (althebräiſch כְּתֹנֶת), welches ein *leinenes* bedeutet, denn *Chethon* nennen wir *Lein*. Dieſen zum Fuſs reichenden und geärmelten Rock umſchlingt an der Bruſt ein langer herabhangender Gürtel, mit eingewebten Blumen von Dattelroth und Purpurbraun und Hyakinthosblau und *Byſſos*; der Aufzug aber iſt allein Byſſos. Moſes nun nennt den Gürtel *Abaneth* (אַבְנֵט), wir nennen ihn *Emia*, wie

die *Babylonier.* (Aus Babylon alſo ſtammt die Neuerung, daſs der gemeine Prieſter nicht mehr ein weiſses Schultergewand von ſchlichtem Bad, ſamt dem zugehörigen Rock ohne Ärmel, über dem geärmelten Hemde, mit ſchlichtleinenem Gürtel befeſtigt trug, ſondern dafür einen dickeren geärmelten Rock von zwiefachem Baumwolltuch, wie mans zur wärmeren Sindon gewebt, und umher einen buntblumigen langen Gürtel von babyloniſchem Brauch und Namen.) Endlich der Hut ohne Spize, genannt *Masnaemphthes* (מִצְנֶפֶת, Turban), iſt ein aus oft umhergewickelter *Leinwand*binde genäheter Wulſt, deſſen Nähte ein *Sindon*ſtreif von oben herabgehend zudeckt. Gleich dem neueren Anzug aus Babylon erkennt Joſephus, *Antiq. Jud. VIII*, 2, die von Salomon geſtifteten 10000 Prieſterkleider aus *Byſſos* mit *Purpur*gürteln.

Der Erzprieſter im Amt hatte bis zu den Zeiten des Joſephus, *bell. Jud. VI*, 15, auſser der Schooſshülle, ein *leinenes* Unterkleid, und darüber ein zum Fuſs reichendes hyakinthosblaues Gewand mit Franzen und goldenen Glöcklein und Granaten daran. Seines von zwölf Edelſteinen funkelnden Bruſtſchildleins Binde, ſo wie die Schulterdecke, war bunt von Gold, Purpurbraun, Kokkosroth, Hyakinthosblau und *Byſſos.* Das Haupt deckte eine

finische Tiare, gekränzt mit Hyakinthosblau, um welches ein goldener Kranz mit den vier heiligen Buchstaben war. Solcher Anzüge schenkte Salomon (*Antiq. Jud. VIII*, 2) ein Tausend; das Goldblech aber worauf Moses das Wort יהוה schrieb, sagt Josephus, hat gedaurt bis zum heutigen Tag. Am mosaischen Erzpriester sah er, *Antiq. Jud. III*, 8, über der erwähnten Priesterkleidung von *byssinischem Lein*, jenes Hyakinthosgewand, welches *Metheir* heisse (bei Moses מְעִיל), und den Gürtel zu des Priesters vier Farben mit Gold geblümt; dann hierauf die gleich prangende Schulterdecke samt dem Brustschildlein, wie dort; und auf dem Haupte die Tiare, durch Hyakinthos und Gold verherlicht. Zum Eingehn aber in das Allerheiligste, sagt Philo (*de somniis*, *p.* 464) legt der Erzpriester die bunte Kleidung ab, und nimt eine *leinene* vom reinsten *Byssos* gemacht: ein Bild ausdaurendes Stralenlichtes. Denn Leinwand (ὀθόνη) reisst weniger, und kommt nicht von etwas Sterblichem, und, wohl gereinigt, hat sie den hellsten Lichtglanz.

So bestätigen alle Urkunden der Hebräer, dass Aarons Söhne, gleich den ägyptischen Tempeldienern, die weissleinene Amtskleidung allmählich mit weissbaumwollener vertauschten. Jedes heilige Gewand, wozu das mosaische

Gefez flächfenen Bad oder Schefch beftimmt hatte, ward feit Babylons Obherfchaft immer häufiger aus der babylonifchen Strauchflocke Buz gewirkt; und zu des Gefezes Befriedigung verftand in Jerufalem fo gut, als in Ägypten, der gefchmeidige Priefterwiz den Byffos für edleren Staudenflachs, und byffinifches Gewebe für köftlichere Leinwand, auszudeuten.

Würdig des Heiligthums fchien des byffinifchen Erdgewächfes fchneeweifse Farbe, die der Priefter als ein Zeichen ungemakelter Lauterkeit, nach der alten Religionsfazung, mit geringer Ausnahme, behielt. Als Abbild heiliger Priefterwürde fchimmerten weifs die Gewande des Bräutigams. Denn fo fpricht Jefaias LXI, 10: Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, wie einen Bräutigam, der mit priefterlichem Schmuck geziert ift. Aufser dem heiligen Ehrentage trug der Hebräer farbiges Gewand, wie es in den Sprüchen Salomons die Hausfrau von Wolle und Flachs bereitete, manchmal bunt, wie der Rock Jofefs. Weifs war aus eben der Urfache die Einwickelung des Beftatteten, noch im Evangelium; und in blendend weifsen Umhüllungen erfchienen Himmlifche; *Ez. IX*, 2. *Dan. X*, 5. *Matth. XXVIII*, 3. *Marc. XVI*, 5. *Luc. XXIV*, 4. *Joh. XX*, 12.

Seitdem nun weiſser Byſſos die herſchende Tracht ſelbſt gemeiner Prieſter war, jezo ſah Johannes die himmliſche Braut geſchmückt mit lauterem und hellem Byſſosgewand, welches war die Gerechtigkeit der Heiligen, und des Himmels Heerſchaaren auf weiſsen Roſſen mit weiſſem und lauterem Byſſos angethan: *Apocal. XIX*, 8. 14. Vermutlich wurden auch jene Engelerſcheinungen am Grabe gedacht wie im weiſseſten Byſſosglanze; nicht weniger die Gerechten und Seligen, denen die Offenbarung Johannis (III, 5. IV, 4. VI, 11. VII, 9) weiſse Kleider verlieh. So vererbte ſich auf die chriſtlichen Kirchendiener weiſsleinene oder byſſiniſche Amtskleidung. *Byſſum*, ſagt Iſidor XIX, 27, iſt eine Art Leinwand, äuſserſt weiſs und ſanft; die Griechen nennen ſie *Papas*, Pfaffenlein. Vorher, XIX, 22, iſt ihm ein byſſiniſches Gewand hellweiſs und gemacht aus einer Art *lini groſſioris*, dickerer und zottigerer Leinwand.

Gern auch dem reichen Manne der Parabel, *Luc. XVI*, 19, gönnten wir einen ehrbaren Feierſchmuck von lilienweiſsem Byſſos. Dann hätt' er doch Anſprüche gehabt auf einige Gutherzigkeit, und wäre nicht als durchaus Ruch-

loſer verurtheilt worden, in ſo graunvoll brennender Pein zu wehklagen. Aber den Schein ſogar, daſs er Gott in den Menſchen liebe, ſelbſt ein prahleriſch karges Hinwerfen von dem Abfalle des Reichthums, verſchmähete ſein unbarmherziger Übermut. Bei dem täglichen Wohlleben mit üppigen Schmausgenossen, indeſs der hungrige Lazarus an der Schwelle von mitleidigen Hunden getröſtet ward, trug der ſchwerreiche Praſſer ſein Vermögen zur Schau. Sein prunkendes Obergewand war weiche Wolle, mit Sidons ſchimmernder Purpurbräune getränkt, und ſein Untergewand weicher Byſſos. Welche Art Byſſos? Jener weiſse der Gotteshäusler, die ihm Faſten und Gebet zumuteten, ja Zehenden und Opfer? Jene nüchterne Farbe der Gottesfurcht, der verſchmachtenden brotloſen Unſchuld, der einfältigen Herzensreinheit, von welcher ſein Herz, Dank dem Mammon! ſich rein fühlte? Jener wohlfeile Alltagsbyſſos, worin ſchon die Tauſende der gemeinſten Prieſter bei ihrem, nicht lauter Weihrauch duftenden Opfergeſchäſt einherwalleten? Das ſieht nicht ähnlich dem reichen Mann, wie ihn Vater Kaiſersberg in der Poſtilla darſtellt: Der rych Mann was bekleidet den Ehren nach, dem Ruhm nach, dem Gliz (Glanze) nach, daſs er hoch ſchiene und groſs gehalten und geachtet würde

von den Leuten, und jedermann gegen ihm uffstünd, und spräch, Gnod Herr.

Nein wahrlich, von der weissen Baumwolle des Pfaffenthums hätte kein hochscheinender Gnadherr, kein vornehmer Weltling Jerusalems, keiner der Weichgekleideten in der Könige Häusern (*Matth. X*, 8), mehr geduldet an sich, als ein weichflockiges Sindonhemd. Der festliche Leibrock unter dem Purpurmantel mufste doch schicklich sein, und nach etwas aussehn; sein Stof, dem theueren Purpur gemäfs an Kostbarkeit und modischer Prachtfarbe, mufste den Blick der Geladenen anfunkeln mit goldgelber Herlichkeit. Wenn der Mantel in dunkeler Röthe des geronnenen Bluts gegen das Licht glänzte, und darunter hervorglühte *der gelbröthelnde Byssosrock;* wie feierlich, wie gewählt die Farben! wie schön der Abstich! wie betrachtungswerth auch der sinnigen Kranzwinderin! Selbst ja der geistliche Gnadherr aufser dem Tempeldienst vertauschte die weifse Amtskleidung mit weltlicher Modetracht, so anständig er aus dem Ertrag seiner Zehenden und Opfer sie bezahlen konnte. Für wen denn, als für Männer von Vermögen und Geschmack, wuchs in Judäa's Auen der köstliche Goldbyssos, der mit dem sattesten Feuerroth den elischen überglänzte? Theuer genug war er;

jedoch aus der ersten Hand um weit billigeren Preis zu haben, als wofür jenen der Meerhändler in der weltherschenden Roma ausbot.

Goldgelber Byssos schon so früh in Judäa's Verkehr und Roms? Noch weit früher war er in Persien, in Ägypten, in Griechenland, sowohl zu Prachtschmuck, besonders weiblichem, als zu mystischem Anzuge des vom Mithrasglanz durchleuchteten Osiris-Bacchos, und seines nachschwärmenden Geleites. Wo denn solches geschrieben stehe? Nirgendwo vollständig; aber hier ein paar Stückchen, und dort ein paar, die mühsamer Fleiss und nüchterner Verstand auflesen und ordnen muss: wie etwa den heilen Bacchos aus des Onomakritos und anderer Trugsymboliker Zerfezung, oder ein urweltliches Beingerüst.

In allen Feldmarken des Alterthums klagt der Forscher, wie wenige Denkmale zu uns gelangt sein durch Jahrhunderte der Barbarei, und diese, welch ein winziger Trümmerrest, wie verwittert, wie räzelhaft! Selten einmal pflegt eines das Verschollene so bestimmt auszusprechen, dass man nur hinweisen, den Bericht nur ablesen darf. Man muss Dunkeles vergleichen mit Dunkelem, umher und zurückschaun und vorwärts, überall Zeit und [illegible] messen, Hausleben und Markt und Tem[illegible]

kundigen, vielfach wechſelnde Geſinnungen und Verhältniſſe beobachten. Der Geiſt, der über den Trümmern ſchwebt, offenbart manchmal etwas Licht oder dämmernde Wahrſcheinlichkeit. Aber er will mit frankem Sinn und beſcheidenem Ernſt erfleht ſein, nicht — *citirt.*

Während in Ägypten und Paläſtina, wie wir geſehn, weiſse Baumwolle, unter den Namen Byſſos, byſſiniſche Leinwand und Sindontuch, gemeinübliche Tracht der Prieſterſchaft und des Volkes war; hörte ſie Plinius von Roms Krämern *Goſſypium* genannt, von mehreren *Xylon*, oder Holzflauſch, und die daraus gefertigten Leinwande xyliniſche. Dieſe und andere Leinwandarten, ſamt den flächſenen des täglichen Gebrauchs, behandelt er mehr und weniger umſtändlich. Hierauf (XIX, 1. *ſect.* 4) erwähnt er die unmäſsig koſtbaren Leinwande der Üppigkeit, die unverbrennbare von Asbeſt, und kürzer die byſſiniſche. Jene wächſt, ſagt er, in Indiens Sonnenöden, wo grauſhafte Schlangen drohn, und iſt, wenn gefunden einmal, im Preiſe den vorzüglichſten Perlen gleich. Nächſt dieſer fürſtlichſten aller Leinwande ſchäzt man die byſſiniſche, die, zumeiſt für der Weiber Prachtliebe, um Elis in Achaia erzeugt wird; mit vier Denaren, find' ich, hat man ein Skru-

pel davon ehmals bezahlt, wie ein Skrupel Goldes.

Scharf unterscheidet Plinius die byssinische Prachtleinwand von jener xylinischen, die aus der weissen Baumwolle des oberägyptischen Gesträuchs *Xylon* oder *Gossypion* gewebt ward, und, weil ihr keine andere, weder an heller Weisse, noch an Weichheit, vorging, den Priestern der Ägypter am beliebtesten war. Was in Rom damals byssinische Leinwand hiess, das ward um Elis in Achaia gebaut und verarbeitet, meist für prunkliebende Weiber, mithin auch zu anderem Gebrauche der Zeit. Dieser Byssos, nicht weicher, noch von hellerem Weiss, als ägyptisches Xylontuch, ward gleichwohl viel köstlicher geachtet, und, nächst dem Asbest, am theuersten bezahlt, ja in älterer Zeit, wie Plinius bescheinigt fand, mit Gold aufgewogen.

Welches Verdienst denn erwarb diesem Byssos den nächsten Rang nach dem fürstlichen, wie Perlen geachteten Asbest? Nichts anderes konnt' es sein, als eine schön gleissende Naturfarbe, die, der Kunst unnachahmlich, manchem putzsüchtigen Weiblein so in die Augen stach, dass es dem Gemahl den goldtheueren Werth abschmeichelte. Klar wäre dies schon aus Plinius; nur die Art der eigenthümlichen Prunk-

farbe zu bestimmen, müſsten wir nach anderen Zeugnissen uns umsehn. Hätte kein entscheidendes sich gerettet aus der groſsen Zertrümmerung, dann begnügten wir uns an einer gefolgerten Wahrscheinlichkeit, der wenig oder nichts fehlet zur Gewiſsheit. Wir finden bei Athens Dichtern den bacchischen Anzug bald byssinische Weiberhülle, bald Krokosschaube genannt. Nicht voreilig wäre die Vermutung, ein feuriges Krokosgelb, vielleicht mit natürlichem Glanze funkelnd, sei die Farbe des edleren, einst so hochtheuer erkauften Byssos.

Sicherer jedoch und überzeugender, daſs ein ausdrückliches Zeugnis für gelbwachsenden Byssos sich erhalten hat, und zwar grade für den elischen des Plinius. Unter den Merkwürdigkeiten der Natur in der Landschaft Elis erwähnt Pausanias (V, 5, 2) zuerst den Byssos, weil er dort allein, sonst nirgends in Hellas wachse. Von diesem rühmt der reisende Beobachter, daſs er an Zartheit nichts nachgebe dem der Hebräer, nur sei er nicht eben so gelb, οὐχ ὁμοίως ξανθή. Anderswo meldet er (VI, 26, 4): Das Land Elis ist, wie zu anderem Ertrage, so zu des Byssos Anbau, nicht am wenigsten gut; Hanf wahrlich und Lein und Byssos sät ein jeder, wenn das Erdreich zum Bau tauglich ist; die Fäden aber, wovon die Serer

Gewande machen, entstehn von keiner Pflanze (φλοιόν, Gesproſs), sondern auf andere Art. Welche Art dann nach Krämermährchen beschrieben wird. Noch einmal spricht er vom Byssosbau bei der achaiischen Stadt Paträ (VII, 21, 7): Dort leben der Weiber viele von dem Byssos, der in Elis wächst; denn sie weben Haarneze daraus und anderes Gewand.

Nicht jung sein konnte der elische Byssosbau, der das ganze Land so beschäftigte, und so nahrhaft war auch für die benachbarte Handelsstadt. Dorther bezogen Roms Krämer die byssinische Prachtleinwand von alterthümlichem Ruf. Zum Schmuck der Damen ward er unter Vespasian, dem Gönner des Plinius, sehr theuer bezahlt, vormals noch viel theuerer. Unter dem weisen Antonin war Pausanias Augenzeuge von des elischen Byssos Anbau und Verarbeitung. Nur um Elis, wo der Boden ihm zusagte, wuchs er in Griechenland; bei Ungriechen auch anderswo. Dem hebräischen, der seit Titus vorragte, war dieser Byssos an Zartheit gleich, nicht ganz an Gilbe. Doch seiner Gilbe sowohl als der Zartheit wegen ward er von Unkundigen mit rohem Serergespinnst verwechselt: wogegen der Erfahrene bemerkt, [illegible] sei nicht, wie der Byssos, einer Pflanz[illegible] sondern was anderes.

Auch den Byffos der Hebräer kannte Paufanias, der vielgewanderte Kappadokier, aus eigener Anficht und Vergleichung; weil er, wie vor Mitwiffenden, ihn den gelberen neunt. Dem belefenen Plinius entging diefer fowohl, als der erweisliche der Ägypter, wovon uns die Abftammung des elifchen glaubhaft dünkt, und der urfprüngliche der Perfer, welcher, eben fo nachweislich, feit Darius durch umgemodelte Myfterien nach Ägypten, nach Fönike, nach Lydien und Hellas fich ausbreitete. Natürlich, dafs der hebräifche, in heifsen Blachfeldern brandgelb durchkochte Byffos, vor Vespafians Siegen, zunächft von Judäa's Weltlingen verbraucht ward. Zu des Erlöfers Zeit mufsten in Jerufalem habfelige Praffer, die mit tyrifchem Purpurglanz und goldgelbem Byffos fich brüfteten, ein ganz alltäglicher Anblick fein; da der reiche Mann in der Parabel, gleich anderen Bildniffen des gemeinen Lebens, als Mufterbild einer bekannten Gattung vortrit.

Kein Hellfinniger hätte bei Plinius und Paufanias den *feuerfarbenen* Prachtbyffos verkannt, wäre nicht, feitdem wieder aufwachte der Geift des hochmenfchlichen Alterthums, dem begeifterten Forfcher die Naturkunde des klaffifchen Bodens durch barbarifche, aller Mil-

derung, mehr als Menschenfresser, unfähige und verpestete Unmenschen gehemmt worden. Unsere bei Tatarn und Hottentotten Bescheid wissende Botanik hat in den Wildnissen der alten Welt so wenig die goldgelb wachsende Baumwolle, jenen gefeierten Prachtbyssos, zu erspähn vermocht, als den festlichen, mit goldener Fruchtdolde prangenden Efeu des Dionysos: welcher seit Alexander häufig erwähnte Festefeu, wahrscheinlich von des Indos Quellbergen eingeführt, zugleich mit dem Bacchosdienst sich wieder verlor, aber, wie ein deutscher Gärtner in Syrakus dem nachfragenden Stolberg versicherte, von ihm in dem abwegsamen Schutt eines Tempels nicht ohne Verwunderung gesehn ward.

Unsere Botanik, meinen wir, kennt nur einige Arten des *Gossypium religiosum*, woraus der Chineser die fahlgelben Nankinzeuge nicht eben zu Staatskleidungen bereitet, noch mit Golde sich aufwägen läfst. Beinah auch trauete sie dem Berichte des Dänen Isert, er habe in Guinea hochgelbe Baumwolle gesehn, die kein anderer als inländische Könige tragen dürfe, weshalb ihre Ausfuhr bei Lebensstrafe verboten sei. Vorsichtigen Forschern indefs dünkte die von Virgils deutschem Ausleger bei *Lb. II*, 120 geäufserte Vermutung zu rasch, diese Art gel-

ber Baumwolle möchte der berühmte Prachtbyſſos ſein, den die Alten in Oſtländer des Mittelmeers aus der Fremde verpflanzt, und bei folgendem Zeitwechſel wieder vernachläſſigt.

Jener Ausleger, der, ohne gelehrte Kunde der Botanik, bloſs über einzelne Pflanzen nach verglichener Angabe der Alten und der Neueren, wie über andere Gegenſtände der Kritik, ein unanmaſsendes Urtheil ſich verſtattete, hat jezt des zufälligen Glückes Genuſs, den geprieſenen Goldbyſſos, der ſchwarzen Guineafürſten heilige Tracht, auch in der neu aufſtrebenden Hellenen faſt verödetem Bezirk nachzuweiſen. Die Freude des unverhoften Fundes darf wol ein wenig ſchwazhaft ſein.

Ein Chier *Xanthos*, Sohn eines nach alter Weiſe umherſchiffenden, einſt auch gekaperten und ausgelöſeten Meerhändlers, gelenkt durch des Vaters Wunſch zu den edleren Wiſſenſchaften, und genährt vom Geiſte der Vorfahren in den Schulen, die zu Chios und Sydonia mit freudigem Trieb aufblüheten: dieſer kam der Arzneikunde wegen nach Heidelberg. Vorher, um einheimiſche Kenntniſſe zu ſammeln, wie der weltkundige Vater anrieth, hatte er die erinnerungsreichen Urſize der Hellenen in Mórea und um Athen, ſamt den Inſeln des alten Archipelagos, auch das Nähere der Küſte von

Afien, durchwandert. Dem Vorredeutscher Simers ward er Gastfreund: und manches von griechischer Natur und Sitte beantwortete er genauer als ein Buch, und ebendiger.

Folgendes Gespräch ward veranlasst durch Befchäftigung mit den Waaren des ältesten Ofthandels. Welches Gewächs trägt Baumwolle bei euch? — Unter Βαμβάκιον kommt uns kein nufsähnlichen, haarigen, ungefähr anderthalb Zoll langen Saamenbalg des *gossypium herbaceum*, einer gesäeten Staude, die, etwa drei Fufs hoch, nach des Bodens Beschaffenheit auch wol höher steigt. — Ihr baut überall weifse Baumwolle? oder auch andere? — Zum Handel nach Europa baut man die weifse Art, in Makedonien fowohl, als auf den Inseln, und in Afia. Für die Haushaltung aber baun wir auch *Βαμβάκιον ἐρυθρόν*, oder, wie die Landleute fagen, *κόκκινον*, rothe Baumwolle, welche bei uns weit köftlicher gefchäzt wird. Man fpinnt folche auf das feinfte, vorzüglich in Nonnenklöftern, fo dafs ein neundrätiger Faden nicht dicker ift, als feidener Zwirn zum Nähn; auf Pathmos, Sifnos, und anderswo, macht man daraus Kappen, Haarneze, Strümpfe, und dergleichen zum Staat, weil das fchöne, wie erbleichende Roth mit natürlichem Seidenglanz in die Augen fällt; weshalb die Weiber

von Serifos es nachfälfchen durch Krokosfarbe. — Welcherlei Roth? vielleicht diefes? Ihm ward brandgelbe oder feuerrothe Nähfeide gezeigt. — Gerade das; nur lebhafter und glänzender. Das Wort ἐρυθρός oder κόκκινος begreift alle Röthen, auch der Rofe, des Scharlachs, und des Feuers. — So der eifrige Hellene; und dem frohen Gaftfreunde verfprach er, fobald die Heimat zugänglich würde, eine feurig glänzende Feftkappe von der Hand feiner Schwefter. Was er über das ungebrauchte Βαμβάκιον ἰνδικον, deffen Flughaar φαιόν oder hellgrau fei, wie das Haar unferer Diftel, zur Rechtfertigung Philoftrats angab, trift auf *Asclepias ſyriaca*, und ift im Vorigen benuzt worden.

Selten wird von Späteren der Byffos, noch feltener der röthelnde Prachtbyffos erwähnt, kaum irgend von den Römern. Ward er durch andere Modeftoffe verdrängt? oder ging er verfteckt unter neumodifchen Benennungen, von welchen das empfehlende Wort *Bombyx*, Wurmgefpinnft, ihm zulezt eigen blieb? Einige bei Hefychius (Μήκωνες) dachten fich gar ein byffinifches Gewebe aus der grünlich goldenen Wolle der Pinnamufchel: worüber in Stolbergs Reife (III. p. 192) geredet wird. Aber wohl unterfcheidet diefe goldfarbige Mufchelwolle

der tiefe und wahrhafte Casaubonus bei Athenäus III, 11; obgleich er einräumt, wegen der Farbe zwar könne sie etwa Byssos genannt werden, weil des Byssos Farbe, wie des Goldes, unter dem Geschlecht des Gelben begriffen sei.

Freilich verlor der brandgelbe Byssos an Ehrwürdigkeit, je mehr der düstere Osiris-Mithras in flammiger Umhüllung, und zugleich der Orfiker iobacchische Nachtfeier in glutfarbigen Weiberschauben, sich zurückzogen vor dem Lichte des Christenthums. Gleichwohl sahn spätere Grammatiker, die noch viele Zeugnisse vom edleren Byssos kannten, sich überall veranlafst, ihm auszeichnende Farbe, und zwar in Roth spielende, zuzutraun.

Vor Justinians Zeit, da die Seide bekannter ward, verwechselten viele den aus Persien herkommenden Prachtbyssos, der Zartheit wegen, mit dem Gespinnste des seit Aristoteles ruchtbaren Bombyx, oder *serischen* Seidenspinners. Schon Nearch (*Strab. XV. p.* 687) verglich die indische Baumwolle mit dem serischen Baumflausch, den er Byssos nannte: wie Plinius (XIX, 1) den zarten Flausch des *Gossypion* Bombyx benamt. Gegen des serischen Stofs Verwechselung mit dem gelben Byssos der Eleer spricht Pausanias VI, 26, 4: Der serischen Kleidungen Gespinnst komme von

keiner Pflanze, sondern von ungeheueren Spinnen, doppelt so groſs als der gröſste Käfer; in eigenen Häusern, wo sie ihr zartes Gewirk mit den Füſsen umdrehn, füttere man sie vier Jahre mit Fench, einer Art Hirse, und im fünften mit grünem Rohr, ihrer Lieblingskost; davon übersättigt berste das Thier, und inwendig finde man viel Drates; die Insel Seria, wo dies geschehe, liege im Winkel des rothen Meers, eigentlich in der Mündung des Flusses Ser, und nahebei die Inseln Abasa und Sakäa. Mährchen der Kaufwanderer, die in dunkeler Erdkunde das Land der Serer, unfern den skythischen Sakern, mit dem Flusse Ser des heutigen Meerbusens von Siam, und den Abasenern Arabiens am persischen Meerbusen, zusammenwirrten. Ihre von diesen utopischen Serern angeblich geholten Prachtstoffe fand Pausanias den elischen vergleichbar, folglich aus ähnlichem zarten Flausche gewebt, und gelb.

Mit Purpurkleidungen des selbigen Stofs konnte die benachbarte Fabelinsel Abasa sie versorgt haben. Denn Arabiens gewürzreiche Abasener, laut dem Zeugnisse bei Stefanus, baueten ein Purpurkraut, das roth färbte, wie das Blut der tyrischen Meerschnecke; und persischer Byssos wuchs in Arabien seit Theofrast. Vielleicht haben dies roth färbende Kraut die

oberwähnten Grammatiker mit ihrem Βύσσος gemeint, und das alte Gloſſar mit ſeinem Βόμβυξ, *Bombix, Sandix*; weil man durchſichtigem Flor von Byſſos oder angeblichem Bombyx gern eine gemilderte Röthe des Sandyx gab. Bei Joannes dem Lydier (*de magiſtr. III*, 64) zeigt Omfale ſich und Herakles in durchſichtigem Sandyxflor, der vom gemäſsigten Scharlachſafte des Sandyx (*Virg. Ecl. IV*, 45) fleiſchfarbig röthelt: wie bei Anakreon XXVIII, 30 durch ein ſanftpurpurnes Gewand das Fleiſch etwas durchſcheint. Demnach möchte Properz II, 3, 15 unter arabiſchem Bombyx einen mit arabiſchem Sandyx ſanft gerötheten Byſſosflor ſich gedacht haben, den der Krämer für Bombyx ausgab:

Nec ſi qua Arabio lucet bombyce papilla.

Noch wenn einmal vorblinkt aus arabiſchem Flore das Brüſtlein.

Der ſchwelgenden Kleopatra im Gemälde Lucans X, 141 könnten wir ächtſeriſchen Bombyxflor zutrauen:

Candida Sidonio perlucent pectora filo,
Quod Nilotis acus compreſſum pectine Serum
Solvit, et extenſo laxavit ſtamina velo:

Weiſs durchſcheint ihr Buſen das Roth ſidoniſches Flores,

Welchen die Nadel des Nils aus drangerer Webe der Serer
Lößt', und lockerer schuf dem gespanneten Tuche die Fäden.

Aber ihr Flor in des Dichters Fantasie war wol kein anderer, als jener klarste gepurpurte Mußelin, nach des Prunkhändlers Versicherung serischer Bombyx, den der Ägypter und Sidonier Kunst veredelt.

Serer im Nordosten des länglich gerundeten Erdkreises, der um den Indos, später um den Ganges sich umherbog, finden wir zuerst bei Ktesias (*Indic. fragm. p.* 701) als langlebende Riesen von dreizehn Ellen; noch bei Lucian (*Macrob.* 5) leben sie drei Jahrhunderte. Ammian zählt Serica zum persischen Reich (XXIII. p. 250): ein fruchtbares, rings von Bergen umstarrtes Land jenseit dem skythischen Iaxartes, das im Norden und Osten schneeige Einöden, im Süden Indien und den Ganges hat (XXIII. p. 257). Überall eignet man ihnen der Randvölker ursprüngliche Einfachheit, und Scheu vor dem Zugang verdorbener Fremdlinge. Von serischem Webstof redet zuerst Alexanders Begleiter Nearch (*Strab. XV. p.* 687), bei der indischen Baumwolle, woraus feine Sindone gewebt werden: Ähnlicher Art, sagt er, sind auch die serischen Gespinnste, da man von gewissen

Pflanzen (φλοιῶν, Gefsprofs) den Byffos abkämmt. Schon früher alfo war ferifcher Flaufch im Ruf, wie eine Art Byffos, deren Entftehung Nearch genauer erforfcht haben will: ungepflegt fammle man dort jenes Byffosähnliche von überfponnenem Gebüfch. Den gewarteten Seidenwurm befchreibt Ariftoteles, *hift. an.* *V*, 19: Aus einem gewiffen grofsen Wurm, der gleichfam Hörner hat, und verfchieden ift von den anderen, entfteht zuerft nach der Verwandlung eine Raupe, hierauf ein Bombylios (die Puppe), und aus diefem ein Nekydalos (der Schmetterling); in fechs Monaten durchgeht er alle die Geftalten; dies ift das Thier, deffen Bombykion (Bombyxfäden) einige Weiber auflöfen durch Abfpinnen, und fodann weben; zuerft aber, wie man fagt, webte fie in Kos Pamfila, des Latoos Tochter. So weit Ariftoteles. In der karifchen Infel Kos, will er, wurden zuerft feit kurzem (man gedachte der Urheberin noch) die eiförmigen Bombykien, worin fich der Wurm verfponnen, aufgelöft und gewebt; bald auch von einigen Weibern anderswo. Die Spinngehäufe, Bombykien genannt, kamen aus Oftgegenden famt der Krämerfage, das Spinnthier fei eine Art Bombyx, oder Hornis.

Ein folcher Bombyx, wie Plinius XI

bei anderen las, erwächst in Assyrien aus einem gröſseren zweihörnigen Wurm: erst wird er Raupe, dann Bombylius, aus diesem Necydalus, und hieraus in sechs Monaten Bombyx. Ihr Gewirk weben sie wie Spinnen zu weiblicher Prachtkleidung, die man *bombycina* nennt; dies aufzutrennen, und wieder zu weben, erfand die erste in Kos Pamfila, des Latous Tochter: die ruhmwürdige Erfinnerin eines die Weiber entblöſsenden Gewandes!

Dieser vollständigeren Sage des Aristoteles fügt Plinius hinzu: Auch in Kos solle der Bombyx erzeugt werden aus abgeregneter Baumblüte in der Erde beseelendem Hauch; die haarige Raupe kraze mit den Füſsen das Wollige von den Blättern, welches sie durcharbeite und zwischen den Ästen ausspanne, dann um sich wickele als ein gedrehetes Nest; jezt werde sie in einem irdenen Topf mit Klei genährt, bis sie gefittiget zu anderer Spinnarbeit ausfliege; ihr Geweb' aber werde gefeuchtet und in Fäden verdünnt. Solch ein Gewand, sagt er, verstatten sich sogar Männer, weil es leicht für den Sommer ist; den assyrischen Bombyxstof lassen wir bisher den Weibern.

Wenige Zeit also vor Alexander kam zu den Griechen ein fabelndes Gerücht von Serern und serischem Wurmgespinnst. Auf dem

assyrischen Handelswege, der, laut der Offenbarung Johannis XVIII, 12, Byssos und serischen Stof durch Babylon, laut Ammian XIV, 9, die Waaren der Indier bei Zeugma über den Eufrates führte, auf diesem uralten Wege des östlichen Welthandels erhielt die betriebsame Kos, nebst goldenem Pflanzenbyssos für den Webstuhl, auch etwas goldfarbigen Wurmbyssos, den der hornisartige Bombyx fein wie eine Spinne gewirkt; und einer Künstlerin ward der Ruhm, das rohe Gewirk aufzufädmen, und in durchsichtigen Flor zu weben. Da die Goldfarbe des Bombyxflausches verschoss, wussten die Koerinnen mit einheimischem Purpur den Flor noch gefälliger zu röthen, dass er wie ein rosiger Nebel den Mädchenreiz überdämmerte. Aber viel zu selten war das assyrische oder, nach glaublicherem Bericht, serische Wurmgespinnst; eingemengt ward, weniger und mehr, des auch zartflockigen, auch noch seltenen Pflanzenbyssos, der jezt unter dem Namen *Gossypion* in Chaldäa um einen billigeren Preis zu erhandeln war. Nur die luftigsten Flore der Üppigkeit für die Grazien der Schwerreichen webte man aus reinerem Sererflausch, oder, wie die Puzhändlerin ihn empfahl, aus dem ächtesten Assyrerbombyx. Wohlfeiler liess man Zärtlingen ein undurchsichtiges, aber flaum-

leichtes Sommergewand, deſſes Aufzug oder Ganzes Baumwolle war, und fabelte von koiſchen Bombyxneſtern; bis endlich in Rom der Krämer zu den etwas aufrichtigeren Angaben *Holoſericum* und *Subſericum* ſich bequemte.

Nie ward in Kos wahre Seide gezeugt, bevor Juſtinian durch zwei Mönche ſich Brut des ſeriſchen Wurms verſchafte. Dort und in anderen Gegenden erhielt man zuerſt durch Karavanen, ſpäter auch durch Seehändler des arabiſchen Golfs, jenes häufig erwähnte ſeriſche Geſpinnſt, **νῆμα Σήρικον**, womit man die Baumwolle miſchte, und für Bombyx ausgab. Noch unter Theodoſius beſtand dieſer Handel ſamt der alten Sage vom Seidenwurm. Der Kirchenvater Baſilius (*Hom.* 8. *in Hexameron*), um das Wunder der Auferſtehung zu beglaubigen, erinnert an die Verwandlungen der Luftbewohner: Dergleichen, ſagt er, wird auch vom indiſchen Wurm erzählt, dem horntragenden, der in eine Raupe zuerſt umgewandelt, dann fortgehend ein Bombylius wird, und auch bei dieſer Geſtalt nicht bleibt, ſondern mit lockeren und breiten Blättern ſich befittiget; wenn ihr nun ſizt deren Arbeit auffädmend, o Weiber, die Geſpinnſte, die euch ſenden die Serer zur Fertigung weicher Kleider, dann bedenkt, und ſo weiter. Dies predigte Baſilius in der ponti-

fchen Stadt Neocäfaria, deren Weiber, gleich den Koerinnen, durch Affyrien rohes Serergefpinnft erhielten.

Ungewifs bleibt in der Sprachverwirrung, ob an einzelnen Stellen Bombyx und ferifches Gewand unfere Seide fei, oder ob Baumwolle, oder gemifcht aus beiden. Aus Indien holten im zweiten Jahrhundert die Küftenfahrer des erythräifchen Meers Gewürz, Edelftein, ferifche Felle und Leinwand (ὀθόνιον), und ferifches Gefpinnft, und fchwarzes indifches: *Arr. Peripl. m. Er. p.* 22. 24. 28. 32 (ὀθόνια Σηρικά). 36 (aus Thina kommt durch Baktra nach Barygaza ferifche Wolle und Leinwand). Jul. Cäfar, wie einige fagen, überfpannte den Schauplaz mit ferifchen Teppichen: einem Gewebe barbarifcher Üppigkeit, welches zum Prunk vornehmer Weiber zu uns gebracht wird: *Dio.* 43. p. 235. Tiberius erliefs ein Gebot, dafs kein ferifches Gewand Männer fchändete: *Tac. ann. II*, 33. Caligula trug oft ein ferifches Frauenkleid: *Sueton. Calig.* 52. Ein Rechtskundiger um den Anfang des dritten Jahrhunderts nennt in den Pandekten (XXXIX. *tit.* IV, 16) die zollbaren Erzeugniffe der Oftwelt: allerlei Gewürz, byffinifche Arbeit (*opus byssicum*), Häute von Babyloniern und Parthern, Elfenbein, indifches Eifen, Karpaf-

Edelgeſtein und (*Metaxa*) ſeriſches Tuch, halbſeriſches, auch gefärbtes, karbaſiſches, auch Geſpinnſt der Serer, Verſchnittene, indiſche Beſtien, Purpur, fremdartige Wolle (*marocorum lana*), Schminke, indiſches Haar. Dem ſeriſchen Tuch und deſſen Arten entgegengeſezt, muſs die byſſiniſche Arbeit gewiſs baumwollene ſein, und vorzüglich die, gleich der eliſchen, gelbgewachſene. Jenen Tucharten der Serer und dem rohen Geſpinnſt, ward die Gloſſe *Metaxa*, Seide, von einem Späteren zugefügt; weil Krämer und Liebhaber ſeriſches Gewand oder Bombyx mit dem Prachtbyſſos verwechſelten, und zwar ſo ſtetig, daſs zulezt Bombyx oder Bombax eigener Name der Baumwolle blieb, und die Seide den ausländiſchen *Metaxa* annahm. Heſychius ſagt: Σῆρες ſind Thiere, die *Metaxa* ſpinnen, oder das Volk, woher ὁλοσήρικον, ganzſeriſches Tuch. Suidas meldet, das ſeriſche Tuch aus *Metaxa* habe bei den Hellenen vordem mediſches geheiſsen: nämlich perſiſches Byſſostuch. Das alte Gloſſar hat *Mataxa*, Σιρά: wie *ſiricus* für *ſericus* üblich war.

Zu Galens Zeit (*Method.* 13) war ſeriſches Gewand nur in den Hauptſtädten der Römer, und auch da nur bei reichen Weibern. Markaurel verkaufte zu Kriegskoſten ſeine Koſt-

barkeiten; auch der Gemahlin und feine ferifche und goldene Kleidung: *Eutrop. VIII*, 6. Ganzferifches Gewand, fagt Lampridius (*Heliog.* 26), foll von den Römern zuerft Heliogobalus (nach *A.* 218) gebraucht haben, da fchon halbferifches im Gebrauch war. Deffen Nachfolger Alexander Severus (222), fagt Lampridius (*Al. Sev.* 40), befafs ferifcher Kleider wenig; ganzferifche zog er niemals an, ein halbferifches verfchenkte er nie. Aurelian (nach *A.* 270) wollte ganzferifche Kleidung weder fich felbft geftatten, noch anderen; und als feine Gemahlin um ein einziges purpurferifches Mäntelchen bat, antwortete er: Fern fei, mit Gold ein Gefpinnft aufzuwägen! denn ein Pfund Gold und ein Pfund ferifches Tuch war damals gleich: *Vopisc.* 45. Der von Gothofredus herausgegebene Kosmograf, der unter Conftantius und Conftans gegen 350 fchrieb, hält die Kleidung der Serer für unverbrennbaren Asbeft: fo fremd war fie dem damaligen Verkehr. Mit Strenge züchtigte Julian (361) den fchwelgenden Prunk der Höflinge, weil zunahm, fagt Ammian XXII. p. 267, der Gebrauch des Serifchen, und die Webkünft[illegible] mehrt wurden. Theodofius (nach 379) [illegible] bei Gut und Blut, dafs kein Privat [illegible] Sericum oder in Wolle färben [illegible]

III.

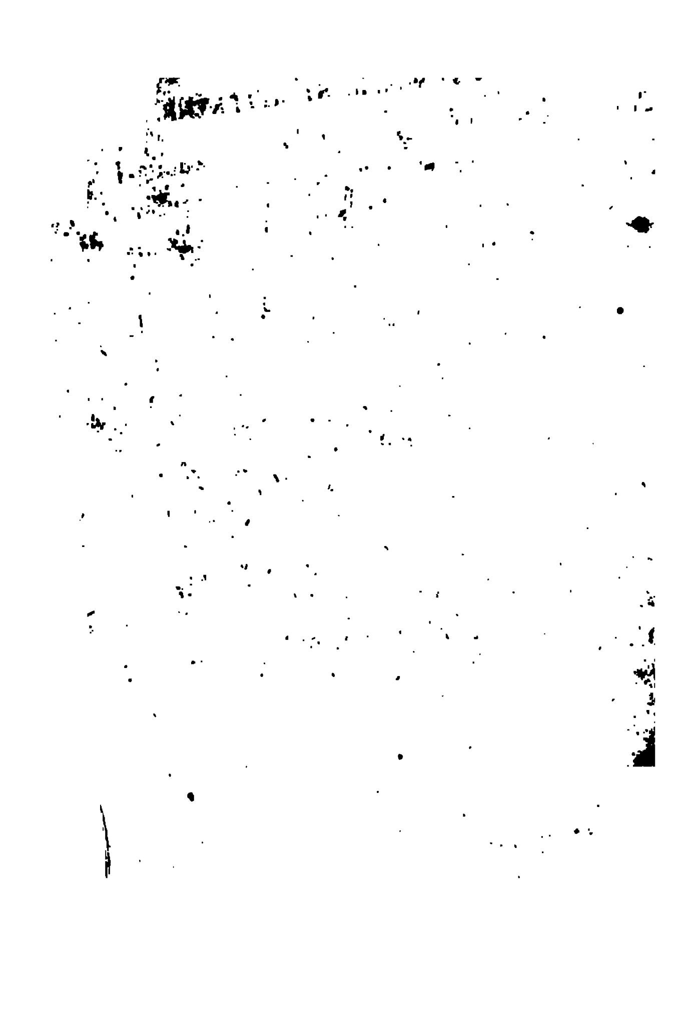
ſollte: *Cod. IV*, 40. Baumwolle wird nicht erwähnt, gehört alſo wahrſcheinlich zum ſeriſchen Flauſch. Ammian (XXIII. p. 258) malt die ſchimmernden Waldungen der Serer, und das Abkämmen des zarteſten Flaums, wovon Einſchlag ſpinnend, ſie das ſeriſche Tuch fertigen, zum Gebrauch der Edlen vordem, nun auch der Schwächlinge (oder vielleicht *infimorum*, der Niedrigſten) ohne einigen Unterſchied. Er redet von feinem Baumwolltuche mit ſeidenem Einſchlag; wie bei Claudian VIII, 601 zum Schmucke des Honorius die Serer Einſchlag lieferten. Könnte denn wohl Claudian am Vermählungsfeſte des Honorius ſich gelbſeidene Wandteppiche bei purpurnen Fuſsdecken geträumt haben? wo Venus den Amorn zuruft, X, 211:

Pars infecta croco velamina lutea Serum
Pandite, Sidoniasque ſolo proſternite veſtes.

Ihr da, mit Krokostunke gegilbete Decken der Serer
Spannet umher, und breitet Sidonergewand' auf den Eſtrich.

Die für ſeriſch ausgeprieſenen Gewebe halten wir mit Gesner (bei I, 179, VII, 211) für feine baumwollene, und zwar der edleren Art mit krokosgelber Naturfarbe.

Noch unter Justinian, als Konstantinopel schon Seidenwürmer besaß, wiederholte Jornandes (*de reb. Get. X*) den Bericht des Pompejus Trogus, wie die Königin Thamyris (er nennt Tamyris) den Kyrus besiegt habe, und der Gothen-Volk da zuerst seidene Zelte gesehen. Bei dem griechischen Vorgänger konnte Trogus nur Prachtzelte von Byssus finden, nicht von seidenem Stof, den er selbst aus der Modesprache der Zeit unterschied. Die von Justinian bezwungenen Vandalen in Afrika, sagt Prokop (*Hist. Vandal. II*), waren so verderbt von Üppigkeit, daß sie mit Gold sich schmückten, und medischen Gewande, welches man nun seidenes nennt.



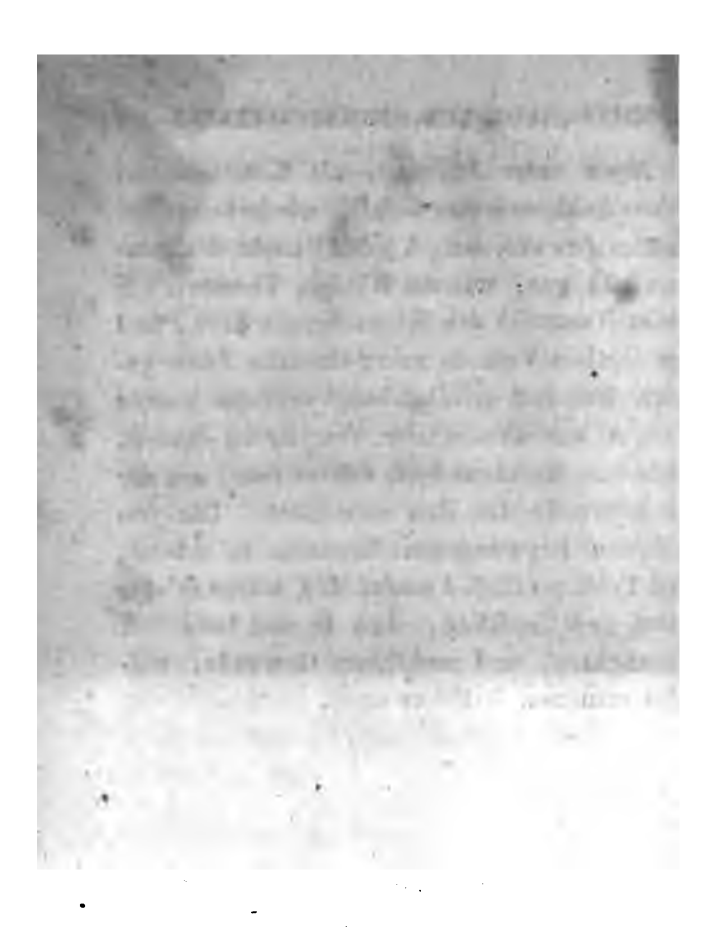
ſollte: *Cod. IV*, 40. Baumwolle wird nicht erwähnt, gehört alſo wahrſcheinlich zum feriſchen Flauſch. Ammian (XXIII. p. 258) malt die ſchimmernden Waldungen der Serer, und das Abkämmen des zarteſten Flaums, wovon Einſchlag ſpinnend, ſie das ſeriſche Tuch fertigen, zum Gebrauch der Edlen vordem, nun auch der Schwächlinge (oder vielleicht *infimorum*, der Niedrigſten) ohne einigen Unterſchied. Er redet von feinem Baumwolltuche mit ſeidenem Einſchlag; wie bei Claudian VIII, 601 zum Schmucke des Honorius die Serer Einſchlag lieferten. Könnte denn wohl Claudian am Vermählungsfeſte des Honorius ſich gelbſeidene Wandteppiche bei purpurnen Fuſsdecken geträumt haben? wo Venus den Amorn zuruft, X, 211:

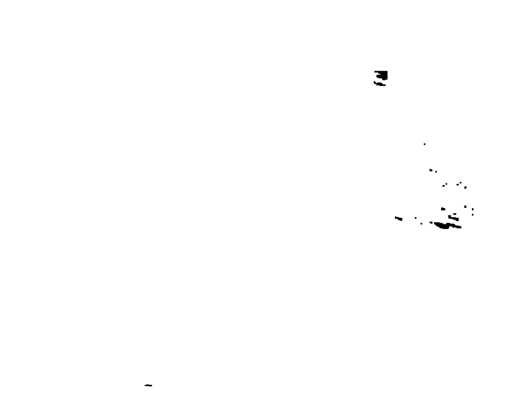
Pars infecta croco velamina lutea Serum
Pandite, Sidoniasque ſolo proſternite veſtes.

Ihr da, mit Krokostunke gegilbete Decken der Serer
Spannet umher, und breitet Sidonergewand' auf den Eſtrich.

Die für ſeriſch ausgepriesenen Gewebe halten wir mit Gesner (bei I, 179, VII, 211) für feine baumwollene, und zwar der edleren Art mit krokosgelber Naturfarbe.

ch unter Justinian, als Konstantinopel
Seidenwürmer besafs, wiederholte Jor-
(*de reb. Get. X*) den Bericht des Pom-
Trogus, wie die Königin Thamyris (er
Tomyris) den Kyros besiegt habe, und
then. Volk da zuerst serische Zelte ge-
Bei dem griechischen Vorgänger konnte
s nur Prachtzelte von Byssos finden,
on serischem Stof, den er selbst aus der
prache der Zeit unterschob. Die von
m bezwungenen Vandalen in Afrika,
rokop (*Hist. Vandal. II*), waren so ent-
von Üppigkeit, dafs sie mit Gold sich
ckten, und medischem Gewande, wel-
nan nun serisches nennt.





follte: *Cod. IV*, 40. Baumwolle wird nicht erwähnt, gehört alfo wahrfcheinlich zum ferifchen Flaufch. Ammian (XXIII. p. 258) malt die fchimmernden Waldungen der Serer, und das Abkämmen des zarteften Flaums, wovon Einfchlag fpinnend, fie das ferifche Tuch fertigen, zum Gebrauch der Edlen vordem, nun auch der Schwächlinge (oder vielleicht *infimorum*, der Niedrigften) ohne einigen Unterfchied. Er redet von feinem Baumwolltuche mit feidenem Einfchlag; wie bei Claudian VIII, 601 zum Schmucke des Honorius die Serer Einfchlag lieferten. Könnte denn wohl Claudian am Vermählungsfefte des Honorius fich gelbfeidene Wandteppiche bei purpurnen Fufsdecken geträumt haben? wo Venus den Amorn zuruft, X, 211:

Pars infecta croco velamina lutea Serum
Pandite, Sidoniasque folo profternite veftes.

Ihr da, mit Krokostunke gegilbete Decken der Serer
Spannet umher, und breitet Sidonergewand' auf den Eftrich.

Die für ferifch ausgepriefenen Gewebe halten wir mit Gesner (bei I, 179, VII, 211) für feine baumwollene, und zwar der edleren Art mit krokosgelber Naturfarbe.

Noch unter Juſtinian, als Konſtantinopel ſchon Seidenwürmer beſaſs, wiederholte Jornandes (*de reb. Get. X*) den Bericht des Pompejus Trogus, wie die Königin Thamyris (er meint Tomyris) den Kyros beſiegt habe, und der Gothen Volk da zuerſt ſeriſche Zelte geſehn. Bei dem griechiſchen Vorgänger konnte Trogus nur Prachtzelte von Byſſos finden, nicht von ſeriſchem Stof, den er ſelbſt aus der Modeſprache der Zeit unterſchob. Die von Juſtinian bezwungenen Vandalen in Afrika, ſagt Prokop (*Hiſt. Vandal. II*), waren ſo entnervt von Üppigkeit, daſs ſie mit Gold ſich ſchmückten, und mediſchem Gewande, welches man nun ſeriſches nennt.



